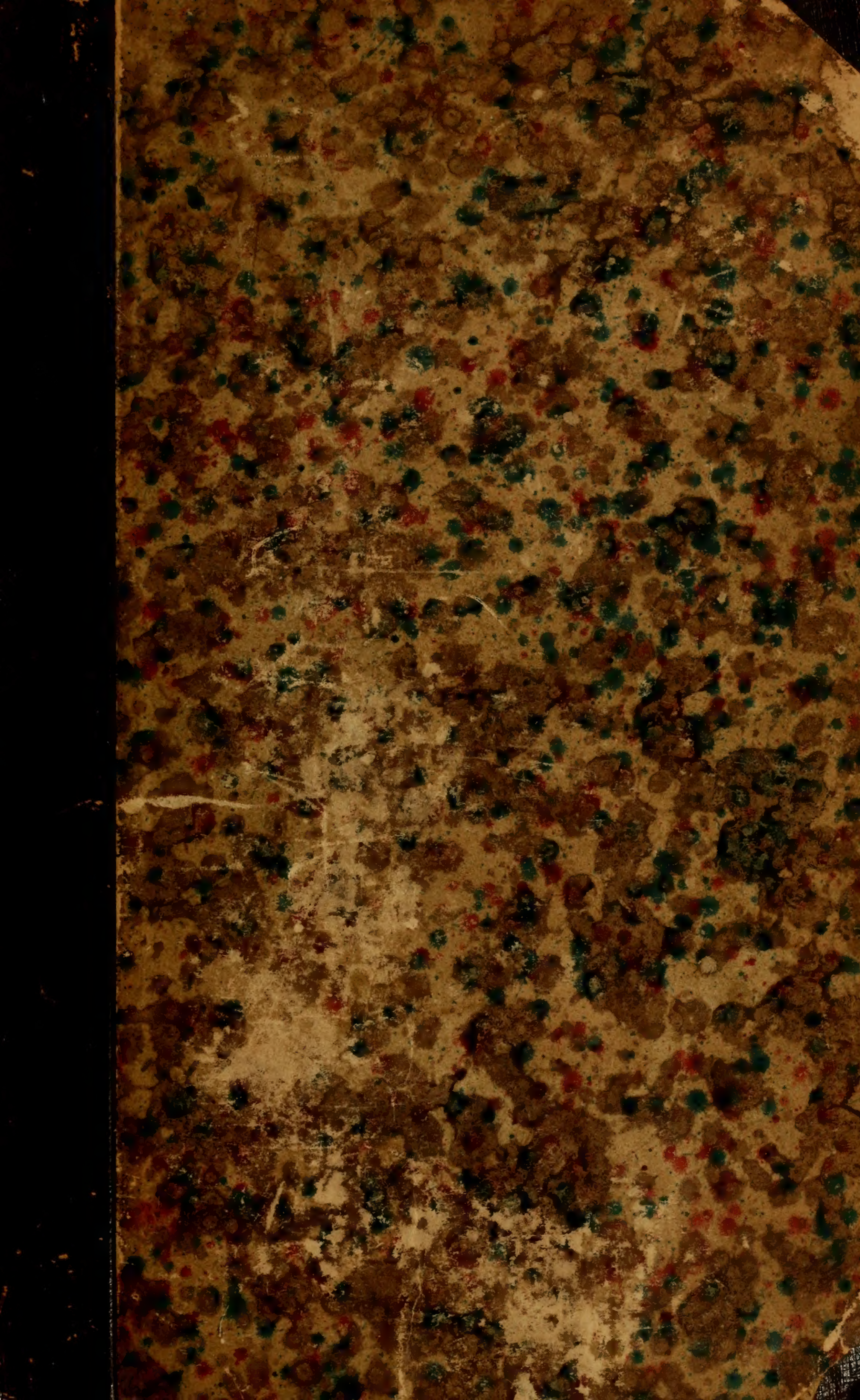


W. G. Schrock
Berlin Pa

1



Der

Evangelische Besuch,

Eine Monats-Schrift

In Begleitung und als Dolmetscher des

Monthly Gospel-Visiter's;

Gewidmet
der Darstellung und Vertheidigung
Evangelischer Grundsätze und Uebungen
in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit
zur Beförderung christlicher Eintracht, brüderlicher Liebe, und
allgemeinen Wohlwollens.

Herausgegeben von Heinrich Kurtz.

„Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornemlich, und auch die Griechen." Röm. 1, 16.

Jahrgang 6. 1858.

Gedruckt in Columbiana, Columbiana Co. Ohio,
In der Druckerey des Gospel-Visiter's.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., Januar 1858. Nro. 1.

Luther's Sermon von der Taufe.

(Aus seiner Kirchen-Postille fol. 190. Edit. Lüneburg 1637.)

Christus spricht: Gehet hin in alle Welt &c. Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heisset, daß er diesen armen Bettlern befiehlt auszugehen, und diese neue Predigt zu verkündigen, nicht in einem Staat oder Land, sondern in aller Welt, Fürstenthum und Königreich, und das Maul getrost aufzuthun vor allen Creaturen, daß alles was menschlichen Geschlechts ist, diese Predigt höre, &c.

Eines jeden Königs oder Kaisers, Fürsten oder Herren Gebot gehet nicht weiter, denn über sein Land, Leut und Unterthanen, wie eines Hausvaters über sein Hausgesind. Aber dieser Befehl gehet über alle Könige, Fürsten, Land und Leute, Große und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte, Weise, Heiligen, &c. Unterwindet sich mit diesem einen Wort aller Herrschaft, Gewalt, dazu aller Weisheit, Heiligkeit, Hochheit und Regiments so auf Erden ist, als dem es alles soll unterworfen seyn &c. Also, daß Jedermann von diesem König wisse zu sagen.

Solchen Befehl, auch Muth u. Kraft dazu, hat ihnen gegeben kein König aus Persia, kein Römischer, Türkischer oder Tartarischer Kaiser, sondern der Herr allein, welcher Heut, (am Himmelfahrtstage) ist hinauf gen Himmel gesetzet, daß sie hingehen sollen und predigen allen Creaturen &c. und ist ihm gelungen, und gehet noch also bis ans Ende. Der kann je nicht ein schlechter gemeiner Herr seyn, sondern ist der, wie er Matth. 28 selbst saget, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß ihm beide, Engel und Menschen sammt allen Creaturen müssen unterworfen seyn, wie auch Psalm 2. Gott zu ihm saget: Heische von mir, so will ich dir geben alle Völker zum Erbe, und alle Welt zum Eigenthum. Daher kommt es auch, daß wir ihn erkennen, und an ihn glauben.

Es sind gar treffliche, gewaltige Worte dieses Befehls, darinnen er befiehlet allen Menschen nicht schlecht seinen Gruß zu sagen, noch lässet etwas bitten, oder von einigem Herren etwas begehren, sondern aus voller Gewalt einen Befehl zu ihnen allen schicket, den sollen sie annehmen und gehen lassen.

Er sendet sie aus, nicht etwas Aufrührisches in der Welt anzufangen und dergleichen, sondern allein diß Wort und Befehl ihnen in den Mund leget, seine Kraft durch ihre Zungen oder Predigtamt auszurichten. Item, eine solche Predigt soll es seyn, die da lehret von solchen hohen Sachen, wie man soll vor Gott bestehen, von Sünden, Tod und allem Uebel erlöset und selig werden, das ist ewige Gerechtigkeit, Leben und Heiligkeit.

Weil er spricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Creaturen, so will er Niemand ausgeschlossen haben.— Item, darum ist hiermit alle Welt zur Schule geführet, daß sie dieß soll hören u. lernen, und müsse bekennen, daß sie hievon nichts gewußt habe. Item, sie sollen hingehen und allen Menschen sagen, das sie nicht wissen, und aus Gottes Gebot alle diese Predigt hören müssen und annehmen, wollen sie anders selig werden.

Das Wort Evangelium heisset nichts anders, denn eine neue, gute, fröhliche Bot-

schaft oder Lehre und Predigt, die etwas verkündiget, das man herzlich gern höret. "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Das ist freilich eine liebliche, tröstliche Predigt, und heisset billig ein Evangelium.

Denn hie' hörest du mit einem Wort: *Salvus erit* (der wird selig werden,) den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, das Gesetz und Gottes Gericht aufgehoben, Sünde und Tod begraben, und das Leben und die Seligkeit aller Welt in den Schooß geleget, wenn sie es nur glauben wollte. O wer sie wohl lernen könnte diese zwei Worte, Glauben und selig werden! Aber solche Predigt und Gewalt, so die Welt nicht kann begreifen, daß uns solche treffliche Gnade und unaussprechlicher Schatz durch diese Predigt geschenket wird, so gar ohn all unser Verdienst, da wir nichts darum gethan, ja nichts davon gewußt haben, daß, wenn es die Welt könnte glauben, würde sie, halte ich, die Prediger des Evangeliums, sonderlich die Apostel für Liebe gefressen haben, und noch mit Haufen zulaufen, und ihnen mit allen Freuden die Füße küssen, die Hände unterlegen, Gott loben und danken, daß sie erlebet hätten, einen Christen zu hören.

Es müssen doch die zwei Stücke zusammen kommen, wie sie Christus an einander hänget und spricht: Wer da glaubet der wird selig. An dem einen, selig werden, hat es freilich keinen Mangel noch Fehl, denn das ist gar dargegeben im Wort oder Evangelio. Welches ist Gottes unwandelbare Wahrheit. Aber es mangelt noch viel an unserem Glauben, daß wir solches nicht auch genug fest halten und fassen können. Denn die Gnade und der Schatz ist so gar groß, daß sich das menschliche Herz dafür entsetzen und gleich erschrecken muß, wenn es recht bedenket daß die hohe, ewige Majestät ihren Himmel so weit aufthut, u. solche Gnad und Barmherzigkeit leuchten lässet, über alle meine und der Welt Sünde und Jammer, und daß solcher treffliche Schatz allein durch und mit dem Wort gegeben werde.

Dieser Spruch stehet da, und schleußt beide, was das Evangelium sey, nämlich eine Predigt vom Glauben an Christum, und was derselben Kraft seyn soll, nämlich, daß wer da glaubet, der soll selig werden. Jesus befiehlet: Ihr dürfet der Welt nichts sagen vom Gesetz Mosis, sondern also saget ihnen allen: Wollen sie selig werden, da doch Jedermann nachstehet, daß sie dieser eurer Predigt von mir glauben, und darauf sich taufen lassen. Item, saget ihnen: dieß sei der Befehl, den ich, der Herr Himmels und der Erden, thue, daß sie glauben an mich, das ist, meiner Predigt, die da gehen soll durch alle Welt, ungehindert und ungewehret.

Dieß ist nun auch uns eine tröstliche Predigt. Denn wir sind in diesen Worten Christi auch bedacht, da er saget: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Denn es sind hierin begriffen und beschlossen Alle, die solche Predigt hören, wo sie auch sind, u. wie viel oder wenig sie sind. Denn alle Welt heisset nicht ein Stück oder Zweig, sondern Alles und Alles, was und wo Leute sind.

Wie diß ein gemeiner Befehl ist, das Evangelium allenthalben und allen Menschen zu predigen, also ist auch dies ein gemein Gebot und Befehl Gottes, daß Alle diesem Wort glauben sollen. Item, wer da glaubet der gehöret zu Gottes Volk, u. ist selig, er heiße Jude, oder Heide, Grieche oder Barbar, Priester oder Laie, Mann oder Weib.

Darum wird es in diesem Reich Christi alles in einen Kuchen gemenget, und zusammen gebracht; Wer da glaubet, der wird selig. Da hast du sie alle mit einander, du seyest Jude oder Heide, Herr oder Knecht, Jungfrau oder Ehemann,

Mönch oder Laie. So du glaubest, spricht Christus, so bist du in meinem Reich, ein seliger Mensch, erlöset von Sünd und Tod. Item, Er will, daß ihm in dem alle zugleich ohne Unterschied unterworfen seyn sollen, und ihn für ihren Herrn erkennen, durch den Glauben.

Wir sollen Christo die Ehre thun, und sein Wort lauter und rein lassen, als der wohl gewußt wie er von diesen Sachen reden und geredet haben wolle, so er ihnen hie befiehlet in alle Welt zu predigen.— Denn er hat mit Fleiß wollen so dürr und rein reden, Wer da glaubet und getauft wird &c. und zeucht es alles auf den Glauben und die Taufe, das ist, nicht auf unser, sondern auf sein eigen Werk.

Item, die Papisten wollen immer zu gern die Werke mit untermischen, und sagen: "Christus spricht, Matth. 28. Gehet und lehret alle Völker, und taufet sie &c. und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe." Diese Worte, lehret sie halten, sagen sie, gehören auch zu diesem Befehl, den Christus allhie giebet den Aposteln, darum müsse man den Text ganz zusammen fassen, daß er nicht allein den Glauben, sondern auch die Werke begreife.

Antwort.

Wir bekennen es auch, und haben es auch besser und stärker denn sie, allezeit gelehret, daß man soll gute Werke lehren und thun, und daß sie dem Glauben folgen müssen, also, daß auch wo sie nicht folgen, der Glaube nicht rechtschaffen sey.— Darum ist es nichts denn Blindheit, oder auch muthwillige Bosheit, daß die Sophisten, ohne allen Unterschied als die unreinen Säue alles zusammen raffen, und fudlen die Sprüche unter einander, daß man keinen recht verstehet.

Das ist wahr und recht, daß man die Lehren halten alles, was Christus befohlen oder geboten hat zu halten, so man lehret von dem, das wir thun sollen, aber doch also, daß man das andere Stück, so er allhie saget vom Glauben, nicht aussen lasse, noch hintenan setze.

Also ordne man es wie er es selbst setzet und ordnet. Denn in demselben Text Matth. 28. stehet also, daß er erstlich den Aposteln Befehl thut, hinzugehen und zu lehren alle Heiden, und sie zu taufen im Namen des Vaters, Sohnes, und des heiligen Geistes, das heisset: sie sollen verkündigen die Lehre des Evangelii, wie sie sollen selig werden, so beide Juden und Heiden noch nicht wissen, und sie darauf taufen, und also die Leute zu Christen machen. Das ist das erste und fürnehmste, darauf auch diese Worte stimmen: Wer da glaubet und getauft wird &c.

Darnach gehet das andere Stück, so da folgen soll der Lehre des Glaubens, was die, so da glauben und getauft werden, thun sollen. Diese spricht er, sollet ihr lehren halten, alles was ich euch geboten habe, daß es gehe nach meinem Wort, und nicht nach Jüdischem Gesetz und Ceremonien, oder Menschengeboten, in eigenen erwählten Werken oder Gottesdiensten.

Darum soll man auch diese beide Stücke unvermengt und rein also scheiden, daß die Lehre des Glaubens und unserer Taufe vorgeht, als das Hauptstück und Grund unserer Seligkeit; darnach das andere folgt, und also jedes an seinem Ort gelehret und behalten werde, denn es ist, wie ich oft gesagt habe, und an ihm selbst klar u. gewiß ist, größerer Unterschied unter den Zweien, so man lehret von dem, das wir thun oder unser Werk heisset, und von dem das Christus gethan, und wir von ihm empfangen, und ist dieses gar weit u. hoch über jenes zu heben und zu halten.

Es ist offenbar daß er in diesen Worten, da er spricht: Lehret alle Heiden und taufet sie; Item, Wer da glaubet und getauft wird,—uns fürhält nicht unser Werk und Gesetzlehre, sondern sein Werk und Geschenk, welches wir nicht anders denn durch den Glauben erlangen können. Das

ist der Schatz, dadurch wir selig werden, nicht durch uns erworben und verdienet, sondern uns von Ihm geschenket. Denn wir können ja nicht sagen noch rühmen, daß Christus, an den wir glauben, oder die Taufe, so wir auf ihn empfangen, unser Thun sey, oder von einigen Menschen zuwege gebracht.

Solches zu zeigen, setzet er auch diesen Spruch also rein und dürre: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Als wollte er sagen hiermit: Wenn man hievon fraget und wissen will, wie man selig werde, da soll diß das Hauptstück oder Hauptlehre seyn, daß man glaube und getauft werde. Item, die Hauptlehre des Evangelii setzet er allein auf den Glauben und die Taufe, und schließt, daß wir darum und daher selig sind, so wir Christum haben durch den Glauben und die Taufe.

Glauben heißt eigentlich das für wahr halten, und sich von ganzem Herzen darauf erwägen, so das Evangelium von Christo saget, und alle Artickel des Glaubens, daß er uns von Gott gesandt und gegeben, und darum gelitten und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß wir um seinetwillen von Gott Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben sollen. Auf daß der Glaube solches desto besser fasse und halte, giebet er uns dazu die Taufe, mit solchem sichtbaren Zeichen zu bezeugen, daß uns Gott annimmt und gewißlich solches giebet, was uns durch das Evangelium verkündiget u. angeboten ist.

Also ist dieser Spruch: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, — recht verstanden. Wenn man nun solches weiß, so soll darnach folgen die Lehre der andern Sprüche, daß wir auch gute Werke thun sollen, und also, daß sie auch aus und in dem Glauben geschehen, welcher allezeit Christum fasset, und Gott fürhält, daß er um des Mittlers willen, aus Gnaden unser Leben und Werk annehme, und ihm gefallen lassen wolle, und was daran noch unrein und sündlich nicht zurechnen.

Also gehet denn dieser Spruch auch recht: Lehret sie halten alles was ich euch geboten habe. Daß man nur jenes Hauptstück, so zuvor da seyn solle, nicht wegwerfe; denn wo der Glaube nicht da ist, da gilt all unser Thun und Leben nichts für Gott, und kann kein recht gut Werk geschehen, wie Christus Joh. 15. saget: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Der Glaube kann nicht betrübet noch verzaget seyn vor Tod und Hölle, sondern wo er ist da richtet er das Herz auf, und macht es unerschrocken, daß es kann getrost sagen: Was frag ich nach der Sünde, Tod und des Teufels Schrecken? Habe ich doch einen Herrn, der droben zur rechten Hand Gottes sitzt, und herrschet über alles im Himmel und auf Erden, und mir seine Gerechtigkeit und Leben schenket.

Kannst du diese Kunst wohl, so will ich auch sagen, du seyest ein Doctor über alle Doctoren. Aber es wird dir gewißlich, wie allen andern, auch den höchsten Heiligen, widerfahren, daß dir bald daran wird zerrinnen, und zu wenig werden wird, wenn es recht zum Treffen und Zugen kommet.

Denn an diesen Worten ist freilich kein Zweifel noch Mangel: Wer da glaubet, der wird selig; daß schon die Hölle zugeschlossen, der Himmel offen, ewiges Leben und Freude da ist. Aber da fehlet es noch am ersten Stück, daß du noch nicht der Mann bist der da heißet *Qui credit*, ein Glaubender, oder je noch ein Schwachgläubiger. Jedoch wie schwach du bist, so du nur an Christo bleibest hangen, wirst du den Trost, und die Kraft und Stärke in ihm finden, die da alles Schrecken, Tod und Hölle überwinden, welches aller Menschen Kräfte, Werke und Verdienst nicht vermögen.

Wenn ich zuvor dieses Hauptstück habe meiner Seligkeit, nemlich Christum mit

seiner Gerechtigkeit, der meine Sünde und Tod überwindet, das will ich jetzt allein hören, und soll so weit und hoch über jenes schweben, als der Himmel über der Erden. Denn es ist jetzt nicht zu fragen, was ich thun, oder wie ich leben soll, sondern wie ich wider die Sünde und Tod möge bestehen und bleiben, oder, wie Christus hie saget, selig werden. Wenn ich das erlangt habe, und nun über jenes alles, was da heisset Sünde, Tod, Hölle, Gottes Zorn, Gesetz und Werke, in Christo gerecht und selig, und ein Erbe des ewigen Lebens bin,—so will ich denn auch hören, wie ich hienieden auf Erden leben solle? Da komme, lehre und vermahne, als ein treuer Schulmeister, so viel du kannst. Aber also, daß du mit deinem Mose nicht weiter fahrest, denn dir gebühret, daß du mich wolltest lehren durch solches selig zu werden, oder Sünde und Tod zu überwinden.

Christus fasset Matth. 28. diese beide Stücke zusammen: "Lehret alle Heiden, und taufet sie ꝛc.," auf daß erstlich offenbar werde, nicht allein wo das Evangelium gepredigt, sondern auch angenommen und geglaubet werde, das ist, wo seine Kirche und Christi Reich in der Welt stehe, will er uns zusammen bringen und halten durch diß göttliche Zeichen der Taufe.—Also ist die Taufe ein offentlich Zeugniß der Lehre des Evangeliums und unseres Glaubens vor aller Welt, dabei man sehen könne, wo und bei welchen dieser Herr regieret.

Zum andern und vornehmlich hat er dieses Zeichen auch dazu geordnet, daß man wisse daß er durch dieß äußerliche Amt, beide des Worts und der Wassertaufe, in seiner Kirche wirken und kräftig seyn wolle: Und ein Jeder die Taufe also annehme, und wisse, daß ihm hiermit Christus selbst bezeuget, daß er von Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist angenommen werde.

Das heißt im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes nach des Herrn Christi Befehl getauft werden, daß die Taufe soll seyn ein gewiß Zeichen und Siegel, neben dem Worte oder Verheissung, daß wir zum Reich Christi berufen und ihm eingeleibet werden, und so wir durch den Glauben bleiben an ihm hangen, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens seyn sollen, wie wir anderswo oft von der Taufe gesagt haben.

Die Taufe ist das allereinfältigste und gemeinste Zeichen, so man auch in aller Welt haben kann, welches allenthalben einerlei und gleich ist, wie auch die Predigt einerlei ist, hie und an allen Orten, und alles, was in der Welt ist, Groß und Klein, Arm und Reich, hoch oder niedrigen Standes allerdings vor Gott gleich machet, daß wenn man auch vom Ende der Welt zu uns käme, und sähe wie wir es halten, müßte er sagen, daß es gleich und eben dasselbige Wort und Zeichen sey, das er gelernt und empfangen hat; *) sonst ist in der Welt es ungleich, und schier kein Dorf, kein Haus, kein Bürger, so nicht etwan seine eigene Weise habe.

Die Christen sind solche Leute, die (nach ihrem christlichen Wesen) alle einerlei Lehre, einerlei Sprache (des Evangelii), einerlei Zeichen, wie sie auch einerlei Glauben und Bekenntniß durch und durch haben, auf daß ja allenthalben das Reich Christi sey ein Reich der Liebe, Einigkeit und des Friedens, welches doch nicht möglich wäre zu bleiben in der Welt, so gleichförmig und beständig wider alle Teufel und ihre Schuppen, wo nicht Christus durch seine göttliche Gewalt solches bis ans Ende erhielte. Wie man dennoch siehet und erfähret, obwohl der Teufel so mancherlei

*) Wenn Luther jetzt unter uns in Amerika lebte, müßte er wohl etwas anderes sagen.

Rotterei anrichtet, wie bald sie doch sich trennen, und von ihnen selbst fallen.—Wie viel unzählige Seckten und Tyrannen hat der Teufel diese fünfzehn bis sechzehn hundert Jahre her wider das Evangelium aufgeworfen, und sich unterstanden das Reich Christi zu tilgen, oder je zu trennen? Und bleibet dennoch bis auf diesen Tag einerlei Predigt, Glaube, Taufe, und alles, daß auch die Welt, wenn sie nicht muthwillig blind und verstockt wäre, dieses Herrn Kraft und Gewalt sehen und greifen müßte.

Es lässet's aber Christus daran genug seyn, daß er im ersten Stück dieses Spruchs saget: Wer da glaubet und getauft wird &c. Und im andern: Wer aber nicht glaubt &c. Die Taufe nicht wiederholet, freilich darum daß er mit dem ersten genug angezeiget, und anderswo weiter davon befohlen, als Matth. 28. "Lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters &c. und folget nicht daraus, daß man darum die Taufe nachlassen möge, oder es genug sey daß Jemand wollte vorgeben er hätte den Glauben und bedürfe der Taufe nicht.

Denn wer ein Christ wird und gläubet, der wird gewißlich auch solch Zeichen gern annehmen, auf daß er beide solche göttliche Zeugnisse und Bestätigung seiner Seligkeit bei ihm habe, und sich deß stärken und trösten möge, in seinem ganzen Leben, und daß er auch solches für aller Welt öffentlich bekenne, wie denn zu einem Christen beide Stücke gehören, als St. Paulus Röm. 10. saget: Mit dem Herzen für Gott und bei ihm selbst glauben, und mit dem Munde für aller Welt bekennen. Wiewohl es kann geschehen daß einer auch mag glauben, ob er gleich nicht getauft wird. Und wiederum etliche die Taufe nehmen die doch nicht wahrhaftig glauben.

Man muß diesen Text also verstehen, daß hiermit die Taufe befohlen und bestätiget sey, als die man nicht soll verachten, sondern gebrauchen, wie gesagt ist: Und doch darum nicht so gar enge spannen, daß darum Jemand sollte verdammet seyn, der zur Taufe nicht kommen könnte. Und in Summa aus diesem Text gehen diese vier Sprüche.

1. Daß etliche glauben und werden getauft, welches ist eine gemeine Regel und der Befehl Christi, so man lehren und halten soll.

2. Etliche glauben und werden nicht getauft.

3. Etliche glauben nicht, und werden doch getauft.

4. Etliche glauben nicht; werden auch nicht getauft.

Solchen Unterschied gibt der Text selbst, und zu dem ersten Zweige gehöret, wie gesaget, das Stück dieses Spruchs, die *affirmativa* oder Verheissung der Seligkeit, so er spricht: "Der wird selig werden." Und ist allezeit einträchtiglich gehalten, daß ob Jemand glaubete und doch ungetauft stürbe, der würde darum nicht verdammt.

Denn es mag etwan der Fall vorkommen, daß einer glaubet, und—ob er wohl der Taufe begehret—durch den Tod übereilet würde, wie es zuweilen mit jungen Kindern geschehen kann, vor, in oder nach ihrer Geburt, welche doch zuvor durch ihrer Aeltern oder Anderer Glauben und Gebet Christo geopfert, und ihm befohlen sind, welche er auch laut seiner Worte: Lasset die Kindlein zu mir kommen &c. ohne Zweifel annimmt. Aber in den andern zweien Stücken von denen, so nicht glauben, Gott gebe; sie werden getauft oder nicht (NB. Von denen so nicht glauben, Gott gebe, sie werden getauft oder nicht) ist das Urtheil gesprochen, daß sie müssen verdammet werden.

Christus scheidet und ordnet, wie die Apostel auch thun, Lehren und predigen, oder getauft werden, also, daß die Lehre dem Glauben vorher gehet, darnach die Taufe ins Mittel gesetzet wird, darauf das

Lehren folget was man thun und halten solle. Daraus zu sehen, daß die rechte Taufe nur Einmal gegeben werde, aber die Lehre und Predigt ist das fürnehmste Stück, welches immerdar gehen muß, und vor allen Dingen getrieben werden soll, und im Schwang gehen.

Denn es ist offenbar, wer einmal recht getaufet ist, der darf desselben Zeichens nicht mehr, aber des Worts und der Predigt, dadurch der Glaube erwecket und gestärket und der christliche Wandel erhalten wird, bedürfen wir ohn Unterlaß: Sonsten müßte man auch viel Priester haben, wenn man so oft taufen sollte, als man lehren und predigen muß.

Wir sehen, daß die Taufe viel geringern Leuten befohlen ist denn das Predigtamt: Denn Christus selbst hat Niemand getauft, sondern hat es seinen Jüngern befohlen, spricht St. Johannes 4. St. Paulus spricht 1 Cor. 1. Er sei nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, und habe selbst wenig Leute getauft, so er doch fast unter allen Heiden das Evangelium gepredigt hatte.

Es ist wohl zu merken, da durch der Apostel Predigt am Pfingsttag drei tausend, hernach aber die Zahl der Glaubigen bei fünftausend stark wurden, die das Wort gerne annahmen, und sich taufen ließen Ap. Gesch. 2 und 4. daß solche Menge nicht alle von den Aposteln selber getauft ist, welche müssen ihres befohlenen Predigtamtes warten, sondern von den andern, die da bei den Aposteln gewesen, wie auch Philippus die zu Samaria und den Kämmerer (Ap. Gesch.) und der Jünger Ananias den Apostel Paulus getaufet haben, ob sie gleich keine Apostel gewesen.

Christus stellet solches einem Jeden selbst, der getauft zu werden begehret, in sein Gewissen heim zu bedenken, und sich selbst recht zu prüfen, ob er glaube oder nicht, denn er spricht: Wer oder welcher selbst glauben wird, und getauft wird werden, der soll selig werden; Welcher aber selber nicht glaubet, der soll verdammet werden.

St. Johannes der Täufer gibts einem Jeden selbst zu bedenken, wenn er saget: Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße—zu denen, welche zu seiner Taufe kamen. Ap. Gesch. 8. wollte Philippus den Kämmerer nicht taufen, er fragte ihn zuvor und gab ihm in sein Gewissen zu bedenken, als er von ihm die Taufe begehrte: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl seyn? Und er sprach (selbst und kein Gevatter für ihn,) Ich glaube daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er taufete ihn. Denn der Gerechte wird seines, nicht eines Andern Glaubens leben.

Da soll man acht haben auf das Wort und die Lehre, und nicht sehen nach dem Menschen, ob er gewißlich glaube; sondern wo das Wort ist, da soll man auch die Taufe geben, es sei Jungen oder Alten. Denn es ist dir nicht befohlen, und darzu nicht möglich, den Menschen ins Herz zu sehen, wer da glaubt oder nicht, das soll allein Christo befohlen seyn. Gleichwie uns nicht befohlen ist in unserm Predigtamt, darnach zu sehen, wie ein Jeder glaubt, und das Wort annehme oder nicht. Und gilt nicht, daß du nicht eher predigen wollest, denn allein wenn du zuvor sähest, die es annähmen und glaubeten; denn also möchtest du wohl nimmermehr nichts predigen. Also mußt du auch in dem Taufamt nicht darnach warten, bis du gewiß seyest, wer da glaubet oder nicht.

Ananias und Sapphira, sein Weib, Ap. Gesch. 5., und Simon, der Zauberei getrieben hatte, Ap. Gesch. 8. wurden auch glaubig, ließen sich taufen, und hielten sich zu den Aposteln, wie vorhin Judas Ischarioth sich zu Jesu hielt. Aber es brach bald aus ihre Heuchelei u. Falschheit, daß ihre Herzen nicht rechtschaffen vor Gott gewesen, sondern voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit.

So höre ich wohl, es ist so wohl eine Prüfung sein selbst bei der heiligen Taufe nöthig, als auch bei dem heiligen Abendmahl? Das ist bisher bewiesen, u. Christus spricht klar und deutlich Luc. 14, 26—34.

Da siehe nach, wo das Wort gehet und gehöret, und der Taufe begehret wird; da ist dir befohlen die Taufe zu reichen, beyde Jungen und Alten: denn wo das Wort, als das Hauptstück recht gehet, da gehet das andere alles auch recht.

Also auch hinwiederum, wo das Wort oder die Lehre nicht recht ist, da ist auch das andere vergeblich; denn da ist weder Glaube noch Christus. Aber das Wort bringet und giebet uns alles, Sacrament (die Taufe) mit ihrer Kraft, Trost des Gewissens, und Christum selbst. Denn es, das Wort Gottes, ist seine Kraft und Macht, wie es der 110te Psalm nennet, das Scepter seines Reichs, und St Paulus Röm. 1, eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran glauben.

Das ist das rechte Hauptstück, das Christus und die Apostel alle selbst geführet, und zu führen befohlen, wie er hie auch insonderheit seinen Befehl giebet: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen. Das andere, als das geringere Amt, nämlich die Taufe kann wohl durch andere ausgerichtet werden, Gott gebe auch, wenn sie folget, die nicht diesen hohen Befehl haben, wie beide Christus und die Apostel ihrer viel gesandt haben, die Hände auf die Kranken zu legen. Da lieget nichts an den Personen, wer da sey, der da taufet oder getauft wird, wer da predigt oder zuhöret, heilig oder ein Sünder, glaubig oder unglaubig, sondern wenn nur das Wort rein bleibet und gelehret wird, so ist auch das Amt recht, die Person sey wie sie wolle.

Wo nun solches zuvor da ist, so redet er darnach mit mir und dir, so das Wort hören, und Christen seyn wollen, und vermahnet dich mit diesem Spruch: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Den Predigern, so im Amt sind, und das Pfund haben, das da wuchern soll, wird gesaget, daß sie nur predigen sollen, wo sie hinkommen, und mit dem Predigtamt auch die Taufe geben. Wer aber glaube oder nicht glaube, das mußt du Christo selbst lassen befohlen seyn. Denn solches stehet nicht in des Predigers, sondern allein in des Herrn Christi Macht, als des Herrn über Leben und Tod, und mag es geben oder nehmen, wem er will.

Solches will er auch nicht verschweigen, welchen er es geben will, da er spricht: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer nicht glaubet, der wird verdammt. Hie soll Niemand nichts anders helfen noch hindern, und kein Unterschied der Person noch Stände gelten, sondern einer so gut und ihm so lieb seyn, als der andere, so er nur glaubet, und getauft seyn will. Solches sollen lernen, alle die da Schüler sind dieser Predigt.

Die Pfarrherren und Lehrer sollen in ihrem Amt nur darauf sehen, daß sie treulich predigen, und wie St Paulus Ap. Gesch. 20 saget, nicht verbergen alle den Rath Gottes, auf daß die Zuhörer wissen, was Gott von ihnen haben will, und über sie beschlossen habe: Darnach allezeit alle Welt getrachtet, geforschet und gesuchet, aber Niemand je hat treffen und erfahren können, bis es durch Christum vom Himmel offenbaret worden, und in diese Predigt geleget ist.

Niemand soll weiter suchen noch gaffen nach andern Offenbarungen, (viel weniger auf syllogistische Consequentien menschlicher Vernunft,) sondern hie hörest du dürr und klar, daß dir das Evangelium zeiget, durch die mündliche Predigt und die Sacramente, daß du keinen Zweifel sollst haben, so du solcher Predigt glaubest, so sollst du selig seyn. Glaubst du aber nicht, so ist dagegen auch über dich beschlossen das Urtheil der Verdammniß, ungeachtet wie

du mit deinem Thun und Werken nach der Seligkeit arbeitest, wenn du auch aller Engel und Menschen Werk und Wunder thätest. Darum, denn es ist hiemit die ganze Welt getheilet in die zwei Stücke,— die Welt nämlich die das Evangelium zu hören bekommet, und durch einen großen Unterschied von einander gesondert, eines gen Himmel, das andere zur Hölle, daß hiervon kein ander Urtheil am jüngsten Tage gehen soll, denn nach dieser Predigt, Wer da geglaubet oder nicht geglaubet habe.

Diese sollen Gott danken dafür, daß sie auch ein Stück sind, deren, die da sollen selig werden: Denn die sind auch unter denen die da heissen Gottes Creaturen, welchen er befiehlet solches zu sagen. So sind sie auch Gottlob! — — — auf Christum getauft, und haben ihn geprediget und bekannt für aller Welt, als den Herrn, der zur Rechten Gottes sitzet, und regieret über alle, daß je die Predigt, Glaube und Bekenntniß rein und rechtschaffen ist, Gott gebe, daß das Leben auch hernach gehe.

(Dieß ist denn des Dr. Martin Luther's Erklärung der Taufordnung Christi. So weit sie dem Worte Gottes gemäß ist, wollen wir Ja und Amen dazu sagen, und es bei dem Sagen nicht bewenden lassen, sondern auch thun und folgen dem Wort der Wahrheit, das allein unsere Seelen selig machen kann. Wo wir hingegen etwas anderes und seinen eigenen Worten widersprechendes finden, das wollen wir der menschlichen Schwachheit zuschreiben, und daran denken, was eben dieser Lutherus sagt im zweiten Bande seiner Werke, Jenaische Ausgabe fol. 75) Wie St. Paulus saget Gal. 1. Wenn auch wir selber oder ein Engel vom Himmel euch das Evangelium anders predigte, denn wir euch geprediget haben, so sey er vermaledeyet; "Also sage ich auch allhie, du mußt also fest und gewiß auf Gottes Wort in diesen Sachen und allen andern dich bauen, daß ob ich auch selber zum Narren würde, da Gott vor sey, und wiederriefe oder verleugnete meine Lehre, daß du darum nicht daran abtretest, sondern sprechest: Wenn auch Luther selbst, oder auch ein Engel vom Himmel anders lehrete, so sey er vermaledeyet. Denn du mußt nicht Lutherus, sondern Christi Schüler seyn; Und ist nicht genug daß du sagest, Lutherus, Petrus, Paulus hat das gesaget: Sondern du mußt bei dir selber im Gewissen fühlen Christum selbsten, und unwankelich empfinden, daß es Gottes Wort sey, wenn gleich alle Welt darwider stritte. So lang du das nicht fühlen kannst, so lang hast du gewiß Gottes Wort nicht geschmecket, und hangest noch mit den Ohren an Menschen Mund und Feder, und nicht mit des Herzens Grund am Wort, und weissest nicht, was das sey, Matth. 23. Ihr sollet euch nicht Meister heissen auf Erden; denn Einer ist euer Meister, Christus &c."

So weit Lutherus.

Der christliche Sonntag.

(Folgenden Artikel, welchen wir schon mehrmals zu unserer Belehrung und Erbauung durchgelesen haben, drucken wir hier aus Dr. Schaff's "Geschichte der Apostolischen Kirche" für unsere Leser ab, hoffend, daß sie über den behandelten Gegenstand viel Auskunft und Befriedigung finden werden. Sendbote.)

Für den Wochen Gottesdienst war durch das mosaische Gesetz, ja schon durch die ursprüngliche Ordnung der Schöpfung der siebente Tag als heiliger Ruhetag festgesetzt, d. h. nicht zu träger Unthätigkeit, sondern zur Anbetung Gottes, also zur höchsten und seligsten Geistesarbeit bestimmt. Zwar pflegten die Christen, nach dem Vorbild der täglichen Morgen- und Abendopfer im Tempel, täglich zu gemeinschaftlicher Erbauung und zum Mahle des Herrn zusammenzukommen; denn die Apostelgeschichte berichtet ausdrücklich von ihnen 2, 46, daß sie "täglich" einmüthig im Tempel anhielten und in den Häusern das Brod brachen, und von Paulus 19, 9, daß er "täglich" in der Schule des Tyrannus zu Ephesus, das Evangelium verkündigt habe.

Allein damit verbanden sie vom Anfang an die Sitte, Einen Tag in der Woche noch in ganz besonderem Sinn für den Gottesdienst auszusondern, und so auch da, wo die täglichen Zusammenkünfte sich nicht streng durchführen ließen, wenigstens den siebenten Theil der Lebenszeit ausschließlich der Sorge für das ewige Seelenheil zu widmen. Die Judenchristen hielten sich, wie schon bemerkt, an den alttestamentlichen Sabbath, zumal in Palästina, feierten aber daneben auch den ersten Wochentag zum Andenken an die Auferstehung ihres Heilandes, und zwar, wie es scheint, schon vom Auferstehungstage an (vgl. Joh. 10, 19. 26). Denn es ist eine ganz unbewiesene und irreführende Behauptung einiger Neueren (auch Neanders), daß die Feier des Sonntags erst später in den paulinischen Gemeinden entstanden und von diesen auf jene übergegangen sey. Die Heidenchristen, für welche das Ceremonialgesetz nicht gegeben war, zeichneten blos den ersten Tag der Woche, als den Tag der Vollendung der neuen Schöpfung, in dieser Weise aus, und seit der Zerstörung Jerusalems wurde dieß die herrschende Praxis der christlichen Kirche und verdrängte allmählig die Feier des jüdischen Sabbaths.

Der apostolische Ursprung der christlichen Sonntagsfeier läßt sich schon mit ziemlicher Sicherheit aus mehreren Stellen des N. Testaments ableiten, zumal wenn man die unzweideutigen Zeugnisse der Tradition aus dem Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhunderts dazu nimmt, wonach die Sonntagsfeier damals schon ganz allgemeine kirchliche Sitte war. Die erste Spur findet sich Apg. 20, 7, woraus wir sehen, daß die Christen am ersten Wochentage zur Erbauung und zur Abendmahlsfeier zusammenkamen, und daß Paulus gerade bis zu diesem Tage in Troas verweilte, um sich noch recht herzlich und ausführlich mit ihnen "bis um Mitternacht" über das Reich Gottes zu unterhalten. Ferner erhellt aus erste Cor. 16, 2, daß sie an demselben nach apostolischer Verordnung ihre Liebesgaben zum Besten der Armen zurücklegen sollten. Noch wichtiger ist das Zeugniß der später geschriebenen Offenbarung Johannis. Denn während dieser Tag in den beiden paulinischen Stellen noch keinen auszeichnenden, heiligen Namen hat, sondern blos einfach der erste Wochentag, der erste Tag nach dem Sabbath heißt; so erscheint er dagegen Apok. 1, 10 bereits unter der bedeutsamen Benennung: "der Tag des Herrn"
d. h. Christi, auf welchen bei Johannes Alles bezogen wird. In ähnlichem Sinne heißt das Abendmahl 1 Cor. 11, 20. "des Herrn Mahl."

Dieser Ausdruck weist deutlich auf eine religiöse Feier des Sonntags hin, an welchem der heilige Seher die Offenbarung über die künftigen Siege Christi und seiner Kirche empfing, und zeigt zugleich die Stellung an, welche er im Bewußtseyn der ältesten Christen einnahm. Es war nämlich der Tag den der Herr gemacht und seiner Gemeinde gegeben hatte, der daher in ganz besonderer Weise Ihm angehört und gewidmet werden soll, der Tag Seiner Auferstehung, d. h. der Vollendung und Versieglung der neuen Schöpfung und des Triumphes über Sünde, Tod und Hölle. Die Auferstehung Christi ist der Mittelpunkt unseres Glaubens und der Grund unserer Hoffnung, und wir haben allen Grund anzunehmen, daß Er sie Selbst Seinen Jüngern festlich machen wollte, indem Er ihnen nach Joh. 20, 28 nicht nur an diesem Tage selbst, sondern gerade am achten Tage darauf um des Thomas willen wieder erschien und sie mit Seinem Gottesfrieden segnete, und indem Er am fünfzigsten Tage, ebenfalls einem Sonntage (vgl. § 54), Seinen heiligen Geist über sie ausgoß, ihn also zugleich zum Geburtstag der christlichen Kirche weihte. In diesen Thatsachen

ist die objective göttliche Begründung der Sonntagsfeier zu finden, aus welcher sie sich nothwendig entwickeln mußte. Sie geben uns zugleich einen Wink, wie wir die Idee und Bedeutung des Sonntags im Unterschied vom Sabbath aufzufassen haben.

Denn wie diese neue Schöpfung der Auferstehung Christi und der Gründung Seiner Kirche über die erste Schöpfung Himmels und der Erde erhaben ist und sie zur Vollendung bringt, so auch der christliche Sonntag über den jüdischen Sabbath. Dieser war der Erinnerungstag an die natürliche Schöpfung (2 Mos. 20, 11; 31, 17) und zugleich, was man nicht übersehen darf, an die vorbildliche Erlösung, nämlich den Auszug Israels aus Aegypten, dem Lande der Knechtschaft (vgl. 5 Mos. 5, 15); der Sonntag dagegen, ist die Feier der sittlichen Schöpfung, der Wiedergeburt der Menschheit zu einem Gottgeweihten, seligen Daseyn, und der vollendeten Erlösung durch Christum, den Fürsten des Lebens und des Friedens. Jener ist nur ein Vorbild und eine Weissagung auf diesen, dieser das Urbild und die Erfüllung von jenem und zugleich ein köstliches Unterpfand jener verheißenen ewigen Ruhe Gottes in der Menschheit und der Menschheit in Gott, jener ununterbrochenen Geistesfeier im himmlischen Canaan (vgl. Hebr. 4, 1—11; Apok. 14, 13). So erstand aus den Trümmern des jüdischen Sabbaths, der durch die Grablegung Christi, durch die Verstoßung des Weltheilandes zu einem Trauertage entweiht worden war, zu gleicher Zeit mit dem Hervorgehen des Erstlings der neuen Creatur aus dem Grabe der alten, die Idee des Tages der ewigen Sonne der Gerechtigkeit, des Sieges über alle Mächte der Finsterniß, der heiligen Geistesfreiheit, der göttlichen Freude, der "Freude im heiligen Geiste," welche auch alle irdische Freuden verklären soll. Die zeitliche, unwesentliche Form des mosaischen Sabbathgebotes war abgestreift, sein Kern aber gerettet, vergeistigt und zur süßen Frucht entwickelt. Vom evangelisch christlichen Standpunkte erscheint dieser Tag und seine Feier nicht als ein Joch und Zwang, sondern als ein unschätzbares Privilegium, als eine göttliche Gnadengabe Gottes, als eine wöchentlich wiederkehrende Zeit der Erquickung, des Genusses und der Gemeinschaft Gottes und der Gemeinschaft der Heiligen, und des Vorschmacks der ewigen Seligkeit.

War ja in seinem tiefsten Grunde schon den Sabbath des alten Bundes nicht blos eine Pflicht, sondern zugleich ein Recht zur Ruhe mitten in der Unruhe, ein Privilegium der Freiheit in der irdischen Knechtschaft, nicht blos eine verbindliche Satzung, sondern zugleich eine gnädige Entbindung von den damit verknüpften Geboten der ebenfalls nothwendigen sauren Arbeit im Schweiße des Angesichts, eine Erinnerung an die selige Ruhe Gottes und an die Erlösung Seines Volkes, also ein Evangelium im Gesetz, ein "Paradiesgärtlein der Erquickung auf dem fluchbeladenen Acker der Welt." Besonders zeigt die ausdrückliche Rücksicht des vierten Gebotes auf Knechte und Mägde, auf Fremdlinge und selbst auf das lastbare Vieh, und Stellen, wie 2 Mos. 23, 12 und 4 Mos. 10, 10, wo der Sabbath und die Feiertage überhaupt als Tage der Freude und der Erquickung dargestellt werden, diese Absicht der göttlichen Barmherzigkeit und den Zusammenhang des Sabbaths mit dem ursprünglichen Eden der Unschuld, sowie mit dem zukünftigen Eden der Erlösung, wo selbst die seufzende Creatur vom Dienste der Eitelkeit befreit werden soll zur seligen Freiheit der Kinder Gottes (vgl. Röm 8, 19 ff.). Dieser süße Kern des Evangeliums, der schon unter der Hülle des alttestamentlichen Gesetzes verborgen war, kommt zur vollen Erscheinung und Reali-

tät in Christo, der Sich auch in diesem Sinne den Herrn des Sabbaths nennt (Matth. 12, 8), wie umgekehrt der Sonntag Sein Tag heißt. Denn Christus ist des Gesetzes Ende dadurch, daß Er es erfüllt hat. Er ist unser Friede (Eph. 2, 14), unsere Ruhe von allen Gesetzeswerken und ihrer Unruhe, die Erquickung aller Mühseligen und Beladenen (Matth. 11, 28), und macht, als das wahre Licht der Welt, als die ewige Geistersonne, den ersten Wochentag zum rechten Sonntag, der auch seinen Planeten, den Werktagen, Licht und Wärme gibt.

(Schluß folgt.)

Neujahr's Gruß und Vorwort.

Noch einmal wagen wir es, unsern monatlichen Besuch bei unsern lieben deutschen Lesern in Ost und West, im Süden und Norden anzutreten, und weil wir dieses mit dem Anfang eines neuen Jahres thun, so möchten wir zuerst unsere liebe Brüder, Schwestern und Freunde herzlich und im Namen Jesu grüßen, und ihnen Allen Gesundheit und Wohlergehen nach Leib und Seele, nicht nur in diesem neu-angetretenen Jahre, sondern in Zeit und Ewigkeit von Grund der Seelen wünschen. Und wenn der gute Gott nach seiner Weisheit und Liebe zu uns für gut findet, uns statt Gesundheit— Krankheit, und statt leiblichem Wohlergehen—Leiden und Trübsal aufzulegen, so ist unser Gebet billig und nöthig, daß Er, unser himmlischer Vater, uns durch seinen heiligen Geist, Glauben, Geduld, Ergebung und Hoffnung schenken wolle, um unter den Leidens-Proben auszuhalten, unser Vertrauen nicht wegzuwerfen, sondern die Belohnung anzusehen, wo wir Ihn denn auch für unsere Leiden zu preisen Ursache genug finden werden.

Um dieses herrliche Ziel des ewigen Lobpreisens unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi zu erlangen, thut es Noth, von Zeit zu Zeit einen Stillstand in unsern alltäglichen Geschäften zu machen, und eine ernstliche Ueberlegung anzustellen, wie wir mit Hinsicht auf jenes so wichtige Ziel stehen. Dazu wird erforderlich seyn erstlich einen Rückblick zu werfen auf unser vergangenes, bisheriges Leben nach Innen und Außen, und sorgfältig zu prüfen, ob unser Lebensgang, unsere Richtung und unsere Gesinnung dem Worte Gottes gemäß war, welches der einzig sichere und untrügliche Führer zu jenem Ziele ist.

Es wird zweitens erforderlich seyn, einen Umblick zu thun auf unsern gegenwärtigen Standpunkt, wo wir eben jetzt stehen, und genau zu erforschen, ob die Station, die wir nun erreicht haben, uns wirklich unserem Ziele näher gebracht, oder aber davon abgeführt habe. Sind wir nicht genau bekannt mit dem Wege, den wir zu gehen haben, um das gewünschte Ziel zu erreichen, und finden deßwegen Nachfrage nöthig, so lasset uns wohl zusehen, daß wir nicht die unrechte Leute fragen. Die Conductors und Agenten, (wir nennen die Secktenführer und Prediger,) sind in der Regel nur so weit bekannt, als ihr Weg geht; sie stehen im Interesse ihrer Compagnie, und nehmen uns für unser Geld so weit mit auf ihrer Bahn als sie können, unbekümmert darum, ob wir dadurch unserm Ziel näher kommen oder nicht. Auch bei unbekannten Reisenden, die eben dahin zu reisen vorgeben, wo wir hin wollen, und behaupten, daß sie des Weges hinlänglich kundig sind, dürfen wir nicht unbedingt uns auf ihr Wort verlassen. Sie können wie ehrliche Leute aussehen, und doch Schelme seyn, die nur auf Gelegenheit lauren dich zu berauben; oder wenn sie redlich sind, können sie doch vielleicht im Irrthum seyn. Das sicherste ist daher, daß wir immer das Buch bei der Hand haben, das der Herr des Weges und des Landes, darin wir reisen, und dessen, wo wir hin wollen, selbst ausgegeben hat.

Dieses Buch lasset uns bei jeder Station fragen, und nach seiner Anweisung uns richten.

Finden wir nun bei dieser Um- und Rücksicht, auf unserm bisherigen Weg und gegenwärtigen Standpunkt, daß wir noch nicht da sind, wo wir seyn sollten; daß wir noch ferne vom Ziele, ja wohl gar weiter davon weg sind, als vormals; daß wir auf Seitenwegen, links oder rechts, abgeführt worden sind von dem geraden Weg nach der Gottesstadt; daß wir, statt zu reisen, uns bisher allzulange verweilt haben auf den Stationen **Augenlust, Fleischeslust,** oder **hoffärtiges Leben**; oder, wenn wir angefangen hätten zu reisen, daß wir zu bald wieder still liegen geblieben sind auf den Neben-Stationen, wo wahre Pilger gar nicht halten dürfen, sondern so schnell als sie können, vorbei eilen sollten; (sie heissen unter andern: **Väterliche Satzungen, Manneswill, Fleischeswill,— Secten—** rc) — oder auf den Hauptstationen, die ich nachher nennen will.

Ich sage, finden wir, daß wir uns durch Trägheit und Saumseligkeit haben aufhalten lassen, oder durch List und Betrug bethört worden und auf Abwege gerathen sind;—o dann, liebe Mitpilger, ist es Zeit unsere Blicke vorwärts und himmelwärts zu lenken, und unsere Füße zu richten stracks nach Jerusalem;— nach dem Jerusalem, das droben ist, von dannen uns die Kronen winken, von dannen wir hören die Engel singen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Ja, das lasset unsern Wahlspruch seyn beim Antritt des neuen Jahres:

Vorwärts und Himmelwärts.

Lasset uns sonderlich die Haupt-Stationen dahin wohl in Acht nehmen, die wir nicht vorbei gehen, nicht verfehlen dürfen! Die erste ist die **Bußstadt,** wo wir freilich nicht viel Lust und Freude finden, denn die Leute dort sind alle bekümmert und betrübt, und Manche gar trostlos, und auch du wirst nicht ohne Schmerzen dort wegkommen. Du brauchst aber dort nicht länger zu bleiben, als bis du von den Früchten die dort wachsen, so viel gesammelt hast, als du zur Weiterreise bedarfst. So sauer dir dieses Sammeln ankommt, die Früchte selbst sind süß und lieblich, wie du hernach finden wirst.

Von dort geht es nach Glaubensheim, wo der König zuweilen den Pilgern Privat-Audienz gibt, und ihnen erlaubt zu bitten um was sie immer wollen. Da werden sie seine große und unbegreifliche Liebe inne; sie werden persönlich mit ihm bekannt und vertraut; sie werden durch seine theure, liebliche Worte mächtig gestärkt und erquickt. Aber auch da ist nun ihr bleiben nicht länger, sondern im Vertrauen auf den Schutz und Durchhülfe ihres freundlichen Königs geht es immer Vorwärts und Himmelwärts durch das tiefe Jordansthal nach Bethabara.

An dieser dritten Station, beim Eintritt in das Land der Verheissung, müssen wir abermals einen kleinen Stillstand machen. Denn hier sollen wir dem König, der uns so freundlich entgegen gekommen ist, öffentlich huldigen und die Treue zusagen. Wir sind am Jordan, aber drüben ist das verheissene Land. Wollen wir hinein, so müssen wir auch hindurch. Der König selbst hat den Durchgang gemacht, und geheiligt, und befohlen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Mitten im Jordan geht die Huldigung vor sich. Gebeugt auf seinen Knien soll sich der Pilger seinem König verloben, und dreimal vor dem Dreimal heiligen Gott neigen im Wasser und unters Wasser. 'Bethabara' bedeutet Haus des hellen und klaren Wassers, wie auch des Durchgangs.

Aber auch im Jordan ist unseres Bleibens nicht, sondern vorwärts gehts ins

Land der Verheissung hinein, nach Jericho, wo wir bleiben sollen, bis unser Bart gewachsen ist, bis wir Männer geworden sind, die sich selbst verleugnen, und ihr Kreutz täglich auf sich nehmen, dann geht es weiter von Stufe zu Stufe, von Station zu Station, nach Bethlehem, nach Bethanien, auf den Oelberg, nach Gethsemane, und nach Golgatha, bis wir endlich an den Thoren Jerusalems anlanden, und eingehen, und bei dem Herrn sind allezeit. Gott gebe uns allen Gnade, unsere Pilgerschaft wohl auszurichten, und vorwärts, weiter vorwärts zuschreiten bis zum Ziel. Diß wünscht zum Neujahrsgruß

Der Herausgeber.

Himmel an, nur Himmel an
Soll der Wandel gehn!
Was die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz geschehn;
Auf Erden nicht:
Freude wechselt hier mit Leid;
Richt hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht.

Himmel an schwing deinen Geist
Jeden Morgen auf:
Kurz, ach kurz ist, wie du weist,
Unser Pilgerlauf!
Fleh täglich neu:
Gott, der mich zum Himmel schuf,
Präg ins Herz mir den Beruf,
Mach mich getreu!

Todes = Anzeige.

Starb im obern Gemeinde-Distrikt, Cumberland County, Penns. am 10 November 1857 Aeltester Dr. **David Ecker** im 69gsten Jahr seines Alters. Dieser werthgeachtete, weitbekannte Bruder und Lehrer in der Gemeinde, auch als Arzt, hat, wie wir hoffen, seinen Uebergang gemacht aus der streitenden in die triumphirende Kirche.

Starb in derselben Gemeinde am 11 Novbr. nach kurzer Krankheit Schwester **Catharina Staut** im 73gsten Jahr ihres Alters.

Starb in Fayette Co. Pa. Novbr. 4 Br. **Jackson Thomas**, Sohn von Br. Michael Thomas, Alter nicht angegeben.

Starb in Bedford Co. Pa. Nov. 23 Br. **Benjamin Cogan**, im Alter von 69 J. 1 M. und 7 Tag.

Starb in Blair Co. Pa. Nov. 18 Schw. **Anna Maria Peach**, Tochter von J. S. und M. A. Burkhart, alt 19 J. 9 M. und 18 T.

Starb in Washington Co. Md. Nov. 7 Schw. **Maria Brown**, im Alter von 86 J. 2 M. und 6 T.

Starb in Montgomery Co. Pa. Oct. 8 **Elisabeth**, ein Töchterlein von Br. Dillman **Bean**, alt 6 Jahre.

Starb in Greene Co. Pa. Nov. 16 Br. **Nicolas Merle**, alt 62 J.

Starb in Armstrong Co. Pa. Sept. 5 Schw. **Catharina Russel**, alt 37 J. 5 M. und 2 T.

Starb in Greentree Gemeinde, Montgomery Co. Pa. dieses Spätjahr Schw. **Catharina Schranger**, Schw. **Mira Place** und Schw. **Aurora Bean**, alle in Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit.

Starb in Washington Co. Pa. Oct. 18 **Daniel**, Söhnlein von Georg und Sarah **Lewis**, alt 1 J. 9 M. und 29 T.

Gleichfalls ebendaselbst Oct. 29 Schw. **E. Grabill**, alt 40 J. 5 M. und 4 T.

Ferner am nämlichen Ort Nov. 18 **Johannes**, Söhnlein von Br. Israel und Schw. Hannah **Smith**, alt 2 J. 9 M. und 19 T.

Desgleichen am nämlichen Ort und Tag **Mary**, Tochter von Nicolas und Elisa **Hewit**. Endlich Schw. **Delila Garrett**. (Mehr ist von ihr nicht angegeben.)

Starb in Logan Co. Ohio October 6 Schw. **Polly Diehl**, alt 78 J. 2 M. u. 27 T.

Starb in Stark Co. O. Dec. 11 **Sarah Dehoff**, älteste Tochter von Anton K. und Barbara Dehoff, alt 13 J. 8 M. u. 11 T.

* * *

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., Januar 1858. Nro. 1.

Klage und Trost eines unlängst verwittweten Bruders.

Wo ist dann mein Freund hingangen?
Sie bleibt ja so lange aus.
Mir wird ja die Zeit so lange,
Und es fehlt im ganzen Haus.

Wo ich geh' in meinem Jammer,
Wann ich gehe in die Küch',
Wann ich gehe in die Kammer,
Find ich meine Freundin nicht.

Dort sah ich sie ja am letzten
Reden in der Kammer frei
Zu der lieben jungen Schwester,
Daß sie sollte seyn getreu.

Und dann ist sie eingeschlafen,
Hat geschlummert fort und fort,
Bis der Tod, mit seinen Waffen,
Schnell sie führt an ihren Ort.

Ach! ich hoff' sie ist gegangen,
An den Ort, wo's besser ist;
Als in dieser Welt voll Bangen,
Wo so viel zu leiden ist.

Großer Gott! ich mich befehle
Dir in deine starke Hand;
Gib daß ich mir nichts erwähle,
Als das himmlisch' Vaterland.

Wo ich hoff' ich werd' umfassen,
Meine Freundin, die mich jetzt
Einsam uud allein gelassen,
Und in Trauer hat versetzt.

Dort werd' ich sie wieder sehen
In dem Reich der Herrlichkeit,
Mit ihr Gottes Lob erhöhen
Durch die lange Ewigkeit.

Will mich jetzt im Herrn getrösten,
Und nicht allzu traurig seyn;
Gott lenkt alles zu dem Besten,
Und gibt endlich Freudenwein.

Großer Gott, blick auf mich Armen,
Fülle mich mit Gnaden an,
Weil ich, als von Adam's Saamen,
Mich gar leicht besudlen kann.

Laß mich nur dir treu verbleiben,
Rein und heilig, dir zum Preiß;
Wollst aus mir all' Sünd' vertreiben,
Und mir schenken Ernst und Fleiß.

Im Gebet und rechten Wachen,
Durch des Glaubens Ritterschaft,
Hilf mir, bis all' meine Sachen
Mir zum Heil sind durchgeschafft.

Bis es einst gefällt dem Lieben,
Mich von hier zu holen heim,
Und nach Kreutz und schwer Betrüben,
Endlich stirbt der Todeskeim.

J. G. G.

Mitgetheilt.

Einige Auszüge aus Luther's Schriften.

(Ein geliebter Bruder, Daniel P. Sayler, hat sich die Mühe angethan, treulich die folgende Zeugnisse aus Luther's Schriften **von der Taufe** abzuschreiben und uns zuzusenden mit dem Begehren, sie in die Englische Sprache zu übersetzen. Gerne kamen wir diesem Wunsch entgegen, und um ihm vielleicht die Mühe des Abschreibens zu ersparen, druckten wir in letzter Nro. Luther's Sermon von der Taufe ab, so viel als möglich buchstäblich und wörtlich. Wir thun so bei diesen Auszügen, und um Jedem Gelegenheit zu geben die Treue der Uebersetzung zu prüfen, geben wir beides, das deutsche Original und die englische Uebersetzung in gegenüberstehenden Columnen. Und wir theilen diese Zeugnisse mit desto größerer Bereitwilligkeit mit, insofern sie geeignet sind, den Austritt gewissenhafter Lutheraner aus ihrer, wie man öfters sagt, angebornen oder vaterländischen Kirche zu rechtfertigen, indem sie eigentlich nur practisch ausführen, was Lutherus und seine Mitarbeiter in der Reformation im Grundsatz behaupteten, und in der Theorie lehrten, wenn sie auch in der Praxis davon abwichen.)

Von der Taufe.

Aufs dritte, weil wir den großen Nutzen und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen wer die Person sey, die solches empfahe, was die Taufe gibt und nützet. Das ist abermal aufs feinste und klärlichste ausgedruckt, eben mit den Worten: "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig;" das ist, der Glaube machet die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfangen. Denn weil solches allhie in den Worten, bei und mit dem Wasser, vorgetragen und verheissen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben; ohne Glauben ist es nichts nütze, ob es gleich an ihm selbst ein göttlicher überschwänglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort, "Wer da glaubt," so viel, daß es ausschleußt und zurücktreibet alle Werke die wir thun können, der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts.

Sprechen sie aber, wie sie pflegen: Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk: so sagest du, die Werke gelten nichts zur Seligkeit: wo bleibet denn der Glaube?— Antwort: Ja; unsere Werke thun freilich nichts zur Seligkeit: die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk, (denn du wirst, wie gesagt, Christi Taufe gar weit müssen scheiden von der Badertaufe;) Gottes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit, und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. Denn damit daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du sie (die Taufe noch) nicht empfangen noch gehalten, daß sie dir etwas nützte; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung lässest taufen als in Gottes Befehl und Ordnung; dazu in Gottes Namen, auf daß du in

OF BAPTISM.

"Thirdly since we have this great benefit and efficacy of baptism, let us now see farther, who the person be, that will receive such things which baptism gives and bestows. This is again expressed in the finest and clearest manner even in the words: He that believeth and is baptized, shall be saved; that is: Faith alone maketh the person worthy to receive that wholesome divine water in a beneficial manner. For since this is here presented and promised in the words by and with the water, it cannot otherwise be received but that we should believe such from the heart; *without faith it is of no use*, though it is in itself a divine, overflowing treasure. Therefore that one word, "he that believeth," is of so much power, that it excludes and drives back all works, which we may do with the design to obtain or merit thereby salvation. For it is concluded, what is not faith, will do nothing to that object, and will receive nothing."

But if they say, as they sometimes do: Is not baptism also in itself a work? and thou sayest, works are of no account in salvation, where does faith remain then? Answer: Yea, our works do indeed nothing towards salvation; but baptism is not our, but God's work, (for thou shalt have to distinguish, as said, the baptism of Christ far above a medical bath;) but the works of God are wholesome and necessary unto salvation, and do not exclude, but require faith; for without faith it could not be received (taken hold of.) But by this that thou allowest water being poured over thee, thou hast not yet received or observed baptism, so that it benefit thee any thing. In this however it will be beneficial to thee, when thou art getting thyself *baptized*, because it is also God's command and ordinance, and at the same time in the

dem Wasser die verheissene Seligkeit empfahest. Nun kann solches die Faust noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es glauben.

Aufs letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, warum Gott eben solche äusserliche Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder Geberde ist das, daß man uns ins Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder heraus zeucht. Diese zwei Stücke, unter das Wasser senken und wieder heraus kommen, deutet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anders ist, denn die Tödtung des alten Adams, darnach die Auferstehung des neuen Menschens, welche beide unser Lebenlang in uns gehen sollen; als daß ein christlich Leben nichts anders ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohne Unterlaß also gethan seyn, daß man immer ausfege was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehöret. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, häßig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Gutes an ihm hat. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, gedultiger, sanftmüthiger werden, den Geiz, Haß, Neid, Hoffart, je mehr abbrechen. (Luther's Werke fol. 10. p. 156–164. copied by D. P. Saylor Dec. 21, 1857.)

name of God, in order that thou mayest obtain in the water the promised salvation. Now this cannot be done by the fist or the body, but *the heart* must believe it."

"Lastly it is also (proper) to know, what baptism signifies; why God has instituted just such external signs and forms for a sacrament, by which we are at first received into the Christian church. The work however or form is this, that we are let down into the water, that it go over us, and then drawn up again. These two things, the being let down under the water, and the coming up again, signifies the power and efficacy of baptism, which is nothing else, but the mortification of old Adam, and then the resurrection of the new man, which both shall go forward in us our life long; so that a Christian life is nothing else but a daily baptism, once commenced and always continuing therein. For it must be done thus without ceasing, namely always to purge out, what is of old Adam, and to bring forth what belongs to the new (man.) What then is the old man? This he is, what is born of Adam, angry, hateful, envious, impure, covetous, lazy, proud, yea unbelieving, possessed of all vices, and having no manner of good in himself. Now when we come into Christ's kingdom, such things should decrease daily, that we, the longer we continue the struggle,) should become the more mild, more patient, more meek, and break off more of covetousness, hatred, envy and pride." (Luther's works, vol. 10, pages 156—164, Translated by the Editor H. K.

Aus Dr. Martin Luther's Sermon vom Sacrament der Taufe 1518.

From Dr. Martin Luther's Sermon on the SACRAMENT OF BAPTISM.

Zum ersten, die Taufe heisset auf Griechisch *Baptismus*, zu Latein *Mersio*, das ist wenn man etwas ganz ins Wasser tauchet, daß über ihm zusammen gehet.

Und wiewohl an vielen Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Tau-

In the first place *die Taufe* (the german for Baptism) is in Greek ΒΑΠΤΙΣΜΟΣ, in Latin MERSIO, that is, when we dip something entirely into the water, that it runs together over it.

"And although in many places it is no longer the custom to push (plunge) or

fe gar zu stoßen u. zu tauchen, sondern sie allein mit der Hand aus der Taufe begeußt; so sollt es doch so seyn, und wäre recht, daß man nach laut des Wörtlein (Taufe) das Kind, oder jeglichen, der getauft wird, ganz hinein ins Wasser senkte und täufte, und wieder heraus zöge. Denn auch ohne Zweifel in deutscher Zunge das Wörtlein Taufe herkommet vom dem Wort, tief, daß man tief ins Wasser senket, was man täufet.

Das fordert auch die Bedeutung der Taufe; denn sie bedeutet, daß der alte Mensch und sündliche Geburt von Fleisch und Blut soll ganz ersäuft werden durch die Gnade Gottes wie wir hören werden; darum sollte man der Bedeutung genug thun, und ein recht vollkommenes Zeichen geben.

2. Zum andern: Die Taufe ist ein äusserlich Zeichen oder Losung, die uns absondert von allen ungetauften Menschen, daß wir erkennet werden ein Volk Christi, unsers Herzogen, unter welches Panier (das ist das heilige Kreuz,) wir stetiglich streiten wider die Sünde. Darum müssen wir drei Dinge in dem heiligen Sacrament aussehen: das Zeichen, die Bedeutung, und den Glauben. Das Zeichen stehet darinnen, daß man den Menschen in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes stößt ins Wasser; aber man läßt ihn nicht darinnen, sondern hebt ihn wieder heraus; darum heißt man es aus der Taufe gehoben. Also müssen alle beide Stücke in dem Zeichen seyn: das Taufen und das Herausheben.

3. Zum dritten: Die Bedeutung ist ein seliglich Sterben der Sünde, und Auferstehen in Gnaden Gottes, daß der alte Mensch der in Sünden empfangen wird und geboren, da ersäuft wird, und ein neuer Mensch heraus gehet und auferstehet, in Gnaden geboren. Also nennet St. Paulus zum Titus 3, 5. die Taufe ein Bad der neuen Geburt, daß man in demselben Bade neu geboren und verneuert

dip the children entirely into Baptism, but only water is taken from the Baptism and poured on them: nevertheless it should be thus, and would be right (and proper,) according to the meaning of the word (Baptism) to *sink* the child, or any one that is to be baptized, *entirely into the water*, and thus to baptize, and then draw out again. For beyond doubt, in the german tongue, the word *Taufe* comes from the word *tief* (deep) so that what is to be baptized is to be *sunk deep* into the water.

This is also required by the signification of baptism; for it signifies that the old man and his sinful birth of flesh and blood is, by God's grace, to be entirely drowned; as we shall presently hear. Therefore we should do justice to the signification, and give a right and perfect sign.

2. Secondly, Baptism is an outward sign or token, which separates us from all unbaptized men, that we are known thereby as a people of Christ, our captain, under whose banner, (which is the holy cross,) we constantly fight against sin. Therefore we must consider three things in the holy sacrament: the sign, the signification and the faith. The sign consists in this, that we plunge (literally push or thrust) the person into the water in the name of the Father, and of the Son, and of the holy Ghost; but we do not leave him therein, but lift him again out; therefore it is said *aus der Taufe gehoben.* Thus must be both parts in the sign, the dipping and raising up.

3. Thirdly, the signification is a blessed dying unto sin, and rising up in the grace of God, that the old man, who was conceived and born in sin, be drowned there, & a new man come forth and arise, born in grace. Thus calleth Paul, Tit. 3 : 5. baptism a washing of regeneration, that we in that washing be born again and renewed. Thus also says Christ, John 3 : 3. "Except ye

wird. Also auch Christus Joh. 3, 3 sagt, Es sei denn, daß ihr anderweit geboren werdet aus Wasser und Geist (der Gnaden) so möget ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Denn gleichwie ein Kind aus Mutterleib gehoben und geboren wird, daß durch solche fleischliche Geburt ein sündiger Mensch ist, und ein Kind des Zorns; also wird aus der Taufe gehoben und geboren der Mensch geistlich, und durch solche Geburt ein Kind der Gnaden und rechtfertiger Mensch. Also ersaufen die Sünden in der Taufe, und gehet auf die Gerechtigkeit für die Sünde.
Dr. Luther's Werke, Fol. 10. S. 2592–2595. Copied by D. P. Saylor, Dec. 21st. 1857.

be born again of water and of the Spirit (of grace), you may not enter into the kingdom of heaven. For as an infant is conceived and born from his mother's womb, that by such carnal birth is a sinful man and a child of wrath, so is conceived and born out of baptism a spiritual man, and by virtue of such birth a child of grace and righteous man. Thus the sins are drowned in baptism, and there arises righteousness instead of sin. (Luther's Works vol. 10, pages 2592—2595, copied by D. P. Sayler Decbr. 21, 1857.)

Von der Taufe der Juden, wenn sie Christen werden.

Dr. Martin Luther's Bedenken und Rath an Henrici Genesium, Pfarrherrn zu Ichtershausen, wie eine Jüdin soll getauft werden. Anno 1530.

Gnaden und Frieden im Herrn: Ohne Noth ists, lieber Herr Pfarrherr, euch zu erinnern, daß ihr die Person so getauft soll werden, zuvor eine Zeitlang fleißig unterweiset, was die Summa sey der zehn Gebote, des christlichen Glaubens und Vater Unsers; Item, was die Taufe sey, was sie nütze und bedeute.

So viel aber die öffentliche Taufe belanget, laß ich mir gefallen, daß sie mit Tüchern bedeckt, wie das Weibervolk im Bade, in einer Wanne, im Wasser bis an den Hals reichend, mit dem Badtuche angethan sitze, (ich wollte auch, daß die Wanne mit Tapeten behänget, gar bedeckt wäre, wie ein Schweißbad in Häusern gewöhnlich,) und vom Täufer mit dem Haupt dreimal ins Wasser getaucht würde, mit den gebräuchlichen Worten, als nemlich: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Dr. Luther's Werke, Fol. 10. p. 2636–2638. Copied by D. P. Saylor, Dec. 21st. 1857.

OF THE BAPTISM OF JEWS, WHEN THEY BECOME CHRISTIANS.

Dr. Martin Luther's counsel and advice to Henricus Genesius, Pastor at Ichtershausen, how a Jewess should be baptized. Anno 1530.

Grace & peace in the Lord. It is unnecessary, dear Pastor, to remind you that the person, which is to be baptized, should previously be for some time diligently instructed, what is the sum of the Ten Commandments, of the Christian Faith and Lord's prayer, item what baptism is, and what is its benefit and import.

As to the public (administration of) baptism let her (the candidate) be dressed in the garments usually worn by females when bathing, and be placed in a bathing-tub, up to her neck in water, covered as said with bathing garments; (I would also, that the tub should be surrounded with tapestry, and entirely covered, as a sweating-bath in houses is ordinarily;) then let the baptist dip her head three times in the water, with the usual words: "I baptize thee in the name of the Father, and of the Son, and of the holy Ghost. Amen."

(Dr. Luther's Works, vol. 10, pages 2630—2638, copied by D. P. Sayler Dec. 21, 1857.)

Der christliche Sonntag.

Schluß.

Diese directe Ableitung der kirchlichen Sonntagsfeier aus dem lebendigen Mittelpunkte des Evangeliums, dem auferstandenen Lebensfürsten Jesus Christus, ist sicherlich die urchristliche und die besonders dem Lehrbegriffe des Paulus am meisten entsprechende, während die ausschließlich gesetzliche Begründung derselben auf das vierte Gebot einmal die Verlegung des Sabbaths vom siebenten auf den ersten Wochentag nicht hinlänglich erklären kann, und sodann mit klaren Aussprüchen des Neuen Testaments durchaus unvereinbar ist. Denn der Herr bekämpft mehrmals den sklavischen und engherzigen Sabbathismus, und scrupulösen Rigorismus der Juden, Matth. 12, 1—8; 9, 14. Marc. 2, 27. Joh. 7, 22. 23; und ebenso der Apostel Paulus, Gal. 4, 8—11. Col. 2, 16. 17. wo er die Sabbathe und andere Feste des alten Bundes als bloße Schattenbilder darstellt und von ihnen auf Christum, als das lebendige, leibhaftige Wesen hinweist.

Nach unserer Auffassung war der siebente Tag, als der Begräbnißtag Jesu, zum christlichen Wochenfest gar nicht geeignet, sondern allein sein Auferstehungstag, und es ist acht evangelisch, mit der Dankbarkeit für die göttliche Gnadengabe, mit der fröhlichen Erinnerung an die erlösende Liebe, der wir Alles verdanken, zu beginnen und darauf unser eigenes Werk zu gründen. „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt." Uebrigens ist dabei zu bedenken, daß selbst der alttestamentliche Sabbath zwar der siebente Tag der Woche Gottes, nicht aber der Werke des Menschen, vielmehr für die Stammeltern der erste Tag nach ihrer vollendeten Schöpfung war, an welchem sie unter Gottes feierlichem Wohlgefallen feierten, und dann ihr Tagewerk im Paradiese zu beginnen.

Der wesentliche Kern des vierten Gebotes ist nicht die Wahl des Sonnabends, denn vor Gott sind ja alle Tage gleich, sondern die allgemeine Forderung, daß je sechs Tage der Arbeit und je der siebente Tag um der Wohlfahrt des Leibs und der Seele willen der Ruhe gewidmet, oder daß der siebente Theil unserer irdischen Lebenszeit den irdischen Berufsgeschäften entzogen und ausschließlich Gott und der Sorge für das Seelenheil geweiht werden solle. Sodann darf man aber die alttestamentliche Sabbathsfeier auch nicht in einen abstracten Gegensatz zu den übrigen Tagen stellen, sondern muß sie als die Spitze des ganzen jüdischen Gottesdienstes auffassen. Denn das Gesetz verlangt ja neben derselben auch die Feier der jährlichen Feste und die Darbringung der täglichen Morgen- und Abendopfer, 4 Mos. 28, 3—8. Die bei vielen Theologen beliebte Lostrennung des Ceremonialgesetzes vom Moralgesetz hat sehr wenig Grund in der Schrift, wo jenes vielmehr nur als die weitere Ausführung des Dekaloges erscheint. Die Hannah, welche „immer vom Tempel kam und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht," (Luc. 2, 37.) erfüllte den tieferen Geist des mosaischen Sabbathgebotes.

Auf der andern Seite müssen wir aber mit der bloß gesetzlichen Ansicht auch, und zwar noch viel entschiedener, das entgegengesetzte und viel schädlichere Extrem einer gesetzlosen oder antinomistischen Auffassung des Sonntags verwerfen, welche ihm seine göttliche Basis nimmt, ihn auf bloße Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsrücksichten gründet, und immer folgerichtig zu größerer oder geringerer Profanation desselben führt. Im Gegensatz gegen sie hat die gesetzliche Anschauung, wenn sie nur die evangelische nicht ausschließt, ihr volles Recht und ihre Begründung in dem Verhältniß des Sabbaths zu der ursprünglichen Ordnung der Schöpfung und in seiner organischen Stellung im Decalog neben den ewig gül-

tigen sittlichen Geboten Gottes. Es gibt auch einen pseudopaulinischen, übertriebenen und gefährlichen Evangelismus, welcher die Bedeutung und fortdauernde Nothwendigkeit des göttlichen Gesetzes verkennt und in Zuchtlosigkeit ausartet. Das Gesetz ist noch immer ein Zuchtmeister der Unbekehrten auf Christum, und für die Bekehrten selbst der Ausdruck des heiligen Gotteswillens, und das Regulativ ihres sittlichen Wandels. Darum ist denn auch die Feier des Sonntags nicht bloß Privilegium, sondern zugleich Pflicht und Gebot für alle Christen, ein wohlthätiges Zucht- und Gnadenmittel für das Volk, ein unentbehrliches Förderungs- und Bewahrungsmittel der öffentlichen Sittlichkeit und Religion, ein mächtiger Damm gegen die Fluthen des Unglaubens, eine eherne Mauer um das Wort Gottes herum und die Quelle unermeßlichen Segens für Haus, Staat und Kirche.

So ist also der christliche Sonntag, diese Perle der Tage, und seine Heiligung bereits in der Schöpfung, Gesetzgebung und Erlösung, in den Bedürfnissen der Natur, wie des Glaubens gegründet, ein seliges Vorrecht und eine heilige Pflicht, ein Gnadengeschenk und ein Gnadenmittel, eine himmlische Ruhe in der irdischen Unruhe, eine Vorfeier und ein Angebinde des ewigen Sabbaths der vollendeten Gemeinde der Heiligen.

(Sendb. des Evangeliums.)

Aus einem Brief an den Herausgeber aus Illinois.

Lieber Bruder! Friede zuvor im Namen Jesu. — — Es hat sich hier bei uns zugetragen, daß die Brüder einigemal in einer Nachbarschaft, wo viele Glieder von der Albrechts- oder sogenannten Evangelischen Gemeinschaft wohnen, Versammlung hielten, und durch des Herrn Hülfe sind manche von der Wahrheit, wie wir sie erkennen, überzeugt, und 12 oder 13 Personen getauft, und zu unserer Gemeinde hinzugethan worden. Darauf ist dann große Unruhe unter den andern Albrechtsgliedern entstanden, und A. S. ein Prediger unter ihnen hat einen langen Brief geschrieben an einen Bruder und Schwester, die von ihnen ausgegangen, und zu uns gekommen sind.

Dieser Brief ist mir zur Durchsicht und Beantwortung übergeben worden, und ich habe ihn mit Bedacht durchgelesen. Die Absicht des Schreibers ist augenscheinlich diese, die lieben Mitglieder, die einst zu seiner Gesellschaft gehörten, wo möglich wieder zurück zu locken, oder wenigstens in ihrem Sinn irre zu machen. Zu dem Ende führt er eine Menge Schriftstellen an, und legt sie nach seinem Sinn aus, und zum Schluße gibt er eine Beschreibung von den Ephratanerbrüdern, von welchen er meynte, daß unsere Brüder abstammen. Der Brief ist indessen zu lang, und ich bin allzuviel mit Geschäften und Arbeiten überhäuft; auch fühle ich mich zu untüchtig, denselben so zu beantworten, wie es begehrt wird, und ich selber wünsche.

Ich sende deswegen gedachten Brief dir, lieber Bruder, zu, mit der Bitte, daß du dir es wollest gefallen lassen, denselben für mich und in meinem Namen, Stück vor Stück zu beantworten, und so nicht nur die lieben Mitgleider, die solches von mir begehrt haben, sondern auch den Schreiber zufrieden zu stellen.

Ich muß noch eins bemerken. Du wirst finden, daß der Prediger sagt, er sey zwei Stunden zu spät gekommen, welches ihm leid thut. Es war nämlich eine Frau, welche ich eine Schwester genannt habe, mit Namen S. . . ., die war bereit, auch getauft zu werden mit ihrem Mann; aber sie war im Kindbett gewesen, und war hart krank. Diese Frau starb, ohne daß sie die Taufe hat erlangen können, und ich that die Leichenpredigt. Darin prieß ich

die Schwester selig aus der Ursache, weil sie aufrichtig gesonnen war, und versprochen wenn sie wieder gesund wäre so weit, daß sie laufen könnte, so wollte sie getauft seyn. Sie hat es aber nicht erlangen können. Die Taufe, diese Ordnung Gottes und Vorbild Christi nennt nun der Freund meine Schlinge, und ein Unglück.

Ich will schließen mit nochmaliger Bitte um Beantwortung des beigeschlossenen Briefs rc. rc.

P. W.

Antwort.

Lieber Bruder. Dein Brief nebst Einschluß ist mir in einer Zeit zugekommen, wo ich auch mehr als gewöhnlich mit Geschäften überhäuft, und nicht so bald im Stande war, darauf zu antworten, als ich gewünscht hätte. Wenn man täglich ein halb Dutzend und mehr Briefe bekommt, die alle beachtet, und viele beantwortet werden sollen, so kannst du leicht denken, daß man lange Briefe, die gewöhnlich auch lange Antworten fordern, auf eine gelegenere Zeit zurücklegt. Dazu kam der Umstand, daß der eingeschlossene Brief auf so dunkles Papier, und mit so blasser Dinte geschrieben war, daß mir das Lesen desselben, sonderlich bei Licht oder an trüben Tagen sehr schwer und fast unmöglich fiel.

Dieß sind die Ursachen der Verzögerung meiner Antwort, wozu ich billig noch die hinzusetze, daß ich mich eben auch untüchtig fühle, den gemeldten Brief so zu beantworten, wie es sich gebühret, um die Wahrheit gehörig zu vertheidigen, und dabei die Liebe nicht zu kränken.

Mit der Hülfe Gottes will ich nun suchen, dein Begehren zu erfüllen, und hoffe und traue, daß die liebe Mitglieder, die jener Brief möchte beunruhiget haben, doch so fest gegründet sind im Wort der Wahrheit, daß sie sich nicht irre machen lassen durch irgend etwas, das von Menschen kommt.

Zu dem Ende befehle ich sie und uns und alle Kinder Gottes in die gnädige Obhut unseres guten Hirten und Bischoffs unserer Seelen, dessen Stimme wir allein folgen sollen, und verbleibe dein geringer Mitknecht am Evangelio

H. K.

* * *

Prüfung und Beantwortung eines Briefs von Andreas Strohmeier, Prediger in der sogenannten Evangelischen Gemeinschaft, an seine ehmalige Mitglieder, die nun Glieder mit uns am Leibe Jesu zu seyn begehren.

Ganz ohne mein Gesuch, und wider meinen Wunsch ist es an mich begehrt worden, einen Brief mit dem obenstehenden Namen unterschrieben, zu beantworten, und zwar Stück für Stück, so daß sowohl der Schreiber, als diejenige, an welche der Brief geschrieben war, zufrieden gestellt werden möchten. Daß dieses eine schwere Aufgabe ist, sonderlich wenn der den Brief schrieb, und der darauf antworten soll, vielleicht in zum Theil für wichtig angesehenen Stücken ungleich erkennen, wird wohl allen einleuchtend seyn, die dieses lesen. Aber wir dürfen auch ein schweres Stück Arbeit nicht von uns abwälzen, namentlich wenn es eine nützliche oder gar nöthige Arbeit ist. Aus Liebe zur Wahrheit und zu unsern Mitmenschen und Mitwanderern wagen wir es denn, besagten Brief in der Furcht des Herrn zu beantworten, und bitten Gott, mit seinem guten und heiligen Geist unsere Gedanken und Feder zu leiten, daß sein Name gepriesen, seine Wahrheit vertheidigt und des Lesers, wie des Schreibers Heil dadurch befördert werden möge.

Die Veranlassung zu diesem Brief ist schon im Vorangegangenen angegeben, und braucht also hier nicht wiederholt zu wer-

den. Statt dessen geben wir den Anfang des Briefes selbst.

"Innig geliebter Bruder und Schwester! Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns nun und in Ewigkeit. Amen."

Diesen apostolischen Gruß erwiedern wir von Herzen, und sagen dazu abermal Amen. Dann heißt es weiter:

"Johannes schreibt in seiner dritten Epistel im vierten Vers, welches auch allezeit meine Freude war, aber im Gegentheil auch eben so viel Schmerzen verursacht hat in meiner Brust, weil ich nun von euch nicht in die Freude Johannis, sondern in das Leid Pauli versetzt worden bin, muß ich leider auch mit ihm klagen: Liebe Kinder, welche ich abermal mit Angst gebäre; —ja wollte Gott ich könnte. Denn gerade um euch bin ich so besorgt, weil ich von euch weiß, daß ihr einmal im Geist angefangen habt sammt einigen andern; ja ich durfte mich einmal mit euch erfreuen als mit solchen, die da wiedergeboren (waren) nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, u. s. w. 1 Pet. 1, 23. Jetzt möchte ich gern von euch lernen, wie Paulus Gal. 3. Röm. 8. u. s. w. Oder war Christi Geist nie in euch, so waret ihr auch noch nie sein. Ich glaube aber ersteres von euch, und war einst guter Zuversicht, das Blut Christi würde euch ganz reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott." Heb. 9, 13, 14.

Ja, ja; billig freuen sich alle Knechte Gottes mit dem Apostel, wenn sie solche liebe Seelen finden, die in der Wahrheit wandeln. Sie freuen sich schon, wenn Seelen von Ferne nach Wahrheit sich sehnen, Wahrheit suchen, und nach Wahrheit fragen, wenn von einem Wandel in der Wahrheit noch gar nicht die Rede seyn kann. Sie freuen sich mit den Engeln Gottes, wenn ein armer Sünder eben den ersten Schritt auf dem Weg der Wahrheit macht, oder Buße thut. Noch mehr freuen sie sich, wenn sie den bußfertigen Sünder sehen zu Jesu kommen, und Erquickung bei ihm finden. Am allermeisten aber freuen sie sich, wenn sie solche bußfertige und glaubige Seelen willig sehen, das Joch Jesu auf sich zu nehmen uud von Ihm, (merke: von Ihm, allein) zu lernen, und so Ruhe zu finden für ihre Seelen.

Was ist aber nun die Ursache, daß unserm Freund Strohmeyer seine Freude in Schmerzen und Leid verkehrt worden ist? Was ist geschehen mit diesem Bruder und Schwester, die er so innig zu lieben vorgibt? Sind sie etwa wieder in Sünden gefallen, und ihr Fall bekümmert ihn? Oder sind sie der Wahrheit, die da ist in Christo Jesu, ungetreu geworden? Oder verläugnen sie gar den Herrn, der sie mit seinem Blut erkauft hat? Nein, nichts von alle dem kann sie Freund Andreas Strohmeyer bezüchtigen.

Vielmehr muß er ihnen das Zeugniß geben, daß sie seine liebe Kinder waren, die er mit Aengsten geboren; daß sie einmal im Geiste angefangen hätten; daß er sich mit ihnen erfreuen konnte, als mit solchen, die da wiedergeboren waren nicht aus vergänglichem sondern aus unvergänglichem Saamen; daß er in guter Zuversicht war ihretwegen, 2c. 2c. Und wenn das der Fall war, so muß man sich nur desto mehr wundern, warum er die Ursache seiner Betrübniß nicht angibt und namhaft macht.

Was die Veranlassung seines Briefes und seiner Betrübniß war, hat uns indessen unser lieber Bruder P. W. in dem vorangesetzten Brief mitgetheilt. Daraus erhellet, das der Bruder und die Schwester, an die Freund Strohmeyer geschrieben, hatten mit einigen andern einst bei ihm auf der **Bußbank** gesessen, und wie wir aus seinen eigenen Worten schließen

müssen, die **Erquickungsstufe** erlangt, und mit ihm sich ihres Heilandes erfreut hatten; daß sie aber, als ihnen der Weg der Wahrheit noch völliger bekannt wurde, willig waren, auf diesem Weg weiter zu gehen, und ihrem Heiland in den Erniedrigungsstufen nachzufolgen weiter, als Freund Strohmeyer geneigt ist zu thun.

Wäre er ein Bußprediger, wie Johannes, so würde er keine Seele aufhalten wollen, Jesu, dem Lamm Gottes ganz und gar nachzufolgen, er würde nicht scheel dazu sehen, wenn Jesus mehr Jünger macht, als er; es würde ihn nicht betrüben, wenn seine Jünger ihn verlassen, und Jesu Jünger werden; er würde wohl gar mit Johannes sagen: "Ich muß abnehmen; —ich bedarf wohl, daß ich von Jesu getauft werde." Ja, er würde sich freuen, und nur freuen, wenn er sähe im Lichte der Wahrheit, im Lichte des Wortes, im Lichte des heiligen Geistes, daß diese liebe Seelen in dem, was sie gethan haben, bewiesen, daß sie Gottes Wort und Ordnung befolgen, in der Wahrheit wandeln, und nicht vom Geblüt, noch von dem Willen eines Mannes, oder nach dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

Allein der gute Mann sieht die Sache in einem falschen Lichte, und läßt sich, wie es scheint, in seinem Urtheil darüber, statt **vom heiligen Geiste nach dem Wort**, vom leidigen **Secktengeiste** leiten. Wir wollen damit keineswegs sagen, daß er und Viele seines gleichen gar nichts im rechten Lichte erkennen, oder der Wahrheit ganz und gar ermangeln. Nein, wir freuen uns zu bekennen, daß fast unter allen Seckten und Benennungen etwas, mehr oder weniger, von evangelischer Wahrheit beides im Bekenntniß und in der Uebung angetroffen wird, und wir haben schon längst dem Apostel nachsagen gelernt: "Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer Ihn fürchtet, und recht thut, der ist Ihm angenehm." Ap. Gesch. 10, 34. 35.

Um zu zeigen, daß wir Freund Strohmeyer kein Unrecht thun, wollen wir die eben angeführte Schrift benutzen, und aus der Geschichte des Cornelius lernen, wie der heilige Geist die Seelen führt, die sich seiner Zucht überlassen, und was wir unter dem Secktengeist verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwierigkeit am Stillwasser.

Eine Schwierigkeit von sehr betrübender Art hat sich ereignet letzten Sommer in der Stillwasser-Gemeinde, Miami County, Ohio. Sie entsprang aus der besondern Weise, in welcher ein Lehrer zu Werke ging mit den Tauf-Candidaten,—eine Weise, die der Uebung der Brüderschaft überhaupt nicht ganz gleich ist. Wir waren von der Schwierigkeit nicht in Kenntniß gesetzt, bis einige Zeit nachdem sie entstanden war, und es that uns ausserordentlich leid, als wir von der Begebenheit hörten, denn wir liebten diejenige, welche in der Unruhe verflochten waren. Wir sprachen über den Umstand, und wir beide fühlten Geneigtheit die Gemeinde zu besuchen; allein die Trübsal in einer unserer Familien verhinderte uns so zu thun.—Nicht als ob wir hätten "in ein fremdes Amt greifen" wollen, oder als ob wir an der Arbeit, Schwierigkeiten zu schlichten, Lust hätten, sondern weil wir die Brüder, die unmittelbar damit verflochten sind,—die Brüderschaft,—die köstliche Wahrheit, und unsern gebenedeieten Heiland lieben; und wir es als ein heiliges Vorrecht erkennen, zu weinen mit den Weinenden; und wenn wir keine wesentliche Hülfe leisten können, um die Ursache der Unruhe wegzuräumen, so können wir doch unsere herzli-

che Theilnahme bezeugen denen die in Unruhe sind, und schon dieses hat zuweilen eine gute Wirkung.

Wenn die Brüder, unter welchen diese Schwierigkeit sich ereignet hat, die Gefühligkeit des Herzens, und das Anliegen des Gemüths haben für das Heil der Sünder und für die Ehre Gottes, wie wir hoffen daß sie haben, so sind sie ohne Zweifel sehr bekümmert. Unsere Bekanntschaft mit den Brüdern in der Miami Landschaft ist beschränkt; als wir aber einmal Gelegenheit hatten für eine kurze Zeit unter ihnen zu seyn, dachten wir, wir sähen vor uns ein großes Feld "weiß und reif zur Erndte." Und es thut uns sehr leid, daß es dem Satan, dem Verderber der Seelen, gelungen ist, wie es scheint, den Saamen "der Zwietracht unter Brüdern" auszustreuen.

Solche Spaltungen wie die, welche hier Platz genommen hat, müssen sehr schmerzlich seyn für jedes Herz, das unter der Zucht des Geistes Christi ist; denn sie sind im geraden Widerspruch von Christi Sinn, wie er ersehen wird aus seinem hohenpriesterlichen Gebet, wenn er sagte: "Auf daß sie alle eines seyen, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyen, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt." Hier schüttet unser himmlischer Meister sein Herz aus im Gebet um die Einigkeit seines Volks. Auch wir sollten von dem Wunsch beseelt seyn, diese Einigkeit zu erhalten, und sollten bemühet seyn, sie zu befördern.

Wenn es den lieben Brüdern nicht gelingt, diesen Riß zu heilen, so werden sie finden, daß er sehr zu ihrem Nachtheil oder Schaden ist. Wir haben die üblen Früchte von Spaltungen gesehen, und wir beklagen sie im innersten Grund unsers Herzens. Sie vermehren die Arbeit, die zu thun ist, während sie die Zahl der Arbeiter verringert, welche das Werk ausrichten sollen.

Wir hoffen aufrichtig, daß alle, die interessirt sind in dem gemeldeten Umstand, (und wer ist nicht darin interessirt?) sich erheben über jeden unwürdigen Beweggrund, ihre Eigenheit und Natur kreuzigen, und dahin arbeiten mit allem Ernst und Fleiß, daß eine Wiederversöhnung, aufrichtig und dauerhaft möge zuwege gebracht, die Schmach, welche die heilige Sache des Christenthums jetzt leidet, ausgetilgt, der Satan in seinen boshaften Anschlägen aus dem Felde geschlagen, und die Gemeinde tüchtig gemacht werden möge, dem Herrn einen rechtschaffenen Dienst zu erzeigen als Mitarbeiter mit Ihm in seinem Werk der Liebe zum Heil der Sünder.

Obschon wir Mittheilungen erhielten von verschiedenen Brüdern, die in der Schwierigkeit mitbegriffen sind, so hielten wir es für das Beste nur wenig über die Sache zu sagen im Visiter. Und die Ursache, daß wir sie jetzt erwähnen, ist diese: Es stunden einige in dem Gedanken, als mangelte es uns an gehöriger Theilnahme an dem Wohlergehen der Brüder, unter denen die Schwierigkeit entstanden ist. Dem Herrn ist es bekannt, daß wir ein tiefes Anliegen wegen der Sache hatten. Hätten wir weniger gefühlt, so hätten wir vielleicht mehr gesagt. Es war uns bange wir könnten nichts sagen um die Sache zu verbessern, nachdem sie schon so weit gekommen war, als sie ist, ehe wir davon Bericht erhielten; und da wir nichts zu sagen oder zu thun wünschten, das ungünstig seyn oder gefaßt werden möchte zu ihrer endlichen Heilung,—darum hielten wir uns stille. Wir dachten viel, fühlten viel, und beteten auch, sagten aber nichts. Unsere Hoffnung war, und ist noch, (denn wir sind ungeneigt sie aufzugeben,) daß Gott, in der Ausübung seiner Weisheit und Macht, Friede und Ruhe herstellen werde unter unsern bedrängten und beschwerten Brüdern.

Wir fügen noch folgenden Privatbrief an einen der abgesonderten Brüder bei, u. hoffen, Niemand werde es dem Schreiber verdenken, wenn er denselben als einen lieben Bruder anredet. Sagt doch der Apostel, daß wir "einen solchen nicht als einen Feind halten, sondern als einen Bruder vermahnen sollen. 2 Theß. 3, 15. Wir denken, eine solche Vermahnung in der Liebe könne nur Gutes schaffen, und auch die Veröffentlichung des Briefs könne nichts schaden, sondern nur zum Zeugniß dienen, daß "dieweil wir ein solches Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, wir nicht mit Schalkheit umgehen, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott." 2 Cor. 4, 1. 2.

Columbiana, O. Jan. 9, 1858.

Lieber Bruder:—Dein Letztes ist empfangen worden. Ich muß um Entschuldigung bitten, da du denkst, ich hätte dich vergessen. Und wenn du dich erinnerst an die schwere Trübsal, die mich betroffen, so wirst du hoffentlich so thun. Was du von dem Umstand sagst, daß meine geringe Arbeit im Lehramt in voriger Zeit dazu half dich zum Herrn zu bringen, brachte mir manche Dinge frisch ins Gemüth. Ich dachte an meinen ersten Besuch in deines Vaters Haus, als du selbst, und deine Schwester, euer Vater und Mutter noch beieinander waren. Ich dachte an deines Vaters Anliegen für seine Kinder, und für die Wohlfahrt der Gemeinde,—an deiner Mutter ihre zärtliche Aufforderung an mich, mit dir zu reden, und euch alle aufzumuntern, dem Herrn zu dienen. Ich dachte an die schöne Versammlung, die wir damals hatten. Aber ach! wie haben die Dinge sich geändert! Dein Vater und Mutter sind gegangen ihren Lohn zu empfangen, und ihre Familie ist zerstreut.

Ich sage, viele solche Dinge sind mir zu Gemüth geführt worden. Und während ich dieses schreibe, muß ich weinen, gerührt durch gemischte Gefühle der Trauer und Freude. Und ich kann dich versichern, daß ich noch immer eine warme Liebe zu dir habe. Und, lieber Bruder, es hat mich über die Maaßen betrübt, als ich vernahm was sich unter euch zugetragen hat. Wäre ich nicht selbst so im Leiden gewesen, ich würde, dünkt es mich, gekommen seyn euch zu besuchen.

Wir haben von eurer Sache nichts (oder nur ganz wenig) berührt im Visiter, weil wir dachten, es würde nicht zum Besten wirken. Wir fühlten es sei eine schwierige Sache, eine richtige Vorstellung von dem wahren Stand der Dinge zu formiren, ohne eine völligere Kenntniß von allen Thatsachen zu haben, als wir besaßen. Ich hätte vielleicht schon eher an dich geschrieben, aber meiner Arbeiten sind viele, und in der Lage in der ich war, fühlte ich als ob ich nicht viel Rath ertheilen könnte.

Nun, Br. bitte ich dich, alles zu thun, was du möglicher Weise kannst, um Frieden und Einigkeit herzustellen. Thue dieses um deiner eigenen Seligkeit willen,—um des Wohlseins der Gemeinde willen,—um der Seelen armer Sünder willen,—um des Herrn Jesu Christi willen, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Wenn die Spaltung fortdauert, so wird "Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen, Aufblähen, Aufruhr da seyn." 2 Cor. 12, 20.

Es ist ziemlich gewiß, daß kein Zweig sehr blühen wird. Ihr beide werdet in einem Maaße unbrauchbar seyn zum nützlichen Wirken. Frage dich selbst, lieber Bruder, rechtfertigt der Unterschied zwischen den Brüdern und Bruder C. eine neue Ordnung? Sicherlich nicht. Wir bekennen nicht ein ausdrückliches "So spricht der Herr" für jeden Schritt zu haben, den wir nehmen mit den Candidaten

zur Vorbereitung für die Taufe; aber unsere Ordnung ist zweckmäßig, und keineswegs gegen das Wort Gottes. Eben so wenig hat Bruder C. ein "So spricht der Herr" für jeden Schritt den er thut, wenn ich seine Weise verstehe.

Nun wirst du zugeben, lieber Bruder, daß eine Ordnung im Hause Gottes seyn muß, und die nemliche Ordnung sollte in den unterschiedlichen Gemeinden der Brüderschaft stattfinden. Könnte Br. C. vernünftiger Weise von der ganzen Brüderschaft fordern, seine Weise anzunehmen, u. sich gefallen zu lassen? Ich denke, er würde das nicht verlangen. So lange er s e i n e n Weg gehen konnte, ohne Anstoß zu verursachen, mochte es angehen. Als er aber in die Miami-Landschaft kam, und fand, daß sein Weg den Brüdern (der Brüderschaft überhaupt) nicht gefallen wollte, denke ich, er hätte sich der Ordnung der Brüder unterwerfen können, ohne einen Grund der Wahrheit aufzuopfern, oder ohne etwas Ungeschicktes zu begehen.

Es sind schon zu viele Spaltungen unter Christen. Ich möchte die Zahl vermindert und nicht vermehrt sehen. O laßet uns nicht die Zahl vergrößern! Ich habe die üblen Wirkungen solcher Spaltungen gesehen. Sie sind höchst ungünstig für die Wohlfahrt der Kirche. Ich wiederhole meine Aufforderung an dich zurückzukehren zu der Gemeinde, mit welcher du erstlich vereiniget warst. Und so viel du Einfluß hast, brauche ihn um Bruder C. und Alle zur Rückkehr zu bewegen. Wir hätten gerne daß ihr uns helfet. Wir möchten gerne euch helfen. Wir möchten mit euch zusammen wirken.

Ein groses Werk liegt uns zu thun vor. Große Verantwortlichkeit ruhet auf uns allen. Und wenn wir dem Satan erlauben unter uns einzubrechen, und Spaltungen anzurichten, und so uns untüchtig zu machen für das Werk, das uns von unserem himmlischen Meister verordnet ist, so werden wir seine Gunst verlieren und sein Mißfallen uns zuziehen. Je mehr mein Gemüth mit der Sache sich beschäftiget, desto ernsthafter erscheint sie mir, und desto besorgter fühle ich, daß doch die Wunde geheilt werden möchte.

Und vielleicht nichts, nein, nichts wird sie heilen als der "Balsam in Gilead"— die vergebende, verträgliche und Liebe-wirkende Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Und o möchte diese Gnade reichlich über euch ausgegossen werden! O möchte Gott hören und erhören die demüthigen, brünstigen Gebete, kommend aus blutenden, ängstlichbesorgten Herzen, die tief im Anliegen sind für seine Sache und Ehre, und eilen sie zu erfüllen mit einer Antwort des Friedens!

Ich kann nicht anders als die Hoffnung hegen, daß die Einigkeit wieder unter euch hergestellt wird. Ich habe gar nicht beabsichtiget auf eine genaue Untersuchung der unter euch im Streit liegenden Punkte einzugehen. In der Liebe eines Bruders, denke ich, habe ich die Erinnerungen gemacht, wie ich hier niedergeschrieben habe. Nehmet sie in Liebe an.

Nächste Woche gedenke ich abzureisen, um Bestellungen zu bedienen in Indiana und Illinois. Ich werde vielleicht bis Mitte Februar abwesend seyn. Wenn mir vergönnet ist glücklich wieder heimzukehren, so soll es mich freuen einen Brief von dir zu empfangen, und von der Lage der Dinge unter euch zu vernehmen.

Indessen befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade. Nehmet die Versicherung meines fortwährenden Wohlwünschens für euer Heil an. Empfange meine Liebe, und sei so gut und stelle sie dar deiner lieben Ehegenossin, der Familie von Br. W., dem Br. C. und allen Brüdern. Br. Kurtz ist vereinigt in den ausgedrückten Wünschen für Friede und Eintracht, und in Versicherungen seiner Liebe.

Dein aufrichtiger

J. Q.

Nachschrift des Herausgebers.

Wir haben schon früher ein wenig von diesen Schwierigkeiten geredet, und ein Paar Worte der Liebe zum Frieden gesprochen. So schmerzlich uns der Umstand war, und so vieles Anliegen er uns verursachte, so sahen wir uns dennoch nicht im Stande, mehr zur Wiederherstellung des Friedens zu thun, wie es doch gewünscht wurde. Auch unsere Untüchtigkeit zu einem solchen Friedenswerke, so wie unsere Unbekanntschaft mit den in der Spaltung verwickelten Personen, war uns im Wege. Um so mehr freuen wir uns über obigen Brief, und hoffen, daß die darin ausgestreute Saat liebliche Früchte bringen möge. Gott gebe es, ist das brünstige Gebet eines schwachen, alten und selbst der Fürbitte aller aufrichtigen Kinder Gottes bedürftigen

Mitpilgers H. K.

Schrecklich, wenn wahr.

(Folgender Artickel erschien in mehreren Blättern, und wenn er auf Thatsachen gegründet ist, sallte er billig zur Warnung aller Gottes-Lästerer, und sonderlich der leichtsinnigen Jugend, die so gerne dem Exempel frecher Menschen folgt, hingestellt werden. Um diese Absicht, Andere von ähnlichen Sünden abzuschrecken, zu erreichen wäre es nöthig, daß die Begebenheit umständlich mit Angabe der Zeit, wann sie sich ereignete ꝛc. von glaubwürdigen Zeugen bestätigt würde, und weil sie sich in einer Gegend zugetragen haben soll, wo viele Brüder wohnen, so wäre es uns lieb, von einem Bruder in dortiger Gegend zu vernehmen, wie sich die Sache in der That verhält.)

"Seit einigen Tagen war eine sonderbare Geschichte im Umlauf in dieser Nachbarschaft.—Ob sie wahr ist oder nicht, sind wir nicht im Stande zu behaupten; aber der Bericht kommt aus einer solchen zuverläßigen Quelle, daß wir frey sind zu sagen: Es muß etwas daran seyn. Es scheint, daß eines Tages in letzter Woche ein Mann in der Nachbarschaft von Mount Union in Huntingdon County, Pennsylvanien, während er am Frucht putzen war, plötzlich wahrnahm, daß Wiebeln den größten Theil der Frucht zerstört hatten. Darüber wurde er so entrüstet, daß er den Heiland auf solche vorsätzliche, boshafte und gottlose Weise lästerte, welche nicht geeignet ist im Druck zu erscheinen. Er verließ die Scheuer, und gieng nach dem Hause, wo er sich auf einen Stuhl niedersetzte. Kaum war er einige Minuten so gesessen, so wandte er sich zu seiner Frau, und fragte sie, was sie gesagt hätte. Sie antwortete, sie hätte nichts gesagt. "Ich dachte," sagte er darauf, "ich hörte Jemand sagen, daß ich hier sitzen müsse bis zum Tage des Gerichts." Es heißt nun, daß er noch immer auf dem Stuhl sitze, unvermögend aufzustehen oder zu reden, mit rollenden Augen, und sein Körper ganz bewegungslos. Seine Familie, sagt man, habe das Haus verlassen, wo er noch immer blieb, sitzend auf dem Stuhl, bis am letzten Samstag! Welch eine schreckliche Warnung für Lästerer, die sich von ihren Leidenschaften überwältigen lassen, gegen besseres Wissen und Gewissen so frech zu handeln."

Das Obige sollte im letzten Besuch erscheinen, wurde aber zurückbehalten, und eine Anfrage bei uns aus der Miami Landschaft zu einem bekannten und zuverläßigen Bruder in der Gegend, wo sich dieses zugetragen haben soll, geschickt mit Bitte um Bericht. Dieser schreibt uns nun wie folgt:

"Was die Geschichte oder Sage betrifft, kann ich dir, lieber Bruder, nicht viel sagen, als daß es nicht in Huntingdon County ist, wiewohl unsere County Zeitung es auch publieirt, aber nachher widerrufen und erklärt hat, daß es ein Humbug sey. Die Sage hier (in Huntingdon Co.) war, es wäre in Union County geschehen. Wir haben nachgefragt dort; aber es war auch blos Sage und ohne Grund!"

Schon vor mehr als 2 oder 3 Monaten, etwa im October, hörten wir diese Sage zum erstenmal; ließen sie aber auf sich beruhen, bis endlich eine Zeitung nach der andern sie erzählte, wie oben gemeldet. Nun war es uns darum zu thun, der Sache auf den Grund zu kommen, und hier gibt uns ein bewährter Bruder sein Zeugniß, daß es eine leere Sage und ohne Grund sey.

Freilich wird das dem Unglaubigen und Spötter neue Gelegeuheit geben, sich über die Einfalt und Leichtgläubigkeit der Menschen lustig zu machen, und leichtfertig alle Mahnungen in seinem Gewissen zu unterdrücken. Aber—irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Der Gott, welcher gesagt hat: Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht misbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbraucht;—hat zwar jetzt Geduld mit uns, und gibt großen und kleinen Sündern eine Gnadenfrist, wo sie dem zukünftigen Zorn entrinnen können; aber er hat auch einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens, und diesem Gericht wird Keiner entfliehen können. Dieses ist keine leere Sage, sondern es ist Gottes Wort, und hat Grund. Wenn Himmel und Erde wird vergehen, so soll doch dieses Wort bestehen.

Editorial.

Den treuen Freunden, deren Namen wir in unsere neue Liste schreiben durften, sagen wir den herzlichsten Dank. Sie haben sich weder durch die gegenwärtige Geld-Noth, noch durch unsere erhöhte Bedingungen abschrecken lassen, unser kleines Blatt zu unterstützen. Auch den neuen Unterschreibern, die den "Besuch" begehren, rufen wir unsern freundlichen Willkomm und Dank zu. Manche unserer alten Freunde sind langsam am kommen; doch hoffen wir, nur Wenige werden ganz ausbleiben. Selbst von einem Drittheil unserer englischen Leser haben wir noch nichts gehört; doch kommen fast täglich neue und alte Subscribenten ein. Wir wollen darum nicht verzagen; und wir bitten auch unsere späten Freunde nicht zu verzagen, sondern lieber spät zu kommen, als gar nicht. Es ist noch Raum da, und wir können noch Viele mit den ersten Nummern versorgen. Wem ein Thaler für den deutschen Visiter zu viel ist, der suche nur noch einen neuen Subscribenten, und sende uns Namen und $1,00, und wir senden ihm die zwei Copien dafür. Neuen Subscribenten wollen wir für das Nämliche den Jahrgang 1857 und 1858 senden. Es ist uns darum zu thun, daß unser Blatt circulire und Gutes schaffe, vielmehr als um Gewinn und eigenen Nutzen.

☞ Unterschreiber des letzen Jahrgangs, denen einige Nummern fehlen, weil sie vielleicht auf der Post verloren gegangen sind, bitten wir es uns wissen zu lassen, und wir wollen das Fehlende nachsenden, beides im Deutschen und Englischen, so viel wir können.

☞ Irrungen in unserer neuen Liste, wenn z. B. einige den Visiter bestellt haben, und nicht bekommen, odere Andere denselben bekommen, und nicht wünschen, bitten wir ebenfalls um Bericht, und wir werden suchen alles recht zu machen. Im letzten Fall wäre vielleicht Jemand willig, an die Stelle des austretenden Unterschreibers zu treten.

☞ Wir werden öfters gefragt, wie u. was für Geld man uns senden soll, und wir antworten hierauf: Aechte Goldthaler können leicht und sicher in einem Brief geschickt werden, wenn sie gehörig eingewickelt oder in eine Karte gesteckt werden. Sonst sind Noten von guten Banken, die current und nicht zu viel unter Baar

sind, was ein jeder Detector anzeigt, ebenso gut. Wenn Jemand Geld sendet, und es kommt in längstens 4 Wochen nichts von uns, so sollte er wieder schreiben, weil denn auf der Post verloren gegangen seyn muß, was der erste Brief war und enthielt. Solche Fälle kommen jedoch, seit wir hier in Columbiana wohnen, nicht viele vor.

Sprüche
für unsere Zeit und alle Zeit.

Pred. 7, 10. 14: Sprich nicht, was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragst solches nicht weislich. Am guten Tag sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist.

Spr. 23, 5: Laß deine Augen nicht fliegen nach dem, das du nicht haben kannst; denn dasselbe macht ihm Flügel wie ein Adler und fleucht gen Himmel.

Todes-Anzeige.

Starb in Marion County, Iowa October 5, 1857, Aeltester **Johannes Spohn**, sen. im Alter von 82 Jahren. Die Krankheit, die sein Daseyn endigte, dauerte nahe an 5 Monate, und er ertrug seine Leiden mit christlicher Ergebung. Er kam noch ziemlich jung ins Lehramt, welches er viele Jahre mit Treue verwaltete.

Starb in Marschall Co. Iowa October 28, 1857 Schwester **Elisabeth Muncy**, Gattin von John Muncy, im Alter von 45 J. 7 M. und 16 T. Leichentext von Br John Herschey, Offenb. 14, 13.

Starb plötzlich in der Pfeif-Creek Gemeinde, Maryland am Sonntag Morgen November 8, 1857 Bruder **Ephraim Engler** im 52sten Jahr seines Alters. Er machte Bereitschaft mit einigen von seiner Familie zur Versammlung zu gehen, als er mit Unpäßlichkeit überfallen wurde, und kaum eine Stunde später seine Augen im Tode schloß. Wie wahr ist der Ausspruch: "Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen!" und wie nöthig die Wahrnahme des Wortes Jesu: "Darum seyd ihr auch bereit; denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, wird des Menschen Sohn kommen."

Starb in der nämlichen Gemeinde November 20, Bruder **Henry Cover** im 77sten Jahr seines Alters.

Starb in Aschland County, Ohio November 26, 1857 Schwester **Catharina Bauermeister**, alt 77 J. 7 M. und 13 Tag.

Starb in Elkhart County, Indiana December 11, **Ira Hieronimus Winegar** ein Söhnlein von James E. und Schwester Catharina W. Winegar, alt 2 J. und 3 Tage.

Starb in Kosciusko County, Indiana December 11, **Alice E. Harris**, Töchterlein von John E. und Mary Harris, alt 4 Jahr.

Starb in Waschington County, Tennessee November 19, Schwester **Catharina Clark**, Wittwe von W. Clark, alt 61 J. 8 M. und 16 T. Sie war die Mutter von 16 Kindern, wovon noch 9 am Leben sind nebst 40 Enkeln.

Starb in Bedford County, Penns. November 26, 1857 Bruder **Abraham Lengenfelter**, alt 65 J. 11 M. und 27 T. Leichentext: Joh. 5, 24. 25.

Starb in Somerset County, Penns. October 31, 1857, **William Friend**, ein Sohn von Georg und Schw. Zilla Friend, alt 14 J. 8 M. und 18 T.

Starb ebendaselbst November 9, **Mary E. Hager**, Töchterlein von Br. Hiram und Schw. Elisabeth Hager, alt 2 J. 6 M. u. 22 T.

Starb im nämlichen County, December 12 **Lydia Schrack**, Töchterlein von Br. John und Schw. Lydia Schrack, alt 1 J. 4 M. u. 4 T.

Starb in der Nachbarschaft von hier, (Columbiana, O.) Januar 2, 1858 plötzlich, fast ohne das geringste Vorzeichen **Georg Lauer**, ein thätiger und geachteter Bürger, alt 55 J. 3 M. und 15 T.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., März 1858. Nro. 3.

Warum sind die Kinder Gottes nicht einig?

Warum waren die ersten Christen Ein Herz und Eine Seele? Der heilige Geist war über sie ausgegossen: dieser Geist aus dem Herzen des Vaters und des Sohnes hat sie geeinigt. Vor Pfingsten zankten sich die Jünger oft unter einander, wer von ihnen der größte im Himmelreich seyn würde. Der Ehrgeiz, etwas sein zu wollen im Reich Gottes, mit seinen besondern Ueberzeugungen sich (statt dem Herrn) Anerkennung zu verschaffen, ist die Hauptursache, die noch immer die Jünger Jesu trennt. Petrus wollte noch nach all den Bestrafungen des Herrn, nach der Fußwaschung und der Einsetzung des heiligen Abendmahles, am Vorabend der allertiefsten Erniedrigung seines Herrn, stärker sein als die übrigen Jünger: "Wenn sie auch Alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern;" daher läßt ihn der Herr fallen und zu Schanden werden, und fragt ihn nach seiner Wiederannahme vor den andern Jüngern: "Hast du mich lieber, als diese mich haben?" Er will ihn auf zarte Weise an seine früher Vermessenheit erinnern und ihm andeuten, daß er die Andern höher achten solle als sich selbst. Aber alle Bestrafungen und Mahnungen des Herrn wurden erst recht wirksam, als der Geist aus der Höhe über sie ausgegossen ward, und derselbe ihr stolzes Herz überwältigte. Nach Pfingsten finden wir dergleichen Ueberhebungen unter den Jüngern nicht mehr. Da das Feuer der Liebe Christi in ihren Herzen brannte, da waren sie eins,—diese Flamme verzehrt alle Zwietracht, allen Stolz;—da hatten sie auch alle Dinge gemein, da hatte keiner mehr etwas Eigenes, "Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären," da ward alles enge Wesen der Selbstsucht und des Eigennutzes verbannt. Wenn der heilige Geist wieder also im Pfingstmaß wird ausgegossen werden, dann werden wir wieder solche Gemeinen haben, wie die ersten waren; dann wird man wieder mit Verwundern auf die Gläubigen hindeuten: Seht, wie sie einander so lieb haben! wie man jetzt mit Fingern auf sie weiset: Seht, wie sie sich unter einander beißen und fressen! Das ist ja die Erfahrung eines jeden Kindes Gottes; wenn ich vom Herrn erquickt worden bin und seine Liebe geschmeckt habe, dann habe ich ein weites Herz und sehe den Bruder nicht in seinen Schwächen u. Gebrechen und Fehlern, sondern kann ihn mit ganzem Herzen umfassen, da verschwindet aller Neid, alle Eifersucht, aller Secktengeist. Wo aber der Geist des Herrn nicht ist, da hat man ein enges Herz, da sucht Jeder nur das Seine, da bewegen sich die Gedanken nur um das liebe Selbst. Darum, wollt ihr die Einigkeit der Kinder Gottes, so bittet um ein neues Pfingsten, um eine rechte Ausgießung des heiligen Geistes! Die erste Hauptsache ist, daß wir Schmerz empfinden über die Uneinigkeit und Zertrennung der Gläubigen, daß wir den Mangel erkennen,—nicht bloß auf der Studirstube und im Kämmerlein, sondern mit der That es beweisen, daß uns das Herzensanliegen des Herrn Jesu (Joh. 17,) das Einsseyn der Kinder Gottes im heiligen Geist, auch ein Herzensanliegen ist. Diese lebendige Erkenntniß des Mangels treibt

dann ins Gebet, und auf anhaltendes Bitten wird der Mangel erfüllt.

Wenn dieses Anliegen des Herrn Jesu erfüllt wird, wenn das Gebet unseres Hohenpriesters erhört wird, das er von der Erde mit in den Himmel genommen—und es wird sicherlich erhört,—wenn seine Gläubigen eins seyn werden in Ihm: das ist dann das mächtigste Zeugniß an die Welt, daß der Vater den Sohn auf Erden gesandt hat (Joh. 17, 21. 23.), daß wirklich ein König da ist, an dem sie alle hangen, der ein einiges Volk hat. Die Gemeine Gottes hat zwar nie aufgehört dies der Welt zu bezeugen; aber die Welt hat ihr nicht geglaubt, weil ihre ganze äußere Erscheinung wider ihr Zeugniß ist. Das fortwährende Predigen und Ermahnen sieht der Welt zu hoffärtig aus; sie will sehen; sie fragt: Wer ist denn der Eine Herr und König, der Eine Heerde hat und Ein Reich? Was ist Wahrheit, da die, die behaupten sie zu besitzen, selbst so uneins sind? Wenn die Kinder Gottes einmal eins werden im Herrn durch die Macht des Geistes, dann wird die Welt mit Augen sehen, daß es wirklich Eine seligmachende Wahrheit giebt, daß der Sohn gesandt ist zum Haupt seiner Gemeine, daß Gott Einen zum König gesalbet hat, daß Einem Samen die Verheißung gegeben ist und nicht vielen Samen (Gal. 3, 16.); dann wird erst die große Missionszeit beginnen, dann wird die Erkenntniß des Herrn bald die Erde wie Wasser das Meer bedecken. O Herr, laß bald diese Zeit kommen, einige dein Volk!

(Sendb. des Evangeliums.)

Prüfung und Beantwortung eines Briefs von Andreas Strohmeier.

Fortsetzung.

Das erste, was der heilige Geist von Cornelius hat aufzeichnen lassen, ist: daß er ihm das Zeugniß gab, er sey "ein frommer und gottesfürchtiger Mann gewesen, der viele Almosen gab, und immer zu Gott betete. Nach diesem Zeugniß mußte schon eine große Veränderung mit Cornelius vorgegangen seyn. Aus einem heidnischen Götzendiener war er ein Anbeter des wahren und lebendigen Gottes geworden. Es war ihm ernst mit seinem Gottesdienst. Er bezeugte es mit seinem immerwährenden Gebet und mit seinen vielen Almosen. Er führte auch sein ganzes Haus zur Gottesfurcht an.

Hätte dieser Mann zu unsern Zeiten gelebt, und hätte der Secktengeist bei ihm Gehör gefunden, so möchte er leicht auf die Gedanken geführt worden seyn: Du bist ein veränderter, zu dem wahren Gott bekehrter, betender Mensch, mit einem Worte—ein Christ. Halte nun, was du hast; mehr bedarfst du nicht.—Aber in der apostolischen Zeit fand dieser Secktengeist nicht viel Platz; und wo der heilige Geist sein Werk hat, da fühlt der Mensch seine Armuth, seine Blindheit, seine Blöße. Darum fuhr Cornelius immer fort zu beten um ferneres Licht und Offenbarung des Willens Gottes.

Das zweite, was uns der heilige Geist von Cornelius berichten läßt, ist: daß ihm ein Engel Gottes offenbarlich bei Tage erschienen sey, und ihm die erfreuliche Botschaft vom Himmel gebracht habe: "Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott." Ap. Gesch. 10, 4. Ja; "Corneli, dein Gebet ist erhöret, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott." Fürwahr ein herrliches Zeugniß!—

Was würde der heutige Sektengeist dazu sagen, wenn einem gottesfürchtigen Menschen eine solche Engels-Botschaft, ein solches Zeugniß widerfahren sollte?—Es dünkt uns, wir irren nicht, wenn wir ungefehr folgendes hören würden: "Der Mann war schon zuvor gottselig und got-

tesfürchtig, ein veränderter, bekehrter, betender Mensch und Christ; aber jetzt ist es offenbar, daß er nicht nur das, sondern ein besonders hochbegnadigter, weit geförderter, vor Vielen ausgezeichneter Christ ist, den Gott schon hier des Umgangs mit himmlischen Geistern, und der augenscheinlichen Gebets-Erhörung würdigt. Gieb dich zufrieden, Cornelius; du hast nun Alles, und mehr als genug, um selig zu werden."

Nicht so der heilige Geist. Denn dieser läßt dem Cornelius durch den Engel ferner sagen: "Und nun sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst." So ferne davon, daß der gottesfürchtige Cornelius schon ein Christ war, sollte er erst mit Christen und dem Christenthum bekannt werden; und eben darum mußte ihm durch den Engel ein Christ und Apostel angezeigt werden, der ihm sagen konnte, was er thun sollte.—Hätte Cornelius Petrum schon zuvor gekannt, so würde ihm wohl kein Engel erschienen seyn.

Durch ein Gesicht vorbereitet, und durch den heiligen Geist versichert, daß er mit den Männern ziehen und nichts zweifeln soll, (denn—sprach der Geist—Ich habe sie gesandt,) kommt Petrus nach Cäsarea zu Cornelius, und, nachdem er sich mit ihm besprochen hatte, spricht er das dritte Zeugniß (ohne Zweifel, durch den heiligen Geist): "Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm."— Wir wollen es dem bedächtlichen Leser überlassen zu bedenken, was der Secktengeist aus einem solchen apostolischen Zeugniß machen würde.

Wir wollen nur dabei stehen bleiben, was der heilige Geist mit diesen Worten aus des Apostels Mund zum Zwecke hatte. So ferne davon, daß dieses Zeugniß für Petrus zur Erfüllung seiner Pflicht hinlänglich war, trieb ihn der heilige Geist vielmehr, dasselbe nur als Einleitung zu seiner folgenden Predigt zu gebrauchen. Und obschon Cornelius schon zuvor davon gehört hatte, denn Petrus sagt: "Ihr wisset wohl von der Predigt, rc." so sollte er jetzt doch noch mehr hören und vernehmen, und zwar von einem zuverläßigen Mann, den ihm Gott selbst namhaft gemacht hatte.

Aber auch das Hören und Vernehmen dieser Predigt war noch nicht genug. Es mußte bekräftiget und versiegelt werden in den Herzen der Zuhörer. Petrus mußte überzeugt werden, daß auch diese Heiden würdig wären zur Kindschaft Gottes, zur Gemeinschaft des Evangeliums, und zur Erbschaft des ewigen Lebens. Zu dem Ende geschah es, wie wir lesen Ap. Gesch. 10, 44. "Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten." Cap. 11, 15. "Indem ich aber anfing zu reden fiel der heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang." Die Gläubigen aus der Beschneidung, (aus dem Judenthum,) die mit Petro gekommen waren, erstaunten darüber, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiseten."

Sollte dieses kräftige und wundervolle Zeugniß des heiligen Geistes nicht hinlänglich und befriedigend für alle gewesen seyn? Wenn wir mit dem heiligen Geist getauft sind, was kann uns dann noch fehlen?—Sollten wir, wie Freund Strohmeyer sagt, im Geiste anfangen, und nachher im Fleische vollenden? Oder—um nicht zweideutig zu reden—sollen wir, nachdem wir die innerlichen, geistlichen und herrlichsten Gaben des Himmels erlangt haben, uns nun noch wenden zu den äusserlichen buch-

ständlichen Ordnungen des Evangeliums? Was kann uns die Wassertaufe oder irgend eine äussere Ceremonie helfen? So und viel anderes mag der Secktengeist fragen, aber lasset uns des Herrn Wort hören!

"Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?— Und befahl sie zu taufen im Namen des Herrn."

So führt der heilige Geist die Seelen von Stufe zu Stufe; da ist nirgends ein Stillstand, wo noch ein Wort Gottes erfüllt werden soll. Wo der heilige Geist ist, da ist Niemand der das Wasser wehrt, oder irgend ein Gebot Gottes und Christi klein und gering achtet. Da ist auch Niemand, der das Wort Gottes verfälscht, verhehlt, verkehrt, und verdreht, sei es nun in Glaubenslehren oder in evangelischen Geboten und Ordnungen.

Hingegen ist das ein untrügliches Kennzeichen des Secktengeistes, daß er der Führung des heiligen Geistes Schranken setzt; daß er ein menschliches System über die göttliche Wahrheit stellt, und der Wahrheit nur so viel Raum gibt, als zu seinem System paßt; daß er sich heraus nimmt zu sagen: So weit sollst du gehen, und weiter nicht; auf dieses oder jenes kommt es nicht an; man braucht es mit dem Worte Gottes nicht so genau zu nehmen rc. rc.

Wir überlassen nun Freund Strohmeyer diese einfältige Gedanken über die Bekehrungsgeschichte des Cornelius, und über den Secktengeist zur sorgfältigen Prüfung bis auf weiteres, und befehlen uns und Alle Gott und dem Wort seiner Gnade.

(Fortsetzung folgt.)

Bruder Joh. Klein's Vertheidigung der Taufe,

welche nur in einem Heftchen von 16 Seiten bestand, hat ein Buch von mehr als 300 Seiten hervorgerufen, um die Begießungs- oder Besprengungstaufe zu rechtfertigen. Beide Werke, nemlich dasjenige, welches unsern lieben Bruder erstlich veranlaßte, seine Vertheidigung zu schreiben, und dasjenige, welches diese seine Vertheidigung widerlegen sollte, sind uns erst ganz kürzlich zu Händen gekommen, so wie ein eng-geschriebenes Manuscript von wenigstens 10 Bogen, das der liebe Bruder Klein in Antwort auf das letztere Werk verfaßt hat.

So ungern wir es sehen, wenn unsere Brüder oder wir selbst in Streitigkeiten gerathen über der Friedens Botschaft des Evangeliums, und so leid es uns thut, daß dergleichen Dinge jetzt noch nothwendig sind im neunzehnten Jahrhundert, und wie wir glauben, am Vor-Abend vor Christi Zukunft, wo jeder Irrthum ins hellste Licht gestellt werden wird, und Alle, ja Alle, die die Finsterniß mehr liebten als das Licht, den Irrthum lieber hatten, als die Wahrheit, mit ewiger Schmach und Schande bedeckt werden;—so dringet uns doch die Liebe Christi also, daß wir nicht aufhören dürfen zu lehren und zu ermahnen, und zu dräuen und zu strafen die Ungelehrigen und Widerspenstigen.

Unter allen Secten und Benennungen sind die sogenannten wehrlosen Christen unserm Bekenntniß und unserem Herzen am nächsten; ihre Vorfahren waren unsere Brüder, so weit der Herr ihnen in dunkler Zeit Licht geschenkt hatte, und wir sind es versichert, daß wenn die Martyrer zu unsern Zeiten lebten, sie uns für ihre Brüder anerkennen, und mit uns einschlagen würden. Zwischen ihnen und uns wäre kein Streit.— Sie waren "Tunker" wie wir, und

waren es noch hundert Jahre, nachdem Menno Symon angefangen hatte zu lehren. Von ihnen holten die ersten englischen Täufer ihre Untertaufe, wie diese selbst bezeugen.

Wie kommt es nun, daß ihre Nachkommen so heftig gegen die Untertauchung, und für Begießung oder Besprengung streiten. Ist es, weil ihre Vorfahren zuweilen, in der Verfolgungszeit aus Noth oder aus Furcht "mit einer Handvoll Wasser" tauften? Oder—weil sie, der hundertjährigen Verfolgung müde, um Schutz und Friedens willen, sich etwas von der Wahrheit abdringen ließen, für welche ihre Vorväter bluteten? Und wenn die Taufgesinnten in Holland, Deutschland, und andern Ländern um der Duldung willen sich allerlei Berückungen und sonderlich eine Vormundschaft von der Staatskirchenpolizei gefallen lassen mußten, warum brauchen sie ihre Freiheit nicht in diesem freien Lande Amerika, um ihr Erstgeburtsrecht als alte Täufer, Taufsgesinnte, &c. wieder zu erlangen und geltend zu machen?

Ach! wir lieben diese Nachkommen der alten Täufer oder Taufsgesinnten, unter welchem Namen (Taufe) wir freilich keine Begießung oder Besprengung verstehen können, um der bei ihnen noch übrig gebliebenen Wahrheit, Einfalt, und Niedrigkeit, und sonderlich um der Väter willen. Wir möchten ihnen nicht nur das vorhin genannte, sondern ein noch viel herrlicheres Erstgeburtsrecht der Kinder Gottes, die erste Auferstehung, von Herzen gerne gönnen und wünschen. So schwach und unvollkommen wir auch seyn mögen, so sind wir doch im tiefsten Grund unserer Seele von Gottes Geist durch sein Wort, das untrüglich ist und nicht fehlen kann, versichert, daß in diesem Stück die göttliche Wahrheit auf unserer Seite ist, und jene Freunde im Irrthum, und ebendarum in Gefahr sind Schaden und Verlust zu leiden an ihrer Seligkeit.

Sind wir denn nun ihre Feinde geworden, wenn wir ihnen als vor Gott bezeugen, was wir als ächte, christliche Wahrheit, und was als falsch und unrecht erkennen? Oder haben wir uns unberufen zu ihren Lehrern aufwerfen wollen? Hat unser Bruder in ein fremdes Amt gegriffen, wenn er die im öffentlichen Drucke angegriffene Wahrheit auf dieselbe Weise zu vertheidigen suchte? Wir meynen es nicht. Wir denken vielmehr, er hat einfach seine Pflicht zu thun gesucht. Denn der Heiland hat seinen Jüngern befohlen allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, und unter A l l e n muß auch das wehrlose Volk mitbegriffen seyn. Oder sollen wir "den Kindern das Brod nehmen und vor die Hunde (Heiden) werfen?" Wir wissen, daß der Heiland sagt: "Das wäre nicht fein."

Möchten sie denn das Wort in Liebe fassen! Der Uebersetzer des ersten alten Büchleins hat es durch seine Vorrede selbst hervorgerufen, indem er ausdrücklich erklärt, daß N i e m a n d, nach Lesung besagten Büchleins, **e s w a g e n w e r d e z u s a g e n, d a ß d i e T a u f e d u r c h B e g i e ß e n o d e r B e s p r e n g e n v e r r i c h t e t keine Taufe sey, o d e r d a ß d a s W o r t 'T a u f e' i m W o r t G o t t e s n i c h t g e b r a u c h t w e r d e f ü r Begießen u n d Besprengen.** Wir wiederholen es, diese Worte des Uebersetzers, geschrieben und gedruckt in der Mitte verschiedener unserer Gemeinden, von welchen er wußte, und wissen mußte, daß sie gerade das Gegentheil von seiner Meinung erkennen, glauben, und darauf zu leben und zu sterben bereit zu seyn sind, waren gleichsam eine Herausforderung, welcher unsere Brüder nicht ganz ausweichen konnten.

Etwas von der Mission.

„Man hat doch sonst nichts von Mission gehört," sagte einmal ein alter Auszügler zu mir, der auf Gottes Wort hält und auch von Mission gern hört. „Dafür hört ihr jetzt davon, und wills Gott, so wird auch in eurer Kirche nicht wieder davon geschwiegen werden"—lautete meine Antwort ungefähr. Aber was der alte Mann da sagte als eine Art Entschuldigung, warum Mancher noch nicht viel Theil an der Sache nimmt, das schnitt mir tief in's Herz und ich konnte's nicht wieder aus den Gedanken los werden, so daß ich's heute noch weiß. Wie mag das nur gekommen sein, daß man vor Jahren nichts von Mission gehört hat? Das ist die Sünde unserer Väter gewesen. Sie haben nichts davon wissen wollen. Und Gott sucht die Sünde der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Sähe man das etwa nicht? Es heißt: wenn die Väter ein lockeres, wüstes Leben geführt haben, kriegen die Kinder ein blasses Aussehen. Nun wahrlich blaß genug sehen wir Kinder des 19. Jahrhunderts aus, blaß genug unser bischen Christenthum, daß es ja oftmals mit Farbe angestrichen werden muß, damit es nur für Christenthum gelten könne. Auch lehrt die Erfahrung: wenn die Väter verschwenderisch gewesen sind, müssen die Kinder sich kümmerlich behelfen, u. da Gottes Wort theuer im Lande ist, sieht Mancher erbärmlich verhungert aus, obgleich er ein Vollmondgesicht hat. Das kommt von der Sünde der Väter. Aber auch von unserer eigenen; denn „welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." Ezech. 18, 20. Es hat eine Zeit gegeben, da haben auch wir nichts von Mission hören wollen. Oder hättest du nicht zum wenigsten eher davon hören können, als du darauf gehört hast? Aber sonderbar! Oftmals wenn man etwas nicht hören will, hört mans gerade, und kanns nicht wieder los werden wie den bittern Geschmack der Arznei, die man gekostet, aber hingeworfen, weil sie gar zu wenig gut schmeckte; kann's nicht wieder los werden wie den süßen Gschmack des Gotteswortes, von dem man gekostet, das aber der Teufel einem gleich vom Munde weggerissen, angeblich weil es nicht mehr gut sei. Da kommt denn durch Gottes Gnade die Zeit, wo man wieder darnach greift. Es läßt einem keine Ruhe, bis mans gethan. Kurz: man hört endlich ganz gern und andächtig auf die früher verachtete Predigt vom Evangelium für alle Völker, und dankt seinem Gott, daß man sie hören kann," denn sie handelt ja von der bittersüßen Arznei, welche der Herr Heiden, Juden und Griechen, verordnet hat, auf daß sie gesund werden und am Leben bleiben. Und es geht einem ein Licht darüber auf, warum man selber noch am Leben ist, da man doch hundertmal den Tod verdient hätte und warum man auf sich beziehen kann, was dort vom verlornen Sohne gesagt ist: „Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden." Und nun möchte man gern Alle lebendig werden sehn, Weib und Kind und Hausgesind, und den Freund und Nachbar, den Nächsten in der Nähe und in der Ferne. Dazu läßt man sie denn auch von Mission hören, von der Mission des Sohnes zu uns und zu den Heiden; und läßt auch den Herrn der Mission davon hören und spricht zu Ihm: Dein Reich komme! Da, denke ich, werden doch einmal unsere Kinder, die Beicht und Kirchkinder wie die leiblichen nicht auch sagen können, wenn sie alt sind: „Man hat doch sonst nichts von Mission gehört." Oder sie müssen sich selber verurtheilen wie wir

zu Zeiten, und sprechen: "Wir haben nichts davon hören wollen."—Wenn nur nicht solche Leute noch gefunden würden, die nichts von Mission zu hören geben wollen, und sollten es doch von Amts wegen. Da erzählt ein Kirchenvisitator: daß einmal ein Ortspfarrer im Katechismusexamen über die Vorrede vom Gebet des Herrn gesagt: "Alle Menschen sind Gottes Kinder, weil Er sie nach seinem Bilde geschaffen und ihnen Verstand und Vernunft gegeben hat; darum können sie auch zu Ihm beten und sprechen: Vater unser rc. Weil aber kein Wort davon gesagt worden, in wessen Namen erst also gebetet werden könne, hat der Visitator den Apostel reden lassen und sagen: "Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Darnach seien denn nicht alle Menschen ohne Weiteres Gottes Kinder, Gottes Gnadenkinder und Betkinder heißt das, und die armen Heiden z. B. könntens nicht sein bei all ihrem Verstand und ihrer Vernunft, solltens aber auch noch werden und würden's mit Hülfe der Mission rc. Da habe denn ein Bauer hernach den Pfarrer gefragt: "ob denn der Visitator ein katholischer Geistlicher sei, daß er sagen könnte, die Heiden seien nicht Gottes Kinder?" Damit hat der gute Mann dem Kirchenregimente freilich kein sonderliches Compliment gemacht. Aber seinem Pfarrer noch weniger. Hätte der seinen Leuten etwas von den Heiden und von der Mission gesagt und es überhaupt mit der Schriftlehre genauer genommen, so würde der liebe Bauernvorstand wohl anders geurtheilt und nicht den Visitator für einen Irrlehrer gehalten haben.—Nun so ist's eben: Man hat sonst nichts von Mission gehört, und hört leider auch jetzt noch nicht überall davon. Man hat sonst nichts von Mission hören wollen, und will's leider auch jetzt noch nicht überall. Gott aber sei Dank, daß wir davon gehört! Und wir wollen auch weiter davon hören!

St. K.

Missions Blätter.

Verachte das gute Wort Gottes nicht.

Ein Geistlicher in Ostindien besuchte vor wenigen Jahren einen englischen Soldaten im Gefängniß, welcher im Rausche einen Neger getödtet hatte. So fragte er die im Gefängniß um ihn Versammelten: "Hat keiner unter Euch eine Bibel?" sie verneinten es. "Hat denn keiner unter Euch je eine Bibel besessen?" fragte er sie weiter. Sie schwiegen. Endlich brach der Mörder das Stillschweigen und bekannte schluchzend, daß er einstens eine Bibel besessen habe. Aber ach, ich habe sie verkauft, um zu trinken!" setzte er hinzu. "Das Wort Gottes war mein Begleiter in der Jugend, ich hatte es mit mir aus meinem Vaterlande hieher gebracht; aber ach! wie unglücklich bin ich, seitdem ich es verkauft habe, um zu trinken! ich wäre nicht hier, wenn ich auf meine Bibel gehört hätte." Und wie, wird dies nicht die Klage Vieler in der Ewigkeit sein, wo alle Täuschung verschwindet? Wird es am Orte der Qual nicht heißen bei Vielen: Hätte ich auf die Bibel gehört, ich wäre nicht hier? Ja, und das Werk der Bibel-Verbreitung wollten wir nicht gerne unterstützen! O getrost fortgewirkt in Jesu Namen, der ewig Treue hat verheißen: "Mein Wort soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende!"

Getrost ausgestreut den lebendigen Samen; etlicher fällt doch immer auf ein gutes Land!

Fragen beantwortet.

Frage 1. Wer waren die "neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen," in dem Gleichniß von dem verlornen Schaaf Luc. 15, 7.?

Antwort. Es ist von Wichtigkeit, daß die Worte, auf welche die Frage Bezug hat, in Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachtet werden, um den richtigen Sinn derselben zu erforschen. Wir wollen daher die ganze Stelle hersetzen.— "Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem Verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, von neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen."

Die Worte "Neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen," sind verschiedentlich verstanden worden. Wir wollen nur eine von den, wie wir sie ansehen, unrichtigen Auslegungen betrachten, ehe wir diejenige geben, welche wir für die wahre und richtige halten. Diese eine irrige Auslegung führen wir an, weil sie die einigermaaßen gewöhnliche und gemeine ist, und weil wir zu zeigen wünschen, daß sie unhaltbar ist, daß sie aufgegeben werden mag, damit das Gemüth mehr unbefangen seyn möchte, eine richtigere Ansicht der Sache anzunehmen.

Die Worte unseres Herrn "Neun und neunzig Gerechte" werden von Einigen genommen als bezögen sie sich auf Leute die sich selbst für gerecht halten, und wünschen von Andern dafür gehalten zu werden. Nun wenn Er (der Herr) solche im Zweck hatte, so drückte er es gemeiniglich deutlich aus, wie in folgenden Stellen: "Ihr seyd es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen." Luc. 16, 15. Und wiederum in dem Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner, ist seine Sprache klar: "Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern,— — — Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor Jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Leset die ganze Stelle, Luc. 18, 9—14.

Hier sehen wir, wenn der Heiland von den Selbstgerechten redet, so wird etwas beigefügt, welches deutlich einen Mangel in ihrem Charackter anzeigt. Nun sind die Worte Christi, auf welche sich die Frage beziehet, zu deutlich um uns zu erlauben sie auf andere als gute (wirklich gerechte) Personen zu ziehen. Wir wissen von keinem Beispiel in der Lehre des Heilandes, wo er von den Frommen oder Gerechten redet, daß wir ihn verstehen könnten als meynte er damit die Ungerechten und Gottlosen, ausser es ist etwas mehr als diese Worte gebraucht, um solchen entgegengesetzten Charackter zu bezeichnen.

Wir müssen sorgfältig seyn, daß wir uns nicht zu viele Freiheit erlauben mit der Sprache der Schrift, und sie irgendwie deuten. Der Ausspruch Christi: "Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten; Luc. 5, 32—kann nicht meynen diejenigen, die gerecht waren in ihrem eigenen Sinn, sondern daß er kam in eine sündenvolle, und nicht in eine gerechte Welt. Denn wir sehen daß das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner ausdrücklich geredet wurde zu solchen, **die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären.**" Hat er sie denn nicht gerufen? Wiederholt richtete er sei

ne Rede an diese Classe, nämlich die Selbstgerechten.

Allein ferner sind Gedanken und Ideen von dem Gleichniß von den verlornen Schaafen, die nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können mit der Ansicht, welche die "Neun und neunzig Gerechte" verstehen will zu meynen solche, die sich selbst anmaßen gerecht zu seyn. Es heißt: Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor (oder mehr als über) neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." Daraus läßt sich schließen, daß auch Freude ist über die Neunzig und neun, aber nicht so viel wie über das verlorne Schaaf, wenn es gefunden wird. Es ist aber keine Freude im Himmel über die Selbstgerechten, und darum kann von ihnen nicht die Rede seyn.

Wiederum: Es ist klärlich zu schließen aus dem Gleichniß, daß die Neunzig und Neun nicht verloren waren, oder daß sie nicht in die Irre gegangen oder verirret sind, wie es Matth. 18, 13 ausgedrückt ist. Nun, da "Alle Sünder sind, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten;" Röm. 3, 23. und da "Alle abgewichen sind," v. 12. wo sollen wir die neun und neunzig Gerechte finden auf Erden, die niemals verirret sind?—Gewißlich können sie nicht gefunden werden unter den selbstgerechten Pharisäern; sie waren verloren, und hatten sich weit verirret von der Heerde Gottes."

Wenn die neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, auf Erden zu finden seyn sollten, so müßen wir sie suchen unter den unmündigen Kindern, die aus dem Thal der Sterblichkeit auf die Berge der ewigen Ruhe und Sicherheit geführet worden, ehe sie durch wirkliche und wissentliche Uebertretung Sünder und der Buße bedürftig geworden sind. Von diesen Kleinen sagt der Heiland: "Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde." Matth. 18, 14. "Solcher ist das Reich Gottes." Marc. 10, 14. Sie sind unschuldig, unverloren, gerecht (geschickt) zum Reiche Gottes, unbedingt dazu ersehen um der Versöhnung willen, so durch Jesum Christum geschehen ist, wenn es nämlich der Herr für gut findet, sie in ihrer Unmündigkeit aus dieser Welt zu nehmen. Sie bedürfen der Buße nicht, denn sie haben noch keine Sünde gethan; sie bedürfen des Glaubens nicht um zu Gott zu kommen, denn sie sind noch nicht durch Unglauben von ihm gewichen; sie bedürfen der Taufe nicht; denn der Herr hat dieses Gebot nicht für sie gegeben, sondern für bußfertige Glaubige. Erst wenn Kinder zu reiferem Alter heranwachsen, den Unterschied von gut und böse, recht und unrecht machen, und den Willen Gottes kennen lernen, sind ihnen jene Stücke zur Bedingung ihrer Seligkeit gemacht. Und wenn es uns schmerzen will, daß so wenige Menschen im Vergleich mit der großen Menschenmenge sich wahrhaft bekehren in dieser Gnadenzeit, oder mit dem Heiland zu reden, daß so wenige den schmalen Weg des Lebens finden, so ist der Gedanke gar lieblich und tröstlich, daß für jeden Sünder, der Buße thut, neun und neunzig Kinder zur Seligkeit gelangen, und daß Freude ist im Himmel, wenn je eines derselben das Ziel erreicht. Wie groß muß dann die Freude seyn, wenn ein Sünder Buße thut und endlich selig wird, wenn sie größer ist, als über jene neun und neunzig Kinder zusammen!

Sind es diese nicht, die der Herr im Zweck hatte mit den Neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, so müssen es die heiligen Engel oder selige geschaffene Geister seyn, die ihren ursprünglichen Stand, wie sie aus der Hand des Schöpfers gingen, bewahrt haben, und nicht gefallen sind. Und das verlorne

Schaaf, das der gute Hirte gekommen ist zu suchen und erretten, wäre dann das arme, verlorne und gefallene Menschengeschlecht. Als der Mensch geschaffen ward, wurde er als ein Kind und Ebenbild seines Schöpfers in den Garten Eden gesetzt, im Besitz alles dessen, was seine Glückseligkeit vollständig machen konnte. Aber er brach über die Schranken des göttlichen Gesetzes, womit Gott ihn umgeben hatte, und wandert nun als ein Entfremdeter von Gott durch die Welt, blosgestellt dem Mangel, dem Elend und Tod. Jesus, der gute Hirte ,kommt, um ihn zu suchen und selig zu machen. Um dieses zu bewerkstelligen, muß er für eine Zeitlang die englischen Heerschaaren verlassen. Sie bleiben in dem himmlischen Schaafstall, weidend auf den reichen Auen himmlischer Gefilde, ruhend unter dem Schatten des Baumes des Lebens, und trinkend von den Crystallströmen der stillen Ewigkeit. Und wenn ein Sünder Buße thut auf Erden, und einer von denen die ausgesandt sind zum Dienste deren, die ererben sollen die Seligkeit, bringt diese Nachricht zu denen, die dort des Dienstes warten, dann ist Freude im Himmel—sogar größere Freude über diesen einen erlösten Sünder, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, dieweil sie nie gefallen, nie Gottes Gebot übertreten haben.

Frage 2. Wir finden in Matth. 11, 14 daß Christus sagt, indem er von Johannes dem Täufer redet: "Er ist Elias, der da soll zukünftig seyn." Nun lesen wir Joh. 1, 19—21. "Und dieß ist das Zeugniß Johannes, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein." Nun da der Heiland sagte: Johannes sey Elias, und Johannes es leugnete, so scheint hier ein Widerspruch zu seyn. Wollet ihr es euch gefallen lassen diese Stellen miteinander in Einklang zu setzen? W. E.

Antwort. Es scheint, daß Elias der Thisbiter, von dem wir in 1 Kön. 17, 1 lesen, und welcher in der Regierungszeit Ahabs, des Königs von Israel lebte, ein Vorbild war auf Johannes den Täufer. Und der Engel, der gesandt wurde zu Zacharias, dem Vater des Johannes, sagte in Bezug auf Johannes: "Und er wird der Kinder von Israel Viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Unglaubigen (nachdem Englischen Ungehorsamen) zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk." Luc. 1, 16. 17.

Nun wenn diese Stelle verglichen wird mit Malachi 4, 5. 6. so sieht mans daß Johannes der Täufer der Elias ist, von dem der Prophet Malachi weissagt. Es mag indessen noch eine andere Erfüllung dieser Weissagung in zukünftiger Zeit zu erwarten seyn. So haben wir denn zwei Elias im alten Testament, den wahren Elias den Thisbiter, und den bildlichen Elias des Propheten Malachi.

Wenn nun der Heiland sagt von Johannes dem Täufer: Er ist der Elias, welcher zukünftig ist, so meynte er, Johannes sey derjenige, von dem der Prophet Malachi geweissagt habe. Und wenn Johannes leugnete, daß er Elias wäre, so meynte er, er sey nicht der Elias, der in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr. Er war nicht der wahre Elias, sondern das Gegen- oder Nachbild desselben. So, sehen wir, findet kein Widerspruch Statt zwischen den angeführten Stellen, wenn wir sie im Lichte anderer Schriftstellen genau betrachten.

Frage 3. Wenn ein Mitglied der Gemeinde gesalbt worden ist, ist es rathsam, nachher noch den Arzt zu brauchen und Medizin zu nehmen?

Antwort.— Zuweilen würden die Freunde der Kranken, die gesalbt worden sind, nicht ruhig in ihrem Gewissen seyn, wenn alle arzneyliche Hülfe bei Seite gelegt würde; und zuweilen möchte der Bruder (oder die Schwester,) der (oder die) die Salbung empfing, selbst fürs Beste halten, ferner Medizin zu gebrauchen, im Glauben daß da der Herr durch Mittel wirkt, er auch die Medizin segnen möchte als ein Mittel zu seiner oder ihrer Wiederherstellung, wenn sie nach dem Willen des Herrn Platz nehmen sollte, oder wenigstens zur Erleichterung der Schmerzen &c. Wir können nicht sagen, daß die Fortsetzung des Gebrauchs der Medizin unter solchen Umständen unrecht seyn würde. Wir glauben indessen, daß da ein Bruder, wenn er sich salben läßt, damit gleichsam erklärt, daß er Gottes Beistand für nöthig erkennt und fühlt, entweder für seine Wiederherstellung oder für einen friedevollen Abschied, so sollte er, nachdem er gesalbt worden ist, sehr sorgfältig seyn seine Hoffnung und sein Vertrauen allein auf Ihn (das ist: auf Gott) zu setzen.

Frage 4. Indem so manche Fragen in dem Visiter aufgenommen und beantwortet werden, so wünsche ich auch eine vorzulegen und beantwortet zu sehen mit dem Wort des Herrn. Als unser Heiland das Abendmahl aß, hatte er das Brod und den Wein auf dem Tisch während dem Essen des Abendmahls, oder bedeckte er sein Haupt nach dem Abendmahl, und ging hinaus und brachte herein das Brod und den Wein, und hielt dann erst Communion?

Antwort.—Wir wissen von keiner Schrift, welche bezeugte, daß der Heiland wegging um Brod und Wein zu holen, nachdem er das Abendmahl gegessen hatte. Wäre es nöthig gewesen für Jemanden zu geben, vermuthen wir einige der Jünger würden gegangen seyn, da ihnen befohlen war, die nöthige Bereitschaft zu machen. Auch wissen wir von keiner Schrift, die ausdrücklich erklärt, daß "Brod und Wein auf dem Tisch war, als das Abendmahl gegessen wurde. Wir vermuthen, beydes war da.

Frage 5. Ist vieles Predigen gegen andere Benennungen, und das Verdammen derselben angesehen als das beste Mittel Gutes zu bewirken durch's Predigen?

Antwort.—Diejenige Art zu predigen, in welcher ein Geist der Tadel- und Verdammungssucht anderer Benennungen allzu offenbar erscheint, ist nicht am besten geeignet viel Gutes zu schaffen. Wenn die Vorurtheile der Leute gegen einen Redner aufgeregt werden, wie sie leichtlich thun, wenn sie denken, er rede gegen sie, so werden diese Vorurtheile sich gegen sein Predigen auflehnen, und wo das der Fall ist, so wird sein Reden, wie deutlich und nachdrücklich es auch sey, und seine Lehre, vortrefflich in sich selbst, die Kraft des Beweißes, noch die Richtigkeit der Lehre nicht erkannt werden von einem Gemüth, das durch Vorurtheil eingenommen ist.

Der beste Weg um Irrthum aus dem Weg zu räumen ist die Wahrheit zu predigen. Der Irrthum, wie alles Böse haßt das Licht. Gleich dem Maulwurf baut er sein Haus im Finstern. Werfet Licht darauf, und wenn etwas ihn vertreiben kann, so wird es dieses seyn. Zuweilen mag es der Prediger nöthig finden, die Irrthümer nambaft zu machen, die er blosstellen und widerlegen will, und wenn die Umstände es erfordern, so laß ihn so thun, sonst aber vermeide er es. In diesen wie in allen andern Dingen, die seinen heiligen Beruf und Amt angehen, sollte der Prediger weißlich handlen, "klug seyn wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben."

Die Losung des Volkes Gottes.

Matth. 6, 43.

Trachtet! ruft mit ernstem Worte
Uns der Herr des Himmels zu;
Ringet durch die enge Pforte,
Hinzugehn zur Himmelsruh.
Mit Wünschen und Warten, sich selber vertrösten,
Mit Hoffen und Meinen erkämpft sich kein Sieg.
Nur wagende Zuversicht krönt die Erlösten,
Entschlossenes Ringen entscheidet den Krieg.

Am bewegten Markt der Erde
Steh'n wir, hoffend auf Gewinnst,
Scheuen Arbeit und Beschwerde
Und begehren doch Verdienst.
Der Herr, der die Arbeit im Weinberg vermiethet,
Ruft Menschen zum Werk und verheißet den Lohn.
Noch fragt er, ob Jemand zum Dienst sich erbietet,
Obgleich schon die elfte der Stunden entfloh.

Ersten Rang von allen Wesen
Hat uns Gott zum Ziel gesetzt.
Herrlich sind wir einst gewesen,
Schlecht und elend sind wir jetzt.
Um uns zu entreißen der Knechtschaft der Hölle,
Hat Gott seine edelsten Geister gesandt;
Selbst über den Engeln ist unsere Stelle,
Doch unter den Thieren der jetzige Stand.

Nach dem vorgesteckten Ziele,
Nach dem Kleinod jagen wir;
Keine schmeichelnden Gefühle
Sanfter Andacht helfen hier.
Wir müssen um Alles das Alles erkaufen;
Nur Lebende bringen dem Höchsten den Dank.
Wer läßt mit der Taufe des Meisters sich taufen?
Wer trinkt von dem Kelch, den der Heilige trank?

Dem, der vor uns ging des Lebens
Schmale, mühevolle Bahn,
Der kein Kraftwort sprach vergebens,
Keine That umsonst gethan,
Verfolgt hat den Tod bis in seine Palläste,
Ihn endlich besiegt unter Wunden und Schmach;
Dem starken Gewappneten brach in die Feste—
Dem sind wir zu eigen, dem folgen wir nach.

Königreich der Lieb' und Güte,
Das die Seher kund gethan,
Brich im sehnenden Gemüthe
Als ein heitrer Morgen an!
Mit Kräften der Zukunft erfüll' die Gemeinde,
Ein Zeugniß zu sein dem verkehrten Geschlecht,
Gewalt ist die Losung der mächtigen Feinde,
Doch deine Geheiligten bluten für's Recht.

Gottes Macht muß endlich siegen,
Wenn man seine Treu erprobt;
Jenes Raubthier muß erliegen,
Welches wider Christum tobt.
Dann schmiedet der Krieger zur Sichel die Lanze;
Man trinkt in des Feigenbaums Schatten den Wein;
Und dann wird den Völkern in göttlichem Glanze
Jerusalem Mutter und Königin sein.

Und wer nach vollkommnem Leben
Trachtet, nach Unsterblichkeit,
Dem ist Enochs Bild gegeben,
Das der Hoffnung Flügel leiht.
Dieweil er ein göttliches Leben geführet,
Ein Sterblichgeborner das Ew'ge geschafft,
So hat ihn des Todes Gewalt nicht berühret,
Gott nahm ihn zu sich in der Blüthe der Kraft.

Nach dem hohen Ziele richte
Aus dem Staub sich unser Blick!

Unsre Seele sinn und dichte
Auf das ewig wahre Glück.
Dann messen wir richtig die Dinge der Erde,
Wir lernen zu scheiden das Glas von dem Gold;
Uns schreckt und lockt nicht die eilte Geberde;
Wir fragen nach dem nur, was Jesus gewollt.

Seiner Absicht zu gedenken,
Zu gehorchen seinem Geist,
Seinem Worte Glauben schenken,
Wenn er uns das Reich verheißt,
Gerechtigkeit finden im Blute des Lammes,
In welchen uns Gott als geheiligt erkennt,
Das bleibe die Losung des heiligen Stammes,
Der Siegesruf, welcher von Babel uns trennt.

Auszug aus einem Brief.

Immanuel!

In meinem Herzen geliebter Bruder. Es ist mir leid, daß ich nicht Zeit habe, dir über das ganze 34gste Capitel des Propheten Hesekiel zu schreiben, wie du verlangt hast in deinem Brief; denn ich muß es bekennen, daß es mir gar lieb wäre, dir hiemit zu dienen. Sollte ich länger leben, und in der Gnade des Herrn es vermögen, will ich gerne ein anderes Mal auf das Verlangen eines Freundes der Wahrheit über das ganze Capitel schreiben, aber für dießmal gebe ich dir meine Gedanken über den 17ten Vers allein.

Und zwar nicht sowohl eine Erklärung, sondern als eine Nutz-Anwendung; denn eine Erklärung schreibe ich nicht ohne den ganzen Zusammenhang. "Die Heiligen," sagt Paulus, "werden einst die Welt richten." Aber er sagt nicht: Die Heiligen werden die Heiligen richten. Dieses Gericht an den Heiligen geht hier vor. Sie richten sich selbst, und weil noch Manches an ihnen zu richten übrig bleibt, dazu sie selbst vielleicht zu schwach sind, so lassen sie sich richten von der Gemeinde. Die aber sich nicht mehr so von der Gemeinde richten lassen wollen, solche haben aufgehört Heilige zu seyn, und stehen in Gefahr sammt der Welt verdammet zu werden.

Denn auch Heilige können sich aneinander stoßen, reiben und vergehen, daß es im Herzen des Einen oder des Andern Wunden gibt. Die Rechthaberei ist auch in diesen noch groß. Aber dabei ist zu bedenken, daß sie noch keine vollendete Heiligen seyen, sondern ein Jedes noch Schwachheiten und Gebrechen an sich tragen. Gemeiniglich geht es in solchen Fällen auf beiden Seiten nicht ohne Fehler ab. Und weil wir die Fehler Anderer viel leichter sehen können, als unsere eigenen, so können auch gutgesinnte Seelen an einander irre werden, bis sie sich selbst recht betrachtet haben im Spiegel des göttlichen Worts; das uns der heilige Geist vorhält.

Von solchen nun heißt es in dem obenangeführten Capitel Vers 17: "Aber zu euch, meine Heerde! spricht der Herr Herr also: Siehe, ich will richten zwischen Schaaf und Schaaf, und zwischen Widdern und Böcken." Als wollte er sagen: Ich, der Herr, der Erzhirte meiner Unterhirten und Schaafe, Ich will selbst richten und entscheiden zwischen den Meinigen die ich mir erkauft habe mit meinem Blut, die ich führe auf die grüne Waide des lautern Wortes Gottes, und die meine Stimme darin hören. Mir, als dem weisesten, gerechtesten und barmherzigsten Menschensohn ist das Gericht übergeben von meinem himmlischen Vater, und sollen die Meinen sonst von Niemand gerichtet werden.— — —

Wie der Herr die Seinen zu sich zieht.

Einst klagte Jemand dem ehrwürdigen Bischof Spangenberg, daß es ihm so schwer werde, dem Herrn recht zu nahen, daß er noch so wenig Gemeinschaft mit ihm pflege. Da antwortete Spangenberg: "Ich fuhr einst mit einem Fischer in Amerika auf einem Boote. Derselbe fing einen großen Hecht und ließ ihn bald auf, bald nieder, zog ihn bald näher herbei, bald warf er ihn weiter von sich, und das that er lange Zeit. Wozu das? fragte ich ihn.—"Ja," sagte der Fischer, "der Fisch ist noch zu stark; ziehe ich ihn mit seiner Kraft auf einmal an mich, so zerreißt er die Schnur, daran ich ihn halte; aber nach und nach ermüdet er, und so bekomme ich ihn gewiß." Da dachte ich: "Macht es der Heiland nicht oft also? Was uns am meisten an der innigeren Gemeinschaft mit Ihm hindert, das ist unsere Stärke und unser Hochmuth. Darum muß Er uns schwach machen; aber das, wodurch es geschieht, thut uns freilich nicht wohl."

Correspondenz.

Die neue Ausgabe

des alten und wohlbekannten Martyrbuchs, dessen Titel wörtlich also lautet:

Der blutige Schauplatz oder Martyrer Spiegel der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getödtet worden sind von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660 ꝛc. ꝛc. Von Thielem J. v. Braght."

welche neue Ausgabe von Sem Zug (SHEM ZOOK) in Reedsville, Mifflin County, Penns. veranstaltet worden ist, —können wir allen deutschen Freunden und Liebhabern dieses Buchs herzlich und aufrichtig anempfehlen, indem wir ganz kürzlich ein Exemplar davon erhalten haben, das sich durch Papier, Druck und Einband, und durch treue Gleichhaltung mit den vorigen Ausgaben im Text sich empfiehlt, wie wir uns wenigstens durch einige eigene Proben überzeugt haben. Gott gebe uns und allen Lesern dieses Buchs den Martyrer Sinn, für die Wahrheit zu leben, zu leiden und zu sterben!!

Aus einem Brief von Deutschland.

Stuttgart, Nov. 24, 1857.

— — — Schließlich wird es Ihnen interessant seyn zu hören, was für ein gesegnetes Jahr Württemberg heuer an Brodfrüchten, Kartoffeln, Obst und Wein gehabt hat. Das Brod essen wir nun 6 Pfund zu 18 Kreutzer, und der Weinsegen war so groß, wie noch nie in diesem Jahrhundert, weil insbesondere auch die Preise sehr hoch waren. Gewöhnliche Weine wurden mit 50 bis 70 Gulden (der Eimer) bezahlt, die vorzüglichsten sogar mit 150 bis 200 Gulden. Man rechnet, daß damit 12 bis 14 Millionen Gulden allein in Württemberg in Umlauf gekommen, so daß den Weingärtnern, die seit lange eine schwere Zeit hatten, nun wieder ganz geholfen ist, und viele Schulden von ihnen abbezahlt werden können. Ja, der Arm des Herrn ist noch nicht verkürzt; Er verläßt die nicht, die auf ihn trauen. Wohl uns des guten Herren!

Mit freundlichem Gruß ꝛc.

P. N.

An unsere Freunde.

☞ Da wir von vielen unserer bisherigen Leser noch nicht gehöret haben, und manche denken möchten, es sey zu spät zum unterschreiben, so sagen wir mit dem alten Sprüchwort: Besser spät als gar nicht. Wir haben noch einen reichlichen Vorrath von den ersten Nummern, und können solche sogleich an alte und neue Unterschreiber senden. ☜

Beim Abschied eines Freundes.

Trauerbotschaft, die ich höre,
Die mir sehr zu Herzen geht,
Wenn's nicht für die Hoffnung wäre,
Daß es besser um ihn steht
Dort in jener Ewigkeit,
Als im Land der Sterblichkeit.

Gute Freunde zu verlieren,
Das kommt meinem Herzen nah;
Und wen sollte es nicht rühren,
Wenn er denkt, er ist nicht da?
Ach es jammert mich gar sehr,
Mein Freund "Heise" ist nicht mehr.

Viele waren seiner Jahre,
Lang war seine Lebenszeit,
Und ich denk bei seiner Bahre
Auch an meine Sterblichkeit;
Meine Stunde kommt auch bald;
Denn ich glaub' ich werd nicht alt.

Als dann werd ich wiedersehen
Den jetzt abgeschied'nen Freund,
Dort wird es viel besser gehen,
Als es hier zu gehen scheint;
In der Welt ist Sorg und Müh,
Leid und Trübsal spät und früh.

Ich muß auch an dich gedenken,
O du theure Freundin mein!
Gott woll' euer Schicksal lenken,
Daß es euch mög gehen fein
Während eurem Pilgrimslauf
Bis Gott euch auch ruft nach Haus.

O wie werdet ihr euch freuen,
Bei des Lammes Hochzeitmahl,
Wo ihr findet den Getreuen,
Der allhie wär eu'r Gemahl.
In dem reinsten Jubelton
Preißt ihr Gott vor seinem Thron.

Ewig wird das Leid vergessen,
Welches ihr allhier gehabt;
Nichts wird dort eu'r Herz mehr pressen,
Dort ist weder Tod noch Grab,
Sondern Freud ohn' Zeit und Zahl
Bei des Lammes Hochzeitmahl.

O ihr lieben, theuren Kinder!
Ihr müßt eurem Vater nach.
Werdet wahre Ueberwinder!
Bald kommt euer Sterbetag.
Dann geht ihr auch aus der Zeit
In die lange Ewigkeit.

Wollt ihr euren Vater sehen
In der sel'gen Ewigkeit,
So dürft ihr hinfort nicht gehen
Auf dem Weg der Eitelkeit.
Schauet täglich über euch!
Ringet nach dem Himmelreich!

Ich wünsch euch viel Glück und Segen,
Als ein Freund, der euch noch liebt,
Die ihr jetzund seyd verlegen,
Ich bin auch mit euch betrübt,
Und der euch dieß theilet mit,
Ist eu'r Bruder **Mahnenschmidt.**

Todes-Anzeige.

Starb bei Newhope, Augusta Co., Virginia December 3, 1857, an der Auszehrung, **Susannah Garber**, Gattin von Samuel Garber, im Alter von 37 Jahren, 7 Monaten, und 15 Tagen. Leichenpredigt bei Br. Samuel Garber von Illinois und D. Brauer.

Starb in derselben Gegend am 1sten Januar, 1858, Bruder **Benjamin Garber**, gleichfalls an der Auszehung, alt 35 J. 7 M. und 27 T. Leichenrede von Br. Daniel Brauer und T. Lang über 1 Cor. 15, 55—57. Der Verstorbene war ein treues Mitglied in der Gemeinde, und hinterließ eine Wittwe mit drei kleinen Kindern, ihren Verlust zu beklagen.

Starb in Hocking Co. O. December 28, 1857. Br. **Friedrich Frieoner**, alt 82 J. und 28 T. Möchte er ruhen mit den Frommen bis zum Morgen der ersten Auferstehung! Leichentext: Jesaia 57 1, 2.

John Hunsacker.

Starb in der Berlin Gemeinde, Somerset Co. Pa. Dec. 30, Bruder **Johannes Knepper**, alt 62 J. 2 M. und 17 T. Leichentext: 1 Thess 4, 13. 14. Er war ein vieljähriges Mitglied der Gemeinde, und erlebte den Eintritt fast aller seiner Kinder mit ihren Ehegenossen in dieselbe (Gemeinde.) Es war ihm nicht allein um die leibliche Wohlfahrt seiner Kinder zu thun, sondern das Heil ihrer Seelen war sein Haupt-Anliegen. Sein Gedächtniß bleibt im Segen.

Starb in derselben Gegend, **Rebecca Knepper**, Töchterlein von Br. Johannes und Schw. Mary Knepper, und Enkelkind des vorgenannten, alt 1 J. 11 M. und 3 T. Leichentext: Marc, 10, 14, 15.

E. E.

Starb in Clarion County, Penns. April 9, 1857, am Lungenfieber Br. **William Dannels**, Tochtermann von Br. David Eschelmann im Alter von 42 Jahren, hinterlassend eine Wittwe mit 7 Kindern. Diese Notiz war, wie es scheint, früher schon einmal gesandt worden, aber nie zur Hand gekommen.

Starb ebendaselbst December 14, Schw. **Rosina Fellnas**, alt 25 J. 10 M. und 14 T., und Januar 12., Br. **Jacob Fellnas**, der Ehemann der vorigen, alt 30 J., hinterlassend fünf unmündige Kinder.

Starb ebendaselbst December 9, Schw. **Rosanna Fellers**, im 27sten Jahr ihres Alters, und am 11 Januar, Bruder **Jacob Fellers** der Gatte der vorigen, alt 37 J. (Es scheint fast, als wenn die beiden Notizen auf die nämlichen Personen Bezug hätten, obschon wir verschiedene Namen, Todetage und Alter ausmachten. Auch hier heißt es: Sie hinterließen ebenfalls fünf unmündige Waisen.)

Starb in Lynn County, Oregon T. jenseit der Rocky Mountains am 5 November, 1857, Schw. **Margareth Ritter**, im Alter von 65 J. 1 M. 4 T. Sie war die Wittwe von Weil. Samuel Ritter, und ein Mitglied seit etlichen 40 Jahren. Krankheit: Krebsleiden an der Brust. Leichentext: Gal. 6, 15. 16. von Daniel Leedy und Harrison Davis.

Starb in Perry County, Pa. Januar 2, 1858 Br. **Jacob Eby**, zweiter Sohn von Br. Johannes und Schw. Elisabeth Eby, alt 28 J., 8 M. und 17 T. Krankheit: Typhoidfieber. Er hinterläßt eine betrübte Wittwe und ein Kind, aber wir hoffen, ihr Verlust sey sein großer Gewinn. Leichentext: Offenb. 14, 15.

Starb in Pfeiferiek Gemeinde, Maryland am 7 Januar im 83gsten Jahr ihres Alters **Anna Royer**, Wittwe unseres entschlafenen Bruders Peter Royer.

Starb in Waschington Co. Pa. Jan. 11, William W. Crumrine, Söhnlein von— und——Crumrine, alt 2 J. 1 M. und 3 T. Leichentext: Jes. 2, 1.

Starb in Fayette Co. Pa. (Sandy Gemeinde,) December 10, **Milo Hall**, Söhnlein von Br. S. und Schw. Sarah Hall, alt 3 J. 3 M. und 9 T.

Starb ebendaselbst (Zeit nicht angegeben) **David Umbel**, Söhnlein von Br. Michael und Schw. Maria Umbel, alt 4 J. 4 M. 3 T.

Desgleichen——**Huldah Thomas**, Töchterlein von Br. Georg und Schw. Margareth Thomas, alt 2 Jahr, 4 M. und 16 Tag.

Starb in St. Joseph Co. Indiana, September 30, letzt, Bruder **Hendrich Clark**, alt 64 J. 3 M. und 21 T. Er war ein Aeltester in der Gemeinde, und arbeitete am Wort und an der Lehre seit 20 Jahren treulich, nach dem Vermögen, das Gott darreichte. Er hinterläßt eine betrübte Wittwe und 9 Kinder, ihren Verlust zu beklagen.

Starb in Batschelor's Run Gemeinde, Carroll Co. Ind. November 24. Schwst. **Mary Creip**, Gattin von Br. Andreas Creip, alt 41 J. 9 M. und 18 T. Leichentext: 1 Thess. 4, 13, 14.

Grab=Lied.

Mag auch die Liebe weinen,—
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen.

Mag auch der Glaube zagen,—
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimath führt sein Pfad
Aus Dämm'rung muß es tagen,

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod,—
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken.

F. A. Krummacher.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., April 1858. Nro. 4.

Prüfung und Beantwortung eines Briefs von Andreas Strohmeier.

Fortsetzung.

Nachdem wir nun unsern einfältigen Sinn dargelegt haben, was wir unter Secktengeist verstehen, wollen wir noch ein Zeugniß von einem alten Wahrheitszeugen beifügen, das nach unserm Sinn mit der Schrift übereinkommt. Wir stellen voran was die Schrift sagt.

Das Wort "Seckte" heißt im Griechischen αἵρεσις, (hairesis) und kommt in folgenden Stellen des Neuen Testaments vor:

1) Ap. Gesch. 5, 17. "Es stund aber auf der Hohepriester, und alle die mit ihm waren, (welches ist die Seckte der Sadducäer."

2) Ap. Gesch. 15, 5. "Da traten auch etliche von der Pharisäer Seckte, die gläubig waren geworden."

3) Ap. Gesch. 24, 5. "Wir haben diesen Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Seckte der Nazarener."

4) Ap. Gesch. 24, 14. "Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Seckte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten."

5) Ap. Gesch. 26, 5. "Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste Seckte unseres Gottesdienstes."

6) Ap. Gesch. 28, 22. "Doch wollen wir von dir hören, was du haltest. Denn von dieser Seckte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen."

7) 1 Cor. 11, 19. "Denn es müssen Rotten (Seckten, denn im Griechischen steht das nämliche Wort) unter euch seyn, 2c."

8) Gal. 5, 20. "Abgötterey, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten (Seckten, im Griechischen wie vorhin)."

9) 2 Pet. 2, 1. "Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch seyn werden verderbliche Seckten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß."

Tit. 3, 10. "Einen ketzerischen Menschen (Secktirer, griechisch αἱρετικὸς meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist."

Aus diesen Stellen läßt sich klar schließen, was wir unter "Seckte" zu verstehen haben, und wo das Wort mit Recht angewendet wird. "Denn Ketzer (Heretticken, Secktirer) will so viel sagen als ein Ausleser, Ausnehmer und Auswähler, (weil Häresis im Griechischen von Erwählung (Auswählen) gebraucht wird, sagt Beda über die Apostel-Geschichte;) oder einer der sich selber aus eigener Meynuug oder Gutdünken auswählt (nach meinem Erkenntniß) was er glauben und befolgen will. Sind denn das die rechten und wahren (Secktirer) Häreticker oder Ketzer, die nach eigener Meynung sich selbst, gegen die heilige Schrift, einen eigenen Glauben machen 2c." Siehe Opera Menno Symons gedruckt 1646 in holländischer Sprache, fol. 744.

So nennt der heilige Geist in der ersten vorhin angeführten Stelle Ap. Gesch 5, 16 die Sadducäer eine Secte, ohne Zweifel weil sie aus den heiligen Schriften des Alten Testament einige, z. B. die fünf Bücher Mosis, auslasen, auswählten und annahmen, die andern aber verwarfen, und sagten: "Es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist."

Ebenso werden auch die Pharisäer eine Secte genannt, weil sie mit ihren Aufsätzen der Aeltesten, Traditionen und Menschen-Satzungen Gottes Wort und Gebot, das sie zwar ganz anzunehmen vorgaben, wirklich in vielen Stücken aufgehoben hatten.

In der dritten Stelle werden die Christen von den Juden fälschlich eine Secte genannt, was Paulus in der folgenden Stelle darthut, indem er bezeugt, daß er nach diesem Wege, den sie (die Juden, Pharisäer und Sadducäer) eine Secte heißen, also diene dem Gott seiner Väter, daß er glaube allem, (nicht nur einem Theil) was geschrieben stehet im Gesetz, (was auch die Sadducäer gelten ließen,) und in den Propheten, (die von Ihnen ganz und von den Pharisäern zum Theil verworfen wurden, und daß die Christen ebendarum, weil sie der Schrift und der ganzen Schrift glaubten, mit Recht keine Secte geheißen werden können.

Nichts desto weniger beweisen die vier letzten Stellen, daß auch unter Christen sich Secten erheben konnten und erheben mußten, sobald es Menschen gab, die im Angesicht des Evangeliums eine große Wahrheit verleugnen konnten, z. B. "die Auferstehung der Todten sey nichts;"— oder die Ordnung Gottes umzukehren suchten, z. E. mit der Beschneidung nach dem Gesetze Christum und seine Tauf-Ordnung zu nichte machen wollten. Und dieser Sectengeist hat nicht nur fortgedauert, sondern er ist gewachsen, und hat sich ausgebreitet, so daß jetzt die Welt voll Secten ist.

Doch, wir wollen nun weiter hören, was Freund Strohmeyer zu sagen hat:

"Ach! liebe Brüder und Schwestern, leset doch, nachdem ihr euch durch inbrünstiges Gebet um Licht und Erkenntniß von oben" (bereitet habt, hat er vermuthlich sagen wollen, aber nicht geschrieben.) "Ach möchtet ihr euch vorbereiten, wie David, Psalm 139, 23. 24. Ebr. 10. Giebt euch Gott Gnade, euren Irrthum zu erkennen, so säumet doch nicht, heraus zu kommen. Gehet doch zu keinem andern Arzt als zu Jesu allein; denn es ist gewiß kein Kraut noch Pflaster, das euch heilen kann, als sein Wort allein. Nehmet doch diesen Rath an, damit ihr nicht in den schrecklichen Zustand versinket, wie beschrieben in Ebräer 6."

Diese Worte lauten schön, aber lasset sie uns ein wenig genauer prüfen. Er sagt: "Leset doch"—aber er sagt nicht, was sie lesen sollen; er sagt nicht, leset Gottes Wort, denn gerade weil sie Gottes Wort gelesen hatten, konnten sie nicht mehr mit ihm gehen. Er meynt vermuthlich: "leset doch" diesen meinen Brief. Wiederum sagt er: "Euren Irrthum;" aber worin dieser Irrthum bestehe, was er sey, macht er nicht namhaft. Ist das recht? Wenn diese Seelen nach seiner Meynung in einen Irrthum gerathen waren, war es nicht seine heilige Pflicht, ihnen diesen Irrthum recht klar und deutlich aus der Schrift darzustellen? War es etwa ein Irrthum, daß sie willig waren, nach Gottes Wort, nach Christi Befehl und Vorbild sich taufen zu lassen? Wir meynen es nicht. Doch hören wir weiter.

"Ach, bedenket doch, daß ihr eine schwerere Strafe auf euch ladet, als andere, welche schon Jahre lang probirt haben, die Pforte des Himmelreichs weiter zu machen; weil es aber gleich vielen ihnen nicht gelingen wollte, und nie gelingen wird, so lange die Erde steht, wofür ich Gott danke, daß seine Ordnung unbeweglich steht, so ließen sie sich

verführen über die Mauer zu springen, weil sie doch gerne hinein wollten. Aber was ist ihr Hauptgeschäft? Stehlen und Morden. Ach wie fürchtet man doch sonst die Diebe und Mörder, welche blos den Leib tödten, und zeitliches Gut stehlen können; aber wie wenig sieht man oft, wie im Geistlichen so manche Seele wird getödtet, und der Himmelsgüter auf ewig beraubt. Ja öfters sogar um irdischen Gewinns willen wird manches Lamm oft vom Wolf erhascht, weil es sich zu weit vom rechten Hirten entfernt, und alsdann statt Seiner Stimme die des Miethlings höret. Möchten wir doch allezeit in seinen Armen und Busen uns befinden. Jes. 40, 11."

Hier fängt Freund Strohmeyer aus einem andern Ton zu singen an. Er droht mit schweren Strafen, mit dem Verlust der himmlischen Güter, mit dem Tod der Seelen, um die liebe Seelen, die eben sich ihrem Heiland ganz hingegeben haben, zu schrecken, damit sie wieder zu ihm (Strohmeyer) zurück kommen möchten. Daneben redet er von solchen, die die Pforte des Himmelreichs weiter zu machen suchen, die über die Mauren springen, die Diebe und Mörder sind; dankt Gott, daß seine Ordnung unbeweglich steht, und sagt von Lamm und Wolf, vom rechten Hirten und Miethling, rc. daß man denken möchte, der rechte Hirte und die Lämmer seyen alle bei ihm, und der Wolf und die Miethlinge sonstwo.

Wohin der liebe Mann mit diesen stumpfen Pfeilen zielt, ist zwar gar nicht schwer einzusehen, aber wer offene Augen hat, sieht auch, daß sie von der ehernen Mauer der Wahrheit auf ihn selbst zurückfallen. Oder bei wem wird die enge Pforte des Himmelreichs weiter gemacht? Bei denen, die sie gerade so eng oder so weit lassen, als wie sie der Herr des Himmels gemacht hat? Oder bei denen, die einen Thürpfosten wegreissen, und aus der B u ß b a n k eine Brücke und eine Himmelsleiter machen wollen? Bei wem steht die Ordnung Gottes unbeweglich? Ist es bei denen, die nach dem Wort nur bußfertige Glaubige taufen, eintauchen und mit Christo begraben, und diese Ordnung bei allen beobachten, sie seyen gelehrt oder ungelehrt, angesehen oder verachtet, hoch oder niedrig, arm oder reich? Oder ist es bei denen, die die Ordnung Gottes umkehren, und kleine unmündige Kinder besprengen, oder auch Alte und Erwachsene zu taufen vorgeben, nicht allein mit Begießen oder Besprengen, sondern auch mit Eintauchung, gerade wie es die Leute haben wollen? Sind das Christi Knechte, welche thun, was ihnen der Herr befohlen hat, oder sind es Menschen-Knechte?—Wir könnten noch manche solche Fragen aufwerfen, aber wir wollen nicht gerne wehe thun, und gehen deswegen weiter.

Doch eines dürfen wir nicht übergehen. Freund Strohmeyer sagt unter andern auch von M i e t h l i n g e n, und "wie manches Lamm oft vom Wolf erhascht wird, weil es sich zu weit vom rechten Hirten entfernt, und statt Seiner Stimme die des Miethlings höret." Dieses ist in der That eine traurige Wahrheit und Thatsache, über welche Kinder Gottes nicht genug Leid tragen können. Ach, wie manche Seele geht verloren, weil es unter dem lauten und verwirrten Geschrey der vielen und mancherley Miethlinge die sanfte und holdselige Stimme des guten Hirten nicht mehr hören kann!!

Aber nun ist die wicht'ge Frage zu beantworten: **Wer sind die Miethlinge?**—Hören wir die Antwort einiger Ausleger, die dem Miethlings dienst selbst nicht abhold sind. Da sagt der Eine: (Edwards) "Ein Miethling ist einer, dessen Hauptabsicht im Predigen auf sein eig'nes Interesse gerichtet ist." Ein Anderer (oder Clarke) sagt: "Ein Miethling ist ein solcher, der Handel treibt mit Menschenseelen, um ei-

len Gewinns willen;—der die Schaafe als sein eigen ansieht, aber nicht länger als er Nutzen von ihnen ziehen kann." Ein Dritter: (Pfaff) "Miethling—der um Lohn gedungen ist, auch blos um den Lohn dienet, prediget, taufet." Ein Vierter: "Miethling oder Lohnknecht ist der, dem es nicht um die Schaafe, sondern um die Wolle zu thun ist." (Starke's Synopsis in Loco Joh. 10, 12. 13.)

Hören wir nun auch einen, der sich nicht für einen Schriftausleger ausgibt, sondern einfach den Sinn der Worte erklärt, (Webster): Hireling—one who is hired or who serves for wages;" das ist: ein gedingter Knecht, oder der um Lohn dient. Wörtlich und buchstäblich ist dieses auch der Sinn des griechischen Worts, das Johannes brauchte. Ohne Zweifel ist es allezeit das sicherste, bei dem einfachsten Wortsinne zu bleiben, und wer um Lohn dient, sollte sich nicht schämen, ein Lohnknecht oder Miethling zu heissen. In unsern irdischen Berufsgeschäften sind wir Alle Lohnknechte, sowohl der, welcher eine Heerde Schaafe hütet, und vielleich keine hundert Thaler des Jahrs Lohn empfängt, als der, welcher auf dem Presidenten Stuhl sitzt, und über das Wohl eines ganzes Volks wachen soll, und dafür 25,000 Thaler des Jahrs hat. Und ebenso ist der Prediger, dessen Lohn kaum hundert Thaler erreicht des Jahrs, nicht weniger ein Miethling oder Lohnknecht, als der eine jährliche Besoldung von Tausenden hat.

Wir fragen noch einmal: Wer sind die Miethlinge? Sind es diejenigen, die gleich Kindern in ihres Vater's Haus nach ihres Vaters Willen sich brauchen lassen, die ihres Vater's Ehre und Nutzen als ihre Ehre und Nutzen ansehen, und arbeiten wo sie können, und so viel sie können, ohne zu fragen: Was wird uns dafür?— sondern sich begnügen, an ihres Vaters Tisch zu essen, und sich mit dem zu kleiden 2c. was sie mit ihren eigenen Händen zu erarbeiten geholfen haben, und dem Vater vertrauen, daß er ihnen auch in Zukunft geben werde, was recht ist. Oder—sind es diejenige, die zwar des Vater's Knechte, und wohl auch Kinder heissen wollen, aber des Vater's Wort und Willen meistern, ihre Mitknechte schlagen, den Kindern das Brod nehmen, den Schaafen die Wolle rauben, und den Lämmern ihre Weide verderben mit ihrer Creatur, die dadurch so unbändig wird, daß ein doppeltes Gebiß nicht hinlänglich ist, sie zu zähmen?—

Ach wie freuen wir uns, wenn wir an die viele Miethlinge denken, daß eine Zeit kommen wird, wo der gute Hirte, der Herr sagen wird: "Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schaafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind, also will Ich meine Schaafe suchen, und will sie erretten." Ezech. 34, 11. 12. "Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammlen, und in seinem Busen tragen, und die Schaafmütter führen." Jes. 40, 10. 11.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Evangelischen Besuch.

Eine Betrachtung über Luc. 6, 36—39.

"Darum seyd barmherzig gleichwie euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt, und überflüßig Maaß wird man in euren

Schooß geben, denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen." Luc. 6, 36—39.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Tugend der Barmherzigkeit dem redlichen Menschen zum Theil eigen, und von Gott dem Herrn in die Natur geschaffen ist; und noch so viel aus Gnaden überblieben ist, daß er mit Barmherzigkeit und Mitleiden gegen seinen Nächsten entzündet und eingenommen ist, es seyen Blutsfreunde, Verwandte und Bekannte. Denn so er siehet und merket, daß sie in einige Noth oder Elend gerathen sind, oder scheinen zu fallen, so treibet ihn diese angeschaffene mitleidige Natur bald zur Hülfe und Beystand des Nothleidenden, welches auch gut, und Gott in so weit besonders angenehm und wohlgefällig ist.

Jedoch ist er damit nicht ganz zufrieden, und lässet sich, insonderheit an seinen wiedergebornen Kindern, bey weitem nicht vergnügen; denn weil ihm (durch die Schöpfung) eine bessere zukömmt, so fordert er auch demnach, und insonderheit von dem Wiedergebornen eine bessere und größere Barmherzigkeit, nämlich eine solche, die sich nicht allein zu den Freunden, Verwandten, Bekannten und Wohlwünschern erstreckt, und ausbreitet, sondern auch zu denen, die da fremd und ausser der Gemeinschaft sind, ja selbst auch über ihre Verfolger, und das nach seiner Art und Eigenschaft; denn er lässet nicht allein regnen über die Gerechten, sondern auch über die Ungerechten, und lässet die Sonn aufgehen, nicht allein über die Guten, sondern auch über die Bösen.

Und zu einer solchen Barmherzigkeit ist es, daß uns unser Heiland vermahnet, in diesen vorgeschriebenen Worten, allwo ich gedenke etwas klärer aufzudecken, und zur Lehre vor Augen zu stellen; auf daß wir dadurch aufs Neue zu seiner Nachfolge aufgemuntert und fortgetrieben werden mögen. Aber damit wir diese Worte dann auch recht fassen und verstehen mögen, so war mein Vornehmen dieselben, durch Gottes Hülfe und Beistand, in zwei Haupttheilen zu verhandeln.

Im ersten vermahnet uns unser Seligmacher zu dieser edlen Tugend der Barmherzigkeit; und im zweiten zeiget er uns an, wie wir uns gegen unsern Nächsten zu verhalten haben; das ist, was uns zu thun und zu lassen zusteht, um ihm aufrichtige Liebe und Barmherzigkeit zu beweisen. Gott wolle Gnade mittheilen daß mein Schreiben zu unser aller Nutzen möchte dienen. Amen.

Der erste Theil ist begriffen in diesen Worten: "Darum seyd barmherzig, gleich wie euer Vater barmherzig ist." In dem haben wir wieder auf zwei Sätze zu merken. Erstens, die Art der Barmherzigkeit, und zweitens, die Nothwendigkeit unserer Nachfolge.

Die Barmherzigkeit unsers Gottes, welche er an seinem nichtigen Geschöpf, dem armen Menschen, bewiesen hat und noch täglich beweiset, ist so groß und viel, daß die heiligen Menschen scheinen zu verstummen, wenn sie dieselbe bedenken, nicht wissend, wie sie dieselbe nach Würde ihren Nebenmenschen sollen verklären und offenbaren.

Der Altvater Sirach rufet mit einer verwundernden Stimme in seinem 17ten Cap. 28 V. und sagt: O wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß und läßt sich gnädig finden denen so sich zu ihm bekehren. Wer kann seine große Macht messen? Wer kann seine große Barmherzigkeit erzählen? Man kann sie weder verringern noch vergrößern.

Der fromme Jeremias rufet auch zur Verherrlichung und zum Lob der Barmherzigkeit Gottes, in seinen Klagliedern Cap. 3. V. 22 also aus, und sagt: "Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß."

Paulus nennet ihn einen Vater der Barmherzigkeit, und einen Gott alles Trostes. Daß die Barmherzigkeit unseres Gottes groß, ja überschwänglich groß ist, stellet uns Sirach gar klar vor die Augen, wo er sagt: "Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt. Verstehet: Die Barmherzigkeit eines Menschen, in so viel dieselbe dem Menschen in der Natur eigen und angeschaffen, und überblieben ist, wovon wir schon erwähnt haben.

Aber die Barmherzigkeit Gottes gehet über alle Welt, sowohl zu seinen Feinden als zu seinen Freunden, sowohl zu den Bösen als zu den Guten, sowohl zu den Ungehorsamen, als zu den Gehorsamen. Denn Gott der Herr hat seine Barmherzigkeit in außerordentlichem, ja in unbedenklichem Ueberfluß, dem ganzen menschlichen Geschlecht lassen scheinen, ja selbst in der Zeit da wir noch Feinde waren, Röm. 5, 23 und das durch Schenkung und Uebergebung seines Sohnes; und hierauf stehet auch Paulus, Eph. 2, 4. da er sagt: Gott der da reich ist an Barmherzigkeit durch seine große Liebe, womit er uns liebte, da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht; denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden.

Darüber lässet er noch täglich, ja alle Morgen auf das Neue, seine Güte und seine überschwänglich große Barmherzigkeit über das ganze menschliche Geschlecht scheinen, indem er uns so reichlich und mildiglich mit allerhand Nothdurft versorget, und giebt dem Säemann Saamen zu säen, und uns Brod zu essen und Kleider anzuziehen. Welche Barmherzigkeit u. große Treue Gott der Herr nicht allein an seinen Freunden, (die seine Gebote mit Fleiß u. Eifer suchen zu halten,) sondern auch an seinen Feinden, die durch Ungehorsam gegen ihn rebelliren. Daß dieses die Wahrheit ist, hat keinen Beweiß vonnöthen, indem wir solches täglich vor Augen sehen, daß Gott der Herr ihre Aecker neben, ja mit und über, den Frommen ihren, überflüßig Frucht läßt tragen; ja er segnet und breitet sie aus, daß sie stark und mächtig werden auf Erden, wie solches zu lesen Hiob 26, 7. Jer. 12, 1. Ps. 73, 3. alles in der Absicht daß sie durch seine Güte zur Besserung genöthiget und getrieben werden möchten. Röm. 2, 4.

Zu dieser Uebung der Barmherzigkeit vermahnet unser Heiland seine Nachfolger, und nebst ihnen uns alle ausdrücklich und deutlich in diesem unserm Text. Daß dieses wahr ist, kann meines Urtheils, kurz vor den Worten unseres Textes verstanden werden, wo unser Heiland einen deutlichen Unterschied zwischen der natürlichen und der übernatürlichen (das ist, göttlichen) Barmherzigkeit macht, indem er sagt: So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbe auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet; so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.

Nachdem er dieses gesagt hat, so kommt er zu der ernstlichen Vermahnung, welche wir aufgestellt haben und sagt: 'Darum seyd barmherzig gleichwie euer Vater im Himmel barmherzig ist.' Daß wir nun unserm himmlischen Vater nothwendig hierin müssen und sollen nachfolgen, d. i., daß wir nicht allein nothleidende Freunde, sondern auch gegen unsere bedrückte Feinde barmherzig seyn sollen, das hat keinen bessern Beweiß von nöthen, indem dieses uns nicht allein in diesen unsern aufgestellten Worten und Evangelium, sondern auch in Matth. 5, 7 deutlich und klar geboten und befohlen

ist durch dessen Mund welches Stimme wir hören und Gehorsam leisten sollen mit der Drohung, aus dem Volk Gottes ausgerottet zu werden, wenn wir nicht hören, 5 Mos. 18, 15.

Daß er uns ausdrücklich und deutlich zur Nachfolge in dieser göttlichen Barmherzigkeit Matth. 5, 43 vermahnet, das scheinet klar aus den nachfolgenden Worten, die wir allda beschrieben finden: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel: denn er lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte; denn so ihr lieb habt die euch lieb haben, was werdet ihr Lohn empfangen? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches; thun nicht die Zöllner auch also? Darum seyd vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Sehet meine liebe Mitglieder, zu folge dieser Gebote unseres Heilandes müssen wir die barmherzige Art und Eigenschaft unseres himmlischen Vaters unter unsern Nebenmenschen, es sey Blutsfreund oder Fremdling, Freund oder Feind, in unserem Handel und Wandel suchen auszudrücken und scheinen zu lassen, wenn wir anders, nach dieser Zeit, einen barmherzigen Vater und Richter erwerben und erhalten wollen.

Denn welche unseres Heilandes Gebot suchen in dieser Tugend nachzuleben, und ihres himmlischen Vater's barmherzige Art und Eigenschaft suchen nachzukommen, und als gehorsame Kinder unter ihren Nebenmenschen ausüben, und in ihrem Wandel und Handel ausdrücken, denen hängt eine besonders herrliche und tröstliche Verheissung über dem Haupt; aber denen die sich dagegen setzen, wird sehr erschrecklich gedrohet in seinem heiligen und unfehlbaren Wort.

Der Heiland sagt: Matth. 5, 7. "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Und Jac. 2, 13. "Es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen, der keine Barmherzigkeit gethan hat; gleichwie solches auch aus der Vorstellung unseres Heilandes, von dem zukünftigen Gericht des Allerhöchsten, klar und deutlich kann verstanden werden Matt. 25, 42, wo er uns dasselbe, als in einer lebendigen Tafel vor Augen gestellet hat.

Darum sage ich abermal, ist es aufs höchste nothwendig, meine Leser, daß wir alle unsere Kräfte ins Werk stellen, um diese Vermahnung unseres Heilandes zu beherzigen; das ist Barmherzigkeit an unsern Nebenmenschen zu üben, gleichwie unser Vater im Himmel an uns geübt hat, und noch täglich übet.

Auf daß wir nun desto besser sehen und merken können, ob wir uns auch in diesem einiges Weges geübet haben, oder ob wir das Gegentheil gethan haben, so lasset uns fortgehen zu unserem zweiten Haupttheil, worin unser Seligmacher uns anweiset, was uns nothwendig zu thun zustehet, so wir uns in der aufrichtigen Barmherzigkeit üben wollen, welche begriffen ist in diesen Worten: "Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben u. s. w.

(Schluß folgt.)

Geistliche Auslegung.

Die geistliche Auslegung des Wortes Gottes wird häufig als eine angebliche Waffe gegen die gebraucht, welche darnach trachten, das Wort Gottes in Leben und That zur Ausführung zu bringen. Es ist also nöthig zu fragen, was denn geistliche Auslegung ist.

Das Wort Gottes will allerdings nicht bloß buchstäblich, sondern geistlich verstanden werden, wie der Apostel Paulus 1 Cor. 2, 12—16 beschreibt. Denn der Buchstabe tödet, aber der Geist macht lebendig 2 Cor. 3, 6. Und das tadelt Paulus an den Juden, daß ihnen beim Lesen des alten Testaments die Decke nicht weggenommen sei und der Geist fehle, (2 Cor. 3, 14—17.) Er gibt uns auch Beispiele einer geistlichen Auslegung, welche aus dem Worte Gottes Dinge schöpft, die eine buchstäbliche Erklärung nicht darin gefunden hätte, wie z. B., wenn er Gal. 4. in dem Ismael das damalige jüdische Volk und in seiner Mutter Agar den Berg Sinai findet, in Isaak aber die Christengemeinde, oder wenn er 1 Cor. 10, in dem Durchgang durchs rothe Meer unter dem Schutze der Wolke die Taufe sieht, und in dem Fels, aus dem die Israeliten ihren Trank empfingen, Christum selber. Ebenso nennt die Offenbarung Johannis die Stadt, wo der Herr gekreuzigt ist, geistlich Sodom und Egypten; sie sagt also damit, daß ein geistliches Auge Jerusalem als ein Sodom und Egypten erkenne, mithin auch das, was in der Schrift von Sodom und Egypten gesagt sei, als von Jerusalem gesagt verstehe. Es kann also kein Zweifel sein, daß die h. Schrift geistlich verstanden und ausgelegt sein will.

Nun ist es bei uns so gewöhnlich, daß man unter dieser geistlichen Auslegung eine solche versteht, wobei man einen andern Sinn, als den eigentlichen und wörtlichen Sinn, in den Worten findet. Auf diese Weise kann es dann verschiedene geistliche Auslegungen Einer Stelle geben, weil der eine Erklärer diesen, der andere jenen Sinn hineinlegt. Die geistliche Auslegung wäre dann diejenige, welche man gewöhnlich die allegorische nennt, d. h. eine solche, wo man unter den Worten und Namen etwas anderes versteht, als sie an sich selbst bedeuten. Zu einer solchen allegorischen Auslegung ist Niemand geschickter und geneigter, als Gelehrte oder solche, die sich gelehrt dünken; denn diese haben den Kopf voll von allerlei Worten und Namen, und es ist für sie keine große Kunst, aus diesem Vorrath etwas hervorzuholen und in die Worte der Schrift etwas hineinzutragen. Ein Gelehrter, und zwar der erste große Gelehrte unter den Christen, nämlich Origenes in Alexandria, ist dann auch der erste Meister der allegorischen Schriftauslegung gewesen, und hat dieselben für jene geistliche Auslegung gehalten, die die Schrift selber verlangt. Er hat freilich schon andere, nämlich jüdische Gelehrte, in demselben Alexandria zu Vorgängern gehabt, die vermittelst deiser allegorischen Erklärung sogar das ganze philosophische System des griechischen Weisen Plato aus den Büchern Mosis oder vielmehr in dieselben hineinzuschöpfen wußten. Wenn wir dagegen erwägen, daß Christus sagt, Gott habe die Geheimnisse seines Reiches den Weisen und Klugen verborgen und den Unwissenden geoffenbart, Matth. 11, 25., daß er keine Gelehrte, sondern einfache, wenig gebildete, Leute (Apg. 4, 13.) mit dem Geist ausgerüstet hat, der doch allein die Fähigkeit geistlicher Auslegung geben kann, daß der Apostel Paulus eben in den Capiteln (1 Cor. 1 und 2,) worin er die geistliche Auslegung des Wortes Gottes als nothwendig schildert, die Menschen- und Weltweisheit als untauglich zum geistlichen Verständniß darstellt,—so werden wir uns überzeugen, daß zum geistlichen Verständniß des Worts Gottes die Einfältigen und Ungelehrten wenigstens ebenso befähigt sind, wie die Gelehrten und sogenannt geistreiche Menschen. Dann aber muß die allegorische Erklärung, welche nur den letztern zu Gebot steht, oder ihnen wenigstens viel leichter wird als andern, keineswegs das sein, was die Schrift geistliche Auslegung nennt. So alt also auch das Mißverständniß ist, als ob die Kunst, die Bibel so zu erklären, daß man

in ihren Worten einen andern Sinn als den wörtlichen findet, die Geisteskraft sei, die den Menschen zum geistlichen Verständniß der Schrift befähige—so ist es doch nichts als ein Irrthum, eine Verwechslung des Fleisches mit dem Geist.

Geistlich ist, was aus dem Geiste Gottes stammt, was aus dem Geiste Gottes geboren ist und dessen Art und Kraft an sich trägt. So ist also die geistliche Auslegung die welche der Geist Gottes, derselbe Geist, der das Bibelwort geschrieben hat, in einem Menschen hervorbringt, dasjenige Verständniß der Schrift, welches uns nicht der Buchstabe der Bibel zu geben vermag, und wenn wir ihn noch so genau und gelehrt zergliedern, sondern welches der Geist Gottes wirkt. Warum erkannte Paulus in Isaak die Christengemeinde, in Ismael das jüdische Volk? weil der Geist Gotes ihn dahin trieb, ebenso dem fleischlichen Volk ein anderes, wahrhaftiges gegenüber zu stellen, wie in den Worten der Schrift in Isaak dem fleischlichen Samen Abrahams der wahrhaftige gegenübergestellt war. Der Geist, der den Paulus beseelte, war derselbe, der in jener Geschichte Isaak seinen Ausdruck gefunden hatte; darum verstand Paulus diese Worte anders, nämlich tiefer, lebendiger, durchdringender und anwendbarer als sie bis dahin verstanden worden waren. Nachdem er dieses Verständniß ausgesprochen, kann es freilich ein jeder nachsprechen und in ähnlichen Formen nachahmen, aber die Form ist nicht der Geist. Johannes nennt Jerusalem geistlich Sodom und Egypten, weil sein Blick, der eine Stadt Gottes suchte, nicht getäuscht werden konnte durch die schimmernde Außenseite des prachtvollen Tempels, des großartigen Gottesdienstes, der Feste u. s. w., sondern die Sünden Sodoms und Egyptens unter dieser glänzenden Hülle erkannte. Warum aber sah er dieß, was andern entging? weil er den Geist hatte, der ursprünglich die Stadt Gottes gegründet und der sie in den Psalmen und Propheten so deutlich beschrieben hat; dieser Geist trieb ihn unwiderstehlich, eine wahre Stadt Gottes zu suchen, und machte ihn zu einem gerechten und wahrhaftigen Richter über alles, was eine Stadt Gottes zu sein vorgab und es doch nicht war. Wenn von einem geistlichen Israel die Rede ist, so ist damit nicht ein Volk gemeint, das nur gleichnißweise und allegorisch in einer gewissen Beziehung Israel genannt werden kann, sondern das wirkliche Israel, das aber nicht durch fleischliche Abstammung, sondern durch die Geburt des Geistes Israel geworden ist, zu dem also Niemand durch die leibliche Abstammung von Abraham, sondern jeder, weß Stammes er auch sei, durch die Geburt aus dem Geiste befähigt und aufgenommen wird.

Wie kann man also zur geistlichen Auslegung gelangen? Nicht durch Studium der gelehrten Erklärer der hl. Schrift und ihrer buchstäblichen oder allegorischen Deutung der Bibelworte; auch nicht durch eigenes Vertiefen in eine scharfsinnige, geistreiche oder tiefsinnige Spekulation über die Geheimnisse Gottes, die keine menschliche Vernunft ergründet. Sondern durch den Geist Gottes, der die Männer getrieben hat, welche die göttliche Offenbarung verkündigten. Dieser Geist hat sich nun allerdings in mancherlei Kraftäußerungen kund gethan, in Weisheit, in Erkenntniß, in Glauben, in der Gabe gesund zu machen, in Wunderthaten, in Weissagungen, im Prüfen der Geister, im Reden mit andern Zungen, in der Auslegung (1 Cor. 14,5—10.) aber das alles waren nur Wirkungen, in welchen sich der Eine Geist offenbarte. Der Geist selber aber ist die Kraft Gottes, die den Menschen zum Gefäß göttlichen Lebens, zum Werkzeug der göttlichsten Absichten macht. Sein Wirken ist ein Treiben (Röm. 8, 14.); wo er ist, da treibt er, den Willen Gottes zu thun, also auch das Ziel und die Aufgabe des Lebens, so=

wie die Mittel zur Erfüllung derselben klar zu erkennen. Dieser göttliche Trieb erreicht, wenn der Mensch ihm gehorcht, seinen Zweck. Er erleuchtet also den Menschen zur Erkenntniß dessen, was Gott will, und weckt ihn auf zum Ringen und Streben nach der Ausführung des Willens Gottes; er gibt ihm eben dadurch den rechten Maaßstab zur Beurtheilung des vorhandenen Zustandes, und ein richtiges Urtheil darüber, was in der weiteren Entwickelung dieses Zustandes zu erwarten steht. Nur ein Mensch, der von diesem Geist getrieben wird, ist auch im Stande, die Bibel geistlich zu verstehen und auszulegen, denn er findet in ihr die Absicht Gottes u. aus diesem inneren Sinn geht ihm ein lebendiger Verstand der Worte auf, wodurch ihm dieselben zur Kraft, d. h. zu Antrieben zur That werden. Dagegen bringt es die natürliche Frömmigkeit, Weisheit, Gelehrsamkeit nicht weiter als zur buchstäblichen oder allegorischen Auslegung, und selbst wo eine wahrhaft geistliche Auslegung für irgend ein Wort geschrieben vorhanden ist, (wie denn das ganze neue Testament voll von Geistesauslegung des alten Testamentes ist,) vermag die natürliche Frömmigkeit und Gläubigkeit aus ihr nicht den Geist zu schöpfen, sondern sie verwandelte sie abermals in einen todten Buchstaben. Den Beweis davon liefert die Theologie der katholischen und protestantischen Kirche.

(Zeichen der Zeit.)

Bibel-Lesen.

Wären alle Bekenner des Christenthums wahre Christen, wie viel besser würde es mit ihnen stehen. Und eine große Ursache, warum der geistliche Wachsthum vieler Mitglieder der Kirche so äußerst langsam u. dürftig ist, scheint darin zu liegen, daß sie zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit auf das Lesen der Schrift wenden. So werden sie, vielleicht nach einem guten Anfange, allmählich lau, kalt und sorglos. Wenn unsre Prediger öfter über die Gnadenmittel (über Eines zur Zeit) predigten, würde es gewiß Nutzen bringen. Wir setzen meistens bei unsern Christen zu viel voraus. Wir denken, in jeder Familie in unsern Gemeinden werde gebetet, gemeinschaftliche Andacht gehalten, die Bibel regelmäßig gelesen. Aber das ist ein Irrthum. In manchen Häusern ist alles dieses nicht zu finden, in andern wenigstens nicht regelmäßig. Wenn Solche nur anfangen wollten, Gottes Wort aufmerksamer zu betrachten und zu ihrer täglichen Speise zu machen, wie bald könnte es besser werden. Jener ehrwürdige Hugenott sagte: "Morgen, wenn ich bis dahin lebe, vollende ich mein siebenzigstes Jahr und werde meine Bibel zum vierzigsten Mal durchgelesen haben. Und ich danke dem Herrn, daß es durch seinen heiligen Geist zum ewigen Heil meiner Seele gesegnet gewesen ist." So wird es auch bei uns seyn, wenn wir das Buch Gottes anhaltend lesen, und Acht haben auf das, was wir lesen. Beides aber ist nöthig. Bischof Horne sagt: "Durch fleißige Betrachtung des göttlichen Worts wächst und gedeiht ein Mensch an Gottseligkeit so natürlich, wie ein Baum in einem guten und wohl bewässerten Boden wächst und gedeiht. Alle Früchte der Gerechtigkeit reifen zur rechten Zeit, wo man ihrer bedarf, und die Worte eines solchen Menschen, die, mit seinen Werken verglichen, das sind was die Blätter in Vergleich mit den Früchten sind, fallen nicht auf den Boden, sondern dienen ebenso wohl zum Nutzen, wie zum Schmuck. Alles in ihm und an ihm dient dazu, wozu es bestimmt ist. Seine Brüder werden durch ihn gesegnet und sein Schöpfer verherrlicht."

Am. Botschaft.

Der alte Töpfermeister R. in B. befand sich einst auf einer Hochzeit in der Gesell-

schaft von vielen lustigen jungen Leuten; das Essen wurde hereingebracht und ehe er sich zu Tische setzte, stellte er sich hin und verrichtete still sein Gebet. Bald nachher kommt einer der Gäste zu ihm heran und sagt spottend zu ihm: Nicht wahr, lieber Herr N., bei Ihnen zu Hause ist noch Alles nach der alten Mode, da betet wohl Alles? "Alles? erwiederte er, nein, das wüßte ich nicht!" Wie, sagte der Spötter, nicht Alles? "Nein, antwortete N., ich habe zu Hause in meinem Stalle zwei Schweine, die beten nie, wenn sie fressen wollen, die sind wahrscheinlich nach der neuen Mode." —Da verstummte der junge Mann wie auf den Mund geschlagen.

Sendbote.

Correspondenz.

Die große Erweckung.

Der jüngst vergangene Winter wird lange im Gedächtniß bleiben als eine Zeit merkwürdiger und allgemeiner Erweckungen in unserm Lande. Fast keine Zeitung konnte man öffnen, ohne etwas davon zu finden, und zwar nicht in religiösen Blättern nur, sondern auch in politischen und weltlichen Blättern. Es heißt, daß seit vielen Jahren keine solche tiefgreifende und weit sich verbreitende Bewegung in religiöser Hinsicht war, unter allen Ständen, Reichen sowohl, als Armen, und fast in allen Gegenden unseres Landes von Maine bis California. Die N.Y.Tribune hatte kürzlich einen Artikel darüber von 7 od. 8 enggedruckten Spalten, und bald darauf weitere Zusätze mehreren Columnen. Die Theilnahme, die Aufregung und der Ernst, die sich kundthut, ist in der That zum Erstaunen. So z. B., sollen in der Stadt Newyork tägliche Versammlungen fast in den meisten Kirchen gehalten und zahlreich besucht werden, und die Zahl der Erweckten wird zu Tausenden angegeben.

Wir freuen uns, auch von unsern Gemeinden zu hören, daß der Herr sich zur Erweckung und Bekehrung theuer-erkauften Seelen mächtig unter ihnen erzeigt. In Philadelphia wurden unlängst mehrere Seelen hinzugethan zu der Gemeinde, und namentlich an einem Sanntage sechs Personen getauft nach apostolischer Weise. In Carroll County, Illinois, wo unser theurer Mitarbeiter kürzlich auf Besuch war, sind seitdem, erhaltenen Briefen zufolge, mehr als 30 Personen getauft worden. Die merkwürdigste Erweckung fand aber in Waschington County, Maryland Statt, wovon folgender Brief zeugt, welcher am 18 Februar geschrieben worden.

Aus dem Englischen.

Liebe Brüder.—Ich wünsche euch nun ein wenig zu melden von der großen Zunahme an Gliedern in unserer Gemeinde in dieser Nachbarschaft seit kurzem. Sicherlich war der Geist des Herrn mächtig am wirken unter uns u. an den Herzen der Sünder, und die Bemühungen der Brüder von andern Gemeinden, in Verbindung mit unsern Brüdern hier daheim, die da arbeiten am Wort und an der Lehre unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, sind mit außerordentlichem Erfolg gekrönt worden. Gewißlich sind die Zeiten der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn unter uns offenbar geworden. Die Freude, der Friede und der Trost, die wir fühlen, wenn der Geist Gottes Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, und welche wir allein theilhaftig werden können vermittelst eines demüthigen Gehorsams gegen die Gebote des Herrn,—solche Tröstungen, die kein Mensch uns geben oder nehmen kann, sind eingekehrt in der Häusern vieler Familien. Väter und Mütter, Männer und Weiber haben sich mit einander freuen dürfen, daß sie und ihre Kinder die köstliche Perle gefunden haben, daß sie die Gnade erlangten zu sehen und in ihren Seelen zu

schmecken das Heil des Herrn, und tief zu trinken aus der Quelle, die in das ewige Leben quillet.

Seit dem fünfzehnten November sind nicht weniger als ein hundert und acht und dreißig Seelen hinzu gethan worden zu der Gemeinde, und haben in der Taufe einen Burd aufgerichtet mit Gott, allen sündlichen Gewohnheiten der Welt abzusagen, und treu zu seyn bis in den Tod. Viele haben die Mahnung des weisen Mannes angenommen, zu "gedenken an ihren Schöpfer in ihrer Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, von denen sie werden sagen, sie gefallen uns nicht." Denn unter der Zahl wahren solche vom Alter von 12 Jahren aufwärts zu denen, über die schon mancher Winterfrost hingegangen ist, und deren Häupter ergraut sind und blühen für das Grab. Diese betrachteten gleichsam noch auf der letzten Station ihres Lebens mit dem alten David ihre Wege, und richteten ihre Füße zu den Zeugnissen des Herrn, und eileten und säumten nicht, zu halten die Gebote.—Denn "selig sind die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sey an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.

Ich weiß nicht ob es der Fall seyn wird, aber ich dachte, es möchte möglicher Weise geschehen, daß Brüder vielleicht ihre Zweifel haben wegen der Aechtheit der Buße solcher (neuerweckten) Jünger. Es ist wahr, wir vermögen nicht die Herzen zu prüfen, aber "an der Frucht können wir den Baum erkennen."

Allein wenn sie Früchte hervorbringen, die der. Buße gemäß sind, so ist das ein sehr gutes Zeugniß ihrer Aufrichtigkeit.

Sollten einige Brüder denken, es war zu viel Eile und fleischlicher Eifer in dem Werk, das so erfreuliche Folgen hatte für unsere Gemeinde, so möchte ich sagen: Nein, Brüder, wenn ihr erfahret die großen Aufopferungen, die gemacht worden sind bey vielen in ihrem Kommen zu Jesu, so werdet ihr andere Gedanken über die Sache haben.

Einige der vornehmsten Glieder von andern Benennungen wurden hinzugethan zu der Gemeinde, (die dem Hohn und Haß der Welt immerdar ausgesetzt war,) und andere sind gekommen unter dem heftigen Widerstand ihrer Aeltern und Freunde. Andere hatten beträchtliche Wiedererstattung zu thun. Andere mußten ihre bisherige Weise, ihren Lebens-unterhalt zu erwerben, aufgeben; aber williglich machten sie ihre Drambuden zu, gaben ihre Wirthschaft auf, schütteten auf die Erde ihr "Feuerwasser," und waren willig Schaden zu leiden um der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn willen.

Dieser erfreuliche Stand der Dinge wurde hervorgebracht durch öftere Versammlungen, und durch die einfache, gesunde und gründliche Predigt des Wortes Gottes. "Denn das Wort Gottes ist lebendig, und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens." Solchem Predigen konnte der Sünder nicht widerstehen noch widersprechen wenn die Rede war von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht, welche (selbst den Landpfleger und Richter Pauli) Felix erschreckte und zittern machte. Und, vielleicht, wenn Felix nicht zu Paulus gesagt hätte: Gehe hin für dießmal bis auf gelegenere Zeit, sondern willig gewesen wäre Paulum noch etliche mal mehr zu hören, wie die Leute hier bei uns willig waren die Brüder zu hören, die bereit waren zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund forderte der Hoffnung, die in ihnen war, und zwar mit Sanftmüthigkeit und Furcht,—so würde er nicht allein beinahe, sondern wahrscheinlich ganz und gar sich haben überreden lassen, daß er ein Christ würde.

Das Glück eines (wahrhaft) christlichen Lebens wurde klar geschildert. Leben und Tod wurden dem Volk vorgestellt, und der Erfolg war wie gemeldet. Viele haben durch ihren Gehorsam gezeigt, daß sie gleich dem alten Josua gesonnen waren, wenn er sagte: Lasset andere thun wie sie wollen; "ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Und es sind noch andere die Anspruch gemacht haben, Glieder am Leibe Christi zu werden. Und mich dünkt, es sind noch andere mehr, die erleuchtet und in den Stand gesetzt worden sind, ihre Pflicht zu erkennen, durch die ihnen zu Theil gewordene Gelegenheiten, das Wort zu hören während unserer Reihe von Versammlungen.

Ich verbleibe euer Bruder
in dem Herrn
D. W.

Fragen beantwortet.

1. Wir lesen im 7ten Capitel an die Hebräer von "Melchisedek, König zu Salem, und Priester des allerhöchsten Gottes; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens." Nun möchten wir gerne euren Sinn wissen durch den Evangelischen Besuch über diese Person, ob sie wirklich ein auf Erden lebender Mensch war, oder ein Wesen höher als die Menschen."

Antwort.—Melchisedek war nach unsern Gedanken ein Mensch.

Erstlich, weil er von Paulus ausdrücklich ein Mensch genannt wird, "Schauet aber, wie groß ist der Mensch" (nach der englischen Uebersetzung, womit in dessen der Grundtext nicht buchstäblich einstimmt, sondern im Deutschen genauer ausgedrückt, aber eben deswegen unbestimmter gelassen ist.") Heb. 7, 4.

Zweitens.—Erhellet dieses, daß Melchisedek ein Mensch war, noch heller, deutlicher und bestimmter aus den folgenden Worten Pauli: "Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde; der da konnte mitleiden über die so unwissend sind und irren, nachdem er auch selbst umgeben ist mit Schwachheit." Heb. 5, 1. 2. Denn hier wird ausdrücklich gesagt, daß ein Hoherpriester, um für Menschen zu opfern, mußte genommen werden aus den Menschen, und eben darum mußte auch Christus ein Mensch werden, um ihr Hoherpriester zu seyn. Folglich war Melchisedek genommen aus den Menschen.

Die sonderbare Art, in welcher er uns vorgeführt wird, und die Verbindung des königlichen und priesterlichen Amtes bei ihm, macht ihn zu einem schicklichen und treffenden Vorbilde Christi. Und als ein Vorbild Christi wird er uns dargestellt in der Schrift. Während Moses uns eine zusammenhängende Linie der Patriarchen gibt von Adam an, führt er plötzlich Melchisedek ein, ohne seine Herkunft, seine Geburt oder seinen Tod zu melden; nichts wird gesagt von seinen Vorgängern oder seinen Nachfolgern im Amte. Ohne Zweifel war es die besondere Absicht Gottes, daß diese Umstände nicht bekannt gemacht werden sollten, um ihn so zu einem desto vollständigeren Vorbild Christi zu machen.

In Beziehung auf den Messias heißt es; "Wer wird sein Geschlecht bekannt machen. (Wer will seines Lebens Länge ausreden?) Woraus zu schließen, daß es nicht geschehen könne. Und in Beziehung auf Melchisedek wird gesagt; "er sey ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens." Woraus zu schließen, daß da sein Geschlecht nicht aufbewahrt worden sey, so sey sein Vater, Mutter und Alter unbekannt. Es wird vielfältig gesagt, daß es bei den alten heidnichen Scribenten von

Bedeutung nichts ungewöhnliches ist, daß sie von Personen sagen, sie hätten keinen Vater, oder wären ohne Vater, und damit blos meynen, daß ihr Vater unbekannt war.

Melchisedek also ist ein großes Vorbild des Messias, sowohl in dem was von seiner Geschichte unbekannt ist, als in dem was geoffenbart worden. Es ist umsonst, daß wir nach seinem Geschlecht-Register, seiner Geburt, seinem Tod oder darnach fragen, wie er in sein Priesteramt gesetzt worden ist; denn alles das ist im Dunkeln verborgen. Der heilige Geist wollte damit andeuden, daß Jesus Christus wirklich und wahrhaftig das ist, als was dieser geheimnißvolle Priester in seiner Geschichte erscheint.

Die Menschheit Christi war ohne einen natürlichen Vater; und seine Gottheit war ohne Mutter. Er war ohne Geschlecht mit Hinsicht auf sein Priesteramt, denn keiner von dem Stamme Juda durfte am Altar dienen. Christus, wie Melchisedek, erlangte sein Priesterthum von keinem Andern, sondern wurde ein Priester Gottes des Allerhöchsten durch eine besondere Ordnung. Und selbst jetzt lebt er in dem Allerheiligsten, ja im Himmel selbst, als unser Hoherpriester für uns zu bitten.

2. Liebe Brüder: Wollet ihr es euch gefallen lassen Matth. 18, 5. zu erklären? Ich hätte gern eure Ansicht über diesen Vers, das ist: wer das Kind ist, von dem geredet wird, und wer derjenige ist, der es aufnimmt. Einige Vertheidiger der Kinderbesprengung ziehen ein Argument aus diesem Text, um die Schriftmäßigkeit ihrer Uebung damit zu beweisen.

Antwort.—Wir glauben daß das Kind, von dem im Text die Rede ist, die demüthigen Nachfolger Christi vorstellt,— diejenigen welche umgekehrt und geworden sind wie die Kinder. Weil die Jünger eine Neigung zum Ehrgeiß an den Tag gelegt hatten, stellt er ihnen den allgemeinen Charackter von Kindern vor als ein Muster für die Glieder des Reichs Gottes. Denn obschon die allgemeine sündliche Verdorbenheit der menschlichen Natur sich gewißlich auch schon an Kindern zeigt, so sind doch Demuth und Anspruchlosigkeit Dinge die des Kindes Natur sonderlich auszeichnen; des reichen Meisters Sohn schämt sich nicht mit dem Sohn des Sclaven zu spielen.

Diese anspruchlose Art ist hier der Punkt der Vergleichung. Denn wie ein Nachfolger Christi mit einem Kind verglichen werden kann, so nennt der Herr einen seiner Nachfolger ein Kind. Es ist ein sehr gewöhnlicher Name, den Christus u. seine Apostel den Glaubigen beilegen. Wenn wir den sechsten Vers in Verbindung mit dem fünften lesen, so wird es klar, daß das Kind einen Jünger darstellt. "Wer aber einen dieser Geringsten ärgert die an mich glauben rc. "Hier wird von diesen Kindern gesagt, daß sie an Christum glauben, und kann also keine Säuglinge bedeuten, sondern Gläubige oder solche die im Stande sind zu glauben.

Was den Theil der Frage betrifft: Wer ist der, welcher solches Kind oder Glaubigen aufnimmt? so möchten wir sagen, es scheint sich auf einige Person zu beziehen, die einen Jünger im Namen Christi aufnimmt, d. i. als einen von Christo gesandt. Zum Beispiel, wenn ein Lehrer im Namen Christi, oder als ein Gesandter Christi, und sein Wort als das Wort Christi aufgenommen wird, und geglaubt und befolgt wird, so nimmt die Person, die den Lehrer auf diese Weise aufnimmt, Christum auf. Der Heiland erklärt in diesen Worten wie ausnehmend lieb und theuer ihm solche Seelen sind, die kleinen Kindern gleich sind in Demuth des Herzens und Unschuld des Lebens; und versichert der Welt, daß was immer für Liebe und Achtung solchen erzeigt wird um seinetwillen, er anrechnen wolle als wenn es ihm selbst widerfahren wäre.

Uebrigens ist auch nicht der geringste Schatten von einem Argument gegeben im Texte für die Kindertaufe.

Ein Brief von Minnesota.

Geliebter Bruder Heinrich Kurtz. Ich nehme meine Feder um einige Zeilen an dich zu schreiben, obschon ich dein Angesicht noch nie gesehen habe, noch du das meinige, aber durch den Gospel Visitor bin ich etwas mit dir bekannt geworden. Ich gehörte früher zu den Lutheranern, war aber zu der Zeit, da ich mit Bruder John Ogg und dem Visitor bekannt wurde, kein Mitglied von irgend einer Benennung, sondern glaubte an die Schrift, und wünschte eine Gemeinde zu finden, in welcher ich mich in einem reinen Gottesdienst nach dem Gesetz Christi ergötzen könnte.

So, nachdem ich mit Bruder John bekannt geworden, und ihn verschiedenemal predigen gehört hatte, fragte ich ihn um die Kirchenregel und Zuchtordnung seiner Gemeinde. Er hielt das Wort Gottes in seiner Hand, und sagte zu mir, daß dieses die einzige Kirchenregel sey, die sie hätten. Nach einer kurzen Bedenkzeit kam ich auf den Schluß, daß dieses die beste Kirchenordnung sey, die ich je in irgend einer Kirche gefunden hatte, und daß ich nicht länger zaudern, sondern mich dieser Gemeinde anschließen sollte.

Nun, liebe Brüder, ist ein großes Feld offen hier für einen Lehrer, der deutsch predigen könnte, indem Deutsche hier sind, die die englische Sprache weder reden noch verstehen können, und Bruder John kann nicht Deutsch zu ihnen predigen. (Könntest du, lieber Bruder, nicht sein Dolmetscher seyn, und deinen deutschen Landsleuten nach der Predigt oder Versammlung sagen, was im Englischen verhandelt worden ist? Herausgeber.)

(Schluß folgt.)

Editorial.

Die Dauer unserer jährlichen Versammlungen.

Die geringe Erfahrung die wir haben in Mitbesorgung der Geschäfte bei unsern jährlichen Raths-Versammlungen, hat uns gelehrt, daß zu wenig Zeit erlaubt ist zur Verrichtung der Geschäfte, und daß zuweilen all zu sehr geeilt wird, sie zu Ende zu bringen. Es ist wahr, wir haben keine förmliche Schranken gesetzt, wie viele Tage solche Rathsversammlungen währen sollen.—Nichts desto weniger ist die Zeit beschränkt, und die Brüder überhaupt erwarten, daß am Mittwoch die Versammlung beschlossen werde, und machen daraufhin ihre Bestellungen für die Rückreise.

Wenn nun diese Bestellungen gemacht sind, so wünscht man auch ihnen nachzukommen, und so wird die Versammlung zum Schluße getrieben am Mittwoch, ob die Geschäfte gehörig verrichtet sind oder nicht. —Da nun die Geschäfte vor dem öffentlichen Rath nicht anfangen gemeiniglich als spät am Montag Nachmittag, oder gar erst am Dienstag Morgen, und am Mittwoch Mittag bereits ein ängstliches Verlangen abzureisen zeigt, so haben wir nur Dienstag und Theile von Montag und Mittwoch, die ganze Zeit zusammen genommen kaum anderthalb oder zwei Tage, um die wichtigen Geschäfte zu verrichten, die dem Rath vorgelegt werden mögen.

Sicherlich wäre es zuweilen wünschenswerth, ein wenig mehr Zeit zu haben, und wir nehmen uns deswegen die Freiheit, allen denen, die als Abgeordnete nach der jährlichen Versammlung gesandt werden mögen, die Schicklichkeit vorzuschlagen, keine Bestellungen zu machen, welche sie nöthigen würden abzureisen etwa vor Freitag Morgen. Wenn dann die Geschäfte der Rathsversammlung früher beendigt werden; wohl und gut. Wird noch ein weiterer Tag gebraucht, so haben wir ihn.

Dieser Vorschlag ist nicht beabsichtiget, eine zusätzliche Bereitschaft für den längern Unterhalt der Mitglieder aus der Ferne zu verursachen. Sollte die Rathsversammlung länger dauren als bis Mittwoch, so werden wahrscheinlich nur die Abgeord-

neten bleiben, und es ist kaum zu vermuthen, daß mehr oder ein weiteres erfordert würde als was schon bereitet ist.

Unsre nächste Jahrs-Versammlung.

Sollten die Brüder, welche im Sinn haben, der nächsten jährlichen Versammlung beizuwohnen, wünschen für Halb-Preis zu reisen, so wäre es vielleicht schicklich, an jedem Ort wo die Eisenbahngesellschaften ihren Hauptsitz haben, Anspruch zu machen, damit sie ihre Anstalten darnach machen können. Zu diesem Geschäft sollten nach unserm Denken etliche Brüder in der Nähe solcher Orte sich hergeben, den Presidenten oder Superintendenten von unserer bevorstehenden Versammlung zu berichten, und um die bisherige Vergünstigung anzuhalten.

An unsere Leser.

☞ Da die Unterstützung unseres deutschen Blattes uns nicht erlaubt, dasselbe zu vergrößern, so sind wir gesonnen den Preis wieder herunterzusetzen auf 50 Cents des Jahrs, indem wir für jeden Thaler Zwei Copien senden wollen. Wir hoffen, daß dieses noch manche Freunde aufmuntern werde, sich für uns zu bemühen in Sammlung von Subscribenten. Neuen Subscribenten können wir für Einen Thaler den letzten und den gegenwärtigen Jahrgang zusenden, bis der letzte Jahrgang vergriffen ist.☜

Todes-Anzeige.

Starb in Duncanville Gemeinde, Blair Co. Pa. Sept. 17, 1857, Br. **David Markie**, alt 83 Jahr 3 Mon. und 18 Tage. Desgleichen December 28, **Maria Stifler**, alt 37 J. 2 M. 3 T. In Christo entschlafen in der Jakobs Crick Gemeinde, Fayette Co. Pa. December 28, Schwester **Eleanor Newkommer**, alt 64 J. 5 M. 7 T.

Starb in der Gemeinde bey Hagerstown, Indiana Februar 8, an Verletzungen von dem Hufschlag eines Pferdes Bruder **David Replogle**, alt 25 Jahr.

Starb ebendaselbst Januar 13 Bruder **Richard Pue**, alt 49 Jahr.

Starb in Bedford Co. Pa. Schwester **Hannah Rogers**, alt 21 J. 9 M. 12 T. Desgleichen Februar, 20 **Leonard F. Rogers**, Söhnlein von Br. Moses Rogers, alt 8 M. und 7 T.

Starb in der Gemeinde in Hunkersdon Co. N. J. Dec. 22 Schwester **Elisabeth Ewing**, alt 62 Jahr.

Starb in Homer, Medina Co. O. Februar 23 **Charles**, Söhnlein von Charles und Matilde Bowres, alt 6 J. 5 M. und 2 T.

Starb in Stark Co. O. Feb. 27, **David Dolhour**, jüngster Sohn von Br. John und Schw. Mary Dolhour, beide schon geraume Zeit entschlafen. Des Jünglings Alters war ungefehr 20 Jahre.

Starb in Antetam Gemeinde, Franklin Co. Pa. Februar 20, Schwester **Margareth Snowberger**, alt 59 J. 1 M. und 1 T.

Starb in Frederic Co. Md. October 11, Bruder **Cornelius Gerber**, alt 23 J. 1 M. und 24 T. Seit seinem neunzehnten Jahre war er ein treues Glied der Gemeinde.

Starb in Somerset Co. Pa. (Zeit nicht angegeben) Schwester **Cathrrina Lichty**, Gattin von Bruder Jacob Lichty, sen. im Alter von 55 J. 8 M. und 3 T.

Poesie.

Ich hab' von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gerne mein müdes Leben,
Vater der Geister, dir hingegeben.

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn;
Und ohn Ermüden
Will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., May 1858. Nro. 5.

Prüfung und Beantwortung eines Briefs von Andreas Strohmeier.

Fortsetzung.

Unser Freund Strohmeier fährt fort: "Liebe Brüder und Schwestern! Ihr werdet mir doch um Gottes willen nicht übel nehmen, daß ich so viele dringende Geschäfte zurücksetze, und die Zeit mit Schreiben an euch verwende; denn nichts ist mir wichtiger als meine und meiner Mitmenschen Seligkeit. Weil nun an einer Stunde ewiges Wohl oder ewiges Wehe hänget, so möchte ich meine Hände auch gern rein halten von eurem Blut, welches ich freilich hätte thun können am vergangenen Samstag, wenn ich damals gewußt hätte, was ich jetzt weiß."

"Sehr hat mich's schon gekränkt, daß ich erst am Samstag Morgen, nachdem ich Abends zuvor noch im Finstern meinen Gaul gesucht habe bei den Brüdern, um zu euch kommen zu können, (und) noch beinahe 5 Meilen geloffen bin, um meinen Zaum mit doppeltem Gebiß bei Br. Pepp zu holen, weil der Gaul so sehr schüchtern war. Zweimal bin ich auf dem Wege umgekehrt. Ach daß ich doch (bereit zur Verantwortung gegen Jedermann) den Trieben nicht gefolgt bin, wo ich alsdann hätte können zwei Stunden eher da seyn! Könnte alsdann auch eurer Begräbnißfeier mit beigewohnt haben, wie auch unterm Schall einer zweistimmigen Posaune sitzen; hätte auch vielleicht den dritten beigefügt."

"Denn wie hätte ich können schweigen? Ja, ich meyne, es könnte nicht möglich seyn, daß nicht einmal einer da gewesen ist, der die Ehre seines Herrn und Meisters retten konnte. Wie ich gehört, hatte die Schwester Schäfer ein herrliches Ende. Sie konnte sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Ihr Glaube hatte Tod, Teufel und Hölle überwunden. 1 Joh. 5, und Offenb. 20, 6. Sie sollte nicht erst nach ihrer Genesung mit Christo durch die Wassertaufe begraben werden in den Tod. Wäre sie nicht schon vorher mit ihm auferstanden, hätte sie nicht können eher nach dem trachten, was droben ist, bis sie wieder gesund gewesen wäre; weil dieß nun nicht geschehen, hätte sie es müssen ewig anstehen lassen, oder wie der Schächer am Kreutze in der Todesstunde den Heiland anrufen, bis er die Gewißheit in seinem Herzen hat, daß er oder sie ein Kind Gottes ist."

"Sehet ihr jetzt, daß euer Lehrer, welcher die Seligkeit der Schwester nicht dem Verdienst Jesu Christi, sondern des Gesetzes Werken zuschreiben wollte, noch eine Stufe weiter zurück ist wie jene Röm. 2. welche zwar auch einst erkennen wollten, daß durch Buße und Glauben an das Evangelium ihr Herz erst verändert werden müße ehe ihre Werke vor Gott als gut angesehen werden könnten. Doch ließt man nicht von ihnen, daß sie hätten wollen selig werden durch das, was sie zu thun gedachten, sondern durch die That selbst."

"Euer Lehrer preißt die Schwester glücklich, weil sie blos versprochen hat in seine Schlinge zu treten; aber der Herr rafft den Gerechten öfters hinweg vor dem Unglück. Jes. 57, 1. Nach eurer eigenen Aussage muß ich ferner glauben, daß

ihr die Gefahr nicht einmal kennet, in welcher ihr euch befindet, weil ich (wenn nicht weiter unterrichtet) könnte noch lange der Meinung geblieben seyn, daß ihr zu einer Gemeinschaft angeschlossen wäret, welche durch die Gnade des Herrn Jesu Christi glauben selig zu werden, gleicher Weise wie auch wir. Ap. Gesch. 15, 11.

Wir haben hier Freund Strohmeier ziemlich lange reden lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Als wir den Brief zum erstenmal überlasen, und an den ersten Satz kamen, den wir jetzt angeführt haben, dachten wir: Nun wird es ihm Ernst; nun kommt etwas Wichtiges: nun wird er nicht länger hinterm Busch halten. Denn da bittet er um Gottes willen ihm sein Schreiben nicht übel zu nehmen, und bekennt, daß nichts ihm wichtiger sey, als seine und seiner Mitmenschen Seligkeit, und wie er möchte seine Hände rein halten von dem Blut derer, an die er den Brief geschrieben.

Wie gesagt, auf diese Worte, erwarteten wir, würde etwas Wichtiges folgen, aber wie sehr fanden wir uns getäuscht, als er gleich darauf zu erzählen anfängt, wie er seinen Gaul Abends im Finstern gesucht habe, und wie er fünf Meilen am Morgen geloffen sey, um einen Zaum mit doppeltem Gebiß zu holen.—Wie, fragten wir uns, was hat denn dieses mit der eben für so wichtig ausgesprochenen Angelegenheit seiner und seiner Mitmenschen Seligkeit zu thun? Diß war unser erster Eindruck; wir wollen aber kein Wort weiter darüber verlieren, indem wir schon vorhin in unsern Anmerkungen über die Miethlinge darauf hingedeutet haben.

Wenn aber Freund S. so sehr beklagt, daß bei der Leiche einer Schwester, welche wie es scheint, unsere Brüder bedienten, "nicht einmal einer da gewesen ist, der die Ehre seines Herrn und Meisters retten konnte," und damit zu verstehen gibt, als ob die Brüder diese Ehre angetastet und verunehrt hätten, so fordert es unsere Pflicht, und selbst die Ehre unseres hochgelobten Herrn und Meisters, den auch Freund S. "seinen Herrn und Meister" nennt, daß wir einige Worte darüber sagen, obwohl wir die besagte Leichenpredigt nicht gehört haben.

Ja, obwohl wir nicht eigentlich wissen, was unsere Brüder bei jener Gelegenheit geredet haben, so dürfen wir uns doch getrost auf das Zeugniß aller ihrer damaligen Zuhörer, und sonderlich derer, die unpartheyisch und gottesfürchtig sind, berufen, und sie auf ihr Gewissen als vor Gott, fragen: Ob es ihnen vorgekommen sey, als wenn unsere Brüder die Person oder Lehre Jesu, unsers Herrn und Heilandes herabzuwürdigen oder auf irgend eine Weise verdächtig zu machen gesucht hätten? Ob sie in ihrem Herzen glauben, daß unsere Brüder mit Wissen und Willen gesucht haben, Gottes Wort zu fälschen, oder auf eine unredliche Art damit umzugehen? &c. &c.

Müssen diese Fragen von den Zuhörern mit Nein beantwortet werden, wenn sie der Wahrheit Zeugniß geben wollen, wie wir ganz und gar nicht zweifeln, so wäre schon damit widerlegt, was unser Freund mit seiner Klage sagen wollte, daß Keiner da gewesen sey, die Ehre seines Herrn und Meisters zu retten. Wir nehmen dabei an, daß er Jesum für seinen Herrn und Meister anerkennt. Freilich, wenn sein Herr und Meister nicht Christus, sondern ein Anderer wäre, er mag nun heissen wie er will, z. B. Secktengeist, dann hatte Freund S. ein Recht zu klagen, daß keiner da war, der die Ehre seines Herrn retten könnte; denn die Brüder, die nur einen Herrn haben, der im Himmel ist, und die auch ihn allein ehren, sind gar gleichgültig gegen die Ehre anderer Herren.

Aber wir können diesen Punkt nicht beiseits legen, ohne auch einige Fragen an das Gewissen unseres Freundes Strohmeier zu

thun. Wir fragen: Wer ist es, der die Ehre Christi, wir wollen nicht sagen, zu retten, sondern nur zu befördern vermag? Ist es derjenige, welcher in Christo, in Seinem Wort und in Seinen Ordnungen allein, und sonst nirgends sein Heil sucht? Oder ist es derjenige, der zwar Christum bekennt, aber einen Andern an Christus Statt setzt; der das Wort Christi nach seinem oder eines andern System erklärt, und nach Willkühr dazu oder davon thut; und der die Ordnungen Christi umkehrt, verändert und durch Menschen-Satzungen zu nichte macht? Diese Fragen geben wir unserm Freund zum ernstlichen Bedenken.

Nun kommen wir auf die Beschuldigung, wo es heißt: "Sehet ihr jetzt, daß euer Lehrer, (unser Bruder,) welcher die Seligkeit der Schwester nicht dem Verdienst Jesu Christi, sondern den Gesetzes Werken zuschreiben wollte, noch eine Stufe weiter zurück ist, ꝛc." Müßten wir nicht glauben, daß es die gänzliche Unbekanntschaft unseres Freundes mit unsern Brüdern und mit unserer Lehre ist, die ihn zu solch einem Urtheil veranlaßt, so hätten wir hier wie sonst noch Ursache, ihn an das Gebot des Herrn zu erinnern: "Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten!" So aber können wir für ihn und seinesgleichen mit dem Heiland beten: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!"

Um uns aber wohl zu beweisen an aller Menschen Gewissen, und wo möglich auch unsern Freund Strohmeier von seinem Irrthum zu überzeugen, bekennen und lehren wir, und so viel wir wissen alle unsere Brüder, mit dem Apostel Petrus: "Es ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein anderer Name gegeben," darin die Menschen sollen selig werden, als der Name Jesus;—daß Christus allein der Grund und das Fundament, und die wirkende und verdienstliche Ursache alles Heils ist;—daß unsere in der Unschuld verstorbene Kinder unbedingt und allein um Christi willen selig sind;—daß aber denen, die zu Verstand und Jahren gekommen sind, Bedingungen des Heils und Mittel des Heils vorgeschrieben und dargeboten werden, die sie annehmen oder verwerfen, befolgen oder auch nicht befolgen können, je nachdem sie selbst erwählen.

Wer nun die Heils- oder Gnadenmittel redlich braucht, als da sind: Gebet, Lesen und Betrachten des Worts Gottes, und die Beobachtung der heilsamen Stiftungen des Evangeliums, und jene Heilsbedingungen erfüllt, nämlich von Herzen Buße thut für seine Sünden, an Jesum Christum glaubt als seinen einzigen Seligmacher, und sich Ihm ganz und gar zu einem kindlichen Gehorsam in allen Seinen Geboten ergibt, auch bis ans Ende treu bleibt, der wird aus Gnaden und um Christi willen selig, ohne sich etwas auf seine Erfüllung der Bedingungen einzubilden, oder auf irgend etwas Verdienstliches in seinem Thun Anspruch zu machen.

Ueberdieß glauben wir mit dem Apostel Paulus, daß Gott allen Menschen, Juden und Heiden, "geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, **die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen,** gehorchen aber dem Ungerechten,—Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornemlich der Juden und auch der Griechen." Röm. 2, 6—9. Daraus schließen wir, daß treue Folgsamkeit gegen die Stimme des Gewissens bei denen, die keine Offenbarung haben, die Bedingung ist zur Theilnahme an der durch Christum erworbenen Seligkeit, obwohl sie des Vorrechts der ersten Auferstehung verlustig werden.

Nun mögen unsere Leser prüfen, ob wir oder unser Freund S. noch eine Stufe

weiter zurück sind? Ob wir oder er die Seligkeit den Gesetzes Werken zuschreiben wollen? Ob wir oder er den alten Judenchristen ähnlich sind, die die Beschneidung (ein Gesetzeswerk) allen Christen aufbürden wollten? Ob er nicht ein Gleiches thut, wenn er die Kindertaufe mit der Beschneidung beweisen und behaupten will, und den Rath Gottes von der Wassertaufe verachtet und eine Schlinge nennt?—Möge Gott sich seiner erbarmen, und ihm so viel Licht schenken, den gefährlichen Irrthum, in dem er mit Tausend seinesgleichens stehet, einzusehen!!

Hören wir weiter, was unser Freund zu sagen hat:

"Ihr habt mir nämlich gesagt, daß ihr nicht zu den Tunkers, oder auch Dunkards genannt, gehören thätet, sondern zu den Baptisten, welches doch nicht so seyn kann, weil die Lehre nicht stimmt. Wenn man sich einer religiösen Gesellschaft anschließen will, sollte man doch billig erst nachsuchen, wo dieselbe ihren Ursprung hat, ob der Strom auch aus dem Heilsbrunnen kommt, welcher geöffnet ist wider alle Sünde und Unreinigkeit. Sach. 13, 1. Denn es ist in keinem Andern Heil. Ap. Gesch. 4, 12. Was helfen uns alle Gemeinschaften, wenn wir keinen gewißen Grund haben, daß wir zur Gemeinschaft gehören, welche Johannes sah vor dem Throne Gottes, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht hatten im Blute des Lammes u. s. w. Was helfen uns alle Freunde, wenn wir nicht wissen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, und dieses können wir nicht anders wissen, als wenn Gottes Geist Zeugniß gibt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. 1 Cor. 2, ꝛc. Diesen Geist kann die Welt nicht empfangen, darum muß der alte Mensch, welcher natürlich oder auch weltlich oder fleischlich genannt wird, sterben durch wahre Buße, und ein Neuer auferstehen durch den Glauben an Christum und sein vollgültiges Verdienst." Röm. 6, 3. 4. Gal. 6, 14. 15. Röm. 10, 9. 10.

"Diesen Glauben kann Niemand zu Theil werden, es sey denn er erkenne zuvor, daß seine Gerechtigkeit vor Gott ist wie ein unfläthiges Kleid, und hätte er auch so viel gethan, wie jener Pharisäer. Luc. 18, 9—14. Durch diesen Glauben wird der Mensch göttlicher Natur theilhaftig. 2 Pet. 1. und Röm. 5. Alsdann ist der Mensch aus dem wilden Oelbaum in den zahmen gepfropft worden, eine lebendige Rebe am Weinstock Jesu Christi. So lange der Mensch in dieser Liebe bleibt, wird er vollkommener." S. Joh. 15. 2 Tim. 2, 11. 12. 1 Joh. 4, 16. 1 Cor. 13.

"Diese Liebe ist gleich einem Feuer, welches reinigt und läutert, Licht und Wärme von sich giebt. Sie kann weder erlangt noch erhalten werden, denn allein durch Ringen und Beten, und nach dem die inneren Feinde sind, auch Fasten, damit man allezeit nur will und thun kann, was Gott will und fordert. Eben so wenig wie der Saft eines Baumes den Früchten desselben zugeschrieben werden kann, sondern im Gegentheil die Früchte ihren Ursprung von dem Saft haben; also ist ein Mensch sammt seinem Glauben und Werken todt, ehe er diese Liebe zu Theil wird, oder wenn er sie verlassen hat. Leset doch von der Gemeinde zu Ephesus, Offenb. 2, 1—8. Ep. Judä 12, u. s. w."

"Sehet euch doch vor, daß ihr nicht zu spät unter jener Schaar steht! Luc. 13, 26. Wie nothwendig und köstlich ist es das Herz (des Herzens) Beruf und Erwählung fest zu machen, welches nicht geschehen kann durch Speise, sondern durch Gnade. Heb. 13, 9. Joh. 6, 27 u. s. w. Die Gemeinde zu Ephesus war noch in gutem Zustande dem Aeussern nach; sie hatten auch das rechte Ziel noch nicht

aus den Augen verloren, und ließen sich dasselbe auch nicht verrücken von solchen, die nach eigener Wahl einhergingen; Col. 2, 18.— sondern erfanden sie Lügner. Doch waren sie verwerflich vor Gott. Sie waren wie ein reichbeladener Frachtwagen, auf dem Wege nach dem Magazin, vor welchem aber die Pferde müde und ausgespannt waren. Ebenso wenig wie man aber immer ausspannt, wenn man fahren will, ebenso wenig thut man immer Buße. Ersterer würde nie fahren können, und letzterer nie laufen; blieben also ihrem Bestimmungsort immer fern."

"Johannes befiehlt die Geister zu prüfen, 1 Joh. 4. aber er gibt auch zugleich Merkmale an, welche wahre von falschen trennen. Erstere bekennen, daß Christus ins Fleisch gekommen sey, welches Letztere leugnen würden. Der natürliche Mensch verstehet nichts anderes, als die leibliche Geburt unseres Heilandes, und weiß nicht, was Paulus meynt, Gal. 2, 20. 2 Cor. 5, 15. oder Christus selbst, Offenb. 3, 20. Joh. 14, 23. Er kann es nur verstehen, wenn er erfahren hat, was Hos. 2, 19. 20. steht: denn nur ein solcher kann bekennen; Ich weiß, daß Christus auch in mein Fleisch gekommen ist; auch ich bin mit ihm verlobt durch den Glauben. Er kann sagen: Das Alte ist vergangen; es ist alles neu geworden. 2 Cor. 5, 17. Er kann als dann erst Gott im Geist dienen, und verläßt sich nicht auf Fleisch. Er achtet jetzt der Satzungen wenig; sie sind ans Kreutz geheftet: sie gelten nicht in Christo Jesu, sondern eine neue Creatur, die Gott über alles, und den Nächsten als sich selbst lieben kann. Diese Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Sie sind nicht, wie jener Priester und Levit, sondern wie der barmherzige Samariter, und thun kein Gutes, um dadurch den Himmel zu verdienen, sondern aus lauter Lust, Liebe und Dankbarkeit gegen den, welcher ihre Seele liebt, und werden einst unter jener Schaar sich befinden."

(Schluß folgt.)

Für den Evangelischen Besuch.

Eine Betrachtung über Luc. 6, 36—39.

(Schluß.)

Um nun diese Worte zu unserer Lehre recht zu erklären, müssen wir, meines Urtheils nach, auf zwei besondere Sachen merken. Erstlich, was dasjenige ist, daß wir nothwendiglich müssen lassen, und im geringsten nicht thun und pflegen dürfen; so wie auch zweitens, was dasjenige ist, das wir thun und üben müssen, und täglich handhaben; wie auch was uns dazu bewegen soll.

Was nun dasjenige ist, das wir vor allen Dingen nicht thun sollen, das gibt uns unser Heiland zu erkennen durch diese Worte: "Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet." Zweierley Sachen verbietet er uns in diesen Worten, welche dem Mitleiden und der Barmherzigkeit ganz entgegen sind; das eine nennt er Richten, und das andere Verdammen. Um nun dieses desto besser zu verstehen zu unserer Lehre, so ist es dienlich, daß wir von einer jeden Sache ins besondere reden, und es erklären.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Auf daß wir nun den Sinn und die Meinung unseres Heilandes recht verstehen, so müssen wir fürs erste einen rechten Unterschied machen zwischen Gericht und Gericht, weil Gottes Wort von unterschiedenem Gericht Anweisung giebt; das eine wird uns hoch anbefohlen, und das andere wird uns verboten.

Dasjenige welches uns in Gottes Wort anbefohlen wird, bestehet erstlich in einem rechtmäßigen Verstand zwischen Licht und

Finsterniß, zwischen Gutem und Bösen zwischen Wahrheit und Lügen, und zu solchem Richten werden wir vermahnet, 1 Cor. 2, 14. und 10, 15.

Zweitens, uns selbst, unser eigen Thun und Lassen zu richten werden wir vermahnet, Luc. 12, 27. Röm 14, 13.

Drittens, das Gericht der Gemeinde, welches den Christen anbefohlen ist. Joh. 7, 24. Matth. 18, 17. 1 Cor. 5, 11.

Jedoch von diesem vorbedachten Richten wird in unserem Text nicht gedacht; denn dieses Richten wird uns nicht verboten, sondern geboten und befohlen.

Aber das Richten, daß unser Heiland in diesen Worten verbietet, ist ein Richten, das aus einem lieblosen, neidischen u. feindseligen Herzen kommt, und über unsere Nebenmenschen gefället wird, und bestehet eigentlich darin, wenn man etwas von seinem Nebenmenschen sieht oder hört, das uns dünket, es hätte wohl besser, geschickter oder christlicher geschehen können, und man dann bald bereit ist, die Sache auf das allerärgste zu deuten und auszulegen, und aus einem lieblosen oder neidischen Herzen, einen bösen Beschluß darüber zu machen. Das ist, daß er dasjenige aus einem bösen Herzen gethan habe, oder daß ihn dieses oder jenes Unglück darum getroffen habe, weil er sich in dieser oder jener Gelegenheit nicht betragen habe, wie er billig sich hätte betragen sollen. Solche böse und übeldeutende Urtheile will unser Heiland nicht haben, daß wir über unsern Nächsten fällen sollen, und zwar um zweier Ursachen willen:

Erstlich, weil ein solcher böser Beschluß aus keinem mitleidigen und barmherzigen Herzen herkommt, sondern im Gegentheil aus einem lieblosen und unbarmherzigen Herzen; denn die Liebe, sagt Paulus, denket nichts Arges, oder trachtet nicht nach Schaden; darum mag auch ein solcher böser Beschluß und Urtheil bei einem barmherzigen Gemüth keinen Platz haben.

Zweitens verbietet er ein solches Richten, weil wir leichtlich in unsern Mitmenschen fehlen können, und dadurch Gefahr laufen ein verkehrtes Urtheil über unsern Nächsten zu fällen, und also das Gericht des Höchsten auf uns selbst laden. Denn wir sehen, daß der Priester Eli hierin gefehlt hat, da er die betrübte Gottesfürchtige Hannah für Trunken beschuldigte. Solch einen Fehl thaten auch Hiob's Freunde, die da urtheilten, daß Hiob durch Ungehorsam Gott erzürnt hätte, weil solches Unglück über ihn gekommen ist; jedoch es war das Gegentheil, er war ein gehorsamer Freund in den Augen Gottes. Solche und dergleichen Exempel könnten wir überflüßig mehr aus Gottes Wort vorstellen, aber ich achte dieses genug zu seyn zu unserer Warnung.

Paulus sagt: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch ans Licht bringen wird, das im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Dieweil es (das lieblose Richten) denn eine Sache ist die bei einem barmherzigen Gemüth keinen Platz haben kann, so lasset es uns der Mühe werth achten, uns selbst zu untersuchen, ob es auch einigen Platz bei uns hat, auf daß wenn wir finden, daß es in unsern Herzen Platz hat, wir dann allen Fleiß und Ernst anwenden, demselben zu wehren und abzuwenden.

Denn so lange es bei uns bleibt, so können wir die göttliche Barmherzigkeit nicht üben, denn es ist demselben ganz entgegen; und üben wir uns nicht in der göttlichen Barmherzigkeit, so sind wir die elendeste Menschen die je gelebt haben; denn es wird alsdann an dem großen Reichstag unseres Herrn, ein Urtheil über uns gefällt werden ohne Barmherzigkeit. Jac. 2, 13.

Darum denn, meine Freunde, überleget die Sache recht, und wenn ihr euch schuldig findet, nämlich daß ihr schon ehedem oft und manchmal böse Beschlüße über euren Nächsten gemacht habt, sein Thun, Handel und

Wandel sey nicht aufrichtig, sondern bestände in Falschheit; daß sein Herz nicht mit der Liebe erfüllet, sondern ganz davon entblößt sey; so lasset euch solches von Herzen leid seyn, und bittet Gott mit einem reutragenden Herzen um Vergebung, indem ihr aus dem Vorverhandelten sehet, daß ihr ganz gegen die Liebe und Barmherzigkeit gehandelt habt, und suchet euch, von nun an, vor solchem Richten und Urtheilen zu hüten.

Anstatt es zuvor die Manier mag gewesen seyn, das Herz Anderer zu untersuchen, so lasset es jetzt täglich unser Werk seyn, unser eigen Herz zu untersuchen, ob dasselbe auch mit der edlen Liebe versehen und erfüllet ist. Daß diese Untersuchung nothwendig ist, zeiget unser Heiland deutlich, wenn er sagt; Was siehest du aber den Splitter in deines Bruder's Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge u. s. w.

Lasset uns auch den Rath Pauli zu Herzen nehmen, und uns selbst prüfen und richten: dann werden wir Ruhm an uns selbst und nicht an einem andern haben. Gal. 6, 4. Sirach sagt, wir sollen uns selbst strafen, ehe wir andere verurtheilen; denn alsdann werden wir Gnade finden.

Will mich jetzt zu dem zweiten kehren; denn nebst diesem gehet unser Heiland fort, und warnet uns vor dem zweiten Unkraut, wodurch der Saame der Barmherzigkeit in unsern Herzen erstickt wird, und sagt:

"Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet." Dieses ist dem ersten nicht allein gleich, sondern es übertrifft es noch, weil es noch mehr von der Christen Spur und von dem Weg der Liebe und Barmherzigkeit entfernt ist. Denn solche Menschen, die andere verdammen, die fällen nicht allein ihr eigenes Urtheil, sondern auch Gottes Urtheil über ihren Nächsten; es sey, daß sie dieselben verurtheilen und verdammen, weil sie nicht mit ihnen einig sind in allen Punkten der christlichen Religion, oder weil sie ihren erdichteten Verstand und Menschensatzung nicht mit und nebst ihnen wollen eingehen, und nachfolgen, und als Gottes Gesetz gehorsam seyn, und sie dann forthin für Sectenmacher oder für ungehorsame und häßliche Menschen aussprechen, durch welches sie ihren Nächsten suchen zu verurtheilen und verdammen.

Vor solchem und dergleichen warnet uns unser Heiland in diesen Worten, und sagt: Verdammet nicht, das ist: sehet wohl zu, und traget gute Sorge, um euch vor solchem leichtfertigen Verdammen in Acht zu nehmen. Wer bist du, sagt Paulus, Röm. 14, 4. daß du einen fremden Knecht richtest oder verdammest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten.

Darum bedenket, daß ihr demselben Urtheil unterworfen seyd, welchem er unterworfen ist; denn fehlet er an dem Einen, so kannst du an dem Andern fehlen, und habt deswegen beide einen gnädigen Gott und barmherzigen Richter von nöthen. Nachdem unser Lehrmeister gesucht, uns mit allem Fleiß vorzustellen, was wir lassen, ja scheuen und meiden sollen, so wir die barmherzige Art und Natur unseres Vaters in unserm Handel und Wandel ausdrücken wollen, so gehet er fort, und suchet uns mit allem Ernst zu rathen, zu vermahnen und anzuweisen, nämlich durch die Worte: "Vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben werden; ein voll, gedrückt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen."

In diesen Worten thut unser Heiland uns wieder zwei Sachen aufs höchste anbefehlen, und zeiget uns an die herrliche Belohnung, die wir genießen sollen, so wir dieselben suchen zu beherzigen. Das erste ist, daß wir unserem Nächsten ver[illegible]

sollen, was er an uns mißhandelt hat, mit sicherer Verheissung, so wir solches thun, so sollen uns unsere Sünden wiederum vergeben werden.

Das Zweite ist daß wir den Bedürftigen gehörige Nothdurft sollen mittheilen mit sicherer Verheissung, so wir solches thun, daß uns dasselbe sollte wieder vergolten werden. Erstens daß wir den Rath unseres Heilandes zu Herzen nehmen müssen, und zu allen Zeiten bereit und willig seyn sollen, unserem Nächsten seine Fehler von Herzen zu vergeben, wenn wir anders die barmherzige Art unseres himmlischen Vaters ausdrücken wollen; das liegt so überflüßig in Gottes Wort, daß es unnöthig ist, einigen besondern Beweis zu stellen.

Denn ist es nicht der Gott, zu dessen Barmherzigkeit wir gewiesen werden, und dessen barmherzige Art und Eigenschaft uns auch auf das Höchste anbefohlen wird? Der uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit alle unsere große Schulden, worin wir durch die Uebertretung Adams verfallen lagen, durch die immerwürdigen Verdienste seines lieben Sohnes, zumal vergeben und freigesprochen hat? Immer ja, meine werthe Freunde.

Ist es nicht der Gott, zu dessen barmherziger Art und Natur wir hier angewiesen werden, der uns die Fehler und Gebrechen, welche mit rechter und großer Ursache mit zehn tausend Pfund mögen verglichen werden, zumal verheißet zu vergeben, wenn wir ihn mit reutragenden Herzen um Erlassung bitten? Immer ja, meine Brüder.

Denn der fromme David, der dieses wohl wußte, wurde bewegt den barmherzigen Herrn dafür zu loben und zu preisen, und sagt: "Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit. Ps. 103, 1.

Darum wollen wir als gehorsame Kinder unserem Vater gleich werden, so müssen wir unsern Schuldnern ihre Schulden vergeben, sie mögen es begehren oder nicht. Daß wir solches thun müssen, lehret unser Heiland an vielen Orten. Leset Matth. 6, 14. und 18, 32.

Fürs Zweite und Letzte von diesem empfiehlt uns unser Heiland die besondere Uebung der Barmherzigkeit, des Wohlthuns und Mitleidens, an unsern bedürftigen und nothleidenden Nächsten, mit sicherer, herrlicher und tröstlicher Verheissung, so wir solches thun, daß wir die Belohnung dafür überflüßig genießen sollen, durch die Worte: Gebet, so wird euch gegeben werden; ein voll, gedrückt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß messen; denn mit welcherlei Maaß ihr messet, wird man euch wieder messen.

Sehr werthe Leser! Diese Lehre unseres Heilandes stehet uns auch sehr nothwendig zu, zu bedenken und zu betrachten, wenn wir anders die Art und Eigenschaft unseres himmlischen Vaters in unserem Handel und Wandel wollen ausdrücken, und aufrichtige, göttliche Barmherzigkeit unter unsern Nebenmenschen üben wollen. Das ist, wir müssen unsere Ohren nicht zustopfen, sondern öffnen, um die Stimme und das Schreyen unserer Nothleidenden Nächsten zu hören; wir müssen unsere Herzen und Augen vor ihnen nicht zu, sondern aufschließen, ihre Noth anschauen, und ihre Gebrechen erfüllen; denn es ist immer Gott, der allmächtige Herr, von welchem wir nothleidende und bedürftige Menschen empfangen müssen, alles was wir auch haben und besitzen. Meine Mitwanderer, Er ist immer derjenige der seine milde Hand aufthut, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

So wir denn nun, als gehorsame Kinder, die Art und Natur unseres himmli=

schen Vaters ausdrücken, und aufrichtige Barmherzigkeit unter unsern Nothleidenden Nebenmenschen üben wollen, so müssen wir geben, mittheilen und ihre Gebrechen erfüllen, gleichwie Gott der barmherzige Vater, unser Gebrechen erfüllet hat, und noch täglich erfüllet: Es sey den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu laben, den Nackenden zu kleiden, den Gefangenen zu erlösen, oder den Kranken zu dienen und pflegen; sowohl unsern Feinden als Freunden, sowohl unsern Hassern und Neidern als unsern Wohlwünschern; sowohl denen die zu blöde sind zu fordern, als denen, die unverschämt fordern.

Denn hiezu vermahnet uns der Heiland nicht allein in diesen Worten, sondern durchgehends in seinem Wort, nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch seine Knechte, die Propheten und die Apostel, sehr überflüßig. Leset unter andern, anstatt viele, Matth. 5, 42. wo Christus sagt: "Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem der dir abborgen will." Luc. 11, 41. "Gebet Almosen von eurer Habe, so wirds euch alles rein seyn." Gal. 6, 11. Denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören; als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Paulus befiehlt dem Timotheus und sagt: "Den Reichen dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seyen, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebet allerlei reichlich zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben—behülflich seyn, Schätze sammeln ihnen selbst einen guten Grund ins Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben." 1 Tim. 6, 17. "Wohlzuthun und Mittheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Hebr. 13, 15.

Auch sagt Jesaias Cap. 58, V. 7. "Brich dem Hungrigen dein Brod, und diejenige, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.' (Als ob der Prophet sagen wollte von deinem Blut entsprossen, und von einem und demselbigen Gott und Vater geschaffen und gemacht ist.) "Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen; und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, so wird er sagen, siehe hier bin ich. Und Sirach sagt Cap. 14, 14. "Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast, so wird dir auch Freude widerfahren, die du begehrest."

Sehet aus dieser Lehre unseres Heilandes scheinet nicht allein klar, daß wir seine Lehr zu Herzen nehmen und betrachten müssen, sondern daneben können wir auch klar daraus ersehen die herrliche Frucht und den Nutzen, den wir dadurch erwerben werden. Darum, meine wehrte Leser, lasset uns zum Beschluß die wohlmeinende Vermahnung des alten Tobiä zu Herzen nehmen, die er uns Cap. 4. V. 9 giebt: "Hast du viel, so gieb reichlich (den Nothleidenden und Bedürftigen;) hast du wenig, so gebe dennoch von dem Wenigen mit getreuem Herzen, und freudigem Gemüth; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; 2 Cor. 9, 7. und von solchen wird Gott die geringen Gaben so werth achten und so gerne annehmen, als die allergrößten Opfer der Reichen. Exempel der armen Wittwe, die da zween Scherflein einlegte. Luc. 21, 2. Dieweil wir dann Zeit haben lasset uns Gutes thun, wissend daß, wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn und der wird ihm das Gute vergelten. Denn wer dem Armen giebt, dem wirds nicht manglen: wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben, nicht allein hier, sondern auch nach dieser Zeit, wird der gütige Gott sein Herz vor ihm verschlie-

ßen. Exempel an dem Reichen Mann, Luc. 16, 25. übereinstimmend mit der Schlußrede unseres Textes: Denn eben mit dem Maaße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Dieweil dieses nun so ist, so lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, an allen bedürftigen Seelen, auf daß wir in dem großen und zukünftigen Gerichtstag des Allerhöchsten, das gesegnete und trostreiche Wort von ihm mögen hören: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude.—Wozu ich bitte und wünsche, daß uns aus Gnaden wolle helfen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, welcher sey hochgelobet und gepriesen, jetzt und alle Zeit Ewiglich. Amen.

J. G. G.

Fragen beantwortet.

1. Liebe Brüder! Der Heiland sagt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5, 5. Nun wünsche ich zu fragen mit Hinsicht auf diese Stelle: Hatte Christus die gegenwärtige Erde, oder eine zukünftige im Zweck? Und in einigem Falle wie sie soll ererbt und besessen werden?

Antwort.

Das Erdreich oder die Erde hat in der Schrift mancherlei Bedeutungen. Erstlich wird darunter verstanden die ganze Weltkugel, auf der wir jetzt leben, wie 1 Mos. 8, 22. "So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Zweitens bedeutet es das Land, im Gegensatz zum Meer, wie in 1 Mos. 1, 10. "Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer." Drittens sind darunter verstanden die Einwohner der Erde, wie in 1 Mos. 11, 1. "Es hatte aber alle Welt (die ganze Erde) einerlei Zungen und Sprachen."

Wir glauben daß "das Erdreich" im Text den Erdball bedeutet, auf dem wir wohnen. Die Verheissung Gottes, die dem Abraham geschah, umfaßt das Nämliche, was im Text verfaßt ist." Denn die Verheissung, daß er sollte seyn der Welt Erbe, ist nicht geschehen Abraham oder seinem Saamen, durchs Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheissung ist ab. Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an. Denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheissung fest bleibe allem Saamen: nicht allein dem, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater." Röm. 4, 13—16.

Nun, welche Welt war dem Abraham verheissen? Ohne Zweifel die gegenwärtige Welt, aber in einem verbesserten Zustande. Und die Verheissung war nicht eingeschränkt auf Abraham, sondern war auch ausgedehnt auf seinen Saamen. Nun während wir zugeben, daß die Juden Abraham's Saamen sind, müssen wir gleicher Weise zugeben nach folgendem Ausspruch Pauli, daß Christen gleichfalls sein Saame sind. "Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abraham's Saamen, und nach der Verheissung Erben." Gal. 3, 29.

Wir sehen denn, daß die Welt, die Abraham verheissen war, auch den Christen verheissen ist. Und da es scheint, daß die gegenwärtige Welt ihm verheissen war, so muß es die Nämliche seyn, die die "Sanft-

müthigen" oder die Christen besitzen sollen. Die Verheissung, welche im Text vom Heiland ausgesprochen wurde, und die wir jetzt betrachten, scheint allen Glaubigen zuzugehören: "Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen." Nun haben viele der Sanftmüthigen gelebt, und sind gestorben unter Umständen, welche uns verbieten zu glauben, daß man von ihnen in Wahrheit sagen konnte, sie hätten im Sinne des Textes, den wir betrachten, das Erdreich besessen.

Da aber die Worte des Heilandes mit Hinsicht der Erbschaft der Sanftmüthigen Bezug zu haben scheinen auf den 37gsten Psalm, so lasset uns einige der Ausdrücke in diesem Psalmen betrachten, und sie werden die Sprache des Heilandes verstehen helfen. "Sey stille dem Herrn, und warte auf ihn; erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fortgehet. Stehe ab vom Zorn, und laß den Grimm; erzürne dich nicht, daß du auch übel thust. Denn die Bösen werden ausgerottet; die aber des Herrn harren, **werden das Land erben.** Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg seyn. Aber die Elenden (nach dem Englischen: die Sanftmüthigen, welches dem Grundtext gemäß ist,) **werden das Land erben,** und Lust haben in großem Frieden. Der Gottlose dräuet dem Gerechten, und beisset seine Zähne zusammen über ihm. Aber der Herr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kommt. Die Gottlosen ziehen das Schwerdt aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen." Vers 7—14.

Es ist sehr einleuchtend daß die Rede dieses Psalmen Bezug hat auf einen Zustand der Dinge auf Erden. Hier werden die Gottlosen und die Frommen vorgestellt als bei einander wohnend, wo die Ersteren suchen "zu fällen die Elenden und Armen." Dieses war der allgemeine Zustand der Dinge in der Welt, seitdem die Sünde darin eingeführt wurde; die Gottlosen haben ererbt und regiert die Erde, während die Sanftmüthigen oder Heiligen unterdrückt und verfolgt wurden. Aber es wird hingedeutet auf eine Zeit, wo "die Bösen ausgerottet werden," V. 9 und diese Zeit ist der Tag des Herrn, vorhergesagt in solchen Stellen, wie die folgenden:

"Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, und es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen." 1 Thess. 5, 2. 3. "Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." 2 Pet. 3, 7. "Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet." Ebendas. V. 13.

Dieses ist die Erde, welche die Sanftmüthigen ererben werden. Es ist die Erde, auf welcher wir leben, gereiniget durch Feuer, von der Herrschaft des Satans befreiet, und des Menschen Sohn und den Heiligen gegeben. "Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm die Völker, Leute und Zungen dienen sollten." Dan. 7, 13. 14. "Die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich einnahmen." V. 22. Und wer da überwindet, und hält meine Worte bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthen, und wie ei-

nes Töpfer's Gefäß soll er sie zerschmeissen." Offenb. 2, 26. 27.

Welch eine schöne Uebereinstimmung ist doch im Worte Gottes, wenn Schrift mit Schrift verglichen wird! In dem Psalm von welchem die Worte des Heilandes, die wir betrachten, angeführt wurden, finden wir die Gottlosen im Besitz der Macht, und die Sanftmüthigen unterdrückt; aber in andern Stellen, die wir angezogen haben, finden wir das prophetische Wort Christi, "die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen," bestätiget und realisirt, und die Heiligen der Autorität versichert, daß sie die Herrschaft über die Gottlosen ausüben würden.]

Die Erbschaft der Erde schließt ein die Verwaltung der Gesetze oder den Besitz der Herrschaft. Denn wir können nicht sehen, mit welcher Schicklichkeit von den Heiligen könnte gesagt werden, daß sie das Erdreich besitzen werden, wenn die Herrschaft in den Händen der Gottlosen wäre. Wir verstehen denn, daß die Erde, welche die Sanftmüthigen besitzen sollen, die erneuerte Erde ist in ihrem herrlichen, glücklichen und friedlichen Zustand unter der Herrschaft Christi und der Grundsätze seines Evangeliums. Daher wird die ganze Natur dargestellt als sich freuend im Voraus auf die Zukunft des Herrn, um Ordnung und Friede herzustellen in dieser durch die Sünde so in Unordnung und Verwirrung gefallene Erde. "Der Himmel freue sich und die Erde sey fröhlich; das Meer brause, und was darinnen ist; das Feld sey fröhlich, und alles, was darauf ist, und lasset rühmen alle Bäume im Walde. Vor dem Herrn, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit seiner Wahrheit. Psalm 96, 11—13.

Diese Ansicht kann uns helfen zu verstehen den Sinn von Röm. 8, 19—22. Man wird sehen daß der Apostel im Context offenbar Bezug hat auf den Morgen der Auferstehung, und den Tag der tausendjährigen Ruhe, und nachdem er den Gegenstand berührt hat der Herrlichkeit, die an den Heiligen offenbaret werden soll, wenn sie ihre Erbschaft mit Christo antreten, V. 18. zeigt er alsdann, daß die Creatur oder Schöpfung sich sehnet nach diesem Tage; denn obschon die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit wegen des Menschen Sünde, so soll sie doch frey werden bei der Offenbarung der Kinder Gottes, (welches seyn wird bei der Adoption oder Erlösung des Leibes,) und zur Theilnahme kommen an ihrer herrlichen Freiheit, einer Freiheit von den Wirkungen der Sünde, welche jetzt die Schöpfung gefesselt hält; nach dieser Befreiung, sagt er, sehnet und ängstet sich die ganze Schöpfung bisher.

Die Kinder Gottes, welche jetzt seufzen in sich selbst mit der Schöpfung, sollen aufhören zu seufzen, wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche. Sie werden dann ihren Lobgesang anstimmen, und zu ihres Herrn Freude eingehen, und die Schöpfung wird in ihre herrliche Freiheit einschreiten. Diese Freiheit wird sich ausdehnen auf beide, die lebendige und leblose Schöpfung, denn der Fluch wird weggethan werden. Die Thiere werden glücklich, und die Erde fruchtbar seyn, während der Mensch, wiederhergestellt zu seiner ursprünglichen Herrschaft über sie, 1 Mos. 1, 26, wird alles genießen, und alles beherrschen zur Ehre Gottes.

Eine glorreiche Zukunft wartet auf unsere Erde. Eine herrliche Erbschaft ist aufgespart für die Sanftmüthigen. "Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen."

(Wir sind einig mit diesem Obigen, ausgenommen daß wir vielleicht eins und das andere ein wenig genauer unterscheiden, uns nach unserm Gefühl an seinen rechten Ort thun würden.)

Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden. Jes. 48, 22.

Ein vor der Welt angesehener Mann, der aber ohne Gott lebte und dem Evangelium nicht gehorsam war, ließ es sich dennoch sehr angelegen seyn, daß seine Kinder gründlichen Unterricht in den Heilswahrheiten der Religion erhielten, und Anstalten besuchten, worin sie zu Jesu Christo als dem einzigen Retter ihrer Seelen hingewiesen wurden. Als ihm einige Bekannte bey seinen ihnen wohl bewußten entgegengesetzten Grundsätzen ihr Befremden, aber auch ihre Billigung, darüber zu erkennen gaben, so erwiederte er ihnen: "Ich wünsche meinen Kindern mehr Seelenruhe und inneren Frieden in diesem Leben, als ich zu geniessen habe, und dazu können sie nur gelangen, wenn sie mehr glauben, als ich."

Ein aufrichtiges Bekenntniß! Wenn aber nur bei völliger Umkehr zu Gott, und lebendigem Glauben an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, Seelenruhe gefunden werden kann, warum wollen wir uns diese Ruhe nicht heute noch verschaffen?

Das unerfüllte Versprechen.

Ein Bauer bei St. lebte, wie alle unbekehrte Menschen, sicher und um sein Schicksal in der Ewigkeit unbekümmert, nur auf zeitlichen Gewinn und irdischen Vortheil bedacht, hatte aber eine Enkeltochter, die von Herzen an Christum glaubig geworden war. Diese war über den unglückseligen Zustand ihres Großvaters, und am allermeisten über sein Schicksal in der Ewigkeit sehr bekümmert, und ermahnte ihn oft mit Thränen, doch auf die Rettung seiner unsterblichen Seele bedacht zu seyn, erhielt aber immer nur diese Antwort: "Wenn ich krank werde, will ich mich schon bekehren." Doch, was geschah? Er wird wirklich auf ein längeres Krankenbett von Gott gelegt, der Prediger wird gerufen, kommt, kommt wieder, allein, so oft er kommt, fällt der Kranke in einen Schlaf, aus dem er aller angewendeten Mühe unerachtet nicht aufgeweckt werden kann, und noch weniger weckt ihn seine Krankheit und die Nähe seines Todes aus dem innern Schlaf seiner Seele auf. So starb er auch, ohne daß ein Zeichen von Reue über seine Sündenwege, und noch weniger der Frieden Jesu im Tode an ihm bemerkbar gewesen wären. Mit welchen Gewissensbissen über die hier versäumte Gnadenzeit und sein oft gegebenes, aber unerfülltes Versprechen mag er drüben erwacht seyn! Wie viele Tausende an allen Orten sparen aber gleich ihm ihre Sinnesänderung auf ihr Krankenbette, und die Zeit ihres Ausgangs aus dieser Welt auf, bleiben aber auf dem Krankenbette so unbußfertig, als sie es in gesunden Tagen waren. Bist auch du, der du dieses liesest, einer von diesen vielen, so siehe zu, daß dein Seelenzustand auf deinem Kranken- und Sterbebette nicht einmal demjenigen jenes Mannes gleiche. Sirach 18: 22, 23.

Poesie.

Die Sünderannahme.

Ein Lied für alle nach Wahrheit und Gnade hungernde Seelen.

Mel. Seelenbräutigam, rc.

Nimmst du mich noch an?
Treuer Heiland! kann
Nach so langem Widerstreben,
Deine Liebe noch vergeben,
Was ich frech gethan?
Nimmst du mich noch an?

"Ich erbarme mich"
So erklärst du dich:
"Darum ist mein Blut geflossen.

"Keiner wird hinausgestoßen,
"Komm, und beuge dich
"Ich erbarme mich!"

Ach, wie bin ich's werth! —
Wie dein Wort mich lehrt,
Hilfst du willig und mit Ehre,
Dem, der noch so elend wäre,
Wenn er sich bekehrt,
Ach, wie bin ich's werth!

Freilich fiel ich tief,
Träumte und verschlief
Meine schönsten Gnadenstunden,
Machte dem Gewissen Wunden,
Taub, wenn man mich rief.
Freilich fiel ich tief.

Aber du bist treu,
Machst von Banden frei,
Die mich in's Verderben ziehen.
Ich von selbst kann nicht entfliehen;
Du gebierst mich neu,
Jesu, du bist treu.

Wär' die Noth auch groß:
Krank, arm, blind und bloß
Heilst du alle, die du findest.
Der, mit dem du dich verbindest,
Wird von Sünden loß;
Wär' die Noth auch groß.

Wie die Schuld uns drückt,
Schwer, daß man erschrickt,
Wird sie doch von dir vergeben
Und in dem und jenem Leben
Nichts mehr aufgerückt,
Von der Schuld, die drückt.

Trost und Freude nahm,
Wer je zu dir kam.
Wer sich dir zu Füßen leget,
Wird, wenn er sein Glück erwäget,
Schnöder Weltlust gram.
Heil, wer zu dir kam!

Wir bewundern dich!
O wie preiset sich
Dein barmherz'ges Verfahren
Gegen die, so Feinde waren!
Ja, es gilt auch mich!
Wir bewundern dich!

Kommt, Verlorne, her!
Zaudert doch nicht mehr!
Wollt' ihr Trost und Frieden missen?
Nichts von dem Erlöser wissen?
Euer Heil ist Er!
Kommt, Verlorne, her!

Großer Sünderfreund!
Bricht mein Herz und weint:
Heiß um Gnade, so erprobe
Sie an mir zu neuem Lobe.
Ich mit dir vereint,
Dank dem Sünderfreund!

Missions-Lied.

Mel. "Wie soll ich Dich empfangen."

Der Du zum Heil erschienen
Der allerärmsten Welt,
Und von den Cherubinen
Zu Sündern Dich gesellt;
Den sie mit frechem Stolze
Verhöhnt für seine Huld
Als Du am dürren Holze
Versöhntest ihre Schuld.

Du hast den ärmsten Sclaven
Wo heiß die Sonne glüht,
Wie Deinen andern Schafen
Zu liebe Dich bemüht;
Und selbst den öden Norden,
Den ew'ges Eis bedrückt;
Zu Deines Himmels Pforten
Erbarmend hingerückt.

Drum kann nicht Ruhe werden,
Bis Deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu Deinen Füßen liegt;
Bis du im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Dir gegeben,
Vor's Angesicht gestellt.

Wir rufen, Du willst hören;
Wir fassen, was Du sprichst;

Dein Wort muß sich bewähren,
Womit Du Fesseln brichst.
Wie viele sind zerbrochen!
Wie viele sind's noch nicht!
O Du, der's uns versprochen,
Werd' aller Heiden Licht.

Correspondenz.

Ein Brief von Minnesota.

Schluß.

(Das Folgende war vom Setzer in letzter Nummer übersehen worden, und wird nun nachgeholt.)

Dieses ist ein Uebelstand, aber weil wir für jetzt nicht besser thun können, so müssen wir auf Hoffnung leben für die Zukunft, und bitten dich, du wollest an uns denken, und so bald als möglich einen deutschen Lehrer hieher weisen, und einstweilen 6 deutsche Visitors hiehersenden. Es sind verschiedene hier, die ihn gern hätten; aber das Geld ist so rar, daß sie die Bezahlung nicht auftreiben könnten in Voraus; aber bis Frühjahr hoffen sie bezahlen zu können, und die Visiters könnten einstweilen viel Gutes thun.

(Wie die gegenwärtigen Umstände sind, senden wir gerne den Visitor auch ohne Vorausbezahlung, wenn wir nur erwarten dürfen, daß die Bezahlung nicht zu lange ausbleibt. Auch gedenken wir, wenn wir das deutsche Blatt nicht vergrößern können, wozu wegen Mangel an Unterstützung jetzt noch nicht viel Hoffnung ist, den Preis herunter zu setzen, oder für jeden Thaler, der bezahlt ist, noch eine Extra-Copie zu schicken.

Wegen einem deutschen Lehrer wollen wir mit euch den Herrn der Erndte bitten, daß er euch getreue Arbeiter zusenden, oder unter euch selbst erwecken wolle. Herausgeber.)

Ich will meinen Brief zum Schluße bringen. Du magst denselben in Deutsch oder Englisch beantworten, indem ich ein vollblütiger Deutscher bin, aber doch auch das Englische verstehe.

Ich verbleibe euer Bruder in dem Herrn.

J. K.

Editorial.

Liebes Mahl Bestellungen.

Es wird ein Liebes Mahl seyn in Allen County, Ohio unweit Lima, vier Meilen nördlich von der Station in der Nähe von John Miller, am 28gsten May nächstens. Es werden verschiedene andere in angrenzenden Gemeinden stattfinden und darauf folgen.

Es wird ein Liebesmahl gehalten werden in dem nördlichen Theil der Mohiceen Gemeinde, in Medina County, Ohio am 8ten Juny nächstens. Desgleichen in Tuscarawas County, Ohio bei Bolivar am 11ten Juny. Brüder, und sonderlich Lehrer sind herzlich eingeladen beizuwohnen.

Fortgang der Erweckung.

Nicht nur die Zeitungen, sondern auch Privat Briefe bringen uns Nachrichten von dem Fortgang der so weit ausgebreiteten Erweckung in unserm Lande. Ausser dem, was wir in letzten Nummer mitgetheilt haben, vernehmen wir daß in der Coventry-Gemeinde in Ost-Pennsylvanien, kürzlich 30 Personen auf einmal getauft wurden, und noch über vierzig auf die Taufe warten. Auch in der Green-Tree Gemeinde sind seit kurzem 20 Personen getauft und zu der Gemeinde hinzu gethan worden.

Unsere bevorstehende Jahrs Versammlung.

Brüder, die nach der jährlichen Versammlung zu reisen gedenken, und auf der Eisenbahn gehen, werden berichtet, daß Delphi in Carroll County, Indiana, die Absteig-Station ist, und daß verschiedene Eisenbahn-Gesellchaften verwilligt haben, solche Reisende, die auf dem Hinweg volle Fahrt bezahlt haben, auf dem Rückweg frey passiren zu lassen. Siehe die Liste auf dem Umschlag.

Todes-Anzeige.

Starb in Somerset County, Pa. Februar 20. **Jonathan H. Miller** im Alter von 45 Jahren 11 Monaten und 29 Tagen, hinterlassend eine betrübte Witwe (Mitglied der Gemeinde) und 3 Söhne. Leichentext: Psalm 90: 12, worüber Br. J. S. Hauger die Leichenversammlung zu erbauen suchte.

Starb im nämlichen County März 10, Bruder **Salomon S. Horner**, alt 46 J. 3 M. und 21 T.

Starb in Waschington township, Stark Co. O. März 22 am Scharlachfieber **Samantha Ellen**, Töchterlein von Joseph und Charity **Connell**, alt 1 J. 7 M. und 7 Tagen.

Starb in Lebanon County, Pa. März 23. Bruder **Daniel Witter** im Alter von 61 J. 4 M. und 3 T. Hinterläßt eine traurende Wittwe (eine Schwester in dem Herrn) und 5 Kinder. Leichentext: Offenb. 14, 13.

Starb in Wayne County, O. November 28, 1857. Bruder **Jesse Rittenhouse**, alt 60 J. 11 M. und 14 T. Leichentext: 2 Tim. 4, 6—8.

Ebendaselbst starb Januar 11, 1858. **Catharine Troxel**, Tochter des Vorigen im Alter von 24 J. 5 M. und 3 T. Hinterläßt einen betrübter Wittwer und ein kleines Töchterlein.

Starb in Montgomery County, Indiana April 5 eine betagte und getreue Schwester in dem Herrn **Barbara Stoner**, Wittwe von Jacob Stoner im 64sten Jahr ihres Alters.

Starb in Richland County, Ohio Februar 5. Bruder **Adam Shoemaker**, alt 63 Jahre, und hinterließ eine Wittwe und 6 Kinder, ihren Verlust zu beklagen. Er starb an einem Gewächs im Gesicht, und konnte für 25 Tage nichts essen. Er war ein Diener in der Gemeinde, werth gehalten bei jedermann. Leichentext: Offenb. 14: 12, 13.

Starb in Preston County, Virg. März 28. Bruder **Levi Thomas**, Sohn des Aeltesten Jacob M. Thomas im 24gsten Jahr seines Alters. Er war ein Mitglied seit 7 Jahren, und hatte ein friedevolles Ende im Triumph des Glaubens. Leichentext: Joh. 5, 25—29.

Starb ebendaselbst März 30. **Mary D. Bennet**, Gattin von Bruder James M. Bennet im 29sten Jahr ihres Alters. Sie war ein Glied der Methodisten-Kirche. Leichentext: 1 Cor. 3: 21—24.

Starb in Armstrong County, Pa. December 23. Bruder —— **Wilcox** im 94 Jahr seines Alters. Eben daselbst Januar 22. **Jacob Shoemaker**, Sohn der verwittweten Schwester Susanna Shoemaker im 19ten Jahr seines Alters.

Starb in Seneca County, Ohio, Februar 2. Bruder **David Kräbill**, im Alter von 82 Jahren. Er war seit vielen Jahren ein Diener der Gemeinde, und die letzten 20 Jahre ein Lehrer, der Treue zu beweisen suchte in seinem Amte, so lange es seine Kräfte erlaubten.

Im Herrn entschlafen in der Clover Creek Gemeinde, Huntingdon County, Pa. December 15. Schwester **Maria Brumbaugh**, Wittwe von dem Aeltesten G. Brumbaugh, der vor bald neun Jahren starb. Der Schwester Alter war 79 J. 9 M. und 15 T.

Starb in Wayne County, Ohio, März 31. Bruder **Johannes Cober**, ein vieljähriger Diener am Wort in der Gemeinde, im Alter von 79 J. 9 M. und 27 T. Leichentext: Offenb. 14: 12, 13.

Eben daselbst April 1. **Abraham Moyer**, alt 56 J. 6 M. und 23 T. Leichentext: Joh. 11: 25.

Entschlafen in Jesu in der Yellowcreek Gemeinde, Bedford County, Pa. April 5. Bruder **Friedrich Smith**, alt 49 J. 7 M. und 25 T. Leichentext: Joh. 5: 24—29. Der Verstorbene suchte seiner Seele Heil in jungen Tagen, und blieb ein redliches Mitglied der Gemeinde bis an sein Ende. Er war beliebt bei Allen die ihn kannten, und hinterläßt eine untröstliche Wittwe, ihren Verlust zu beklagen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., Juny 1858. Nro. 6.

Prüfung und Beantwortung eines Briefs von Andreas Strohmeier.

Fortsetzung.

Wir müssen uns hier in unserer Antwort auf das Nothwendigste beschränken, um nicht zu weitläuftig zu werden. Unsere Mitglieder hatten ganz recht zu sagen, daß sie nicht zu d e n e n "Dunkers" gehören, die Freund Strohmeyer im Zweck hat, wie wir im Folgenden sehen werden. Ueberhaupt ist es nicht fein, daß ein Prediger, und namentlich ein deutscher Prediger seinen Mitmenschen Namen beilegt, die weder der deutschen Sprache noch den guten Sitten gemäß sind, sondern ihren Ursprung haben in Rohheit und Unwissenheit. Wie würde es Freund S. gefallen, wenn er gefragt würde, ob er zu den "S t r . . . . . rs" gehöre?—Wir möchten ihn nicht so fragen.

Daß man sorgfältig seyn sollte, wenn man sich einer religiösen Gesellschaft anschließen will, stimmen wir von Herzen ein. Es ist in der That nicht gleichgültig, ob wir zu den Jüngern M o s i s, oder zu den Jüngern der Pharisäer, oder zu den Jüngern J o h a n n i s oder C h r i s t i gehören. Diese verschiedene Classen von Jüngern waren zwar alle b e t e n d e Leute; die den Bibel-Gott, ein jeder nach seiner Weise, verehrten. Aber es war sicherlich besser, ein einfältiger, demüthiger Jünger Mosis zu seyn, als ein eingebildeter, stolzer Pharisäer, noch ehe Johannes kam, und den Anbruch des Reichs Christi verkündigte. Und noch viel besser war es ohne Zweifel, wenn redliche Jünger Mosis und Johannis Nachfolger d e s s e n wurden, von dem Mosis und die Propheten geweissagt hatten, und auf d e n Johannes gleichsam mit dem Finger wieß.

Aber es ist nicht nur besser ein Jünger Christi zu seyn, als der Jünger irgend eines Andern; nein, es ist auch thöricht, gefährlich, ja vermessen und strafbar, lieber der Jünger eines Andern seyn und bleiben zu wollen, als Christi Jünger zu werden. Wäre es nicht thöricht gewesen für Johannis Jünger, bei ihrer Gesellschaft zu bleiben, wenn Johannes selbst ihnen bezeugte: "Er (Christus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen?" War es nicht gefährlich für die Juden, Jesum zu verwerfen, und sich dadurch die gerechte Strafe zuzuziehen: "Euer Haus soll euch wüste gelassen werden?" War es nicht vermessen und strafbar, wenn die Pharisäer "Gottes Rath wider sich selbst verachteten, und sich nicht taufen ließen?"

Darum, weil es ihnen nicht einerlei war, zu welcher religiösen Gesellschaft sie gehörten, verließen Petrus und Andreas, und die Söhne Zebedäi nicht nur ihre Netze, sondern auch ihre vorige religiöse Führer und Gesellschaft, und folgten Jesu nach. Nicht Moses, auch nicht Johannes, dessen Jünger sie vorhin waren, sondern Christus war nun ihr Herr und Meister, seine Jünger ihre Gesellschaft und ihre Brüder. So Paulus, der ein Pharisäer und eines Pharisäer's Sohn war, als er nach seiner Bekehrung wieder nach Jerusalem kam, ging er nicht mehr zu seinem alten Lehrmeister Gamaliel, und seinen pharisäischen Mitgenossen, sondern suchte sich bei die Jünger (Jesu) zu machen. Ap. Gesch. 9, 26.

So thaten alle, die in erster Zeit an Jesum Christum glaubig wurden, und so thun noch alle, denen Christus Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, bis auf den heutigen Tag. Joh. 1, 12. Und weil es heutiges Tages so viele gibt, die da rufen: "Hie ist Christus, da ist Christus;" so kann es kommen, daß redliche Seelen erst hie, und dann dort Christum suchen, und sich Gemeinschaften anschließen, von denen sie wieder wie die ersten Christen ausgehen müssen, um in die wahre Gemeinschaft Jesu und seiner Jünger zu kommen.

"Was helfen uns alle Gemeinschaften?" fragt unser Freund, und wir antworten mit dem Apostel: "Zwar fast viel," entweder zum Heil oder zum Verderben. "Zum ersten, ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat." Röm. 3, 2. Wenn nun in einer Gemeinde das Wort Gottes allein und ganz, rein und lauter zum Grund gelegt, und als Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens angenommen, gelehrt und beobachtet wird;—wenn diese Gemeinschaft eine Gemeinschaft ist mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo," 1 Joh. 1, 3. und unter der Leitung des heiligen Geistes steht; wenn alles in solcher Gemeinschaft im glaubigen Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, nach seiner Lehre und seinem Vorbild eingerichtet, geübt und gehandhabt wird;—dann bildet eine solche Gemeinschaft gleichsam eine feurige Mauer um die her, die sich ihr anschließen, und kann allen Redlichen nur zum Heil dienen.

Wenn aber eine Gemeinschaft das Wort Gottes gleichsam nur als Lockspeise gebraucht, um Menschen anzulocken, und zu fangen; wenn man nur so viel von demselben gelten läßt, als man für gut findet; wenn durch Menschen-Satzungen Gottes Wort aufgehoben, und Gottes Ordnung bei Seite gelegt oder verkehrt wird; wenn statt dem heiligen Geist der unheilige Sektengeist in solcher Gemeinde das Ruder führt; wenn Seelen, die dem Worte Gottes folgen möchten, daran verhindert werden mit dem Vorgeben: Es komme nicht so genau darauf an, rc. rc.—wer muß nicht gestehen, daß eine solche Gemeinschaft redlichen Seelen, wenn sie darin bleiben, zum Verderben gereichen kann?

Darum sind wir mit dem lieben Apostel einig, wenn er sagt: "Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1 Joh. 4, 1. Darauf weißt auch unser Freund S. hin, und fährt dann fort:

"Hiebei prüfet eure Lehrer! Können sie euch nicht sagen, was Christus meynt, Joh. 15, 5. Cap. 3, 1—16 rc. so sind sie von denen, die der Hütte pflegen, und haben nicht Macht zu essen von unserm Osterlamm, welches ist Christus: Joh. 6, 54. Wo die Seele an dem Opfer sich labt, da wird nicht mehr geopfert für die Sünde." Heb. 10, 18. u. s. w.

Diese Prüfung, wenn sie mit dem rechten Prüfstein, dem Worte Gottes, vorgenommen, fürchten unsere Brüder nicht; sie fordern selbst dazu auf, und begehren gar nicht, daß man nur ihnen blindlings glauben soll. Wird unser Freund in einer genauen Schriftprobe bestehen? Der Tag wirds klar machen.

Er sagt weiter: "Meine Zeit geht zu Ende. Ihr habt Gottes Wort selbst in Händen, welches euch unterweisen kann zur Seligkeit, und werdet am Tag der Ewigkeit weder mir (mich) noch Jemand beschuldigen können, wenn das die ganze heilige Schrift als eine Kette vom Himmel bis auf die Erde reichend, als unzertrennlich zusammenhängt, das eine Gelenk noch köstlicher wie das andere. Aber der Mensch von Natur fängt gemeiniglich an, besonders wenn er viel Weltweisheit besitzt, diese Glieder aufzulösen, und sich selbst o-

der andere darnach zu lehren. Sie sind Baumeister, die auf den Sand bauen, oder auf den rechten Grund, aber Holz, Heu, Stroh und Stoppeln bauen."

Wir können getrost diese ziemlich undeutliche, und gar nicht wie eine Kette zusammenhängende Worte unsern Lesern zur Prüfung überlassen, und unsern Freund versichern, daß, wenn seine vormalige, nunmehr aber unsere Mitglieder ihrem Bekenntniß der Wahrheit mit Wort und That treu bleiben bis an ihr Ende, er von ihnen keine Beschuldigung zu fürchten braucht, wohl aber von denen, die auf sein Wort sich verließen, und dessen "Schaden leiden."

Nun läßt unser Freund noch folgendes einfließen.

"Schluß."

"Dieß ist ein Auszug über den Ursprung der Dunker oder Dunkards, einer religiösen Gesellschaft, welche im Jahr 1724 zu Ephrata oder Dunkertown (in) Pennsylvanien entstand. Der Stifter, Namens Conrad Peysel ein Deutscher, ließ sich in jener Gegend nieder, als sie noch eine tiefe Wildniß war. Er entzog sich dem gesellschaftlichen Umgange, und lebte mehrere Jahre als Einsiedler. Als einzelne sich hier nachher anbaueten, Deutsche—sahen seine exemplarische Lebensweise, und weil sie ähnliche Gesinnungen hatten, vereinigten sie sich mit ihm zu einer Gesellschaft, und bekannten sich zu seinen Meinungen."

"Die Gesellschaft vermehrte sich bald. Man trug einen langen Rock, der im Winter von weiß grauem Tuch, im Sommer (von) weißlichter Leinwand gemacht war, und um den Leib mit einem ledernen Gürtel befestiget ward. Die Kaputze war eben auch auf den Rock (befestigt) zur Kopfbedeckung. Die Männer tragen langen Bart und kurzes Haupthaar. Da auch Weibspersonen zu ihnen übertraten, wurden dieselbe besonders in ein Haus oder Kloster gethan und unter die Aufsicht einer Matrone gestellt, und hatten keine Gemeinschaft mit den Mönchen, ausgenommen in Wirthschafts-Angelegenheiten."

"Ihr (e) Leben (s art) besteht im Genuß von Wurzeln und Kräutern. Sie essen kein Fleisch ausgenommen blos an Liebesfesten verstatten sie sich Hammelfleisch. An diesen dürfen Brüder und Schwestern auch gemeinschäftlich speisen. Sie halten zweimal des Tages und zweimal des Nachts ihre Andachten. Nur Kranke schlafen in Betten; Gesunde auf Bänken mit Klötzen zum Kopfkissen. ——

Verheirathete werden nicht mehr als vollkommene sondern als verwandte Mitglieder angesehen, und dürfen nur in der Nähe von ihnen (nicht unter ihnen) wohnen."

"Ihre Religions-Meynungen sind ein Gemisch der Behauptungen mehrerer Religions (Parteyen) und Secten. Sie sagen, die künftige Seligkeit läßt (lasse) sich nur durch Büßung und äußere Züchtigung des Körpers durch Fasten u. s. w. in diesem Leben erwerben. Sie meynen, der Mensch könne sich mehr seligmachende Verdienste erwerben, als er für seine Rechnung braucht. Das übrige kommt einem (andern?) zu gute. Sie beweinen zwar Adam's Fall, leugnen aber, daß die Sünde auf die Nachkommen fortgeerbt sey. Sie leugnen die ewigen Höllenstrafen u. s. w."

"Obgleich diese Menschen in bewunderungswürdiger Liebe und Eintracht beieinander gelebt, viel gebetet und fleißig gearbeitet haben, so war doch ihre Gesellschaft schon vor 70 Jahren in Abnahme, und hat jetzt beinahe ganz aufgehört, und die (noch) übrigen Mitglieder sind gar nicht mehr, was ihre Vorfahren waren. Auszug (aus) Bricks (vermuthlich soll es heissen: Bucks,) unpartheyisches Handwörterbuch."

Kein Wunder, daß unsere Brüder schief angesehen werden, wenn man sie als Nachkommen solcher Vorfahren betrachtet und ausgibt. Aber ein Wunder ist es, daß

heutzutage noch Leute gibt, die nicht hundert oder tausend Meilen entfernt von unsern Brüdern, sondern gleichsam mitten unter ihnen wohnen, und doch solche offenbare Unwahrheit und Verleumdung glauben, oder doch zu glauben vorgeben, und geflissentlich ausbreiten. Und was soll man sagen, wenn sogenannte Christen und christliche Prediger unter diesen Leuten angetroffen werden?

Nur der Wahrheit zum Dienst; und zur Warnung derer, die aus Unwissenheit sich einer solchen Sünde theilhaltig machen möchten, sagen wir, und hoffen es mit unwiderlegbaren Zeugnissen darzuthun, daß so wenig als Judas Ischarioth der Stifter der christlichen Kirche war, so wenig war Conrad Peysel, oder wie er sich später nennen ließ, Vater Friedsam, der Stifter unserer Brüder-Gemeinde.

Wir haben hier vorsätzlich etwas starke Ausdrücke gebraucht, keines wegs aus irgend einem bittern und lieblosen Gefühl gegen den vor 100 Jahren schon verstorbenen Conrad Peysel, oder als wenn wir ihn mit dem Verräther vergleichen, und als solchen brandmarken wollten, sondern blos weil er wie Judas Ischarioth eine Zeitlang ein Jünger Jesu oder wenigstens in ihrer Gesellschaft war, und weil wir mit diesen starken Worten verhüten möchten, daß das was zur Widerlegung des Obigen zu sagen haben, von dem bedachtsamen und gottesfürchtigen Leser nicht übersehen werde.

(Schluß folgt.)

Die erste Gemeinde

war die Frucht der Thätigkeit Jesu Christi auf Erden, die Wirkung seines Lebens und vor Allem seines Sterbens. An ihr also können wir am besten erkennen, was die Absicht des Stifters gewesen ist. Was war die erste Gemeinde? Die Antwort auf diese Frage ist auch zugleich die Antwort auf die Frage: was hat Jesus Christus gewollt? und auf die Frage: was ist die Aufgabe der Jünger Jesu Christi?

Die erste Gemeinde war vor Allem eine Gesellschaft, ein engvereinigtes Ganze, und daraus geht hervor, daß Jesus Christus eine solche Vereinigung will. Wer also meint, unsere Aufgabe sey nur das Wirken an Einzelnen und auf Einzelne, um den innern Zustand derselben zu verändern; um die Vereinigung der durch den heiligen Geist zum Leben des Geistes erweckten Einzelnen aber, um die Bildung eines Ganzen aus demselben hätten wir uns nicht zu bekümmern, der steht im Widerspruch mit dem Meister.

Es ist freilich kein Wunder, daß man auf solche Gedanken kommt; die große Ausartung der Kirchen, die ursprünglich aus der Vereinigung der Christen entstanden sind und das klägliche Mißlingen so vieler wohlgemeinten Versuche, neue Gemeinschaften, neue Kirchen zu gründen, hat den Anlaß dazu gegeben.

Aber darum bleibt es doch dabei, daß die Aufgabe der Jünger Jesu ist, eine Gemeinschaft zu bilden; das Mißlingen beweißt nur, daß uns der Geist fehlt, der die erste Gemeinde geschaffen hat, aber nicht, daß wir ohne eine solche Gemeinschaft anzustreben, der Absicht Christi dennoch entsprechen.

Die Beschaffenheit der ersten Gemeinde ist für uns das beste Zeugniß davon, was Jesus Christus stiften wollte; denn Sein Geist hat diese Gemeinde gestiftet. Alle seine Aussprüche über die Einheit, in welcher er wollte, daß seine Jünger nach seinem Hingang bleiben sollten, erhalten durch die Beschaffenheit dieser Gemeinde ihre Erläuterung.

Auch das Wort: "gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur," wird durch das Bestehen der Gemeinde in Jerusalem erläutert, dahin nämlich, daß darunter nicht eine Auflösung der Gemeinde verstanden werden

kann, sondern daß es eben Aufgabe der Gemeinde seyn soll, in alle Welt zu gehen.

Die Apostel blieben nach der Ausgießung des Geistes ganz eng beisammen in Jerusalem, bis der Zwang der Ereignisse sie auseinander trieb, und das dauerte 10—20 Jahre. Sie waren also überzeugt, daß sie jenes Wort "gehet hin in alle Welt" dadurch erfüllen müßten, daß sie die Gemeinde in Jerusalem gründeten und ihrer Vollendung, ihrer Bestimmung entgegengeführten, welche Bestimmung ja nach den Propheten alle Völker angeht.

Was für eine Gesellschaft aber war die erste Gemeinde in Jerusalem? Welche Zwecke verfolgte sie? Sie bestand aus allen denen, die sich entschlossen hatten, einen neuen Sinn nach der Anweisung Christi und der Apostel anzunehmen, nämlich den Sinn für das Königreich der Himmel, das dem Volke Gottes bestimmt und verheißen ist.

In Folge dieser Veränderung stellten sie sich unter die Leitung des heiligen Geistes, der in den Aposteln war, ließen sich von ihnen unterweisen, und begannen ein gemeinsames Leben zu führen, wobei das Liebes- und Gedächtnißmahl der Jünger Jesu und das gemeinsame Gebet den Mittelpunkt bildete, die Rücksicht auf Eigenthum aber völlig den Zwecken des Zusammenlebens untergeordnet wurde.

Hier entstand also ein neues geselliges Leben, neu in Betreff der Kraft, aus der es erwuchs. Dieses war nämlich die Kraft des heiligen Geistes, die das Ganze beherrschte und keine auch versteckte Abweichung von ihren Weisungen duldete, und die sich in Thaten göttlicher Macht bewährte.

Die Tugenden, welche aus diesem neuen Gesellschaftsleben erwuchsen, waren eben die, durch welche von jeher ein Gemeinwesen groß, heilbringend und segensreich gewesen ist, Liebe, Friede, Opferfreudigkeit und ein hoher und froher Muth. Nur durch die Größe und Reinheit dieser Tugenden, und dadurch, daß sie plötzlich in der Mitte eines entnervten und versunkenen Volkes in voller Kraft hervorbrachen, unterscheidet sich diese Gemeinde von allen sonstigen Gesellschaften und beurkundet sich auch hierin als eine Pflanzung des göttlichen Geistes.

Jede Gesellschaft, die von den Zügen des heiligen Geistes getrieben, zusammentritt, um ein gottgefälliges Gemeinschaftsleben zu führen, hat also etwas von dem Charakter und Wesen der ersten Gemeinde an sich; und wenn auch sonst manches Falsche und Irrige an denen kleben sollte, die von einem solchen Trieb des Geistes ergriffen sind, so wird doch etwas von dem Segen der ersten Gemeinde sich unter ihnen offenbaren.

Eine Gesellschaft dagegen, die dieß nicht will, seyen übrigens ihre Zwecke noch so vernünftig oder noch so fromm, hat mit der Gemeinde, die Jesus Christus gestiftet hat, nichts zu schaffen; sie liegt außerhalb seiner Zwecke, gleichviel, ob sie eine wissenschaftliche, oder künstlerische, oder religiöse, confessionelle, kirchliche, oder was es sonst immer für eine Gesellschaft seyn mag.

Herstellung eines guten, dem göttlichen Gesetz entsprechenden geselligen Lebens der Menschen unter einander, das war es, was Jesus Christus gewollt hat, was aber nur durch die Wirkung des heiligen Geistes, nicht durch irgend etwas anderes zu erreichen ist.

Indessen ein solches Gesellschaftsleben kann nun verschieden seyn nach dem Umfang, auf den es sich erstreckt. Es kann im Schooß einer Familie gegründet werden, wenn ein Glied dieser Familie die Macht des Geistes Gottes in sich trägt und durch diese das Leben der übrigen Glieder durchdringt und ihr unterwürfig macht. Es kann in einem freiwilligen Verein gleichgesinnter Freunde hergestellt werden; es kann aber auch die weiten Kreise des Volks-

lebens ergreifen und durchdringen. Welcher dieser Fälle fand bei der ersten Gemeinde statt?

Wir müssen hier wieder zwischen Absicht und Erfolg unterscheiden. Die Absicht war darauf gerichtet, das jüdische Volk mit diesem neuen Geistesleben zu durchdringen, also ein Volk, eine Nation von Christen zu stiften.

Dieß versteht sich schon deßhalb von selbst, weil ja Jesu eigener Plan dahin gegangen war und auch seine Anweisung an seine Jünger demgemäß lautete, sie sollten nicht zu den Heiden und Samaritern, sondern zu den Israeliten gehen, hier aber von einer Stadt zur andern, so daß das ganze Volk wo möglich mit der guten Botschaft bekannt werde, ehe die entscheidende Stunde des Gerichts für dasselbe anbreche (Matth. 10, 5. 6. 23.)

So sehen wir deßhalb auch die Apostel dem Volk der Juden versichern, daß sie alle und das ganze Israel berufen und bestimmt seien, die Wirkung des heiligen Geistes an sich zu erfahren und von dem Leben desselben durchdrungen zu werden. Ausdrücklich eignet Petrus dieß auch den Kindern der damals lebenden Israeliten zu und macht also die Sache des Christenthums im vollen Sinn zur Nationalsache. (Apg. 3, 25.)

In der That ging auch eine mächtige Wirkung auf das Volk von der Gemeinde aus, (Apg. 2, 47. 4, 21. 5, 13) und es gab einen Augenblick, wo es schien, als ob der Zweck einer Nationalreform wirklich erreicht werden könnte, als nämlich der Jünger so viele wurden, daß man für die äußeren Bedürfnisse dieser Menge einen verwaltenden Rath bestellen mußte, jene sieben Männer voll heiligen Geistes und Weisheit, und als die Zahl sehr groß wurde in Jerusalem und auch viele Priester dem Glauben gehorsam wurden.

Aber dennoch trat dieser Erfolg nicht ein. Von der Verfolgung an, die sich beim Anlaß des Stephanus erhob, wendete sich die öffentliche Meinung des jüdischen Volks zu Ungunsten der Gemeinde; bald konnte Herodes durch Hinrichtung eines Apostels die Gunst der Juden zu gewinnen hoffen.

Von da an nahm die Hoffnung aus dem jüdischen Volk das Volk Gottes wieder auferstehen zu sehen, ab, aber auch die Macht des Geistes, mit welcher die Apostel von Jerusalem aus gewirkt hatten, nahm von ihrer Zerstreuung an in der Gemeinde zu Jerusalem soweit ab, daß ein Brief an die Ebräer nöthig wurde, um sie an die früheren kräftigeren Zeiten zu erinnern. (Ebräer 10, 32—34. 12, 11. 13, 7.)

Allein obgleich der Erfolg nicht eintrat, so war doch die Absicht der ersten Gemeinde in ihrer besten Zeit unter Leitung des heiligen Geistes dahin gerichtet gewesen, das jüdische Volk zum Volke Gottes zu machen, damit durch Erfüllung des Gesetzes die Erfüllung der Propheten möglich werde; die erste Gemeinde war ihrem Plan nach der Anfang zur Bildung des Volkes Gottes und der Zweck des Christenthums ist also die Gründung einer Nation.

Z. d. Z.

Die unbenützte Gnadenzeit.

Es ist unläugbare Thatsache, daß in dem Leben eines jeden Menschen Zeiten und Augenblicke vorkommen, in denen sich die Gnade Gottes als ganz besonders geschäftig zu seinem Heil wahrnehmbar macht, und worin ihm deßwegen auch seine Rettung für das Reich Gottes sehr nahe gelegt ist.

Solche von Gottes weiser Hand herbeigeführte und oft lange vorbereitete Zeiten und Augenblicke sind diejenige, in denen das Gewissen des Menschen besonders stark aufgeweckt wird; oder wo der Geist Gottes an der Seele desselben wirksamer als gewöhnlich arbeiten kann, und arbeitet, oder wo einzelne Aussprüche des Wortes Got-

tes eine früher nicht gekannte und nicht erfahrene Kraft auf sein Gemüth erweisen; oder wo der Umgang mit wahren Christen und ihre Reden sein Herz auf das Eine Nothwendige hinlenken; oder wo äußere Schicksale, frohe und traurige Begegnisse, namentlich sehr schmerzliche Erfahrungen den Menschen zu Gott hinziehen, und die Sehnsucht nach der ewigen Rettung seiner unsterblichen Seele, und nach einer gewissen Hoffnung des Ewigen Lebens mächtig anregen.

Was für das jüdische Volk die drei Jahre des öffentlichen Lehramts Jesu waren, das sind für den einzelnen Menschen solche besondere Zeiten und Stunden der ihm nahe kommenden Gnade Gottes in seinem Leben. Doch wehe, wenn nun von dem einzelnen Menschen die Klage geführt werden muß, welche der Herr dort von dem jüdischen Volke führen mußte: Du hast nicht erkannt die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist."

Solche verlorene Zeiten kommen oft nicht wieder, und vermehren das Gericht des beharrlich Unbußfertigen auf den Tag des Gerichts. Wer Ohren hat, möchte man daher doch jedem in solchen Zeiten, und für solche Zeiten zurufen, der höre!

Ein Beispiel eines Unglücklichen, der die ihm gewordene besondere Gnadenzeit unbenützt vorüber gehen ließ, soll zur Warnung hier seinen Platz finden.

Ein Mann von vorzüglichen Anlagen und Kenntnissen, 30 Jahre alt, im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, war eitel und prachtliebend, und sparte keinen Fleiß und keinen Aufwand, diese unselige Neigung zu befriedigen. Doch—der treue Hirte gieng ihm auf diesen Irrgängen nach. Der Geist Gottes bestrafte ihn. Sein Gewissen wachte auf, machte ihm über sein bisheriges Thun und Treiben Vorwürfe, und mahnte ihn an die richtende Ewigkeit. Er fieng an, in sich selbst einzukehren, erkannte sich als einen schwer verschuldeten Sünder, und es bemächtigte sich seiner eine ernste und gebeugte Stimmung des Gemüths, die alles Gute für ihn hoffen ließ.

In diesem Zustand sendete ihm Gott einen Freund zu, der ihn auf den rechten Weg hätte weisen können. Diesem eröffnete er: "sein Gewissen habe ihn in seinem ganzen vergangenen Leben angeklagt, mache ihm aber besonders gegenwärtig bittere Vorwürfe. Er habe einsehen gelernt, daß er ein Sünder sey. Vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, sehe er als das Schrecklichste an, was ihm begegnen könnte; er wisse, daß er ohne eine andere Herzensfassung elend seyn müsse. Die andere Welt, und die Vorbereitung auf dieselbe könne er sich nicht aus dem Sinn schlagen, und doch könne er sich auch nicht entschließen seinen bisherigen Lebens Wandel aufzugeben."

Sein Freund stellte ihm nun die Gefahr vor, in der er schwebe, wenn er solchen Eindrücken widerstehe, und die Thorheit, ein haabsüchtiges Leben dem Heil seiner unsterblichen Seele vorzuziehen, so wie die Nothwendigkeit einer Veränderung seines Herzens, die in ihm vorgehen müsse, doch diese besondere Gnadenzeit, die ihm Gott gab, ging unbenützt vorüber. Er brachte sein Gewissen wieder zum verstummen. Die Furcht vor der Ewigkeit verschwand nach und nach; alle seine gehabten Eindrücke von der Heiligkeit Gottes, und der Vergeltung in der andern Welt sah er als falsch an, zweifelte sogar an seiner Fortdauer nach dem Tod, läugnete ein zukünftiges Leben und handelte nach dem Grundsatz: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.

Die flehentlichen Vorstellungen seines Freundes nahm er mit Kälte und Bitterkeit auf; ein finsterer Zug in seinem Bilde schreckte von ihm ab, der Reichthum würde wieder sein Götze, und blieb es auch bis an seinen Tod. Aber wie schrecklich war nicht sein Todtenbette, auf welchem er nur 2 Ta-

ge lag. So blind er in Beziehung auf den Zustand nach dem Tod war, so stellte sich doch jetzt das bitterste Grauen und Entsetzen vor der Vernichtung, mit welcher er sein Gewissen vorher zu betäuben bemüht war, bei ihm ein.

Ist's nun aus, sprach er vor seinem Tode, mit meinem Daseyn? Bin ich, um nur noch wenige Augenblicke voll Elend zu dauern, und dann—ein Nichts auf immer?—Ich bin gepeiniget für die Früchte te meiner Arbeit!—Ich habe umsonst gearbeitet!—Ich kann dem Erwerb so vieler Jahre nicht Abschied geben!—Wenn die Schrift wahr ist, äußerte er zuletzt noch, so ist die Ewigkeit schrecklicher für mich, als der Verlust meines ganzen Daseyns.

Nach wenigen Minuten verließ sein Geist diese Welt, um in der Ewigkeit zu erwachen.—Dahin führt der Unglaube und die Gottlosigkeit! Die eigenen Ausflüchte der Gottlosigkeit müssen zuletzt diejenigen martern, welche ihnen Raum geben. O daß wir alle erkennen möchten, was zu unserem Frieden dienet. Vergl. die Thränen Jesu über Jerusalem. Luk. 9, 41—48.

Fragen beantwortet.

Frage 1.

Was ist der Sinn der Stelle, Heb. 10, 26. 27?

Antwort.

Die gemeldete Stelle ließt wie folgt: "Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir forthin kein anderes Opfer mehr für die Sünde; Sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird."

Des Apostel's Absicht hier war, wie der Context deutlich zeigt, die Hebräischen Brüder zu warnen vor der Sünde des Abfalls; das ist, der Sünde Christum zu verleugnen und zu verlassen. Die Verfolgung, welcher sie ausgesetzt waren, machte solche Warnung nothwendig.

"Die Erkenntniß der Wahrheit empfangen." Erkenntniß bedeutet in der Schrift öfters Erfahrung. Und so ohne Zweifel thut es hier, und der Satz meynt, die umändernde Kraft der Wahrheit erfahren haben. "Muthwillig" bedeutet nach dem Sprachgebrauch eigensinnig, hartnäckig, absichtlich, vorsetzlich. Das griechische Wort "*Ekousios*" wird von den Sprachkennern übersetzt und erklärt mit freiwillig, aus eigenem Antrieb. In 1 Pet. 5, 2. ist es übersetzt: williglich.

Der Charackter der Abtrünnigen oder derer die muthwillig gesündiget haben, wird ferner beschrieben als solcher, die "den Sohn Gottes mit Füßen treten, und das Blut des Testaments unrein achten, durch welches sie geheiliget sind, und den Geist der Gnade schmähen." Heb. 10, 29. Es ist also diese gefährliche Sünde des Abfalls, vor welcher wir gewarnt werden, bestehend in den folgenden Stücken: Erstlich wird sie williglich begangen, ohne ein Bestreben ihr zu widerstehen. Zweitens geschieht sie mit trotzigem, halsstarrigem Sinn; das ist, man fährt fort mit Vorsatz in der Sünde. Drittens wird der Sohn Gottes beschimpft und herabgewürdigt; denn dieses müssen wir in den Worten "mit Füßen treten" verstehen. Viertens wird von dem Blut der Versöhnung auf unehrerbietige und geringschätzige Art geredet. Fünftens wird der Geist der Gnaden geschmähet; das ist, er wird beleidigt und schnöde behandelt. Nun wo alle diese Stücke der Bosheit in einer Person zusammen kommen, die einst geheiliget war, so scheint der Fall hoffnungslos zu seyn; ja ein Fall ähnlich, wenn nicht

gänzlich gleich mit der Sünde gegen den heiligen Geist.

Diese Schriftstelle hat schon manchen Seelen große Bekümmerniß verursacht. Sie haben geglaubt, daß jede vorsätzliche oder wissentliche Sünde eine Sünde sey die nicht vergeben werde. Allein dieses ist ein Irrthum, in den Manche aus Schwachheit oder Unwissenheit fallen. Die erwähnte Sünde, sehen wir, ist eine zusammengesetzte und erschwerte. Es ist ein völliger Abfall, wenn Menschen mit vollem, festem Willen und Entschluß den einigen Heiland verachten und verwerfen, welcher für sie ersehen war; den Geist schmähen und ihm widerstehen; die Lehren des Evangeliums verachten; und alles dieses thun, nachdem sie geheiliget waren.

Es ist daher keineswegs jede muthwillige Sünde, welche auf diese Art eine arme Seele zur Verdammniß versiegeln kann; denn wer könnte dann auf Vergebung hoffen? Wir haben viele köstliche Exempel der vergebenden Erbarmung Gottes in der Schrift, um gefallene und versuchte Seelen vor der Verzweiflung zu bewahren. Da ist der Fall des Blutschänders zu Corinth. 1 Cor. 5. Es war ein erschwerter Fall von der Art; auch die Heiden nicht einmal wußten davon zu sagen, oder hatten keinen Namen dafür. Und dieser Fall ereignete sich in der Christen-Gemeinde zu Corinth. Aber die Person wurde ausgeschlossen von der Gemeinde, und dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu. Das ausgeschlossene Mitglied that Buße, und Paulus weißt die Gemeinde an ihm zu vergeben, ihn zu trösten, und die Liebe an ihm zu beweisen; das ist, ihn wieder aufzunehmen. 2 Cor. 2.

So selten kommt die in Frage stehende Sünde vor, daß sie dem Liebes-Jünger und Apostel Johannes nicht vor dem Gemüth geschwebt zu haben scheint, als er erklärte: "Das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde." 1 Joh. 1, 7. Oder dürfen wir nicht vielmehr daraus schließen, daß auch diese schwere Sünde keine Ausnahme machen würde, wenn der Sünder rechtschaffene Buße thäte. Möchte doch kein Gefallener und Versuchter verzweifeln! "Mein Heiland nimmt die Sünder an."

Wenn wir die schrecklichen Folgen des muthwilligen Sündigens betrachten, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, wie ernstlich und fleißig sollten wir wachen gegen die geringste Annäherung zu derselben. O wie schrecklich ist es zu denken, daß wir unser Theil an dem großen und einzigen Opfer verlieren könnten, das bereitet worden ist für unser sündiges Geschlecht, und hingegen uns bevorstehen ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird! Anstatt irgend etwas zu thun, das in einigem Grade zu dem Verbrechen führen könnte den Sohn Gottes unter die Füße zu treten, lasset uns oft zu seinen Füßen niedersinken, unsere Sünden bekennen, und seine Gnade suchen. Seine Gnade kann sein Volk erhalten, stärken und trösten in allen Gefahren, Kämpfen und Bekümmernissen.

Frage 2.

Da ich schon geraume Zeit ein Leser des Gospel Visitor's bin, und darin Fragen vorgelegt und beantwortet finde, so möchte ich auch gerne eine Frage thun, und im Visiter beantwortet sehen. Die Frage ist diese: Was ist der Unterschied zwischen einem Jünger Johannes und einem Jünger Jesu?—Siehe Luc. 5, 33. Matth 9, 14. Siehe auch Joh. 4, 1, wo wir lesen, daß Jesus mehr Jünger machte und taufte als Johannes. Desgleichen siehe Ap. Gesch. 19, 4.

Wenn denn die Jünger Johannis an den glaubten, der nach ihm kam, das ist: an Christus, waren sie nicht ebensowohl Jünger wie diejenigen, welche von den

Jüngern Jesu getauft wurden? Es gibt Leute bei uns, die da sagen: die Taufe Johannis sey nicht die Taufe Christi. Ich lese aber, daß Jesus mit der Taufe Johannis getauft ward; folglich war die Taufe Johannis Christi Taufe, und es war kein Unterschied mit Hinsicht auf die Wassertaufe. Dennoch sahen die Jünger Johannis selbst einen Unterschied zwischen ihnen und den Jüngern Jesu. Matth. 9, 14. Warum waren die Jünger Johannis keine Hochzeitleute? Was war der Unterschied?

Antwort.

1. Die Absicht der Taufe Johannis war die nämliche wie die der christlichen Taufe; und hieraus kann geschlossen werden, daß sie nicht verschieden waren. Johannes ermahnte seine Täuflinge zur Buße und zum Glauben an den Messias, welcher bald erscheinen sollte, und machte ihnen solches zur Pflicht vermittelst seiner Taufe. Matth. 3, 11. Luc. 3. So werden in der christlichen Taufe Buße und Glauben an Christum als den Messias gleichermaßen gefordert von denen, die zu dieser Taufe kommen.

2. Die Uebung oder der Gebrauch der ersten christlichen Kirche bestätigt die Idee, daß die Taufe Johannis die nämliche war wie die Christliche. Denn diejenige, welche bekennen konnten bei der Taufe Johannis, daß sie an Jesum als den Christ (oder Messias) glaubten, und welche deswegen in der That seine Jünger geworden waren, und an ihn geglaubt hatten,— wurden nicht, so viel wir finden können, auch nicht in einem einzigen Falle, wiederum in Christum getauft, weil dieses als bereits geschehen angesehen wurde. Daher finden wir nicht, daß irgend ein Apostel oder einiger anderer Jünger Jesu zum zweitenmal getauft wurde; es scheint, daß sogar Apollos (siehe Ap. Gesch. 18, 25.) nicht wieder getauft wurde, obschon er nur die Taufe Johannis empfangen hatte, weil er zuvor geglaubt hatte an Jesum als den Christ (oder Messias).

Aber alle diejenige Jünger Johannis, welche nicht zuvor diese Wahrheit anerkannt hatten, und hatten die Taufe Johannis oder seiner Nachfolger auf eine verschiedene Weise erlangt, wurden mit Recht in der Apostel Zeit als nicht getauft angesehen, oder als unrecht getauft, und von allen solchen wurde daher gefordert, auf oder in Christum ausdrücklich als den Messias sich taufen zu lassen.

Dieses war vermuthlich der Fall mit einigen von den Juden, welche nach Ap. Gesch. 2, 41 auf Jesum getauft wurden, unter welchen wahrscheinlich auch solche waren, die Johannes getauft hatte, welche aber damals Jesum nicht erkannt hatten als den Messias, und wohl gar Theil genommen an seiner Kreuzigung.— Ein gleiches war der Fall mit jenen Personen, die Paulus taufen ließ zu Ephesus, obschon sie bereits die Taufe Johannis empfangen hatten. Ap. Gesch. 19, 1—5.

Die Bedeutung oder der Sinn dieser Stelle scheint dieser zu seyn: Als sie hörten von Paulo, daß es nöthig war zu einer rechten Bereitschaft für die Taufe zu glauben an Jesum als den Herrn und Christ, (welches sie bisher nicht gethan hatten, weil die Jünger Johannis, von denen sie getauft waren, ihnen nichts davon gesagt hatten;) so waren sie nun willig, sich feierlich durch die Taufe verpflichten zu lassen zum Bekenntniß Jesu.

Es scheint daß viele von den Jüngern Johannis sich gänzlich von den Christen getrennt hatten. Und diese falschen Jünger Johannis fuhren noch immer fort die Taufe Johannis zu üben auf den kommenden Messias, leugneten aber daß Jesus von Nazareth der Messias sey.—Daher wurde es nothwendig für solche, die von jenen getauft worden waren, daß sie auf den wahren Messias getauft wurden im rechten Glauben. Wir denken deswegen nicht,

so viel wir aus der Schrift lernen können, daß diejenige, welche von Johannes getauft waren, zur Wiederholung der Taufe genöthiget wurden, um in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Wie in der Frage gemeldet, scheint es, als wenn die Jünger Johannis einen Unterschied zwischen sich selbst und den Jüngern Christi gemacht hätten. Und dieses könnte von dem Umstand herrühren, daß sie, (die Jünger Johannis) ihr Verhältniß zu Christo nicht völlig verstunden. Wir nehmen an, es war kein wesentlicher Unterschied zwischen denen, die wahre Buße thaten, und an Christum glaubten, und von Johannes getauft wurden, und denen, die ein Gleiches thaten, und von Christi Jüngern getauft wurden.

Auch denken wir nicht, daß irgend etwas in den Worten Christi, Matth. 9, 15. in Betreff der Hochzeitleute gesagt ist, das die Jünger Johannis nothwendig ausschließen würde als solche angesehen zu werden. In Joh. 3, 22. vergleicht Johannes der Täufer sich selbst mit dem Freund des Bräutigams, oder dem Brautführer. Sollten wir nun seine Jünger von den Hochzeitleuten ausschließen? Die Jünger Johannis waren vielleicht noch nicht ganz so viel von der alten Haushaltung abgewöhnt als die Jünger Christi, und deßwegen mögen sie zu der Zeit noch öfter gefastet haben, als die Jünger Christi thaten.

Frage 3.

Im Evangelium Matth. 5, 19. wird gesagt: "Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heissen im Himmelreiche." Und in Jac. 2, 10 heißt es: "Denn so Jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig." Nun ist die Frage, wie sollen wir diese zwei Stellen in Uebereinstimmung bringen, indem es in der ersten heißt, wer eines der kleinsten Gebote auflöst, soll der Kleinste heissen im Himmelreich (wie der Kleinste?) während in der letzten gesagt wird, wenn wir das ganze Gesetz halten, und nur in einem Punkt es verfehlen, so seyen wir es ganz schuldig? Seyd so gut und antwortet bald.

Antwort.

Von dem Ausdruck, "der wird der Kleinste heissen im Himmelreich," müssen wir nicht nothwendig schließen, daß derjenige, welcher das kleinste Gebot aufhebt, wirklich im Himmelreich seyn werde, wenn wir nämlich darunter den Himmel selbst oder den Himmlischen Zustand verstehen. Die Heiligen werden in Gemeinschaft mit Christo die Welt richten. Und sie werden die Gerichtsbehörde ausmachen im Himmelsreich. Und von dieser Behörde im Himmelreich worden diejenige welche eines von den Kleinsten Geboten auflösen, und die Leute also lehren, die Kleinsten geheissen werder.

Während dieses auf alle bezogen werden kann, die das Kleinste von Gottes Geboten auflösen, und die Leute also lehren, so mag es besondere Beziehung haben auf die Pharisäer.—Obschon sie sich anmaßten große Lehrer zu seyn, so sollen sie dennoch, weil sie mit Recht beschuldiget wurden mit Aufhebung der Gebote Gottes, so groß sie auch von sich selbst halten mochten, oder wie groß auch die Welt sie ansehen mochte, im Königreich des Himmels, wo allein entschieden werden wird, was wahre Größe sey, als die Kleinsten unter den Menschen angesehen werden, wegen dem schädlichen Einfluß, den solches Thun und Lehren ausübt, wie von solchen gesagt ist, die nur das kleinste von den Geboten auflösen, und lehren die Leute also.

Es ist eine Stelle in 1 Cor. 6, 4. welche die oben ausgesprochene Ansicht über den erwähnten Text erläutern und bestätigen kann. Sie lautet also: Ihr aber wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmet ihr die, so bei der Gemeine verach=

tet sind, und setzet sie zu Richtern.—Nun wer sind diese, welche bei der Gemeinde verachtet, oder gering geachtet sind? Es sind augenscheinlich die heidnischen Richter. Sie sind demnach nicht in der Gemeine, aber ihre Schätzung geschieht in der Gemeine, und die Gemeine hält sie für weniger tüchtig über Recht und Unrecht zu urtheilen, als ihre eigene Mitglieder. So mögen diejenige, welche das kleinste von den Geboten auflösen, nicht im Himmelreich seyn, aber die Beurtheilung ihres moralischen Characters geschieht dort, und sie werden gerichtet als die Kleinsten unter den Menschenkindern.

2. Man kann noch eine andere Erklärung annehmen. Der Ausdruck "Himmelreich" im Text mag bezogen werden auf die äusserliche Kirche auf Erden, dieselbe die bedeutet ist durch das Gleichniß vom Netze, Matt. 13, 47—50. Und nach dem Gleichniß ist eine Mischung von Guten und Bösen innerhalb der Kirche. Nun diejenige, welche das kleinste von den Geboten auflösen, und die Leute also lehren, sind die Kleinsten in der Gemeinde,—sind unter den 'Bösen,' und werden ausgeschlossen seyn von dem Reich der Herrlichkeit. Während diejenige, welche es thun und lehren, werden groß heissen im Himmelreich, werden unter den 'Guten' seyn, und im Reich der Herrlichkeit versammelt werden. Irgend eine dieser Erklärungen wird, dünkt es uns, die Schwierigkeit wegräumen, die im Texte, Matt. 5, 19. zu liegen scheint, nnd keine von ihnen ist der allgemeinen Lehre des Evangeliums entgegen.

Aus der Stelle, Jac. 2, 10. lernen wir, daß wer immer sich die Freiheit nimmt in einem Stück zu übertreten, obschon er das ganze Gesetz in jedem andern Fall beobachtet, der ist in der That desselben ganz schuldig. Denn er achtet nicht wie er sollte die Autorität des himmlischen Gesetzgebers, welcher jede Vorschrift gegeben hat, sondern erlaubt dem Geist des Ungehorsams zu herrschen in seinem Herzen. Es ist daher kein Widerspruch zwischen dieser Stelle und Matt. 5, 19. weil beide uns die große Wichtigkeit lehren, allen Geboten Gottes zu gehorchen.

Frage 4.

Liebe Brüder: Wir hätten gerne folgende Frage im G. B. und Besuch beantwortet. Ist es in Uebereinstimmung mit heiliger Schrift für Geschwister-Kinder einander zu heirathen, da solche nicht gemeldet sind in dem Verzeichniß in der Bibel, das die verbotenen Grade der Verwandtschaft und Blutsfreundschaft anführt. Wir bitten um eure offenherzige Meinung über die obige Frage.

Antwort.

Es scheint nicht, so weit der Buchstabe des göttlichen Gesetzes geht, als wenn es Geschwister-Kindern verboten wäre einander zu heirathen. 1) Werden sie nicht aufgezählt im Gesetz gegen die Blutschande. 2) Ist ein Fall aufgezeichnet, wo der Herr geboten hat, daß solche sich heirathen sollten.

Dieser Fall ereignete sich bei Zelophehad aus dem Stamm Manasse. Er starb, und hinterließ Töchter, aber keine Söhne. Damit nun die Erbschaft nicht aus der Familie Zelophahad's gehen möchte, wurden seine Töchter verheirathet an ihres Vaters Bruders Söhne nach des Herrn Befehl. 4 Mos. 27, 1—11. Wäre es ungesetzmäßig gewesen für Geschwister-Kinder einander zu heirathen, so können wir nicht denken, daß Gott diese Heirathen gebilligt, oder gar geboten hätte.

Indessen wenn wir die folgenden Worte betrachten, womit die Gesetze gegen Blutschande eingeführt wurden, nämlich: "Niemann soll sich zu seiner nächsten Blutsfreundin thun &c." 3 Mos. 18, 6. und auch die wahrscheinlichen Folgen erwägen, die die Gesetze gegen die Blutschande zu beför-

dern beabsichtiget waren, so wäre es sicherlich, um das Geringste auszudrücken, unschicklich für Geschwisterkinder einander zu heirathen.

Erstlich hatten diese Gesetze die Absicht, sündliche Vertraulichkeiten zu verhüten zwischen solchen, die in ihrer Jugend wahrscheinlich in dem nämlichen Haus zusammen wohnten.

Zweitens, da viele der Mosaischen Gesetze auf die Gesundheits-Polizey Bezug hatten, und beabsichtiget waren die leibliche sowohl als die sittliche und bürgerliche Wohlfahrt der Israeliten zu befördern und da es eine physiologische Wahrheit ist, wohl begründet durch Thatsachen, daß das Heirathen von Geschwister-Kindern, wie auch solcher von noch näherer Verwandtschaft, einen sehr schädlichen Einfluß hat auf den physischen und geistigen Charackter ihrer Nachkommen, so geschah es mit der Absicht, diese sowohl als andere üble Wirkungen zu verhüten, daß diese Gesetze gegeben wurden.

Es ist wahr, diese Gesetze waren gegeben unter einer früheren Haushaltung. Betrachten wir sie aber im Lichte der Natur, im Lichte physiologischer Wissenschaft, und besonders im Lichte des Christenthums, so werden sie uns nicht unserer Aufmerksamkeit ganz unwürdig erscheinen.

Ob es gesetz- und rechtmäßig sey, Geschwister-Kinder zu heirathen, findet ein Unterschied der Meinung statt beides in der Kirche und in der Welt. Vor der Zeit des Römischen Kaisers Theodosius, welcher am Ende des vierten Jahrhunderts regierte, war kein Gesetz, kirchlich oder weltlich, das diese Heirath verbot. Unter oder während der Regierung des Theodosius wurde es ihnen (den Geschwister-kindern) verboten, einander zu heirathen. Sanct Ambrosius, ein Kirchenvater und Freund des Kaisers, widersetzte sich solchen Heirathen.

In der nächsten Regierung nach Theodosius wurden sie wieder erlaubt. Von dieser Zeit an wechselten die Kirchen-Regeln über diesen Gegenstand mit einander ab. Was ein Concilium festsetzte, wurde in einem andern widerrufen. Indessen gaben einige der vornehmsten Kirchenväter den Rath sich von solchen Heirathen zu enthalten, obschon kein ausdrückliches Gesetz dagegen wäre. Und ebenso möchten wir rathen.

Frage 5.

Liebe Brüder. Ich hätte gern eine Erklärung über Röm. 7, 15. "Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich." Redete Paulus dieses von seinem Zustand zur Zeit in welcher er es schrieb, oder von seinem (vorigen) Stand unter dem Gesetz?

Antwort.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Paulus in diesem Theil seiner interessanten Epistel beabsichtiget, uns eine Vorstellung mitzutheilen von der stufenweisen Entwickung des göttlichen Lebens von seinem Anfang bis zur seligen Vollendung. Er nimmt den Sünder von der Zeit, da er noch ohne Gesetz war, das ist: da er noch nicht bekannt damit war, oder seine göttliche Autorität noch nicht fühlte, und führt ihn durch die verschiedenen Stufen des Gnaden-Werks bis zu der langgehofften Zeit der Kindschaft, nämlich "unseres Leibes Erlösung." In der Beschreibung dieses Gnadenwerks fängt er an Cap. 7, 11. uud fährt fort durch das ganze achte Capitel.

In dem fünfzehnten Vers des 7 ten Capitels, dem Vers auf den die Frage sich bezieht, beschreibt der Apostel diejenige Periode in dem Leben eines Menschen, wenn die Macht der Sünde am ersten gefühlt wird; ihre Herrschaft wird gehaßt, weil sie sclavisch, ungerecht und tödtend ist; und wenn Begierden vorhanden sind, und Versuche gemacht werden, ihrer Knechtschaft

zu entfliehen; aber ehe noch der Mensch wiedergeboren ist.

Daß der Apostel nicht seinen eigenen Zustand nach seiner Bekehrung, oder den Stand eines wiedergebornen Menschen beschreibt, erhellet aus folgenden Betrachtungen. Der unmittelbar vorhergehende Vers vor dem, den wir jetzt erwägen, paßt offenbar nicht auf den Apostel zu der Zeit, da er solches schrieb. Da sagt er: "Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Nun wenn diese Worte auf des Apostels Zustand paßten zur Zeit als er es schrieb, wie würden sie sich schicken zu dem, was er im Cap. 8, 2. sagt.

Die letztere Stelle lautet so: "Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. "In der ersten Stelle ist er fleischlich, unter die Sünde verkauft; und in der andern ist er frey gemacht von der Sünde. Diese Zwey Stellen lassen sich schwerlich auf dieselbe Person zu einer und derselben Zeit anwenden als Beschreibung des moralischen oder geistlichen Zustandes. Cap. 7, 14 beschreibt Paulus sich oder irgend jemand anders in seinem fleischlichen Stande. Der 15 V. sowohl als andere folgende beschreiben den nämlichen Menschen im Kampf mit der Sünde, um frey von ihr zu werden; während der zweite Vers Cap. 8. nebst andern denselben Menschen beschreiben als frey gemacht von der Sünde durch das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu.

Obschon wir nicht denken, daß des Apostel's Sprache im siebenten Cap. seiner Epistel an die Römer unmittelbar dahin ging seinen eigenen Zustand darzustellen zur Zeit da er schrieb, oder den eines wiedergebornen Menschen, so glauben wir dennoch, daß vieles davon sich auch auf Wiedergeborne anwenden läßt in ihren Kämpfen mit der Sünde, und in ihren sehnlichen Wünschen nach völligerer Heiligung.

Frage 6.

In 2 Cor. 12, 7 sagt Paulus: "Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe." Die Frage hierüber ist diese: Bekam Paulus diesen Pfahl ins Fleisch, des Satans Engel, weil er noch unter dem Gesetz war, oder nach seiner Bekehrung?

Antwort.

Da der Apostel seine hohe Offenbarung nicht erhielt vor, sondern nach seiner Bekehrung, so war die Gefahr des Ueberhebens nachher, und nicht vorher. Und weil der Pfahl ins Fleisch ihm gegeben wurde um zu verhüten, daß er sich nicht überheben möchte wegen der hohen Offenbarung, so glauben oder nehmen wir an, dieser Pfahl wurde ihm zu Theil nach seiner Bekehrung.

Frage 7.

Im Fall ein Mitglied der Gemeinde ungehorsam war, so daß die Gemeinde nach Matt. 18. es für ihre Pflicht hielt, solches Mitglied von der Gemeinschaft, dem brüderlichen Rath und heiligen Kuß zurückzustellen, und nachher solches Mitglied auf vergnügliche Erkenntlichkeit wieder in volle Gemeinschaft aufgenommen wird; wie soll dieses geschehen? Behalten die Mitglieder ihre Sitze, und soll der wieder aufzunehmende Bruder zu den Mitgliedern gehen, um aufgenommen zu werden; oder sollen die Mitglieder ihm in dieser Absicht entgegen kommen?

Antwort.

Der allgemeine Gebrauch der Brüder, glauben wir, ist in solchen Fällen, daß das aufzunehmende Glied von Mitglied zu Mitglied geht, und so aufgenommen wird. Dieses wird sonderlich beobachtet bei Gliedern, die tief gefallen, und in die Meidung gestellt worden waren.

Correspondenz.

Mitgetheilt.

Sintemal wir beschuldiget werden, wir thäten das jüdische Passah halten, so will ich nur sagen, daß das jüdische Passah ein Uebergang war aus der Gefangenschaft Pharaonis in das gelobte Land oder das Land der Verheissung; wie auch ein Schutz vor dem Würg-Engel, der auch vorüber gegangen ist, wenn er das Blut gesehen hat an den Pfosten und an der Ueberschwelle; wie auch eine Abbildung auf das Passah, oder Uebergang, oder Osterlamm, das geschlachtet ist worden zu seiner bestimmten Zeit auf Golgatha, wo es ein Ende genommen hat.

Und dieweil das Volk so ungehorsam war, so hat Gott ihnen ein Gesetz gegeben, und das war Auge um Auge und Zahn um Zahn, nach der Natur des Fleisches. Dann hat man müssen opfern, Ochsen und Kühe und Vögel, und nachdem die Sünde war, hat auch das Opfer seyn müssen. Aber am Abend vor dem Passah, welches auf Golgatha geschlachtet ist worden, hat das Lamm Gottes, nämlich Jesus Christus, ein Osterlamm eingesetzt, und hat es befohlen, und das war ein Osterlamm und nicht eine Ziege, wie es im Mosaischen Gesetz war, auch kein Ochs, auch keine rothe Kuh, sondern ein Lamm.

Der Herr Jesus war alle Zeit einem Lamm verglichen in heiliger Schrift, denn wie er getauft war, des andern Tages sahe Johannes ihn wandeln, und ich glaube, er hat mit der Hand nach ihm gedeutet und gesprochen: siehe, das ist Gottes Lamm, und der Prophet hat gesagt, er war wie ein Lamm, und wie ein Schaaf, und der Apostel Johannes hat ein Lamm gesehen, wie es erwürget war.

Das bekräftigt die Lehre des Evangeliums, da es ein Gesetz ist, nicht wie das Mosaische, welches nach der Natur des Fleisches war, sondern eine Lammes Art, und dieweil das Lamm Gottes befohlen hat, sie sollen das Osterlamm zubereiten, auf daß wir es essen, und hat gesagt, mich hat herzlich verlanget diß Osterlamm mit euch zu essen ehe denn ich leide; denn ich werde hinfort nicht davon essen, bis es erfüllet wird im Reich Gottes.

So glauben wir, er wird ein Abendmahl zubereiten an jener großen Hochzeit, u. so halten wir des Herrn Abendmahl zum Andenken auf das große Abendmahl am Ende der Welt; dieweil er es befohlen hat zu halten. Denn wir sind schuldig, alle seine Befehle zu halten. So glauben wir auch, so wie das jüdische Passah ein Uebergang oder Passover war aus der Gefangenschaft Pharaonis in das gelobte Land, so war es auch ein Uebergang aus der Gefangenschaft des Teufels oder der Sünde Adams, womit wir alle gefangen waren, in das Gesetz des Evangeliums oder in die streitbare Kirche Christi.

Und das Osterlamm welches der Heiland uns befohlen hat, ist ebenfalls ein Übergang aus der streitbaren Kirche in das neue Jerusalem wo wir unsern Heiland sehen werden wie er ist, ja wie er erwürget war mit den fünf Wunden, und nicht wie ich im englischen Visitor gesehen habe Vol. vii, October 1857, No. 10 von F. P. L. wo es sich lieset, als wären wir das ganze mosaische Gesetz noch schuldig.

P. B.

Sintemal das Wort Gottes schärfer ist denn einiges zweischneidiges Schwerdt, so wollen wir nun sehen, wie es den Christ und den Antichrist voneinander scheidet.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Gott war in Christo. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen; wer aber dem Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. So euch nun der Sohn frei machet, so seyd ihr

recht frei. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Von solchem ist die heilige Schrift voll, so daß es offenbar ist, daß ein Christ willig seyn muß, alle Worte und Befehle unseres Heilandes auf und an zu nehmen, sonst kann er sein Diener nicht seyn. Wo er ist, da soll sein Diener auch seyn. Und dieweil seine Jünger ihm so getreu nachgefolget sind, so haben sie den Namen Christen bekommen zu Antiochia; denn der Name Christ ist ein griechischer Name, und wird verdolmetschet ein Gesalbter, wie auch ein wahrer Nachfolger Jesu die Salbung empfangen wird.

Davon der Apostel schreibet, hievon wäre noch viel zu sagen, aber genug vor dieses Mal. Nun haben wir eine kurze Betrachtung gemacht wie eines Christen Eigenschaft ist. Nun wollen wir auch den Antichrist betrachten, Anti ist ebenfalls ein griechischer Name, und wird verdolmetschet 'dagegen' als: Antichrist, das Gegentheil von Christ; und folglich muß der, der die Worte unseres Heilandes verachtet oder hinten an setzet, und die Lehre unseres Heilandes verleugnet, ein Antichrist seyn. O Brüder lasset uns behutsam seyn daß der Schwanz des rothen Drachen nicht das dritte Theil von unsern Sternen mit sich fort nimmt, daß heißt von unsern Lichtern, oder Predigern, oder überhaupt von unsern Mitgliedern.

P. B.

Todes-Anzeige.

Starb in Blair Co. Pa. Januar 29, 1856 **Joseph G. Veach**, Söhnlein von Br. John D. und Anna Maria Veach im Alter von 11 Monaten und 26 Tagen.

Desgleichen November 18, 1857 **Anna Maria Veach**, die Mutter des Vorigen, Gattin von John D. Veach, und Tochter von J. S. und Magdalena Burkhart, alt 19 J. 9 M. und 20 Tage.

Ebenfalls in derselben Familie **David A. Veach**, Söhnlein von John D. Veach, und der verstorbenen Mutter Anna Maria. Todestag und Alter nicht angegeben.

So scheint es hat der Herr für gut angesehen die ganze Familie von der Seite des betrübten Vaters und Gatten wegzunehmen. Wir hoffen indessen, daß der liebe Bruder nicht trostlos ist wie diejenige so keine Hoffnung haben.

Starb in Pinecreek Gemeinde, Ogle Co. Illinois April 20 Schwester **Catharina Preis**, Gattin von Dan. G. Preis, alt ungefähr 43 Jahr.

Starb in Clarion Co. Pa. März 2, Schw. **Julia A. Wood** im 37gsten Jahr ihres Alters. Hinterläßt einen Gatten und 6 kleine Kinder, ihren Verlust zu beweinen.

Starb in Antitam Gemeinde, Franklin Co. Pa. März 15, Bruder **David Holsinger**, im Alter von 80 Jahr und 3 Monat.

Starb in Lancaster Co. Pa. März 12, Bruder **John Mohler** alt 73 Jahre 9 Mon. und 12 Tag.

Starb in Somerset Co. Pa. April 6 Schwester **Lydia Sayler**, alt 58 J. 4 M. und 15 Tag. Hinterläßt ihren Gatten und 3 Kinder, und viele Freunde ihren Verlust zu beklagen. Leichen Predigt über Offenb. 14, 13. von Bruder J. Berkley und J. Croß.

Starb in Cumberland Ridge Gemeinde Franklin Co. Pa. Schwester **Barbara Newcomer**, Gattin von John Newcomer, im Alter von 39 J. 6 M. und 19 T.

Starb in Jonathanscreek Gemeinde, Muskingum Co. Ohio Februar 15, Bruder **Ruben Deaver**, alt ungefehr 74 Jahre. Leichentext 1 Theſſ. 4 von John Roberts.

In der nämlichen Gemeinde am 1 März Bruder **Joseph Burgess**, alt ungefehr 82 Jahre.

Starb in Clovercreek Gemeinde, Blair Co. Pa. April 15 **Rebecca**, Töchterlein von Bruder John und Schwester Hannah **Brumbach**, alt 10 Monate und 3 Tage.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., July 1858. Nro. 7.

Die zehn Aussätzigen.

Luc. 17, 11—19.

Auf eine wundervolle Weise wurden die zehn aussätzige Männer, deren Heilung im Ev. Lucä 17, 11—19 beschrieben wird, durch Jesum von ihrer Krankheit befreit.

Sie begegneten ihm, da er auf seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen war, und nun eben in einen Flecken einkehrte; standen von ferne, weil sie als Leute, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet waren, den Gesunden nicht zu nahe kommen durften; strengten ihre Stimme an, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser.

Er sah sie denn wirklich auch mit Erbarmen an, und befahl ihnen, zu den Priestern zu gehen, sich ihnen zu zeigen, und von denselben urtheilen zu lassen, ob sie von ihrem Aussatze rein seyen, und nun wieder mit andern Menschen umgehen dürften. Sie gehorchten, und indem sie hingiengen, wurden sie rein.

Die größte Wohlthat, welche ihnen nach ihren damaligen Umständen widerfahren konnte, und die nicht nur damals den tiefsten Eindruck auf sie hätte machen, sondern sie auch zu einem ewigen unauslöschlichen Dank gegen ihren Wohlthäter hätte erwecken sollen.

Allein das geschah nicht. Von zehen kehrte nur einer zu seinem Wohlthäter zurück, fiel zu dessen Füßen hin, und brachte ihm seinen Dank dar, und dieser war noch dazu ein Samariter, von welchem man es am wenigsten erwartet hätte.

Das Betragen der Übrigen aber kam dem Herrn selbst so befremdend vor, daß er mit einer gewissen Verwunderung ausrief: "Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?"

Und eben dieser Fremdling, welcher sich vor den Kindern des Reichs (Matth. 8, 11 12.) auf eine so vortheilhafte Weise auszeichnete, war so glücklich, daß er nicht nur seine leibliche Gesundheit davon trug, sondern eines noch größeren Heils theilhaftig wurde, des Heils, das dem wahren Glauben verheissen ist. "Stehe auf, sagte Jesus zu ihm, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Durch diesen ganzen Vorgang werden uns nun folgende Mahnungen recht nahe gelegt:

1) Schiebe deine Bekehrung nicht auf außerordentliche Führungen Gottes auf: du könntest sonst ein unbekehrter Mensch bleiben, und als ein solcher in die Ewigkeit gehen, wenn der Herr auch die größte Wunder und Zeichen an dir verrichtete.

Es ist nur allzugewöhnlich, daß Menschen ihre Bekehrung auf außerordentliche Führungen Gottes aussetzen, und damit so lange warten wollen, bis Gott dieß oder jenes mit ihnen vornehme.

Daß wir nicht die Menschen bleiben dürfen, die wir von Natur sind, daß wir einen andern Sinn anziehen, und von neuem geboren werden müssen, wenn wir in das Reich Gottes eingehen wollen, das gestehen alle zu, die nur noch einige Hochachtung vor dem Worte Gottes haben, und durch Eigenliebe noch nicht ganz verblendet sind.

Nur gegenwärtig denken so manche, können wir uns noch nicht zu einer wahren Bekehrung verstehen; es würde uns zu schwer fallen, so ohne alle Veranlassung damit anzufangen, uns aus unseren Verbindungen loszureissen, und auf einmal einen anderen Weg einzuschlagen.

Wenn's die rechte Zeit ist, so wird Gott schon Mittel und Wege dazu ausfindig machen; er kann mich auf eine außerordentliche Weise so rühren, daß es mir nicht mehr möglich ist, meinen bisherigen verkehrten Sinn beizubehalten; er kann mich so mit Wohlthaten überhäufen, daß ich mich unwiderstehlich gedrungen fühlen werde, mich von ganzem Herzen zu ihm zu wenden; er kann auch solche Demüthigungen über mich verhängen, mich auf's Krankenbette hinlegen, vor die Pforte der Ewigkeit stellen, daß ich genöthiget werden werde, zu ihm umzukehren.

So warten nur allzuviele Menschen auf außerordentliche Umstände, auf die sie ihre Bekehrung ausgesetzt seyn lassen wollen. Aber, wie? wartest du darauf daß Gott dich durch besondere Demüthigungen, durch den Verlust irdischer Güter, durch schmerzhafte Krankheiten zur Bekehrung führe?

Betrachte die zehen Aussätzigen! Sie hatten eine äußerst schmerzliche, eckelhafte, und größten Theils unheilbare Krankheit, aber diese konnte in ihren Herzen sogar keine wahre, vollständige, Gottes Sinn gemäße Veränderung hervorbringen, daß neun von ihnen wider alles natürliche Menschengefühl den Dank erstickten, welchen sie ihrem Wohlthäter schuldig gewesen wären; zum deutlichen Beweise, daß sie auch mitten in ihrer Krankheit ihre ungebesserte, harte, fühllose Herzen beibehalten haben, und daß selbst die empfindlichsten Heimsuchungen Gottes den Menschen lassen können, wie er ist, wenn er sich selbst dagegen verhärten will.

Beweise dieser traurigen Wahrheit mögen uns aus unserer näheren Umgebung bekannt seyn, manche Beispiele von Menschen, die schon mit Gefahren zu kämpfen, unter allerlei Nöthen zu seufzen, auf dem Krankenlager zu schmachten hatten, aber dadurch nur gar nicht zu Jesu, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen bekehrt worden sind.

Oder, wartest du darauf, daß Gott dein Herz auf eine besondere Weise rühre, und dich dadurch zur Bekehrung erwecke? Betrachten wir die zehen Aussätzigen! Sie waren in hohem Grade gerührt, und riefen aus einem empfindungsvollen Herzen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Aber nur bei einem unter ihnen gieng die Rührung in eine bleibende Veränderung über, indem die übrigen neun in ihren vorigen fühllosen Zustand zurücksanken.

Und wie manche mögen nicht unter unseren Christen seyn, die unter dem Gefühl ihrer eigenen Noth, beim Anbick eines fremden Leidens, unter dem Anhören des Wortes Gottes, wohl auch beim Hinnahen zu dem Gnadentische Jesu im heiligen Abendmahl auf's innigste gerührt wurden, ohne daß solche Rührungen eine bleibende, beständige Veränderung in ihren Herzen hervorbrachten, oder sie so zu dem Herrn hinzogen, daß sie ihm Herz und Wandel geheiliget hätten?

Oder wartest du auf besondere Wohlthaten, durch welche Gott dich zur Umkehr zu ihm bringen soll? Betrachten wir die zehen Aussätzigen! Ich bin gewiß, daß es vor ihrer Heilung öfters bei ihnen werde geheissen haben: ach, wenn wir nur unsern gesunden Leib wieder hätten, wenn wir nur von dieser Krankheit frei würden, —wir wollten über nichts mehr klagen.

Und der Herr befreite sie davon, aber nur bei einem brachte diese Wohlthat eine rechte und bleibende Veränderung hervor, indem die übrigen Wohlthat und Verpflichtung bald wieder vergaßen. Und wie viele gleichen ihnen, die auch krank gewesen sind, und wieder gesund wurden

oder, was noch mehr ist, bisher einer ununterbrochenen Gesundheit genossen, oder auf andere Weise von Gott reichlich gesegnet wurden, aber sich demungeachtet nicht zu dem Herrn wandten, und sich nicht mit einem lauteren und ganzen Herzen seinem Dienste ergaben. Warte also mit deiner Bekehrung nicht auf außerordentliche Führungen Gottes.

2) Laß dich bei deinem Urtheil über deine eigene, oder eines anderen Bekehrung nicht durch den äußerlichen Schein blenden.

Die zehen Aussätzigen thaten vieles, das den Schein der Bekehrung hatte. Sie trauten es Jesu zu, daß er sie heilen könne, und das war schon viel, von einem Mann, der wie andere Menschen auf der Erde herumzog, etwas so wundervolles, und in der That Göttliches zu erwarten.

Sie strengten ihre Stimme an, und bathen ihn um Hilfe, die sie nicht von ihrem Verdienst, nicht von ihrem guten Verhalten, nicht von ihren Versprechungen, sondern allein von seinem freien Erbarmen erwarteten; und da er ihnen befahl, hinzugehen und sich den Priestern zu zeigen, so thaten sie es ohne Widerrede, und glaubten dem Wort, welches er zu ihnen sagte, weßwegen sie auch wirklich unterwegs von ihrem Aussatze rein wurden.

Schöne Bekehrung, würden wir vielleicht, wenn wir das alles mit angesehen und angehört hätten, ausgerufen haben, wie sie beten wie sie ihre Stimme anstrengen, wie sie um nichts als Erbarmung anhalten, was das für wackere, fromme Leute seyn müssen! Ja, so schien es, aber der Erfolg zeigte jene Männer in einem ganz anderen Bilde, und machte es sichtbar, daß nur einer von ihnen ein ganzes Vertrauen auf Jesum setzte, und daß die Bekehrung der übrigen nur scheinbar war.

Der Mensch kann also durch irgend eine Noth zu dem Herrn getrieben werden, und es können sogar selbst seine Sünden ihn zu dem Herrn hintreiben; er kann einsehen, daß niemand im Stande ist, ihm zu helfen, als der, bei welchem alle Hilfe ist, er kann ihn darum anrufen, kann mit inniger Rührung, mit einem weichen, gebrochenen Herzen beten, um nichts als um freie Gnade, um unverdientes Erbarmen beten; er kann sogar für diesen Augenblick, und in dieser Gemüthsfassung glauben, daß ihm von dem Herrn werde geholfen werden; kann den ihm gezeigten Weg einschlagen, und nichts destoweniger bald wieder in seinen früheren ungeänderten Sinn zurücksinken.

So leicht man sich in Anschauung seiner eigenen Bekehrung betrügen kann, so leicht kann man auch über die Bekehrung anderer ein irriges Urtheil fällen. Wir stehen zum Beispiel vor einem Krankenbette, sehen, wie der Kranke seine Hände faltet, wie er betet, wie er sich als einen Sünder bekennt, wie er Gott um Erbarmung anfleht, und urtheilen nun schnell: der hat sich schon bekehrt, der ist sicher ein Kind der Seligkeit?

Es kann seyn, daß seine Krankheit ihn zur gründlichen Buße erweckte, aber sind denn die Beispiele so selten, daß solche Kranke, wenn Gott sie wieder gesund werden ließ, nach ihrer Krankheit wieder ganz auf ihren vorigen Wegen wandelten, und sich nur gar nicht als wahrhaft bekehrte Menschen zeigten?

Nicht jede scheinbare Bekehrung ist eine wahre Bekehrung. Du warst etwa schon in der Noth, sehntest dich nach Hilfe, riefst: Jesu, lieber Meister, erbarme dich mein, gelobtest Besserung, versprachst, einen anderen Weg einzuschlagen, und—vergassest Gottes und seiner Hilfe wieder, so bald die Noth vorbei war.

Aber, du bist der Hand des Herrn nicht auf immer entgangen, sie kann und wird dich wieder finden, und wird nur um so schwerer auf dir liegen, je frevelhafter du vorher des Heiligen in Israel gespottet hast. Doch, ich will gerne zugeben daß es dir in der Noth ein wirklicher Ernst mit deinem Beten, und

den gefaßten guten Vorsätzen gewesen ist, aber—werde nicht sicher. Es ist nichts betrügerischer, als unser Herz, nichts verführerischer, als die Sünde, nichts täuschender, als die Welt, und ihre Eitelkeit.

Heute können wir aufs deutlichste einsehen, daß der Weg, auf welchem wir wandeln, zum Verderben führe, können uns ernstlich vornehmen, einen anderen Weg einzuschlagen, können sogar Gott um Kräfte dazu anrufen, gewisse Vorstellungen aus seinem Worte, gewisse Eindrücke von seiner Freundlichkeit, gewisse Erfahrungen von seiner Hilfe können uns bis zu Thränen rühren; aber diese Eindrücke verschwinden wieder; wir kommen zu unsern vorigen Gesellschaften, und machen wieder mit, die Sünden, die nicht ertödtet wurden, wachen wieder auf, und fesseln uns fester, als noch nie, und so gehen uns nach und nach die Augen weeder zu, daß es in der Folge schlimmer mit uns wird, als vorher.

Wachet und betet, rief der treue Heiland seinen Jüngern zu. Seyd nüchtern und wachet, rief einer seiner Boten seinen Brüdern zu; und ein anderer: wachet, stehet im Glauben, seyd männlich, und seyd stark. Diesen Geboten müssen wir nachkommen, wenn unsere Bekehrung eine gründliche seyn soll, die Früchte trage in's ewige Leben.

Nicht nur das gehört zu einer wahren Bekehrung, daß wir uns mit einem ganzen ungetheilten Herzen, das es allein mit Jesu halten, und allem, was ihm zuwider ist, absagen will, zu ihm bekehren, sondern daß wir alsdann auch über uns selbst wachen, auf die listigen Kunstgriffe des Widersachers merken, uns durch die Reitzungen der Sünde nicht betrügen lassen, und in der Nachfolge des Hirten und Bischofs unserer Seelen, dem wir uns ganz übergeben haben, auch treu wandeln. Auf das Bleiben in ihm und in seiner Liebe legt der Herr den höchsten Werth. Joh. 15, 1–10.

3) Folge nicht dem großen Haufen!

Wir dürfen uns nicht verstellen, daß es dahin kommen werde, daß der große Haufe auf dem schmalen Weg wandle, der zum Leben führet, sondern es wird bei dem bleiben, was der Herr Matt. 7, 13. 14. sagte: "Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln." Einen Beleg hiezu haben wir an den zehen Aussätzigen, unter denen nur Einer war, welchen seine Krankheit, und die darauf erfolgte Hilfe zu einer wahren Bekehrung erweckte.

War aber unter denen sogar, welche die Wunderhand Jesu und sein freundliches Herz auf eine so besondere Weise erfuhren, die Anzahl derjenigen so klein, welche seine wahren Jünger wurden, so können wir schon hieraus sehen, wie verhältnißmäßig klein bei dem übrigen Volk die Anzahl der Freunde Chrristi gegen die Zahl der Unglaubigen gewesen seyn werde.

Ja, sagst du, das waren unglaubige Juden,—allerdings, aber Juden, welche damals das Volk Gottes ausmachten, die Zeichen der Verheissung hatten, dem die Worte Gottes anvertraut waren; und wir sind Christen, die Jesum als ihren Seligmacher ergreifen, im Glauben des Sohnes Gottes leben, von Liebe zu Ihm durchdrungen seyn, ihre Verbindung mit ihm für ihr höchstes Glück achten, und auch aus Liebe zu ihm das Leben auszuopfern bereit seyn sollten. Ist das Alles bei der Mehrzahl unserer Christen der Fall?

Blichen wir nur auf unsere Christenheit hin, so bestätigt sich noch heute an ihr das Wort des Herrn: "Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer die ihn finden." Willst du dich also zu dem Herrn bekehren, so darfst du nicht warten, bis es andere auch thun. Hätte der Samariter auf die übrigen warten, und nicht eher zu Jesu zurückkehren wollen, als bis jene sich an ihn angeschlossen hätten, so würde er

nicht zu ihm gekommen seyn, und das erquickende Trostes- und Segens-Wort aus dem Munde Jesu: "Dein Glaube hat dir geholfen!" nicht vernommen haben.

Und wer darauf warten will, sich zu dem Herrn zu bekehren, bis es andere auch thun, der läßt seine kostbare Gnadenzeit unbenützt für die Ewigkeit vorübergehen. Nein, muß es bei uns heissen, wenn auch keines in meiner Umgebung sich zu dem Herrn hinwendete, so will doch ich und mein Haus dem Herrn dienen, und will dem Retter meiner Seele anhängen, wenn ich auch der einzige wäre, der dieses thut.

Auch derjenige, der schon den rechten Weg betreten hat, wird sich desto weniger darauf irre machen lassen, je mehr er einsieht, daß nur wenige diesen Weg finden. Immerhin, wird er denken, mögen andere zurückbleiben, immerhin mögen sie nur nach dem trachten, das auf Erden ist, immerhin mögen sie nur ihren Lüsten dienen, aber ich will es mich nicht befremden lassen, da es nach der Versicherung des Wortes Gottes nicht anders geschehen kann.

Je weniger ich also zum großen Haufen gehöre, desto leichter darf ich glauben, daß ich mich auf dem richtigen Wege befinde. Die wenigen, die auf dem schmalen Wege wandeln, sind auch häufig solche, von denen man es nicht erwartet hätte,—wie der einzige, welcher unter den zehen zu Christo zurückkehrte, ein Samariter war, also ein Mann aus einer bei den Juden verachteten und verhaßten Nation.

Von wem hatte man auch erwarten sollen, daß der verheissene Messias zuerst im Glauben werde aufgenommen worden seyn? Unstreitig von den Vorstehern des jüdichen Volks, von den Gelehrten, die die Verheissungen Moses und der Propheten wußten, von den Pharisäern, die ein äußerlich strenges Leben führten, und daher dem Himmelreich vor andern nahe zu seyn schienen. Aber es gieng vielmehr, wie sie Joh. 7, 48. bekannten: "Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?"

Und so sind es auch unter unsern Christen manche unbekannte in niederen Hütten, die das Heil in Jesu ergreifen, und in der Stille sich darüber freuen, während andere, denen es besonders nahe gelegt ist, es unbenützt liegen lassen. Das soll uns nach 1. Cor. 4, 26. nicht befremden. Der Herr, der die Seinen kennet, wird die, die jetzt im Stillen sich an ihn halten, und im demüthigen Glauben, wenn auch von der Welt unbemerkt vor seinen Augen wandeln, einst vor seinem himmlischen Vater als die Seinigen bekennen, und sie als sein theuer erkauftes Eigenthum einführen in das Reich seiner ewigen Herrlichkeit. O daß auch unseres Wandels Ziel diese Herrlichkeit seyn möge. Dem, der getreu ist bis an den Tod, will der Herr die Krone des Lebens geben. Offenb. Joh. 2. 10.

Aus unserer noch ungedruckten Brüder-Geschichte.

Gründliche Widerlegung der grundlosen Meinung und Behauptung, als ob unsere Brüder, sonst genannt die "Brüderschaft der alten Täufer," von der Siebentäger Gemeinde in Ephrata abstammten, und Conrad Peysel, oder Beissel zu ihrem Stifter hätten.

Seitdem die obengenannte, und wie wir behaupten können, grundlose Meinung, daß unsere Brüder, sonst genannt die Brüderschaft der alten Täufer," Eins seyen mit denjenigen, die unter dem Namen Tunker oder Dunker, in zum Theil weitverbreiteten Schriften beschrieben werden, oder daß sie gar von denselben abstammen; ist dieser Meinung stets und ernstlich von unsern Brüdern widersprochen worden. Es ist kein Mitglied, sey es auch noch so jung und unerfahren, das nur

im Geringsten mit der wahren Geschichte des Ursprungs und Fortgangs unserer Brüder-Gemeinde bekannt ist, das nicht wüßte, daß jene Meinung und Behauptung falsch und ungerecht ist.

Auch öffentlich in Schriften und im Druck ist diese "irrige" Meinung widerlegt worden. In einem Aufsatz, der schon im ersten Band des englischen "Gospel-Visitor's" (im April-Heft 1851, S. 3.) veröffentlicht wurde, heißt es:

"Dieses Volk, (nämlich: die Brüderschaft der alten Täufer,) müssen wir (zum Voraus) bemerken, ist nicht dasselbe mit demjenigen, welches beschrieben ist in "Charles Buck's theologischem Diktionary, unter der Benennung von "Dunker." Die Brüder tragen weder ein Mönchskleid, noch leben sie im Coelibat, (das ist: im ehelosen Stand.) Die Ehe wird unter ihnen als eine göttliche Stiftung, und folglich als ein ehrbarer Stand geachtet. Es wär niemals irgend etwas einem Mönchs- oder Nonnen-Kloster Aehnliches unter den Brüdern, noch fand jemals der geringste Gedanke Platz unter ihnen, als ob sie die Seligkeit durch ihr eigenes Verdienst erwerben, viel weniger überverdienstliche Werke (Werke der Supererogation) verrichten könnten.—So könnten wir fortgehen in Verneinung fast jeden Satzes der angeführt ist in besagtem Artickel von Buck's sonst in der That vortrefflichem Werk; aber es ist genug zu zeigen, daß die Brüder im Allgemeinen nur wenig bekannt, und noch weniger verstanden sind."

Aus dem schriftlichen Nachlaß unserer Brüder, der, wenn nicht schon früher, wenigstens schon vor mehr als 80 Jahren (im Jahr 1774) im Druck, und zwar in deutscher Sprache, erschienen ist, (siehe Vorrede zu kurze und einfältige Vorstellung der äußern, aber doch heiligen Rechte und Ordnungen des Hauses Gottes ꝛc. von Alexander Mack ꝛc.) kann jedermann ersehen, dem es darum zu thun ist, daß schon im Jahr 1708 (also jetzt gerade vor 150 Jahren,) eine Gemeinde unserer Brüder sich in Schwarzenau im Wittgensteinischen, unweit Berleburg in Deutschland sich bildete, von da nach Marienborn und Crefeld sich ausbreitete, und endlich ein Zweig davon im Jahr 1719 nach Amerika kam, und in und um Germantown bei Philadelphia sich niederließ, wie Morgan Edwards bezeugt.

Dieser nämliche Autor, so wie Benedict in seiner "Allgemeinen Geschichte der Baptisten (Seite 599 und 914 N. York Ausg. 1848) bezeugen ferner in Betreff der Ephrataner Gesellschaft oder Siebentäger Gemeinde, daß sie aus einer Spaltung der Tunker, hauptsächlich wegen dem Sabbath, und zwar um das Jahr 1730 entstanden sey. Demnach war unsere BrüderGemeinde volle zwei und zwanzig Jahre älter, als die Ephrataner Gemeinde. Wie nun unsere Brüderschaft von der Siebentäger Gemeinde in Ephrata abstammen konnte, ist ebenso ungereimt zu behaupten, als wenn man sagen wollte, die zwei und zwanzig Jahre ältere Mutter stamme ab von ihrer Tochter.

Diese Zeugniße könnten hinlänglich seyn, jeden unbefangenen Leser über den Punkt der Abstammung zu befriedigen. Die Zeugnisse unserer eigenen Brüder sowohl, als unserer Baptisten-Freunde sind noch nie widersprochen, viel weniger widerlegt worden. Aber wir haben noch ein in diesem Punkt glaubwürdigeres Zeugniß, das Zeugniß der Ephrataner-Gemeinde selbst.

Das Buch, betitelt: "**Lebens-Beschreibung des Stifters des geistlichen Ordens der Einsamen in Ephrata**" liegt vor uns. Es ist unter dem Namen "Kloster-Chronick" längst bekannt, und wurde in Ephrata geschrieben und gedruckt. Das Titelblatt in der Copie, die wir vor uns haben, fehlt, und wir können daher die Jahrszahl, wenn das

Buch gedruckt wurde, nicht angeben; nur so viel sehen wir, daß die Geschichte bis auf den Tod Conrad Beissel's fortgeführt ist, der im Jahr 1768, also vor 90 Jahren schon, erfolgte. Aus diesem Buch, denken wir, läßt sich der oben erwähnte Irrthum am vollständigsten und gründlichsten widerlegen.

Hier wird im ersten Capitel (Seite 1—5) ausdrücklich von den Pietisten, Täufern und Inspirirten, ihrer Erweckung; des Vorstehers (Conrad Beissel's) Geburt, Auferziehung, Bekehrung 2c. gehandelt, und alles bestätigt, was oben von der Zeit des Ursprungs unserer Gemeinde und ihrem Alter gesagt worden. Wörtlich heißt es: "Die schwarzenauer Täufer sind entstanden im Jahr 1708. Die Personen, welche damals unter vielen Gegensätzen das Eis gebrochen, sind gewesen: Alexander Mack, (nicht Conrad Beissel,) ihr Lehrer, ein Schwer-reicher Müller von Schrießheim an der Bergstraß, welcher all sein irdisch Vermögen hat zum gemeinen Besten angewandt, darüber er aber so arm geworden, daß er zuletzt das Brod nicht über Nacht gehabt,—seine Hausfrau, eine Wittwe **Nöthigerin, Andreas Bony, Johann Georg Höning, Lucas Vetter, Kippinger,** und ein ungenannter Büchsenschmied. Diese Achte haben sich zusammen vereinigt, ihren Täufer durchs Loos erwählt, und also, auf die Lehre, die Christus vom Himmel gebracht, in demselben Jahr, sich einander, in dem bei Schwarzenau fließenden Wasser getauft, dabei ihr erster Täufer niemals ist bekannt worden."

Gleich darauf heißt es, was die Frage auf immer entscheiden sollte, woher unsere Brüder abstammen:

"Von diesen acht Personen stammen alle Taufgesinnte unter den Hochdeutschen in America her, die sich nun von New Jersey bis in Georgia haben ausgebreitet."

Später fängt die Lebens-Beschreibung von Conrad Beissel an, von dem berichtet wird, daß er im Jahr 1690 zu Eberbach, Amts Moßbach in der Churpfalz geboren, und im Jahr 1715 (also 7 Jahre nachdem unsere Gemeinde in Schwarzenau ihren Anfang genommen hatte,) bekehrt worden sey. (Seite 2 und 3.) Zu der Zeit hielt er sich zu den Pietisten, wurde aber später mit den Inspirations-Verwandten bekannt. (Siehe Cap. 2, Seite 5—7.) Seite 8 heißt es ausdrücklich: "Vor ihm waren daselbst schon zwo Gemeinden, nämlich die Täufer in Schwarzenau, und die Inspirirten in Marienborn." Wie konnte er denn der Stifter einer dieser Gemeinden seyn, wenn sie schon v o r i h m waren?

Im dritten Capitel wird beschrieben, wie Conrad Beissel im Jahr 1720 nach America gekommen, und auf ein Jahr zu P. B. (Peter Becker), einem Mitglied der Täufer in die Lehre gegangen sey, um das Weber-Handwerk zu lernen. Nach verflossener Lehrzeit wandte er sich nach Canestoga, und im folgenden Capitel wird erzählt, wie er am 12ten November 1724 (also 16 Jahre nach Gründung unserer Gemeinde) nach apostolischer Weise getauft worden sey, und zwar von seinem vorigen Lehrmeister im Weberhandwerk, Peter Becker, einem Mitglied und Lehrer der Täufer- Gemeinde in Germantown. Aber, leider! wird noch im nämlichen Capitel die nachher erfolgte Trennuug von unserer Gemeinde angedeutet.

Um nun den Ursachen dieser traurigen Trennung recht auf den Grund zu kommen, wollen wir eine Vergleichung zwischen dem Verfahren der alten Gemeinde (unserer Brüder), und dem der neuen Gemeinde, die Conrad Beissel zu ihrem Führer erwählte, anstellen, und dabei eben diesem "C h r o n i c o n E p h r a t e n s e" folgen.

Wie es scheint, so war unter den ersten unserer von Deutschland nach America gekommener Brüder Keiner, der von der Gemeinde in Europa schon zur Verwaltung der Taufe ꝛc. verordnet gewesen wäre. Als nun im Jahr 1723, nachdem die Brüder schon das Jahr zuvor Versammlungen angefangen, und eine große Erweckung und Bewegung verursacht hatten, es sich zutrug, daß Personen durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden wünschten, so berichtet uns das besagte Buch, daß dieses Begehren die Gemeinde "in wichtige Arbeit" gesetzt habe. (Seite 18.) Als einen Grund davon gibt der nämliche Schreiber Furcht vor Mißhelligkeiten, und hauptsächlich das an, "daß sie zwar wohl ein Zweig einer Gemeinde, aber doch keine Gemeinde war, die sich hätte dürfen anmaßen die Sacramente zu behandeln."

Es heißt dann weiter (Seite 19): "Nachdem sie nun alle diese Schwierigkeiten hatten im Geist durchgearbeitet, (worunter wir vermuthlich zu verstehen haben, Schwierigkeiten beigelegt und einen oder etliche Brüder gemeinschaftlich bevollmächtiget hatten die Taufe zu verwalten,) wurden sie endlich einig, ihnen (den Taufbewerbern) zu willfahren. Demnach, als die Täuflinge Peter Becker zu ihrem Täufer erwählt, wurden sie den 25sten December des Jahrs 1723 in dem Fluß Wissohikung bei Germantown getauft."

Von Conrad Beissel hingegen lesen wir, Seite 25: "Nachdem nun der Vorsteher (besagter C. B.) im Wasser hatte den Vertrag mit Gott aufgerichtet, als darin er sich an Ihn ohne Vorbehalt aus der Hand gegeben, fügte es die Vorsehung(?) daß die mit ihm Getaufte (derer waren fünf, drei Männer und zwei Frauen, (Seite 20) ihn zu ihrem Lehrer erwählten, dazu Johannes Meyer das meiste beigetragen, und also ist er ohne eigenes Gesuch (?) in den Weinberg ausgestoßen worden. Die Ordination zu diesem Amt hat er von dem empfangen, der sie Elia, Johanni dem Täufer und andern Reformatoren gegeben ꝛc." Seite 26 heißt es: "So griff die Gemeinde (das ist: diese 6 Neugetauften) weiter, und hielte im December 1724 bei Br Sigmund Landert ihr erstes Liebesmahl, dabei der Vorsteher zum erstenmal das Amt verwaltete." Da er nun erst am 12 November desselben Jahres getauft worden war, so muß er kaum vier Wochen in der Gemeinde gewesen seyn, bis er sich zum Lehrer erwählen, und zum Verwalten der Sacramente (wie der Schreiber des Buchs sich ausdrückt) brauchen ließ.

Wer sieht nicht, daß bei solcher Verschiedenheit der Gesinnung, wo auf der einen Seite Demuth und Bescheidenheit, auf der andern Seite das gerade Gegentheil sich äußerte, eine Trennung erfolgen mußte früher oder später? Aber noch andere Ursachen kamen hinzu, diese Trennung zu befördern. Unsere Gemeinde hatte sich in Wahrheit auf die Lehre der heiligen Apostel gegründet, und nach dieser Lehre suchte sie von Anfang an hauszuhalten.

Von Conrad Beissel's Gemeinde heißt es nun zwar auch so in der Ueberschrift des fünften Capitels seiner Lebens-Beschreibung.

Allein wie ungegründet dieses Vorgeben war, finden wir im nämlichen Capitel. Denn dort (Seite 26) wird bekannt, daß Judaizirende Brüder unter ihnen waren; daß nicht allein der (Jüdische) Sabbath unter ihnen eingeführt wurde, sondern daß sogar Schweinefleisch, und selbst Gefäße, in welchen davon zubereitet worden, für unrein geachtet, und "auch die Gänse in Verdacht gezogen, weilen sie den Menschen müssen die Federn zu ihrer Wollust anschaffen, und also sind diese beide Creaturen aus der Haushaltung der Sabbathisten verwiesen worden." Einige giengen sogar so weit, daß sie die Beschneidung

wieder einführen wollten; "dann" (so lesen wir Seite 27) "bald hernach haben sich A. W. von Oly und D. G. einander nach jüdischer Weise beschnitten, und hernach sehr über Paulum gelästert, weil er die Beschneidung aufgehoben." Dieses letztere fand indessen keinen weitern Beifall selbst in dieser Judaizirenden Gemeinde.

Ein dritter Fortschritt zur Trennung lag in der Geistes-Tyranney, die Conrad Beissel über andere auszuüben suchte. Davon finden wir Seite 13—15, wie er erstlich "mit Hülfe seines Reisegefährten Stunz, an einem Ort, Mühlbach genannt, eine einsame Wohnung aufgerichtet, da sie eine Zeitlang vergnügt gewohnt;" wie sich später noch zwei andere zu ihnen gesellten, die strenge Lebensart aber (die Beissel ihnen zumuthete,) nicht auf die Länge aushalten konnten, und deswegen weggingen; wie "endlich Stunz sogar ihr Wohnhaus verkaufte, und sich also vor die Fracht bezahlt machte, die er ihm (Beissel) gelehnet hatte."

Von diesem Stunz scheint die Rede zu seyn, wenn es Seite 30 heißt von einem Namens J. S. "Dieser war mit dem Vorsteher, als er noch ein Einsiedler war, und hat hernach sein Haus an sich gezogen." Nun eben diesen seinen Freund J. Stunz, der sein (Beissel's) Reißgefährte über das Meer war, der ihm (Beissel) das Reisegeld vorgestreckt hatte, um nach Amerika zu kommen, der vermuthlich Grund und Boden gekauft und bezahlt hatte auf welchen sie ihr gemeinschaftliches Haus baueten,—diesen seinen Freund hatte Beissel nachher in den Bann gethan, weil er zu nahe hatte in die Freundschaft geheirathet, dabei war er mit satanischen Kräften besessen."

Wir müssen unentschieden lassen, weil es an hinlänglichen Zeugnissen fehlt, ob dieses in den Bannthun seines vormaligen Freundes Stunz in den überspannten und schwärmerischen Ideen Conrad Beissel's von der Ehe seinen Grund hatte, oder aber aus Privat-Ursachen geschahe, etwa aus Rache wegen dem verkauften Haus, wodurch sich Stunz für die vorgestreckte Fracht von Conrad Beissel bezahlt machte. Wenn es aber auf besagter Seite 30 bekannt wird, daß zwei Brüder von Germantown Namens Henrich Traut und Stephan Koch deswegen von Conrad Beissel und Consorten in die Meidung gethan worden seyen, weil sie besagten J. Stunz besuchten, und zu einer Versammlung brachten, so erscheint in dieser Handlung ein Grad von Herrschsucht und geistlicher Tyranney die kaum ihresgleichen hatte im Pabstthum des finstersten Mittelalters.

Bis hieher hatten unsere Brüder mit Beissel und Consorten Geduld getragen; aber dieser letztgemeldete Schritt und gewaltthätige Eingriff in die Rechte der Mutter-Gemeinde, ihre eigene Mitglieder zu richten, verursachte unsere Brüder den Versuch zu machen zur schriftmäßigen Beilegung der Schwierigkeiten zwischen Beissel und seinen Anhängern, und der alten Gemeinde. Zu dem Ende wurde eine Rathsversammlung bestellt bei Wilhelm Frey, "darin beide Partheyen, die in Germantown und die in Canestoga sollten erscheinen." (Chronick Seite 31.) Allein es erhellet, daß die von Canestoga, statt dieser Einladung zu folgen, vor der gesetzten Zeit sich einstellten, und neue Verwirrung anrichteten; (Seite 32) der Sabbath wurde unter den Anhängern Beissel's (im Jahr 1728) eingeführet, (siehe Cap. 7 Seite 35. 36) und von welchem Geiste diese Schwärmer getrieben wurden, läßt sich leicht prüfen aus folgender Rede, die einer von ihnen an einer Versammlung der Brüder hielt, und die von dem Schreiber der Chronick wörtlich aufgezeichnet wurde.

"Dir J. H. (einem der Lehrer in der Gemeinde) hab ich ein Wort vom Herrn anzusagen. So spricht der Herr: Du sollst nicht mehr ausgehen und Andern

predigen; sondern du sollst zuerst dich und dein Haus bekehren, hernach sollst du ausgehen, und auch Andere bekehren. Wirst du aber dieser Warnungsstimme nicht gehorchen, so wird dich das Gericht vom Herrn treffen, dieweil du nicht nach seinen Worten gethan hast. Es soll auch heute offenbar gemacht werden, ob wir oder ihr die Gemeinde Gottes seyd: dann wird Gott heute ein Wunderzeichen an mir thun, also daß ich als ein Todter werde vor euren Augen dahin fallen, und ihr für mich bitten werdet, daß ich wieder aufstehen kann, so hat mich Gott nicht zu euch gesandt, und ihr seyd des Herrn Gemeinde. Wenn ich aber nicht todt vor euren Augen darnieder falle, sondern wieder frisch und gesund zur Thür hinausgehe, so sollt ihr wissen, daß mich der Herr heute zu euch gesandt hat, und ihr nicht des Herrn Gemeinde seyd, &c."

Obwohl es sich so mehr und mehr herausstellte, daß der Beisselische Zweig der Gemeinde eine ins Wilde wachsende Rebe war, aus der keine gute Frucht der Liebe und wahrer gottseliger Gemeinschaft herauswachsen konnte, so waren unsere Brüder doch nicht geneigt einen Abschnitt mit ihnen vorzunehmen. Sie hätten lieber den Schaden geheilt, und die Trennung vermieden. Allein Beissel und seine Mitgenossen konnten die Seile der Liebe, mit denen die Brüder sie an den rechten Weinstock anbinden wollten, nicht länger ertragen, sondern warfen sie mit Gewalt ab, sagten sich los von den Brüdern, und gaben durch eine förmliche Wiedertaufe, wie sie selbst sich ausdrückten, die von den Brüdern empfangene Taufe wieder zurück. (Seite 38. 39.)

So war denn der Abriß vollendet im Jahr 1728. Als aber Bruder Alexander Mack im folgenden Jahr seinen vorangegangenen Brüdern hieher in dieses Land folgte, wurde ein nochmaliger Versuch gemacht, diese abtrünnige Seelen mit der Gemeinde wieder zu vereinigen. Aber auch dieser letzte Versuch wurde durch Beissel's und Anderer Hartnäckigkeit vereitelt; siehe hievon Seite 40 und 41. Und dieses sey genug, die grundlose Meinung und Behauptung zu widerlegen, als ob unsere Brüder, sonst genannt die "Brüderschaft der alten Täufer,„ von der siebentäger Gemeinde in Ephrata abstammten, und Conrad Beissel zu ihrem Stifter hätten, indem wir aus ihrer (der Siebentäger) Geschichte selbst dargethan haben, wie sie zwar aus einem Häuflein neugetaufter Mitglieder unserer Gemeinde entsprungen, aber bald in Unordnung und Irrthümer gerathen seyen, und endlich sich selbst von der Gemeinschaft mit uns losgerissen haben. Damit haben wir indessen keine Beschuldigung gegen die Ueberbleibsel der Siebentäger Gemeinde in unserer Zeit einzulegen. Sie sind nicht verantwortlich für die Sünden und Irrthümer ihrer Vorväter, die sie wohl kaum zu rechtfertigen oder zu entschuldigen geneigt seyn möchten, uud insofern sie mit uns noch manche Gottes Wahrheit und Gottes Ordnung gemein haben, lieben wir sie in der Wahrheit, und beklagen mit ihnen den Riß, der auch sie von uns getrennt hat.

Merwürdiger Bericht aus Schweden.

Aus diesem Lande (Schweden,) das seit der Reformation ganz streng lutherisch war, berichtet ein Baptist-Prediger folgendes.

"Im Monat April 1857, verließ ich Stockholm (die Hauptstadt des Landes) und reißte nach dem Süden von Schweden, wo ich gebürtig war. Hier fieng ich an umher zu wandern, und das Wort Gottes dem Volk zu predigen. Zu der Zeit war in dieser ganzen Gegend nicht ein einziger Baptist ausser mir selbst; aber sehr Viele

hatten ihren Sinn über diesen Gegenstand ausgemacht, und warteten nur auf Jemand der sie taufen würde."

"Bald nachdem ich meine Heimath (Geburtsort) erreichte, wurde eine Versammlung von solchen gehalten, die der Taufe auf den Glauben im Wasser und unter Wasser Beifall gaben. Es war eine freudenvolle Versammlung. Dann erhielt ich eine dringende Einladung, an einen Ort zu kommen genannt Yugso, um etliche zu taufen, die darauf warteten. Als ich aber dahin kam, fand ich viel Mehrere bereit die Taufe zu empfangen, als ich erwartet hatte."

"Nachdem ich mich befriedigt hatte wegen ihren religiösen Ansichten und christlichen Erfahrung, taufte ich Neun und Fünfzig. Von da reißte ich in ein Dorf genannt Yinesta, wo Vier und Vierzig getauft wurden an einem Tag, und Ein und Zwanzig den Tag darauf. Dann predigte ich das Wort Gottes zu einer außerordentlichen Menge Volks, die verschiedene Tage nacheinander zusammen kamen. Eine Gemeinde wurde gebildet (organisirt) von 65 Gliedern, und ein Bruder, der zum Predigtamt Beruf und Tüchtigkeit zeigte, wurde verordnet die Aufsicht über die Heerde zu führen."

"Von hier ging ich nach Godly, eine Entfernug von 30 Meilen, wo ich in einem Tage Vier und Dreißig taufte. Nachdem ich einige Tage geprediget hatte, wurde eine Gemeinde formirt, und auch einer aus ihrer Zahl zum Hirten (Pastor) bestellt. Hiernächst wandte ich mich nach Ullstorp, wo ich Sieben und Fünfzig taufte, die ebenfalls in eine Gemeinde organisirt wurden. Diese hat sich seitdem auf Einhundert vermehrt."

Dieser Erfogt reitzte die Feindschaft der Gegner der Baptisten; u. während der Bruder, der obiges schrieb, predigte, wurde er von ihnen angegriffen, gefangen genommen, und nach dem Zuchthaus der Provinz gesandt, dort drei Tage lang eingesetzt, und dann frey gelassen mit dem Bedeuten, daß er wieder gefangen genommen werden würde, wenn er sich unterfienge, außerhalb der Gränze des Bezirks, darin er wohnte, zu predigen. Er wurde verschiedenemale verfolgt mit geladenen Gewehren, und befürchtet noch andere und schwerere Prüfungen. Er setzt hinzu:

"Es sind nun in diesem Disttrickt eilf Baptisten-Gemeinden gebildet, wo im April 1857 noch kein einziger Baptist anzutreffen war."

Aus englischen Blättern.

Fragen beantwortet.

Frage 1.

Geliebte Brüder! Da ein Unterschied der Meinung stattfindet in der Gemeinde in Betreff der Kopfbedeckung der Schwestern, wo Paulus sagt: 1 Cor. 11, 6. "Will sie sich nicht bedecken, so schneide man ihr auch das Haar ab. Nun es aber übel stehet, daß ein Weib verschnittene Haare habe, oder beschoren sey, so laßt sie das Haupt bedecken." Nun was war des Apostel's Sinn? Ist das Haar ihr zur Decke gegeben, oder soll sie eine andere Decke haben, und wenn so, was für eine Decke soll es seyn?—Seyd so gut und gebet uns alles schriftmäßige Licht über diesen Gegenstand, das ihr könnet. M. G.

Antwort.

Einige mögen denken, daß Fragen dieser Art von so geringer Wichtigkeit sind, daß sie kaum der Betrachtung werth wären. Wir denken nicht so. Irgend ein Gegenstand, der dem heiligen Geist Gottes wichtig genug war in der Schrift davon zu reden, ist unserer Aufmerksamkeit nicht unwürdig.

Unter den verschiedenen Dingen, die in der Gemeinde zu Corinth zur Sprache ka-

men, war auch dieses wegen dem Kopf Bedecken der Weiber beim Gottesdienst. Paulus läßt sich darauf ein, und gibt Anweisung über die Sache. Bringen wir die Frage auf ihren geringsten Umfang, so ist es diese: Erkennt der Apostel in Cor. 11, 1–16. irgend eine Bedeckung für schicklich für das Haupt der Frauensleute, ausser derjenigen, mit welchen sie die Natur versehen hat?—Nach einer genauen und reiflichen Ueberlegung der Sache glauben wir, daß er thue. Wir wollen kürzlich die Gründe angeben, die uns zu diesem Schluße geleitet haben.

1. Lasset uns bedenken, daß vor Alters, wie noch jetzt in neuerer Zeit der ganz allgemeine Gebrauch war für Frauen im Morgenlande, Schleier zu tragen. "Die Jüdischen u. Griechischen Frauen, (die auf Ehrbarkeit Anspruch machten,) erschienen niemals im Oeffentlichen ohne einen Schleier. Daher St. Paulus die Corinthischen Frauen ernstlich bestraft, daß sie in der Gemeinde ihre Erscheinung machten ohne einen Schleier, und zu Gott beteten unbedeckt, womit sie die Anständigkeit und Bescheidenheit des Geschlechts wegwarfen, und sich und ihre Religion der Satyre und Verleumdung der Heiden blosstellten. Die ganze Stelle bringt schön und klar zu des Leser's Vorstellung die sonderbaren Gebräuche, welche damals herrschten in der verschiedenen Kleidung und Erscheinung der Geschlechter." (Vergleiche 1 Cor. 11, 13–16. Horne's Einleitung.)

"Als Rebecca den Isaak sahe, nahm sie den Mantel (Schleier,) und verhüllete sich." 1 Mos. 24, 65. Dieser Mantel oder Schleier, womit sie sich verhüllete, war offenbar nicht ihr Haar. Diese Schleier oder Mäntel waren zuweilen sehr groß, und bedeckten den ganzen Körper von dem Haupt bis zu den Fußsohlen. "Und er sprach: Lange her den Mantel (Schleier) den du an hast, und halte ihn zu, und sie hielte ihn zu. Und er maß sechs Maaß Gersten, und legte es auf sie. Und er (sie) kam in die Stadt." Ruth 3, 15. Da es denn eine gemeine Sache war für Frauensleute zur Zeit da Paulus schrieb, daß sie eine andere Bedeckung auf dem Haupte trugen ausser ihrem Haar, so ist vernünftig anzunehmen, daß er diese andere Decke und nicht das Haar meinte.

2. Da ein Mann kurzes Haar haben sollte, 1 Cor. 11, 14. so konnte folglich sein Haar nicht als Decke anzusehen werden, sondern die Bedeckung des Mannes, von welcher der Apostel redet, war ohne Zweifel damals eine künstliche Bedeckung. Da wir nun gesehen haben, daß Weiber sowohl als Männer eine künstliche Decke auf ihren Häuptern trugen, wenn der Apostel sagt: "Ein jeglicher Mann, der da betet oder weissaget, und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt. Ein jegliches Weib aber, das da betet oder weissaget mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt: denn es ist eben so viel als wäre sie beschoren." 1 Cor. 11, 4. 5. So müssen wir sicherlich schließen, daß wenn er von einer künstlichen (nicht natürlichen) Decke des Mannes redete, welches er ohne Zweifel that, so muß er gleicherweise von einer solchen künstlichen Decke des Weibes geredet haben. Schaamlose Weiber wurden beschoren, oder hatten verschnittene Haare. Daher der Ausdruck des Apostels: "Nun es aber übel stehet, (eine Schande ist,) daß ein Weib verschnittene Haare habe oder beschoren sey."

Der 15te Vers, wo der Apostel sagt: Denn das Haar ist ihr zur Decke gegeben, hat einige auf den Gedanken geführt, als ob das Haar alle die Bedeckung wäre, die nach des Apostels Sinn Frauensleute tragen sollen. Aber die Absicht des Apostels hier ist diese: Er handelt von der Schicklichkeit, daß Frauens-Personen ihre Häupter bedeckt oder verschleiert haben sollen, um auszudrücken oder anzuzeigen ihr dienendes (abhängiges) Verhältniß zum männlichen

Geschlecht. Als wollte er sagen, da die Natur den Weibern mehr Haare gibt als den Männern, so ist das Anthun einer zusätzlichen Decke oder eines Schleiers, um den Unterschied der Geschlechter auffallender zu machen, nur eine Erweiterung dessen, was die Natur angefangen hat. Folglich wurde das Tragen eines künstlichen Schleiers von der Natur vielmehr gebilligt als widersprochen. Solches scheint der Sinn des Apostels zu seyn im 15ten Verse. Wir schließen daher, daß eine unbefangene Prüfung der Sprache des Apostels auf die Vorstellung führen werde, daß er christliche Frauen aufforderte eine Decke ausser oder neben ihrem Haar zu tragen. Und wir wissen von keinem Ausleger, der von dieser Ansicht der Sache abgeht.

In Bezug auf die Art der Bedeckung, welche Frauen brauchen sollen, da dieses ein Punkt ist in der vorgelegten Frage, möchten wir sagen, daß da der Apostels sie nicht besonders beschrieben hat, und da die Gemeinschaft eine einfache, bescheidene Kappe oder Haube angenommen hat, so sollte der Gebrauch der Gemeinschaft beobachtet werden.

Frage 2.

Geliebte Brüder: Es ist mein Wunsch allen den Unterricht zu empfangen, den ich kann, mit Hinsicht auf die Art und Weise, wie wir mit solchen Personen umgehen sollen, die aus der Gemeinde hinaus gethan sind für irgend eines jener Verbrechen, welche der Apostel Paulus namhaft macht 1 Cor. 5, 11. Sollen wir ihren Umgang meiden, oder sollen wir sie ermahnen und suchen zu gewinnen? Wenn ihr es für schicklich achtet, so seyd so gut, und theilet durch den Visitor mit, was immer zum Unterricht über diese Sache dient, nicht allein zu meinem, sondern auch Anderer Vergnügen.

S.

Antwort.

Wir wollen die Worte des Apostels in Bezug auf solche Ausgeschlossene für gewisse Verbrechen hersetzen: "**Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben; nämlich, so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen.**" 1 Cor. 5, 11. "**Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen.**" Röm. 16, 17. "**So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeichnet an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde.**" 2 Thess. 3, 14.

Wenn der einfache deutliche Sinn der Worte des Apostels, die er in diesen Stellen brauchte, als seine Meinung angenommen wird, und es dünket uns wir sollten so thun,—dann lehret er die Christen, vertraulichen Umgang mit den Ausgeschlossenen zu vermeiden, und nicht einmal mit ihnen zu essen. Und die Gemeinden der Brüder, welche es sich zur Regel machen, nicht mit solchen zu essen, scheinen des Apostels Autorität zu haben für dieses Verhalten. Dieses soll indessen nicht geschehen aus irgend einigem Haß der ausgeschlossenen Personen, sondern aus Liebe zu ihren Seelen, und zu dem Ende sie schamroth zu machen über ihr Betragen, damit sie in einen bußfertigen Stand kommen, und Vergebung ihrer Sünden erlangen, und wiederum in die Gemeinschaft aufgenommen werden mögen. Es ist auch beabsichtiget als eine Warnung für Andere, und um zu zeigen den Abscheu der Gemeinde vor der Sünde.

Wie viel auch daran fehlen mag bey den verschiedenen religiösen Verfassungen, die Anweisungen des Apostels in Vollzug zu

setzen, so geben doch die Ausleger zu, daß dieselben sich so weit erstrecken, als den Christen zu verbieten, mit den Ausgeschlossenen zu essen. Dr. Olshausen bemerkt über 1 Cor. 5, 11. wie folgt: "Die strenge Kirchenbuße der alten Kirche wird hier von dem Apostel selbst vorgeschrieben, und wir können es nur als ein Zeichen des Verfalls der Kirche ansehen, daß dieses Gebot nunmehr nicht nur nicht beobachtet wird, sondern auch nicht (beobachtet) werden kann.

Die alte Kirche beobachtete genau das buchstäbliche Gebot des Apostels. Theodoretus sagt: "Und wenn wir nicht mit solchen Personen essen sollen bei gemeinen Mahlzeiten, wie viel weniger bei demjenigen (Mahl) welches geistlich und göttlich ist (meinend das heilige Abendmahl.)

Wir wollen einen Auszug machen von Bingham mit Hinsicht der Gesinnung und Uebung der alten Kirche über diesen Gegenstand. "Niemand durfte excommunicirte Personen im Hause beherbergen, noch mit ihnen am nämlichen Tische essen; sie sollten nicht mit ihnen auf vertrauliche Weise reden, so lange sie lebten, noch ihnen Leichenbegängnisse halten, wenn sie gestorben waren, auf die feierliche Art und Weise, wie es bei andern Christen gebräuchlich war. Diese Anweisungen wurden gestellt nach dem Muster derjenigen Regeln der Apostel, welche es den Christen verboten irgend Umgang zu haben mit notorischen Verbrechern, die unbußfertig blieben, sogar in gewöhnlichem Gespräch. 1 Cor. 5, 11. Röm. 16, 17. 2 Theff. 3, 14. 2 Joh. 1, 10. 11.

In Uebereinstimmung mit diesen Regeln, und den hier angegebenen Gründen für ihre Beobachtung, machten die Alten strenge Gesetze, allen vertraulichen Umgang mit ausgeschlossenen Personen zu verbieten, selbst in gewöhnlichem Gespräch ausser in einer unabweißlichen Nothwendigkeit, oder eine größere oder mehr verbindende moralische Pflicht erforderte es, anders zu handeln. Das erste Concilium von Toledo hat vier oder fünf Canons zu diesem Zweck. Es wird hinreichend seyn den ersten derselben anzuführen, welcher in diesen Worten ist:"

"Wenn irgend ein Laye excommunicirt ist, soll keiner von der Clerisey oder Geistlichkeit ihm oder seinem Hause nahe kommen. Gleicherweise wenn ein Geistlicher excommunicirt ist, so laß die Clerisey ihn meyden. Und wenn irgend einer angetroffen wird, mit solchen zu reden oder zu essen, so soll er auch excommunicirt werden." (Wie Schade ist es doch, daß die Menschen so gerne entweder zu viel oder zu wenig thun, und nicht einfältig bei dem Worte bleiben!!)

"Das zweite Concilium zu Arles befiehlt einen suspendirten Bischoff auszuschließen nicht allein vom Umgang und Tisch der Clerisey, sondern gleicher Weise des ganzen Volks. Und viele andere solche Canons kommen vor in den Concilien zu Vannes, dem ersten zu Tours, und dem ersten zu Orleans, ausschließend die Excommunicirten von allem Umgang und Verkehr mit den Glaubigen."

"Um zu zeigen, daß dieses nicht blos leere u. unwirksame Gesetze waren, so finden wir sie öfters auf eine merkwürdige Weise in Ausübung gebracht. Irenäus sagt uns von solchen, die es aus dem Munde des Polycarpus hatten, daß als er einstmals gelegentlich St. Johannes in ein Bad zu Ephesus begleitete, und sie dort Cerinthus den Ketzer antrafen, St. Johannes sogleich dem Polycarpus zurief: Laß uns von hinnen fliehen, sonst möchte das Badhaus einstürzen, in welchem Cerinthus, der Feind der Wahrheit, ist. Eusebius und Theoderetus führen beide die nämliche Begebenheit aus Irenäus an; und Epiphanius erzählt sie ebenfalls weitläuftig, nur mit dem Unterschied, daß es Ebion der Ketzer war, gegen den er (Johannes) durch die Führung des Geistes diesen Widerwillen zeigte, zu einem

Gedächtniß und Exempel künftiger Zeiten."

"Woher Baronius die Vermuthung nimmt, daß diese beiden Hereticker gegenwärtig seyn mochten, und daß die Rede gleichen Bezug auf beide hatte. Irenäus, in der nämlichen Stelle, fügt noch weiter dieses hinzu von Polycarpus, daß als er einmal Marcion dem Hereticker begegnete, und Marcion ihn fragte, ob er ihn nicht kenne, er erwiderte, Ja, ich kenne dich als den Erstgebornen des Satans."

"So behutsam, sagt Irenäus, waren die Apostel und ihre Jünger keine Gemeinschaft zu haben so viel als in Worten mit den Verkehrern der Wahrheit nach dem was Paulus sagt: "Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist. Und wisse daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat." Auf gleiche Weise merkt St. Ambrosius von einem gewissen christlichen Richter an, zur Zeit Julians, welcher, nachdem er einen seiner Brüder verurtheilt hatte wegen Zerstörung eines Altars, von Niemanden des Umgangs gewürdigt wurde, Niemand wollte mit ihm reden, oder ihn grüßen. Und St Basilius, wenn er an Athanasius schreibt wegen einem gewissen Landpfleger in Lybien, (welchen Athanasius excommunicirt hatte wegen seiner Immoralität, und nach dem Gebrauch hatte hievon dem Basilius Nachricht gegeben,) sagt ihm, sie würden ihn alle meiden, und keine Gemeinschaft mit ihm haben in Feuer, oder Wasser, oder Haus, das ist, in den gewöhnlichen Wegen des alltäglichen Umgangs."

"Eine große Menge anderer Beispiele von gleicher Art könnten gegeben werden, aber ich will nur noch das von Monika, St Augustin's Mutter gegen ihren Sohn, anführen, so lange er ein Manichäer blieb. St Augustin selbst sagt uns, daß sie seine lästerlichen Irrthümer so verabscheute, und einen solchen Widerwillen gegen ihn wegen derselben hatte, daß sie ihn nicht mit sich an demselben Tisch essen ließ in ihrem eigenen Hause." Antiq. of the Christ. Church Book XVI, Chap. II.

Frage 3.

Liebe Brüder: Wollet ihr so gut seyn, uns durch den Evang. Besuch eure Ansichten zu geben über folgende Stelle der Schrift: "Demselbigen thut der Thürhüter auf und die Schaafe hören seine Stimme. Und er rufet seinen Schaafen mit Namen, und führet sie aus." Joh. 10, 3. Die Frage ist diese: Wer ist der Thürhüter?

W. B. A.

Antwort.

Ein Thürhüter ist einer dessen Geschäft es ist, das Thor einer Stadt oder die Thür eines Hauses zu hüten. "Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und verließ sein Haus, und gab seinen Knechten Macht, einem Jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er sollte wachen." Marc. 13, 34. Es scheint, daß die Juden zuweilen Thürhüter hatten zum Bewachen der Thüren ihrer Schaafhäuser. Und mit vielen andern Dingen in dem Gleichniß, das der Heiland gebraucht, weißt er auf die Thatsache hin, die von allen seinen Zuhörern zugegeben wurde, daß die regelmäßige und schickliche Art des Eingangs sey durch die Thüre. Er erinnert sie ebenfalls daran, daß nach dem gemeinen Gebrauch an der Thüre ein Thürhüter sey, dessen Pflicht es ist sie zu bewachen, und geschlossen zu halten zur Sicherheit der Schaafe, und aufzuthun, wenn die Hirten wünschten ihre Schaafe auszuführen.

Da unser Erlöser nicht erklärt, wer nach seiner Absicht unter dem Thürhüter verstanden werden sollte, wenn applicirt auf Ihn und sein Werk, so möchten wir nicht mit vieler Bestimmtheit irgend etwas über diesen Gegenstand behaupten. Und vielleicht war die Anspielung auf den Thürhüter nicht beabsichtiget als von großer Be-

deutsamkeit im Gleichniß, eben weil es nicht erklärt ist.

Die Vorstellung des Thürhüters, der die Thür aufthut, sowohl als die von Christi Eingang durch die Thür sollte vermuthlich unsern Gemüthern die Wahrheit einleuchtend machen, daß er in sein Werk einging auf eine schickliche und gesetzmäßige Weise. Er ging nicht an der Thür vorbey, und stieg anderswo hinein, noch sprengte er die Thüre mit Gewalt: der Thürhüter, dessen Geschäft es war die Thüre aufzuthun, öffnete sie, und er ging ein durch dieselbige auf rechtmäßige Art. Dieß scheint uns vorgespiegelt zu werden durch den Thürhüter in Verbindung mit der Thüre.

Sollte indessen eine genauere Application der Idee von dem Thürhüter gefordert werden, so möchte am ersten Platz Gott und der heilige Geist, und am zweiten Johannes der Täufer und die Propheten zu verstehen seyn. Diese alle hatten ihren Antheil daran, Jesum als den Messias in der Welt einzuführen. Bei seiner Taufe sprach Gott, und sagte: "Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Matt. 3, 17. Zur nämlichen Zeit kam der Geist Gottes über ihn. Petrus mit Bezug auf diese Mittheilung des heiligen Geistes, sagt: "Gott hat denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet mit dem heiligen Geist u. Kraft." Ap. Gesch. 10, 38. Johannes der Täufer sollte ihn bekannt machen in Israel, wie er selbst erklärt: "Und ich kannte ihn nicht: sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen im Wasser." Joh. 1, 31. Aber Johannes war gesandt von Gott. Und alle Propheten zeugeten von Christo, und sie waren Gottes Propheten, gesandt von ihm. So war es die hohe Autorität Gottes, welche die Thür aufthat, durch die Christus eintrat in seine Mission der Gnade.

Frage 4.

Bedeuten Paradies und Himmel in folgender Stelle den nämlichen Ort? "Ich kenne ein Menschen in Christo vor 14 Jahren, (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht, oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht, Gott weiß es,) derselbige ward entzücket bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es,) er ward entzücket in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann." 2 Cor. 12, 2—4.

Antwort.

Es scheint nach den Darstellungen einiger Schriftstellen, als ob ein Unterschied gemacht werden sollte zwischen Himmel und Paradies. Folgende Betrachtungen scheinen solchen Unterschied zu begünstigen.

Christus sagte zu dem bußfertigen Schächer am Kreuze: "Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn." Luc. 23, 43. Es erscheint aus diesen Worten, daß beide, Christus und der Schächer ins Paradies eingiengen an diesem nämlichen Tag. Nun sagte Christus zu Maria am Tage seiner Auferstehung: "Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater: Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Joh. 20, 17.

Wir haben gesehen, daß er ins Paradies einging am Tage da er gekreuziget wurde. Aber er ging nicht zu seinem Vater wie seine vorhin angeführte Worte zu Maria deutlich anzeigen. Und da Gott, "im Himmel ist," so konnte er nicht in den Himmel gegangen seyn (am nämlichen Tage), oder er wäre zu Gott gegangen. Daraus erhellet, daß Himmel und Paradies nicht derselbe Ort sind.

Paradies ist der selige Theil des Hades —der Wohnort seliger Geister im Mittelzustande, während ihrer Trennung von dem Leibe. Himmel ist der Thronsitz der göttlichen Herrlichkeit, der Ort wo Christus wohnt zur Rechten des Vaters, und in welchen die Heiligen eingehen werden nach der Auferstehung. Da aber das Paradies ein Ort der Seligkeit ist, so mag er mit Recht Himmel genannt werden. Und ebenso mag Himmel auch Paradies heissen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., August 1858. Nro. 8.

Für den Evangelischen Besuch.

Eine sonderbare Begebenheit.

Die Umstände der beinahe wunderbaren Bekehrung eines jungen Mädchens, die sich in den Gränzen der Middle Creek Gemeinde, Somerset Co. Pa. im verwichenen Januar ereigneten, sind so interessant, daß die Brüder es für nothwendig angesehen haben, sie ausführlich zu veröffentlichen durch den Besuch, nicht allein, weil ihre Bekanntmachung nützlich seyn möchte, sondern auch um irrige Eindrücke oder falsche Gerüchte von dieser mehr als gewöhnlichen Begebenheit zu berichtigen. Wir geben daher einen treuen und ausführlichen Bericht davon, so gut wir es zu dieser Zeit vermögen.

Es würde freylich eine geschicktere Feder als die des Schreibers erfordern, um eine hinlängliche Vorstellung davon in den Gemüthern derer hervorzubringen, die nicht gegenwärtig waren; und in der That keine Feder könnte die Scene in aller ihrer fast schrecklichen Realität beschreiben, in welcher sie gesehen und gehört wurde von denen die Augen- und Ohren-Zeugen waren; denn wir glauben, mehr als eine Seele wurde mit Schrecken erfüllt, und mehr als ein Herz erbebte von Furcht. Aber wir müssen zur Sache fortschreiten.

Das gemeldete junge Mädchen, Namens R—— S——, welches vorigen Sommer am Hause von Bruder M i c h a e l und Schwester N a n c y K i m m e l gewohnt hatte, kam eines Abends zu dem Hause ihres Onkels, der zur L . . . Kirche gehört, und wurde bald nach ihrer Ankunft heftig krank, begleitet von Krämpfen hysterischer Art. Ein Arzt wurde gerufen, und mit seiner Hülfe die Krankheit einigermaßen gehoben.

Ungefähr zwei Wochen nach diesem, während welcher Zeit sie zuweilen wiederholte Anfälle von Krämpfen hatte, geschahe es an einem Sonntage, daß einige der Brüder und Schwestern sie besuchten. Als diese eintraten, saß sie auf im Bette, und las in einem Buche. Sie legte ihr Buch beiseits, und schien erfreut zu seyn ihre Freunde zu sehen. Sie unterhielt sich mit ihnen etwa eine Stunde lang, als sie auf einmal von ihren schrecklichen Krämpfen überfallen wurde, die eine halbe Stunde fortdauerten. Als sie nachließen, fiel sie in einen Zustand anscheinender Leblosigkeit, worin sie bei zehn Minuten verblieb, und gar kein Lebenszeichen blicken ließ. Ihr Athem und Puls stand ganz und gar stille.

Alle die gegenwärtig waren, meinten, ihr Geist sey gänzlich entflohen, von wannen keine Rückkehr mehr ist. Ihre Verwandten im Hause erhoben ihre Stimmen in bittern Klagen und Jammern für eine, die ihnen nahe und lieb war, und die sie nicht aufgeben konnten. Es war indessen ein Irrthum; ihr Geist kehrte gleichsam zurück in die zerbrechliche irdische Behausung, und sie fieng an zu stöhnen und zu klagen in der tiefsten Seelen-Angst, daß sie etwas unterlassen hätte zu thun, was sie hätte thun sollen, und bejammerte ihre Versäumniß sehr. Sie sprach dann von der Kindertaufe, daß sie Niemanden irgend etwas nützen könne, und daß sie überzeugt wäre, daß Eintauchung die einzige rechtmäßige Art zu taufen sey. Sie sagte

weiter, daß sie bisher verhindert worden sey sich taufen zu lassen durch den entschlossenen und strengen Widerstand ihrer Verwandten.

Nun fiel sie abermal in einen Stand anscheinenden Todes; erholte sich aber in kurzem wieder, abermals stöhnend und bitter beklagend ihre Nachlässigkeit, dem Herrn gehorsam zu seyn, und daß ihre Freunde so grausam gewesen wären ihr in den Weg zu stehen, wenn sie gerne so gethan hätte. Während sie so klagte über ihren Stand, fiel sie abermal in eine Art von Verzückung, und als Bewußtseyn zurückkehrte bald darauf, fing sie an zu sagen was sie gesehen hätte, während sie so dem Anschein nach leblos da lag; wie sie gleichsam an die Gränzen der Hölle geführt worden sey, und wie sie diejenige gesehen hätte, die um ihrer Bosheit willen in der Qual waren in den erschrecklichen Höhlen der Verzweiflung.

Was den tiefsten und empfindlichsten Schmerz in ihrer Brust zu verursachen schien, war die Thatsache, wie sie sagte, daß sie viele ihrer nächsten und liebsten Verwandten, die schon gestorben waren, an diesem schrecklichen Ort sahe. Die bloße Vorstellung schien ihre Seele mit solcher Angst zu erfüllen, als irgend ein Sterblicher zu ertragen vermag, ohne selbst des Todes zu seyn, und der Leser mag wohl glauben, daß die ernstlichen Warnungen, die sie an die Umstehenden richtete, Schrecken und Entsetzen in den Herzen aller, auch der Herzhaftigsten verursachte.

Sie sprach von der furchtbaren Sünde des Hochmuths, oder des Schmückens des Leibes nach den thörichten Moden (fashions), daß sie das Verderben von Tausenden sey, die ihr Theil müßten nehmen an jenem erschrecklichen Ort der Qual um dieser Sünde willen. Sie sagte, daß sie sahe in ihrer Verzückung feine Herren und Damen, geschmückt in allem Zierrath modehaften (fashionable) Anzugs, die letztere ihre Haare gelockt, mit goldenen Ringen in ihren Ohren, sitzend in der Hölle, gebunden mit roth-glühenden Ketten, während Feuerflammen aus ihren Kehlen drangen.

Nachdem sie von einer ihrer Todesartigen Verzückungen, welche häufig wiederkehrten, zu sich gekommen war, drückte sie ein ernstliches Verlangen aus ihren Vater und Schwester zu sehen, weil der Herr ihr befohlen hätte, sie zu warnen vor der Gefahr ihres Zustandes der Unbekehrtheit. Sie sagte, sie hätte die Stelle gesehen in dem furchtbaren Abgrund, wohin ihr eigener Vater käme, wenn er in seiner Sünde (Trunkenheit) beharrte. Sie sah den Ort, wo Trunkenbolde und Hoffärtige ihre Wohnung nehmen müssen nach dem Tod, und die entsetzlichen Qualen, die zu ihrem Theil fallen würden.

Sie ermahnte ihre junge Freunde mit großem Ernst, mit Thränen und dringenden Bitten ihre sündlichen Wege zu verlassen, und die Anbietungen der Gnade wahrzunehmen. Sie warnte sie vor Hoffahrt in Kleidern, vor Ungehorsam gegen ihre Aeltern, und sonderlich vor lautem und unüberlegtem Gelächter, welches (sagte sie) einer der größten Greuel in den Augen Gottes ist.

Ihre Anreden waren so nachdrücklich und eindringend, ihre Warnungen so erschütternd, und ihr ganzes Betragen so ernstlich, daß nicht eine Seele gegenwärtig war, die nicht die schreckliche Wahrheit von allem fühlte, was sie sagte und that, und aller Herzen bewegt wurden, wie ein Sturm die Wellen der großen Tiefe oder ein Erdbeben die Erde bewegt.

Als die Nacht einbrach, begehrte sie, daß Jemand mit ihr singen und beten sollte; allein der größte Theil derer, die am Tage da gewesen waren, hatten sich nach Haus begeben, und es war Niemand zur Zeit gegenwärtig, der ihrem Verlangen

entsprechen wollte oder konnte. Dieses beunruhigte sie sehr. Die Hausgenossen dachten nun, sie wäre am Sterben, und schickten für die Nachbarn, und die meisten von denen, die am Tage da gewesen waren, kamen mit etlichen Andern eilig zusammen. Sie klagte, es sey Niemand, der mit ihr beten wollte, und sagte unter andern: **„Es ist traurig, daß Niemand mehr auf Erden ist, der beten kann.“**

Sie war sehr in Unruhe, während sie auf die Ankunft ihres Vaters und ihrer Schwester wartete, nach denen auf ihr Begehren gesandt worden war. Sie fragte öfters nach der Zeit, weil, wie sie sagte wenn sie sie sehen könnte vor einer gewissen Stunde dieser Nacht, so werde es ihr erlaubt seyn im Frieden abzuscheiden. Sie sagte, Gott hätte ihr in ihrer Verzückung befohlen, sie (Vater und Schwester) vor der Gefahr in ihrem sündlichen Zustand zu warnen, und daß sie es thun müsse, obwohl sie wüßte, er würde es nicht achten, oder bewogen werden von seinem sündhaften Wege umzukehren. „Es ist nicht um meinetwillen,“ sagte sie, „daß ich zur Erde zurückkehren mußte; ich hätte in der Ruhe bleiben mögen; aber ich mußte zurückkommen, um meine Verwandte vor der Gefahr zu warnen, in der sie stehen.“

Zu einer Zeit war sie in einer ihrer Todes gleichen Ohnmachten oder Verzückungen gelegen, wenn sie so zu sagen plötzlich erwachte mit einem tiefgeholten Athemzug, ausrufend mit Bezeugung unbegränzter Freude: „Nun habe ich einen neuen Athem erlangt; nun ist alles neu geworden; nun bin ich gesund;“ und sie wieß die Umstehenden an auf die verschiedenen Theile ihres Körpers zu drücken, die kaum zuvor noch äußerst empfindlich waren gegen jede Berührung, so daß sie mit größter Schwierigkeit von der Stelle gerückt oder gehandhabt werden konnte; und zum großen Erstaunen Aller gab sie nicht das geringste Zeichen von Schmerz zu erkennen bei Berührung der (vorhin so) schmerzhaften Theile.

Sie sagte nun wiederholt mit dem Nachdruck und der überfließenden Freude eines kleinen Kindes: „Ich weiß, daß ich nun wieder gesund werde; ich weiß, daß ich noch eine Weile länger leben werde.“ Sie sagte weiter, daß da die Stunde nun vorüber sey, die ihr gesetzt war zu sterben im Fall ihr Vater und ihre Schwester da gewesen wären, so habe der Herr ihr Zeit geschenkt, um alles das zu thun und auszurichten, was von ihr gefordert sey.

Sie sprach, sie wäre nun bereit zu sterben; es wäre ihr nichts im Weg, einzugehen in die Freude des ewigen Lebens, im Fall sie stürbe. „Doch,“ setzte sie hinzu plötzlich mit einem Schauder, „eines ist, das ich noch nicht gethan habe; ich bin nicht getauft;“ und wiederum fing sie an zu beklagen ihre Versäumniß in dieser Sache.

Sie redete vom Himmel, daß sie daheim gewesen wäre unter denen, welche dort wohnen in einem „unzugänglichen Lichte und voller Herrlichkeit.“ Sie sahe den Ort, wo die Seelen derer wohnen die von der Erde scheiden in ihrer Kindheit, und begegnete einem kleinen Bruder von ihr unter dieser Schaar der Unschuldigen. Sie schien so voll entzückender Empfindung zu seyn über die unaussprechliche Schönheit des Ortes, daß sie nur in abgebrochenen Ausrufungen reden konnte. „Denn es war so schön!“

Zu einer Zeit lag sie als in einer halben Verzückung, ohne etwas von denen die sie umgaben, zu wissen; sie schien mit einem unsichtbaren Wesen Umgang zu haben; sie nannte den Namen „Mutter,“ und faltete ihre Hände, und preßte sie auf ihren Busen, als ob sie Jemand in inniger Umarmung hielte, mit vielen unaussprechlichen Zeichen tiefer, unbegränzter Freude. Nachher sagte sie, sie hätte ihre Mutter gesehen,

und daß sie an einem schönen Ort wäre, aber nicht so schön wie der, wo die kleinen Kinder seyen.

"Der alte J—— K—— hat auch einen schönen Sitz," sagte sie; "sie hätte ihn sehen sitzen auf seinem Stuhl in der Herrlichkeit." Wir bemerken hier, daß Bruder J. K. nur einen oder zwei Tage zuvor abgeschieden war. Sie sprach fast unaufhörlich, entweder von der Herrlichkeit der Erlößten in den Wohnungen des Friedens, oder von dem Jammer der Verdammten an dem "häßlichen Ort," wie sie ihn nannte, wo sie "sitzen umgeben von rothglühenden Ketten, und Feuerflammen aus ihren Hälsen sprühend."

Ihre Rückfälle in jenen Todsähnlichen Zustand waren sehr häufig während der ersten Hälfte der Nacht, und so oft sie sich erholte, schien sie etwas Neues gesehen oder gehört zu haben von den Schönheiten des Himmels, und sie erzählte alles mit der freudigen Einfalt und Schwatzhaftigkeit eines überglücklichen Kindes. Aber einmal wurde sie mit einem Anfall ihrer Krankheit ergriffen, welcher geraume Zeit anhielt; ihre Stimme sank bald zu einem Flüstern; (sie hatte fast die ganze Zeit geredet;) und nach einer Weile fehlte ihr die Stimme gänzlich. Ihre untern Glieder wurden steif; mit ihrer rechten Hand that sie indessen als wollte sie auf die linke Hand schreiben.

Alle die in der Stube waren, sammelten sich um das Bette, in der Meinung, daß es mit ihr zum Ende ginge, mit der vergeblichen Bemühung noch einen letzten Wunsch auszudrücken. Allein nach einer Weile ließ die Steifigkeit der Glieder nach, und sie erholte sich wieder, und als sie gefragt wurde, was ihr Wunsch gewesen wäre, oder was sie geschrieben hätte, antwortete sie: "Der Herr hat mir Vieles geoffenbart, und ich habe es auch aufgeschrieben." Zu einer Zeit als sie erwachte von einem ihrer Anfälle, rief sie aus mit dem bittersten Seufzen: "Und muß ich wieder zurückkommen! O, muß ich abermals zurückkommen?"

Um Mitternacht kam ihr Vater. Sie kannte ihn so bald er die Stubenthüre aufthat, und als er zu ihrem Bett kam, richtete sie sich auf, und lehnte sich an ihn; war aber so übernommen vom Gefühl, daß sie mit der größten Schwierigkeit etwas sagen konnte. Sie warnte ihn indessen vor der Gefahr, in der er schwebe; sagte ihm, was sie gesehen hätte, und bat ihn mit heftigem Seufzen und bittern Thränen, seinen Sündenweg zu verlassen. Aber bald fiel die Arme erschöpft auf ihr Lager zurück.

Ihr Vater verließ ihr Bett und bald darauf die Stube, ohne ein Wort zu sagen.—Sie sah ihm mitleidig nach, und sprach: "Ich sagte euch, es würde vergeblich seyn; er konnte nicht ein einziges Wort antworten, aber ich weiß, er wird es nicht thun. Indessen mußte ich es ihm sagen, und nun bin ich ruhig. Darauf erholte sie sich nach und nach, und ruhete etwas durch den übrigen Theil der Nacht.

Ihr Gemüth war wundervoll klar.—Damit Niemand denken möchte, ihr Reden und Thun sey die Wirkung einer zerrütteten Einbildungskraft, sagte sie: "Es sey alles klar in ihrer Seele." Sie wußte wo sie war, wie lange sie krank gewesen bis auf die Stunde; was der Doktor gethan und gesprochen hatte; wer da gewesen während ihrer Krankheit, und wer zu der Zeit im Hause war;—sie sagte alles mit erstaunlicher Genauigkeit.

Einige Zeit nachher erzählte sie etlichen Freunden, wie ihr Gemüth berührt worden sey kurz vor jenen Ereignissen. An dem erwähnten Sonntag nahm einer von den Brüdern die Bibel, während sie in dem Zimmer bei ihr saßen, und las darin.—Dieser Umstand erweckte viele ernsthafte Gedanken in ihrem Gemüth; sie dachte an den Tod und das Gericht. Sie dachte über dem Umherblicken auf die versammelte Ge-

sellschaft, daß doch wenigstens Einige da seyn möchten, die geschickt wären zum Sterben, und sie sey es nicht. Dieses fing an ihr Herz zu beschweren, und sie versuchte zu beten um Erlösung.

Darauf wurde sie von den heftigen, vorhin beschriebenen Krämpfen überfallen, während welchen sie starb, und ihre Seele hinunter geführt wurde zu den Pforten der Hölle. Sie sagte, sie wußte, daß sie wirklich gestorben war, oder mit andern Worten durch das dunkle Thal gekommen wäre, durch das wir alle müssen;—daß, als sie hinab geführt wurde an den Ort der Qual, sie anfänglich glaubte, dieses wäre ihr Theil; daß sie dann betete und in der Tiefe ihrer Noth schrie um Erlösung von diesem schreckenvollen Ort; daß dann Einer zu fliegen kam, sie aufnahm und an den schönen Ort brachte, von welchem sie so viel sagte.

Um diese Zeit kam ein dringender Ruf an den Unterschriebenen dieses bekümmerte Mädchen zu besuchen, welches ich den folgenden Abend that. Als ich am Hause ankam, fand ich eine ziemliche Zahl Freunde und Verwandte versammelt, unter welchen auch ein deutsch-reformirter Prediger war, welcher bereits für die Kranke gebetet hatte. Ich war nur kurze Zeit da, als dieses Mädchen den ernstlichen Wunsch aussprach getauft zu werden, und mich fragte, ob ich keine Medizin hätte für ihren Husten und zu ihrer Stärkung, so daß sie dem Herrn gehorchen möchte gerade jetzt in der Ordinanz der Taufe.

Darauf sank sie in Ohnmacht, und starb dem Ansehen nach; und in der That, der reformirte Prediger erklärte sie für todt, und begab sich zur Ruhe. Obschon kein Puls schlug, so war mir doch der öftere Eintritt solcher Zufälle bewußt, und ich verzweifelte nicht, sondern behauptete, daß sie bald wieder zukommen würde, welches auch geschahe innerhalb 5 oder 10 Minuten.

Sie war bereits so geschwächt, daß sie nicht laut reden konnte, sondern nur ihre Hand nach mir ausstreckte. Ich reichte ihr die Hand, und sie zog mich an ihr Bette, und flüsterte mir ins Ohr die Gesichte, die sie gesehen, die ich dann laut und wörtlich den Umstehenden sagte.

Hierauf sprach sie abermals in den beweglichsten Worten ihr unwiderstehliches Verlangen nach der Taufe aus, und fragte mich, ob ich dächte, ihre Wiederherstellung sey möglich, so daß sie ihrem Heiland folgen könnte. Ich antwortete mit Ja, und ermahnte sie zur Geduld in ihrer Trübsal, und stark zu seyn im Glauben, und mit Gebet sich zu waffnen auf den Sturm der Anfechtung, der ihr bevorstehen möchte.

Sie wurde nun etwas ruhiger, und auf ihr Begehren hatten wir Haus-Gottesdienst, während dem sie auch im Gebet zu seyn schien. Nach diesem war sie mehr ruhig und vergnügt dem Ansehen nach. Ich redete noch eine Zeit lang mit ihr, gab ihr allen Trost und Aufmunterung, die ich vermochte, und vor meinem Abschied versprach ich ihr etwas Medizin zu senden für ihren Husten, wie ich nachher that.

Nach ihrer eigenen Angabe, kurz nach dieser Unterredung machte jener reformirte Prediger verschiedene Besuche bei ihr, vermuthlich auf das Geheiß ihrer Verwandten. Da er ihr bei seinem ersten Besuch gesagt hatte, mit ihrer (als Kind) empfangenen Taufe zufrieden zu seyn, dieses aber bei ihr nichts ausrichtete, so brachte er ihr später ihren Namen aus dem Kirchenbuch mit dem Datum rc., und sagte: Sey nicht verzagt; hier ist dein Name und wann du getauft worden bist rc. Hierauf erwiederte sie nachdrücklich: "Ich weiß nicht, wer meinen Namen dorthin gethan hat, und weiß nichts von jener Taufe, von der du redest'" mit dem Bedeuten, daß sie eine Taufe glaube durch Eintauchung als die einzige evangelische Weise, und erklärte ihren Vorsatz auf solche Weise sich taufen zu lassen.

Später machte Bruder M. K. ihr einen Besuch, während welchem sie ihn auf die angelegentlichste Weise bat, mit ihr sogleich zur Taufe zu schreiten. Er versagte es ihr aus verschiedenen Ursachen, von denen eine war, daß ihr Arzt verboten hatte, sie der äußern Luft auszusetzen. Sie begehrte dann daß Bruder M. K. Anstalten treffen sollte, sie in sein Haus aufzunehmen, wo sie früher wohnte, und wo bessere Gelegenheit wäre zur Taufe.

Dieses sagte ihr der Bruder gerne zu mit der Bemerkung, daß Aeltester J. B. und Schreiber dieses zur Versammlung kommen würde am nächsten Sonntag, unweit von dem Orte wo sie krank lag. Sie begehrte alsdann, daß wir sie besuchen möchten in ihrem traurigen Zustand. Wir thaten so, und als wir die Thüre aufmachten, sahe sie uns und sagte lächelnd: „Diesesmal will ich mitgehen."

Wir redeten und beteten mit ihr und der Familie. Sie drang noch immer mit den nachdrücklichsten Bitten in uns, sie zu taufen, allein in Betracht ihrer gänzlichen Hülflosigkeit, und des Verbots von dem Arzte konnten wir zu der Zeit diese geistliche und leibliche Dulderin nicht vergnügen.

Sie wurde indessen durch die Aussicht aufgemuntert, daß sie in das Haus von Br. M. K. aufgenommen werden würde, welches etwa zehn Tage darnach geschahe, wo sie eine heilsame Wirkung dieser Veränderung erfuhr. Sie wurde bald etwas stärker, und hatte mehr Vergnügen als an ihres Onkels Hause, wo immer noch vergebliche Versuche gemacht wurden ihr Gemüth zu zerstreuen vermittelst der Musick einer Violine und eines Dulcimers, und sie so geneigt zu machen von ihrem Entschluß, den Befehlen des Herrn zu folgen.

Sie hatte indessen einen Rückfall, und nun wurde ihr Verlangen nach der Taufe stärker in dem Maaße, in welchem ihre Gesundheit wieder abnahm. Sie forderte jetzt sogleich ans Werk zu gehen, und wollte nicht warten bis zum kommenden Sonntag, wo die Brüder beabsichtigten zu ihrer Taufe zu schreiten. Ich wurde daher am Morgen vom 24sten Februar (1858) gerufen, und kam in das Haus, wo die Leidende war, wo sich bereits eine kleine Anzahl Brüder und Schwestern versammelt hatten.

Als ich zu ihr ins Haus kam, fand ich ihr Bette umringt mit Besuchenden, und ich bekam einen Eindruck als ob es die Scene eines Sterbebetts wäre, und in der That dachte ich, vielleicht hat sie ihren Abschied gemacht aus dieser Jammerwelt in die Welt der Geister,—denn eine Todtengleiche Stille herrschte da. Nachdem aber das Gedränge sich etwas zerstreut hatte, sahe ich, daß die Leidende noch lebte, und daß sobald sie mich sahe, sie mir lächelnd ihre Hand darbot.

Ich fragte sie wie sie fühlte, und sie erwiederte, sehr schwach, aber diesesmal will ich mit zum Wasser gehen und getauft seyn, und wenn ich in euren Händen sterbe in dieser That, dem Evangelium zu gehorchen, so geschehe des Herrn Wille, und keine Schuld soll auf euch fallen;—habt nur Glauben genug das Werk zu unternehmen." Ich bat sie ihren Kopf aufzuheben; allein sie konnte es nicht thun. Ich fragte sie auch, ob sie es ertragen könnte, wenn wir mit ihr singen und beten würden, worauf sie aufs herzlichste erwiederte: „Ja, dieses wünsche ich euch zu thun." Als dieses geschehen war, schritt ich fort Rath zu halten, welcher sehr günstig ausfiel für ihre Aufnahme in die Gemeinde.

Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, wurde die Leidende gleich einem hülflosen Kinde aufgenommen, und auf einen Stuhl gesetzt, wo sie nicht einmal im Stande war ihren Kopf zu halten. Auf diesem Stuhl wurde sie auf einen Schlitten getragen, und wohl bedeckt mit warmen Betten, und dann nach dem Wasser zu gegangen ungefähr eine Meile weit,

wo das Eis aufgehauen wurde beinahe einen Fuß in der Dicke. O welcher Auftritt! Wer würde gedacht haben, daß diese Procession irgend anderswo hinginge als zu dem Grabe! Hier lag das leidende Mädchen mit ihrer Schwester an ihrer Seite, welche sie auch früher verfolgt hatte wegen ihrer Vorliebe für die Brüder. Und nun als diese kleine Schaar Glaubiger und einige ihrer Gegner auf dem Wege waren nach dem Strom, enthüllte die junge Dulderin ihr Gesicht, fing an im Geiste aufzuleben, sich erfreuend in der Aussicht nun bald zum Erben jenes seligkeitsvollen Lebens gemacht zu werden, das da zukünftig ist.

Sie schien nun den Gedanken zu realisiren, daß das Werk könne gethan werden. Denn vor diesem befürchtete sie immer, daß Widerstand gethan werden würde von ihren Verwandten, welche äußerst heftig in ihrer Opposition waren und drohten Gewalt zu brauchen gegen den Verwalter der Taufe, und wenn es erst in zehn Jahren geschähe &c. &c. Nicht im geringsten abgeschreckt durch dieses fuhren wir fort und kamen nun zum Wasser, wo der kranke Täufling aus ihrem Bett im Schlitten herausgehoben, und auf einem Stuhl von den Brüdern ins Wasser getragen wurde, unter Schneehäufen und schweren Massen von Eis.

Bruder M. M. und ich stiegen in das Wasser, wo wir den Täufling auf dem Stuhl hinab ins Wasser senkten. Auf mein Geheiß stand sie auf, und der Stuhl wurde weggenommen. Hier lasset mich bemerken, daß anstatt schwächer zu werden, sie gestärkt wurde so sehr, daß ich in den Stand gesetzt wurde das ganze Werk ohne die geringste Schwierigkeit auszurichten. Sie antwortete auf alle Fragen mit großer Genauigkeit und Festigkeit. Nach der zweiten Eintauchung im Wasser, dankte sie Gott, und fing an die am Ufer auf die feierlichste Weise anzureden, von welchem einige weinten und klagten in dem Gedanken, daß sie nimmermehr aus dem Wasser heraufsteigen würde als ein lebendiger Sterblicher.

Nachdem die Hände aufgelegt und gebetet worden war, sagte ich den begleitenden Brüdern sie wieder hinaus zu nehmen, allein sie sagte; „Nein ich kann selbst hinaus gehen." Und als man in sie drang, (der Brüder) Hülfe anzunehmen, erwiederte sie zu unserm Erstaunen: „O ich könnte heimgehen ohne Hülfe." Als sie ans Ufer kam, umarmte sie die Schwestern aufs zärtlichste, sich freuend, daß der Herr so langmüthig und gnädig gegen sie war, bis sie könnte gezählt werden unter die Brüder.

Sie wurde dann zurückgebracht zum Hause von Bruder M. K. wo sie bald etwas zu essen forderte, während sie vorher in einer ganzen Woche nicht so viel gegessen hatte von Brod, als ein Stücklein einer Hand breit. Hier blieb sie, und erholte sich so schnell von der Zeit an, daß als ich etwa drei Wochen später anrief, sie zu meinem Erstaunen sowohl als großen Vergnügen antraf als muntere Gehülfin von Schwester K. in Bereitung des Mittag-Essens.

Einige ihrer Verwandten haben sie seitdem besucht, und sie sehr mit Worten mishandelt wegen der Wahl, die sie gemacht hat. Sie aber fährt fort eine getreue, glückliche und musterhafte Schwester zu seyn, die sich erfreut das gute Theil erwählt zu haben mit Maria, und der Hoffnung sich tröstet einer unaussprechlichen Glückseligkeit der Erlößten im Himmel.

Jacob S. Hauger.

Prüfung und Beantwortung eines Briefs &c.

(Schluß.)

Nachdem wir in dem vorhergehenden Artickel die irrige Meinung, als ob unsere

Brüder von der Ephrataner-Gemeinde abstammen, hoffentlich gründlich und hinlänglich widerlegt, und gezeigt haben, daß diese Ephrata-Gemeinde vielmehr eine ausgeartete Tochter unserer Mutter-Gemeinde war, wollen wir noch die Schlußbemerkungen von Freund S. mittheilen und prüfen.

Er sagt: "Nun, liebe Brüder und Schwestern, ich meine, eine solche Religion wäre keine Schande für einen Menschen, der nicht besser weiß. Sie ist nicht gänzlich aus heidnischer Finsterniß, auch nicht ganz aus dem Judenthum, viel weniger noch aus der reinen Lehre Christi und seiner Apostel entsprungen. Dieses habe ich euch in den Vorhergehenden kund gethan, und wird euch reichlich Licht geben, wenn ihr unter ernstem Gebet die Bibel leset."

Mit diesem haben wir nun nichts weiter zu thun, indem es uns eben so fremd ist wie Freund S. und wir möchten ihm nur kund thun, daß wenn er jetzt eines Bessern belehrt ist, wir es für seine Pflicht halten, denen, an welche er seinen Brief schrieb, Abbitte zu thun für die ungerechte Beschuldigung, als hätten sie eine aus Heiden- Juden- und Christenthum gemengte Religion angenommen.

Wenn er dann weiter sagt: "Was hilft es euch, daß ihr wie die Pharisäer neue Lappen auf alte Kleider flicket? Es hält nicht, und je länger ihr flicket, je ärger wird der Riß; und bleibt ihr am Flicken, bis der König kommt die Gäste zu besehen, so sey euer Blut auf eurem Kopf, wenn ihr statt meinem Rath zu folgen, die Worte hören müsset, Matt. 22, 12. 13—" so ist es zum Verwundern, daß er mit solcher Keckheit zu Andern reden kann, ohne an sich selber zu denken.

Könnte der liebe Mann sich eine richtige Vorstellung machen von dem einfachen Kleide des Christenthums, wie es aus der Hand seines hochgebenedeyeten Stifters ging, das, wie sein Rock, "ungenähet war, von oben an gewirket durch und durch;" (Joh. 19, 23.)—und könnte er eine genaue und unpartheyische Vergleichung anstellen zwischen diesem Rock Christi, und dem Rock, den er selbst an hat;—könnte er sehen, wie seine vormaligen Mitglieder, an die er hier schreibt, es sahen, daß sein eigener Rock es ist, der mit Lappen von neuem Tuch über und über geflickt ist, und daß alles Flicken nichts hilft, sondern der Riß immer ärger wird; fürwahr, er würde wie sie das alte Lumpenkleid wegwerfen, und wie sie nach dem wahren, ungenäheten, durch und durch gewirkten Rock Christi greifen, ehe der König kommt, die Gäste zu besehen, und den Dienern sagt: "Bindet ihm," (der mit seinem eigenen Sectenkleid zu meiner Hochzeit kommen wollte, und das Kleid verschmähete, das ich verordnet hatte;)—"Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen."

Wohl und recht sagt da unser Freund: "Wie schrecklich!" Es möchte aber Jemand sagen: Das ist Gleichnißweise geredet, und es wäre mir lieber, du redetest frey heraus, was dein Sinn darüber ist. Wir wollen daher einfältig sagen, wie wir es meynen. Das ganze, lautere u. einfältige Evangelium Jesu Christi mit allen seinen Lehren, Geboten und Verheissungen ist das Kleid, das unser Heiland seinen Jüngern hinterlassen hat. Es ist jetzt zwar schon über achtzehn hundert Jahre alt, aber nicht veraltet; so wenig als die Kleider der Kinder Israel veraltet waren, nachdem sie vierzig Jahre in der Wüste hin und her gezogen waren. 5 Mos. 8, 4. 29, 4.

Wer nun sein Sündenkleid, und den Rock der Selbstgerechtigkeit, und alle von Menschen gemachte oder geflickte Secten-Kleider auszieher, und dagegen jenen ungenäheten Rock Christi d. i. seine ganze Heilslehre im Glauben und Gehorsam anzieht, der ist bekleidet vom Kopf bis zu den Füßen, seine Blöße ist bedeckt, er ist geschützt

vor Kälte und Hitze, und geschmückt für die Hochzeit des Lammes, wenn er sein Kleid rein und helle wascht im Blute dieses Lammes, so oft es besudelt ist.

"Aber ausser diesem Kleid oder Rock, das den Menschen bedeckt vom Haupt bis zu den Füßen, gibt es noch andere Kleidungs-Stücke, die nur einen Theil des Körpers bedecken z. B. das Haupt die Brust, den Leib, die Beine und Füße. Auch unser Heiland hatte noch andere Kleidungs-Stücke ausser dem ungenähten Rock, und diese haben die Römischen Kriegsknechte unter sich getheilet, so daß jeder nur Stücke von einem Kleide erhielt, außer dem, der durchs Loos den ganzen unzertheilten Rock erlangte.

Ebenso ging es mit der Heilslehre Christi. Die Römischen Kriegsknechte (Priester) zertheilten sie unter sich; sie nahmen nur Stücke davon, so wie es ihnen gefiel und gut deuchte; und weil diese Stücke nirgends zulangten, und über dem Streit, den sie darüber führten, wer das beste Stück habe, noch mehr zerrissen wurden, so mußten Lappen von neuem Tuch daran gesetzt werden, um doch wenigstens einigermaßen die Blöße zu bedecken. Dieses Zertheilen und Flicken fing erst recht an, als die Verfolgungen aufhörten, und die sogenannten Christen, unter Kaiser Constantin zu Ruhe, Gunst und Ehre gelangten. Und dieses Zertheilen und Flicken geht fort bis auf den heutigen Tag.

Unterdessen fiel jener ungenähte Rock Christi im Loos jenen einfältigen Christen zu, die bei der reinen Lehre des Evangeliums blieben, und anfangs Leonisten hießen "von einem gewissen Mann, wie uns die Kirchengeschichte meldet, der Leo geheißen, und ein sehr gottseliger Mensch gewesen sey zu den Zeiten Constantins des Großen, des ersten christlichen Kaisers. Dieser Leo habe die Gemeinschaft mit dem damaligen Bischoff in Rom, Sylvester I. abgerissen, aus Abscheu vor der Habsucht dieses Bischoffs und vor den unmäßigen Verschwendungen des Kaisers an die Geistlichen; er habe sich in eine abgelegene Gegend zurückgezogen, und es seyen ihm viele christliche Leute nachgefolgt." Siehe Barth's Christliche Kirchengeschichte Seite 142.

Von diesen Leonisten, die später Albigenser, Vallenser, Thalleute genannt wurden von den Thälern in den Apenninnen, wo sie wohnten, und Pickarden, Lollards, Arnoldisten oder die Armen von Lion in andern Ländern, und endlich unter dem Namen Waldenser durch die über sie ergangenen Verfolgungen allgemein bekannt geworden sind, wurde die reine Lehre fort gepflanzt und erhalten, bis später die Böhmischen Brüder, die Taufs Gesinnten zur Zeit der Reformation und Andere sie aufbewahrten, bis unsere Brüder das von der Welt so verachtete, und sogar von Vielen, deren Vorfahren einst Bekenner waren, beiseit gelegte einfache Kleid Christi, d. i. seine ganze Heilslehre und Heilsordnung des Evangeliums mit Verwerfung aller menschlichen Zusätze und Lappen, vor 150 Jahren anzogen, und wir, ihre Nachkommen, auch in unserm Theil treu zu bewahren wünschen.

Kann nun Freund Strohmeier oder irgend Jemand es ernstlichen Seelen verdenken, wenn sie den vielfältig zerrissenen und über und über geflickten Lumpenrock der Secten wegwerfen um das uralte, u. doch nicht veraltete Kleid des reinen, apostolischen Christenthums anzuziehen?—Doch wir wollen Freund S. noch weiter hören. Er sagt:

"Ihr müßt doch nicht denken, daß Gott mit uns zufrieden ist, wenn wir mit uns selbst zufrieden sind; nicht denken, wir billigen unsern Weg, darum ist er vor Gott recht. Ei wofür denn einen Heiland, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben? Er sagt: Wenn ihr liebet, die euch lieben, was thut ihr sonderliches; thun nicht dasselbige auch,

die Zöllner? — Ja, möchtet ihr vielleicht sagen, wir lieben Andere auch; aber eine Quelle, die nicht offenbar wird, liegt zu tief. Solche Liebe ist nicht hinreichend für das Heidenland oder den Himmel. Ich habe auch schon Familien gesehen, wo Liebe, Friede, Freude und Eintracht geherrscht hat in bewunderungswürdigem Maaße; hätte auch geglaubt, es wären fromme Leute, welches doch gar nicht so war, troß dem daß sie von Vielen, welche nicht wußten, was fromm meinet, dafür gehalten wurden. Sei thaten weder sich unter einander, noch den Leuten in ihrem Orte und Nachbarschaft etwas zu Leide, sondern waren im Gegentheil behülflich, wo sie nur konnten. Aber sie rechneten genau, wie viel oder wem sie Gutes thaten, ob sie dafür gelobt, oder ob es auch wieder vergolten ward. Andere suchten nur das Glück ihrer eigenen Familie; aber beide hatten noch nie bedacht, daß sie sich Freunde machen sollten mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn sie einst darben, sie aufgenommen würden in die ewige Hütten. Ja wie viele Christen hat es noch heutzutage, die da viel reden vom Gesetz halten, und wissen noch den Anfangs-Buchstaben nicht; denn alle Gebote werden in Einem erfüllt; Liebe deinen Nächsten als dich selbst, welches nicht möglich ist, wenn man nicht Gott über alles liebt. Denn unsre Nächsten sind alle Menschen, welche unsre Hülfe bedürfen leiblich und geistlich. Manschen schindet sich lieber die Haut ab durch Werke, welche weder seiner selbst noch seiner Mitmenschen Leib oder Seele nützen, anstatt zwei Groschen dem Wirth zu geben, daß ein Elender möchte damit verpflegt werden. Lucä 10, 30—37. Gal. 1, 6—8. Matt. 25, 37. Col. 3. Liebe Brüder und Schwestern, nehmt doch die Bibel, suchet die ganze aufgezeichnete Stellen mit ganzem Ernst nach.

Andreas Strohmeier."

Hier haben wir unsern Freund ganz ausreden lassen. Er sagt recht, daß wir nicht denken sollen, Gott sey mit uns zufrieden, wenn wir mit uns selbst zufrieden sind, rc. Aber er hat uns nicht gesagt, wobei wir wissen können, daß Gott mit uns zufrieden ist, und das ist doch in der That die Hauptsache. Sollen wir darüber uns mit unserm Gefühl beruhigen? Dieses wechselt oft, und kann uns erschrecklich betrügen. Dürfen wir es unbedingt glauben, wenn Menschen uns sagen, Gott sey mit uns zufrieden? Nein, denn sie kennen weder unsern wahren Herzens-Stand, noch den Sinn Gottes in Absicht auf uns.

Sagt unser Freund, wir dürfen es glauben wenn der Geist Gottes Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, so kommt es wiederum darauf an, wo wir dieses Zeugniß suchen. Im Worte Gottes ist das g a n z e Zeugniß des heiligen Geistes niedergelegt, was uns und allen Menschen zur Seligkeit zu wissen und zu thun nöthig ist. Je nachdem wir mehr oder weniger von dem Wort Gottes nicht blos in unser Gedächtniß, sondern in unser Herz und Gemüth als eine lebendige Richtschnur und Glaubens- und Lebens-Regel aufgenommen haben, desto mehr oder weniger haben wir von dem Zeugniß des heiligen Geistes i n u n s.

Weil aber dieses Zeugniß i n u n s um unserer Schwachheit willen nothwendig unvollständig und deswegen auch unzuverlässig ist, und wir oft selbst gar nicht zu unterscheiden vermögen, zwischen dem was der heilige Geist in uns sagt, und was vom eigenen Menschengeiste oder sonst woher kommt, so können wir nur dann wahrhaft beruhigt seyn, wenn das innere Zeugniß ganz und vollkommen mit dem Zeugniß des Wortes übereinstimmt, indem der heilige Geist sich nie widersprechen kann.

Wo diese gänzliche Uebereinstimmung fehlt, — wo noch irgend ein Wort Gottes

mit dem Zeugniß in uns im Widerspruch steht, — wo das Wort Gottes uns etwas lehrt, das wir nicht glauben wollen oder können; wo es uns etwas befiehlt, das wir nicht befolgen wollen, und uns etwa entschuldigen mit Redensarten, wie diese: Es kommt doch wohl nicht so genau darauf an, ob wir dieses so buchstäblich befolgen; so oder so mag es auch gut seyn, 2c. da betrüben wir den heiligen Geist Gottes, der etwa in uns zeugte, und wenn wir in diesem Ungehorsam beharren, so treiben wir ihn von uns, und ein anderer Geist nimmt seine Stelle ein. Das geben wir unserm Freunde zur ernstlichen Ueberlegung und Selbstprüfung.

Und auch wir wollen uns prüfen, und stehen hoffentlich in täglicher Selbstprüfung; auch haben wir nichts zu rühmen, als unsere Schwachheit. Wir dürfen aber doch sagen, daß als eine Gemeinde wir nicht Menschen, sondern Gott zu gefallen suchen, und, obschon wir in der That weit hinter dem Ziele bleiben, wir doch im Willen und Verlangen redlich darnach streben, ob wir es ergreifen möchten, nämlich die Einfalt des ersten, ursprünglichen Christenthums.

Da unser Freund uns den Vorwurf zu machen scheint, als ob es uns noch an der Liebe fehlte, die ins Heidenland und in den Himmel führt, so müssen wir auch darüber noch einige Worte sagen. Ob wir ins Himmelreich taugen oder nicht darüber wird unser Herr selbst urtheilen, und schwerlich Freund S. um Rath fragen. Indessen wünschen und gönnen wir ihm und allen Menschen die Seligkeit, die wir uns selbst wünschen. Was das Gehen in die Heidenländer betrifft, so ist es zwar so, daß wir noch keine Heidenboten im Sinne des Freundes S. ausgesandt haben, und zwar ebendarum weil wir so viel daheim zu thun finden, und wir glauben, daß unsere Stunde noch nicht gekommen ist.

Aber daß es uns an Liebe fehlt allen Menschen das Evangelium zu verkündigen, ist nicht nach der Liebe geurtheilt, und wenn er es weiß, daß alle unsere Lehrer nicht um Lohn, sondern aus Liebe dienen, und viele von ihnen Zeit, Geld und Kräfte anwenden, um nicht nur daheim, sondern auch hunderte u. tausende von Meilen von heim allen die es hören wollen, das Evangelium zu predigen, so muß er, unser Freund, bekennen, daß es auch nicht nach der Wahrheit geurtheilt war.

Sollte der Herr auf irgend eine Weise uns überzeugen, daß auch wir an das Werk der Heidenbekehrung gehen sollen, so glauben wir festiglich, es werden Schaaren von Evangelisten bereit seyn, und sagen: Herr, sende mich! und auch an Mitteln wird es nicht fehlen, denn unsere Brüder glauben von Herzen, was der Prophet sagt: "Mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr. Hagg. 2, 9.

Was unser Freund von Familien sagt, wo Liebe, Friede, Freude und Eintracht geherrschet habe in bewunderungswürdigem Maaße, die aber nicht fromm gewesen wären nach seiner Meinung, so lassen wir das auf sich beruhen, obwohl wir vielleicht von Familien sagen könnten, die vielleicht nach seiner Meinung fromm waren, aber sonst das gerade Gegentheil an den Tag legten, nämlich Unliebe, Unfrieden, Neid und Streit; die nicht allein muthwilligen Ruhestörern ihrer Versammlungen mit der ganzen Strenge des Gesetzes begegneten, sondern sich unter einander vor Gericht zogen 2c. 2c.

So sehr wir auf wahre Frömmigkeit halten, so müssen wir doch dem Wunsch Ausdruck geben: Wollte Gott, wir hätten mehr von jenen Familien, die nach unsers Freundes Urtheil nicht fromm sind, aber in Liebe und Frieden bei einander wohnen, weder sich untereinander, noch sonst jemand etwas zu Leide thun, und so die Früchte hervorbringen, die das Evan-

gelium fordert. Wenn darin einmal die Familien der Erde einstimmen, dann ist der Himmel auf Erden gekommen, und das tausendjährige Friedens Reich da!

So lange es aber Prediger gibt, die die Wahrheit nicht leiden wollen, und diejenigen, die der Wahrheit zu gehorchen willig werden, wenn nicht mit Schwerdt und Scheiterhaufen, doch mit verdächtigen Reden und Briefen verfolgen;—so lange es Gemeinden gibt, die ihre Versammlungen nicht halten können ohne Constabels und Friedensrichter, und fromme Christen zu seyn wähnen, während sie sich an ihren Feinden und Widersachern aufs äusserste rächen;—so lange es Leute gibt, die jenen Predigern mit ihrer zerstückelten Lehre lieber glauben, und sie noch dafür bezahlen, als die ganze Heilslehre Jesu frei und umsonst anzunehmen, und sich lieber zu Gemeinden gesellen, die Jesum und sein Evangelium zwar mit dem Munde bekennen, aber leider mit der That verleugnen,—so lange müssen sich Bekenner der Wahrheit es gefallen lassen, das Kreutz und die Schmach Christi zu tragen, bis daß Er kommt, und sein Lohn mit Ihm.

So vielvon einem alten

Heimweh Kranken.

Fragen beantwortet.

Frage 1.

Ich möchte euch, l. Herausgeber, freundlich fragen um Schrift für dreimalige Eintauchung. Ich kann die Zahl dreimal nicht finden. Ich finde Eintauchung als ein Gegenbild einer Geburt, und eines Begräbnisses, und des Eingangs Noah in die Arche. Aber alle diese Vorbilder scheinen nur auf eine Handlung zu deuten. Ich hoffe nun, ihr werdet mich unterrichten über dreimalige Eintauchung durch den Visitor.

Antwort.

Die Worte Christi, in welchen die Art und Weise enthalten ist, wie seine Jünger taufen sollen, sind so gegeben: "Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19. Nach der grammatischen Bildung dieses Ausspruchs, wenn die Ellipsis (oder die zum Analysiren nöthige Worte nach den Regeln der Syntax) ausgefüllt wird, würde er folgendermaaßen lauten: Taufet sie in dem Namen des Vaters, und taufet sie in dem Namen des Sohnes, und taufet sie in dem Namen des heiligen Geistes.

Nun fordert das Wort "taufet" eine Handlung, was nach unserm Vermuthen ein Jeder leicht einsehen wird. Grammaticker würden es ein actives (handelndes) Zeitwort nennen. Demnach ist taufen im Namen des Vaters eine Handlung, taufen im Namen des Sohnes ist eine zweite Handlung, und taufen im Namen des heiligen Geistes eine dritte Handlung. Hier sind also drei Handlungen in der Taufe, und Schrift-Autorität für sie.

Der Freund führt bildliche Ausdrücke an, oder bezieht sich auf solche Schriftstellen, in welchen die Taufe zu andern Dingen verglichen ist, und scheint zu denken, als ob sie die Idee nur von einer Handlung zulassen. Wir denken, er habe weder die Bildersprache überhaupt, noch die in Bezug auf die Taufe sehr sorgfältig studirt. Er hält dafür, daß im Begraben eines Leichnams nur eine Handlung stattfinde. Wir denken, es sind verschiedene. Das Legen des Leichnams in den Sarg ist eine Begrabung, denn zu bedecken und zu verbergen sind Definitionen, die Sprachkenner dem Wort "begraben" beilegen. Das Beisetzen des Sargs in dem Grabe, und Zudecken mit Brettern, machen eine Begrabung aus. Und endlich das Auffüllen des Grabes mit Erde ist eine

weitere Handlung in dem ernsten Werk Leichen zu bestatten.

Es ist sehr klar, daß die einfache Handlung, den Sarg in das Grab zu senken die Begrabung der Todten nicht ausmacht, weil der Leichnam zuvor schon im Sarge verschlossen und verborgen war, und der Sarg noch immer ausgesetzt wäre (dem Lichte, der Luft u. Verletzung,) wenn nichts weiter gethan würde. Worin bestehen denn die Punkte der Aehnlichkeit zwischen dem Begraben eines Leichnams, und dem Taufen eines Glaubigen? Bestehen sie in der einfachen Handlung den Glaubigen ins Wasser zu thun, und den Leichnam in den Grund oder den Sarg? Sie können nicht bestehen in diesem allein, weil der Sarg und das Grab sich nicht von selbst schließen, und wenn nichts weiter gethan würde, so wäre kein Begräbniß.

Die Punkte der Aehnlichkeit erscheinen darin, daß sie beyde zugedeckt werden, der eine im Wasser, der andere in der Erde.

Robinson, der Geschichtschreiber der Baptisten, anerkennt dieses. Er sagt mit Beziehung auf das, was ein anderer Geschichtschreiber gesagt hatte über dreimalige Eintauchung:

"Die Bemerkung des Historickers, daß sie (die dreimalige Eintauchung) keine Begrabung abbildet, ist nicht ganz richtig; denn zu begraben in einem bildlichen Sinne, welches der Sinn ist des Apostels Pauli, ist: zu verbergen, verstecken, aus dem Gesicht zu thun, zu bedecken, und in dem gegenwärtigen Fall mit Wasser zu bedecken. Es ist nicht die Stellung des Körpers, sondern das Ueberschwemmen vom Wasser, das beabsichtiget zu seyn scheint. So wird gesagt, im Schnee begraben, in Gedanken begraben, in der Welt begraben, in Büchern begraben; und in diesem Sinne verstunden Kirchen-Schriftsteller ein Begraben werden im Wasser unter Taufe; nicht um einen Leichnam auszusetzen, sondern um einen Menschen zu bedecken, wie Jesus bedeckt war im Grabe." Robinson's Geschichte der Taufe, Seite 500.

Diejenige, welche mit den Tauf-Streitigkeiten bekannt sind, wissen, daß solche, die dem Besprengen das Wort reden, um die Kraft des Beweises für die Untertauchung aus Pauli Bild und Vergleichung der Taufe mit einem Begräbniß zu schwächen, die Täufer spöttisch fragen, warum sie nicht drei Tage und drei Nächte im Wasser bleiben, weil es heißt, daß der Heiland so lange im Grabe blieb, um die Aehnlichkeit zwischen der Taufe und seinem Begräbniß vollständig zu machen? Aber dieses ist nichts als eine Spitzfindigkeit. Es ist eine Uebertreibung des Bildes. Und es ist sehr zu beklagen, daß Bilder und Gleichnisse oft über's Ziel gedeutet werden, um Punkte zu behaupten, die ihrer Bedeutung fremd sind. Und wir sollten besorgt seyn, daß wir eine solche Weise die heilige Bildersprache zu erklären nicht befördern.

Gleichnisse und alle Bilder enthalten eine oder mehrere leitende Vorstellungen, die sie lehren, und wenn wir diese erkundigt haben, sollten wir nicht für Aehnlichkeiten suchen in jedem kleinen Punkt. Wir haben gesehen, daß der Hauptpunkt der Aehnlichkeit zwischen Taufen und Begraben darin besteht, wie in beiden Fällen ein Bedecken oder Verbergen von etwas stattfindet. Dreimalige Eintauchung zerstört nun auf keinerlei Weise die Bedeutung des Bildes, so wenig als irgend eine andere Zahl von Eintauchungen es thun würde. Und wie verschiedene Theile zu thun sind beim Begraben, so sind verschiedene Theile beim Taufen, und dennoch ist es dem Begraben ähnlich.

Es wird gesagt, die Taufe werde einer Geburt verglichen. Es ist dem also, und es ist nichts in der Vergleichung, wenn betrachtet im Lichte des Evangeliums, das der Vorstellung ungünstig wäre von einer Mehrzahl der Theile (oder Handlungen)

in der Taufe. Worin ist die Taufe eines Glaubigen einer Geburt ähnlich? Wie ein Kind bei seiner Geburt aus seinem frühern eingeschränkten Daseyn heraus, und ins Leben unter neuen Verhältnissen eintritt, so steigt der Glaubige aus dem Wasser der Taufe heraus, um "in einem neuen Leben zu wandeln." Dieß, denken wir, sind die leitende Punkte der Aehnlichkeit. Und es ist nichts in dreimaliger Eintauchung was mit diesem Bilde streitet. Eine natürliche Geburt indessen kann nicht eigentlich gesagt werden, daß sie nur aus einer Handlung bestehe.

Gleicherweise ist nach Petrus eine Aehnlichkeit zwischen der Taufe und Noah's Arche. 1 Pet. 3, 20. 21. Diese Aehnlichkeit besteht nicht in dem Verhältniß, in welchem Noah und seine Familie stand zu dem Wasser, und dem Verhältniß in welchem der Glaubige dazu steht. Denn die Arche hielt jene aus dem Wasser, während die Taufe diesen ins Wasser führt. Aber die Arche rettete Noah und seine Familie vom Verderben. Und die Taufe in Verbindung mit andern Gnadenmitteln ist beabsichtiget den Sünder vom Verderben zu erretten.

Hier sind die auffallende Punkte der Aehnlichkeit, wie sie Petrus lehrt. Er hatte nicht die Absicht, die Art und Weise der Taufe zu lehren. Da aber unser forschender Freund nur eine Handlung in den angeführten Bildern sehen kann, so wollen wir die Sache ein wenig genauer ansehen. Wir werden berichtet, 1 Mos. 6, 16. daß die Arche sollte "drei Boden haben, einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe. Wenn nun Noah und seine Familie von einem Boden auf den andern stiegen, wie sie ohne Zweifel thaten, so verrichteten sie mehr als eine Handlung. Es waren wenigstens drey. So finden wir denn, daß in diesem Bilde Petri nichts ist, wenn recht verstanden, das mit dreimaliger Eintauchung stritte.

In Beziehung auf die Ausdrücke "Ein Herr" und "Eine Taufe" wollen wir kürzlich anmerken: Wenn Paulus erklärt, Ephes. 4, 5. es sey "Ein Herr," sollen wir ihn verstehen, daß er da die Weise der Eintauchung lehre? Sicherlich nicht. In 1 Johannis 5, 7 wird erklärt, daß "Drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist." Nun sind uns hier drei unterschiedliche Charackter vorgestellt. Und dieser nämliche Unterschied wird gemacht, wo die Form der Taufe uns gegeben ist. Denn während wir nur Einen Herrn haben, haben wir gleicherweise Einen Vater, und Einen heiligen Geist, die zusammen Drei göttliche Charackter ausmachen. Und in Uebereinstimmung mit diesen haben wir drei Handlungen in dreimaliger Eintauchung.

Es gibt nur "Eine Taufe;"—das ist, es ist nur eine Ordnung für Juden und Heiden, durch welche der "Eine Herr" anerkannt, und der "Eine Glaube" bekannt wird. Aber diese eine Tauf-Ordnung kann bestehen aus verschiedenen Theilen. Paulus in Hrb. 6, 2. braucht den Ausdruck "Taufen" in der Mehrzahl von Taufe. Nehmen wir nun das Wort Taufe als gleichgeltend an mit Eintauchung, so haben wir die Autorität Pauli für "Eintauchungen" in der christlichen Kirche, so wohl als seine Autorität für eine Taufe oder eine Eintauchung.

Frage 2.

Liebe Editoren; Wollet ihr so gut seyn uns etwas mitzutheilen im Visitor über Col. 2, 9. "Denn in ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig." Wenn die Gottheit in Christo wohnet, warum erfordert es drei Handlungen, um eine Taufe zu verrichten? Nicht als ob mein eigenes Gemüth in dieser Sache beunruhiget wäre, aber eine Antwort wird gewünscht.

S. H.

Antwort.

Die Ursache, daß es drei Handlungen erfordert um eine Taufe zu verrichten, ist diese: Die Formel, die Christus seinen Jüngern zum Gebrauch bei der Taufe gab, scheint drei Handlungen zu erfordern. (Siehe vorige Frage.) Der Text in Col. 2, 9. angeführt in der Frage, bezieht sich auf das Geheimniß der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person unseres Emanuels. Der Vater, Sohn und heilige Geist sind uns vorgestellt unter verschiedenen Gesichtspunkten in den heiligen Schriften. Zuweilen, wie in dem in Frage stehenden Text, scheinen der Vater und der Sohn vereinigt zu seyn in einer Person. Aber in den Worten Christi in dem Auftrag (Commission,) welche die Formel enthalten für Verwaltung der Taufe, werden deutlich drei unterschiedliche und göttliche Charactere anerkannt. Dieses kann nicht geleugnet werden. Dr. Clark sagt: "Und weisen sie nicht jeden Leser an, den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist als drei unterschiedliche Personen zu betrachten?" Siehe Com. über Matt. 28, 19. Dr. Doddridge bemerkt: "Sicherlich muß der Ausdruck die Nothwendigkeit andeuten einer besondern Ehrfurcht gegen jeden der heiligen Drei, welche allezeit bewiesen wird in der Verwaltung dieser Ordinanz." Family Expositor. Nun da wir im Namen jeder der drei Personen taufen sollen, so haben wir eine dreimalige Eintauchung oder drei Handlungen. Da die Commission (Matt. 28, 19.) und diese allein die Formel enthält für die Verwaltung der Taufe, so sollten wir uns zu dieser wenden um zu wissen, wie sie zu verrichten sey. Wir sollten nicht erwarten das aus irgend andern Stellen der Schrift zu lernen was diese Stellen nicht beabsichtiget waren zu lehren.

Siegs-Gedanken
beim Tod eines Christen.

Empor mit Lobgesängen
Schwingt sich des Christen Geist,
Wenn nach den Leidensgängen,
Der Tod das Band zerreißt;
Was nie sein Mund von Erde
Auf Thränen-Wegen sang,
Das wird, frei von Beschwerde,
Sein neuer Lobgesang.

Zu dir, o Ueberwinder,
Führt ihn des Glaubens Lauf;
Das Heer der Himmelskinder
Nimmt ihn mit Jauchzen auf.
Er freut sich der Genesung
Vom Sündenkampf erlöst,
Und feyert die Erlösung
Beim hohen Geistesfest.

O deiner Liebe Thaten
Erhebt sein ewig's Lied!
Er denkt, wenn er aus Gnaden
Dich, Jesus Christus, sieht!
Vor seinem Blicke schwebet
Nur deiner Schönheit Glanz:
Er fühlt es, daß er lebet—
Er fühlt es rein und ganz.

In viel bekämpften Schmerzen
Begann sein letzter Streit,
Mit glaubig festem Herzen
Gieng er zur Ewigkeit:
Still auf des Todes Pfade,
Entschlief er sanft und leicht,
Hat, stark durch deine Gnade,
Sein Loos bei dir erreicht.

Du Heiland—sey gepriesen!—
Warst deinem Freunde nah';
Den Tod half ihm versüßen
Dein Tod auf Golgatha.
Du, der für seine Brüder
Einst rief: "Es ist vollbracht!"
Hast deinen Namen wieder
An Einem groß gemacht.

Du halfst zum schönsten Ziele
Dem müden Geiste aus;
Durchglüht vom Dankgefühle
Dort in des Vaters Haus,
Entzückt ihm deine Nähe;
Er, neugeboren, preißt:
"O Gott, zu welcher Höhe
Gelangt des Menschen Geist!"

(Schöner.)

Todes-Anzeige.

Starb in unserer hiesigen Gemeinde in Mahoning Co. O. July 7, Schwester Salome Haas, Gattin von Br. Jacob Haas im Alter von 53 Jahr, 10 Mon. u. 28 T. Leichentext: 1 Cor. 7, 24-31.

Starb in Indiana Co. Pa. Juny 5, Bruder Heinrich Kephert, im Alter von 71 J. 1 M. u. 12 T.

Starb in Stark Co. O. im Juny Bruder Heinrich Herschberger, ein altes Mitglied der Gemeinde.

Starb in Waschington Co. Pa. July 8, Bruder David Weiß, im Alter von 74 J. und 4 M.

Vom Blitz getroffen starb plötzlich in Franklin Co. Pa, Juny 20, Schwester Charlotte Cump, Tochter von David Cump, auf dem Heimweg von einer Versammlung mit ihren Aeltern und einem Bruder. Ihr Vater war ebenfalls bedeutend, und die Mutter leicht verletzt; der Knabe kam ohne Schaden davon. Sie war nur 15 J. 6 M. und 21 T. alt, und wie gut war es, daß sie den Herrn so jung gesucht und gefunden hatte. Möchten Junge, und auch Alte bedenken: Hätte dieses mich betroffen, wo wäre ich jetzt?

Starb in Jefferson Co. Pa. im Juny, Sara Snoden, alt 23 Jahre.

Starb in Westmoreland Co. Pa. Schwester Elisabeth Wissinger, Gattin von Br. Samuel Wissinger, alt 53 J. und 23 T.

Starb in Medina County, Ohio, May 28, Bruder Peter Drusdal, im Alter von 58 Jahren, 8 Mon. und 23 Tag. Er hinterläßt eine Wittwe und zehn Kinder, ihren Verlust zu beklagen.

Starb in De Kalb Co. Inda. May 17, Catharine Snider, Gattin von Samuel Snider, alt 39 J. 6 M. Hinterläßt 6 mutterlose Waysen.

Starb in Lancaster Co. Pa. März 24. Schwester Barbara Zug, Wittwe von Joseph Zug, ihres Alters 89 J. 4 M. und 12 Tag. Sie starb am Hause ihres Sohnes Benjamin Zug.

Kreutz, Leid und Trübsal ist zwar hier,
Doch bleibt es alles hinter dir,
Wann du wirst gehen aus der Welt,
Und Bürger seyn im Himmelszelt.

Starb in Somerset Co. Pa. März 24. Heinrich Ritter, Söhnlein von Br. Herman und Schwester Barbara Ritter, alt 2 J. und 2 Tage.

Ebendaselbst Sally Feick, Töchterlein von Br. Elias und Schwester Fanny Feick, alt 27 Tage.

Starb in Franklin Co. Pa. Schwester Catharina Royer, alt 88 J. 5 M. und 27 Tage. Todestag nicht angegeben.

Starb in Cambria Co. Pa. May 9, Schwester Hannah Wagner, alt 49 J. 5 M. und 6 Tagen.

Starb in Wayne Co. O. März 3. Schwester Sarah Baker, alt 84 J. 2 M. und 22 Tage.

Starb in Hardy Co. Va. May 7. Bruder Thomas Lyon im Alter von 58 J. 9 M. und 27 Tage.

Starb in Bedford Co. Pa. May 16. Schwester Susannah Eschelman, Gattin von D. D. Eschelman, und Tochter von Aelt. David Brumbach, alt 22 J. 5 M. und 3 Tage.

Starb in Clinton Co. Jowa, May 24. Bruder Jacob Stutsman, ein Armendiener der Gemeinde, im Alter von 66 J. 10 M. und 4 Tagen.

Starb in Fairfield Co. O. März 23. Bruder Daniel Herzog, alt 67 J. 1 M. und 18 Tage.

Desgleichen May 27 Bruder Jacob Stoner, alt 78 J. 2 M. 11 Tage.

Starb in Roanoke Co. Virg. Schwester Mary Stoner, alt 84 J. und 17 Tage.

Starb in Wabash Co. Ind. May 5, Schwester Elisabeth W. Wemmer, alt 29 J. 4 M. und 25 Tage.

Starb in Elkhart Co. Ind. Juny 8, Schwester Elisabeth Weyland, Gattin von Br. Jonathan Weyland, alt 49 J. 1 M. und 20 T. Diese liebe Schwester wurde der Brüderschaft im Ganzen werth bei der Jahrs Versammlung gehalten an ihrem Hause vor etlichen Jahren, wo sie mit unermüdeter Selbstverleugnung den Brüdern diente. Der Herr belohne sie.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., September 1858. Nro. 9.

Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.

2. Kor. 6, 9.

Der nächste Zusammenhang, in dem diese Worte stehen, zeigt auf den ersten Anblick, was der Apostel mit denselben habe sagen wollen. Er redet nemlich in der Stelle, aus welcher sie genommen sind, von den Leiden und Verfolgungen, welche er und seine Mit-Apostel um Christus und seines Evangeliums willen mit unerschütterlicher Geduld und Standhaftigkeit erdulteten, und durch welche sie sich als rechtschaffene Diener Gottes erwießen, und ihre Glaubens-Stärke und Treue gegen den Herrn erprobten.

Diese Leiden, welche Paulus bei der Ausbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden sowohl von diesen als jenen auszustehen hatte, waren oft so heftig, die Verfolgungen, die ihn trafen, so wüthend, und er fand einen solchen Widerstand und Haß, daß sein Leben nicht selten in der augenscheinlichsten Gefahr stand, und er selbst und andere nicht anders glauben konnten, als daß er durch einen gewaltsamen Tod aus seinem apostolischen Wirkungskreis hinweggerissen werden würde.

Wie manchmal mochten auch seine für sein Leben besorgten Freunde bei sich selbst denken: nun werden wir ihn nicht mehr wieder sehen, nicht mehr aus seinem Munde Worte des Lebens vernehmen, und den unausforschlichen Reichthum Christi (Ephes. 3, 8.) verkündigen hören dürfen! Wie oft mochte es geschehen, daß seine Feinde über ihn triumphirten, und höhnend sprachen: Nun haben wir ihn einmal, den der den Erdkreis erreget (Ap. Gesch. 24. 5.) und dießmal soll er unseren Händen nicht wieder entrinnen. Da kam denn der Apostel sich selbst (vergl. 2 Kor. 1, 8. 9.) und Freunden und Feinden als ein Sterbender vor, dessen Tod man mit jedem Augenblick zu erwarten habe. Aber der erwartete Tod erfolgte immer nicht, Paulus wurde aus einer Gefahr nach der andern durch die allmächtige Hand des Gottes, auf den er sein Vertrauen setzte, errettet, und durfte nun zum Lob der Gnade Gottes, den um ihn bekümmerten Glaubigen zurufen: Siehe, wir leben! — Der Herr hat uns errettet aus dem Rachen des Löwen (2. Tim. 4, 17.) er ließ unsere Feinde nicht über uns siegen, und wußte ihre finstere Anschläge zunicht zu machen, ihre Absichten zu vereiteln, und uns zu ihrem größten Verdruß auf's neue das Leben zu fristen; sie, die wider Gott streiten, wurden bisher zu Schanden, und müssen uns heute noch als lebend und wirkend für die Sache unseres Herrn erblicken; wir tragen zwar allezeit um das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, (2. Kor. 4, 10.) sind immer in Todesgefahr um seinetwillen, aber so, daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar wird, indem sich seine Lebenskraft theils jetzt durch unsere Erhaltung offenbart, theils einst durch die Auferweckung unseres Leibes zeigen wird.

In dieser Beziehung hat der Apostel Paulus die Worte von sich gesagt: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Doch — diese Worte des Glaubens und des Trostes galten nicht ausschließlich von dem Apostel Paulus, sondern sie gelten auch

heute noch in mehr als einer Hinsicht von einem jeden Glaubigen.

In welchem Sinn dürfen denn nun alle Glaubige von sich sagen: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben?

Alle Glaubige dürfen diese Worte von sich gebrauchen. 1) In so fern über sie als Nachkommen der ersten Eltern das Urtheil des Todes, aber um ihrer Verbindung mit Jesu willen das Urtheil des Lebens von Gott ausgesprochen ist.

Als die Sterbenden (als sterblich geworden 1. Mos. 2, 17.) haben sich alle Menschen, seyen sie glaubig oder unglaubig, darum weil sie Nachkommen der ersten Eltern sind, um deren willen das Urtheil des Todes über sie ausgesprochen worden ist, anzusehen. Wie ich denjenigen, auf dem eine Schuld lastet, und über den sein Richter das Urtheil des Todes bereits ausgesprochen hat, als einen Sterbenden, oder dem Tod anheimgefallenen betrachten kann; so gut kann man uns Sterbende nennen, in so fern auch über uns das Urtheil des Todes ausgesprochen ist.

Auch wir sind durch unsere Abstammung von den ersten Eltern, in deren Natur durch den ersten Sündenfall die Sünde eingedrungen ist, Sünder geworden, (Röm. 5, 12 19.) und dürfen uns deßwegen auch nicht beschweren, daß das Urtheil des Todes von dem gerechten und heiligen Gott über uns ausgesprochen worden ist. Als Sünder betrachtet, sind wir keines andern Urtheils werth. Denn, wenn wir die Menschen blieben, die wir von Natur sind, und als solche für immer in der Welt leben würden, so würden wir doch nur Sünde häufen, würden nach und nach Meister im Sündigen werden, und dann immer mehr Jammer und Unheil um uns her verbreiten.

Welch ein gerechtes und weises Urtheil, daß solche Geschöpfe endlich sterben, und durch den Tod aus ihren bisherigen Verbindungen herausgerissen werden sollen, damit sie wenigstens hier aufhören zu sündigen, und die Erde dadurch zu verderben! Sehen wir aber auf wahre Christen, welche suchen, von ihrem tiefen Fall wieder aufgerichtet zu werden, und sich von Herzen zu Gott bekehren: so werden sie doch auch nach ihrer Sinnesänderung die Wurzel der Sünde in sich behalten, werden nie den Reitz zu sündigen ganz verlieren, und durch diesen Reitz noch öfters verleitet werden, zu reden oder zu thun, was nicht nur dem Gesetze Gottes, sondern auch ihrem eigenen Vorsatz zuwider ist. (Ebr. 12, 1.) Können sie sich beschweren, daß sie sterben sollen, damit die Wurzel der Sünde vollends ausgerissen werde? Und müssen sie nicht vielmehr dem Herrn dafür danken, wenn gleich ihre Natur noch einen Schauder vor dem Tode hat, und wenn sie gleich mit Paulus nach 2. Kor. 5, 4., wünschen, lieber überkleidet, als entkleidet zu werden?

Als die Sterbenden, in so fern das Urtheil des Todes auf allen Menschen haftet, — auf unwiedergebornen und vorsätzlichen Sündern, die sich nicht beschweren dürfen, daß sie durch den Tod verhindert werden, fortzusündigen, und auf wiedergebornen und bekehrten Menschen, die sich nicht zu beschweren gedenken, daß sie endlich durch den Tod von allem Uebel befreit werden sollen.

Aber gerade diese letzteren sind es, welche dem Apostel auch nachsprechen dürfen: Und siehe, wir leben. Denn wie sie ihrer natürlichen Abstammung nach zu der Familie gehören, von welcher Adam der Stammvater ist, er, der seinen Nachkommen Sünde und Tod zum Erbtheil hinterlassen hat: so gehören sie nach der Gnade zu der Familie, von welcher Jesus Christus, der Herr vom Himmel der Stammvater ist, er, dem der Vater gegeben hat, das Leben in sich selbst zu haben (Joh. 5, 26.), und der auch den Seinigen das Leben mittheilt (Joh. 6, 57.), er der Joh 11. 25

von sich sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung, und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben,“ er, der vermittelst seines Geistes das wahre ewige Leben in uns wirken kann. Und sind wir dahin gekommen, daß wir durch den Glauben mit ihm verbunden werden: so ist auch um seinetwillen das Urtheil des Lebens über uns ausgesprochen: so sollen wir zwar sterben um der Sünden willen, aber wir sollen auch leben weil sein Geist in uns wohnt (Röm. 8, 10. 11.), so ist zwar der Tod der Sünden Sold, aber das ewige Leben ist eine Gabe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. (Röm. 6, 23.)

Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.

2) In so fern die Glaubigen es sich zu ihrem täglichen Geschäft machen, sich selbst, und ihrem eigenen Willen und ihren Lüsten und Begierden abzusterben, damit das Leben des Herrn Jesu sich desto mehr an ihnen offenbaren könne. In diesem Verstande kann man von ihnen sagen: „Ich sterbe täglich.“ (vergl. 1. Kor. 15, 31.) Sie wissen, daß in ihrem Fleische nichts gutes wohne. (Röm. 7, 18.) Sie erfahren mit Schmerzen daß noch allerlei arge Gedanken, unreine Lüste, verkehrte Begierden aus ihrem Herzen hervor kommen, und daß sie zum Dienste Gottes lange nicht so munter und emsig seyen, als sie seyn sollten.

Aber sie kämpfen wider sich selbst, sie unterdrücken die verkehrten Triebe, die in ihnen rege werden, und so sterben sie denn täglich in Bezug auf die Sünden, die sie so wenig mehr zu vollbringen suchen, als der leiblich Todte noch irgend etwas auf der Erde vollbringen kann; leben aber für ihren Herrn, beweisen sich thätig und emsig in seinem Dienste, und suchen für sein Reich immer brauchbarer und tüchtiger zu werden.

Das ist das tägliche Geschäft des Glaubigen: daß sie auf der einen Seite sterben, den Trieb des Fleisches durch den Geist tödten, das Fleisch mit seinen Lüsten kreuzigen, sich gegen den Willen desselben wie Todte betragen, um dann den Willen ihres Herrn desto emsiger und völliger zu vollbringen. —

Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.

3.) In so fern auch die Glaubigen, wie alle Menschen beständig in Gefahr sind, das Leben zu verlieren, das ihnen allein durch die gnädige Fürsorge Gottes länger erhalten, und täglich von neuem geschenkt wird. Keinen Augenblick sind auch die Glaubigen, wie alle Menschen vor dem Tod sicher, wenn sie sich auch nicht in einer Lage befinden, wie die des Apostels Paulus war.

Von sich und seinen Brüdern, sagte Paulus Röm. 8, 36. „Wir sind geachtet, wie Schlachtschafe, d. h. geachtet, wie wenn wir nur da wären, um von der Erde vertilgt zu werden, und weil sie in einer solchen Welt, und unter solchen Feinden lebten, so mußten sie freilich sich selbst und anderen wie Sterbende vorkommen, bei denen man in jedem Augenblick den Tod erwarten konnte.“

Aber sind denn wir sicherer vor dem Tode? Wir schweben zwar nicht in solchen Gefahren, und haben uns nicht vor solchen Feinden zu fürchten, wie Paulus, und seine Mit-Apostel, aber worauf wollen denn wir die Hoffnung gründen, daß uns nicht in jeder Stunde der Tod ereilen werde? Auf unsere Jugend? Aber wie manche wurden schon in der besten Blüthe der Jahre hinweggerafft? Auf unsere Gesundheit, Vorsicht, Mäßigkeit. Aber dieß alles schützt, wie die Erfahrung lehrt, nicht vor dem Tod.

Wir verwundern uns öfters, daß dieser, jener Mensch schon gestorben sey. Wir sollten uns aber vielmehr verwundern, daß

die Menschen dasjenige Alter erreichen, welches sie nicht selten zu erreichen pflegen. Alle die vielen zum Theil sehr feine Adern, Fasern, und Nerven, welche mit einander unsern Leib ausmachen, müssen erhalten werden, wenn unser Leben erhalten werden soll; unser Blut, und unsere übrigen Säfte müssen sich in einem beständigen Umlaufe befinden, und wer kann alle die Gefahren zählen, die unserem Leben von außen drohen, indem selbst die an sich unschädlichste Sache verderblich und tödtlich für uns werden kann?

Und wenn wir denn doch eine lange Reihe von Jahren am Leben bleiben, und uns von einer Gefahr nach der andern befreit sehen: müssen wir denn nicht uns selbst wie ein Wunder vorkommen, aber auch zum Preis unsers Gottes rühmen: Siehe, wir leben.

Als die Sterbenden, und siehe wir leben!

4) In so fern das Urtheil des Todes wirklich auch an den Glaubigen vollzogen wird, sie aber alsdann auch zum vollen Genuße des für sie bereiteten Lebens, zu dem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihnen behalten wird im Himmel, (1. Petr. 1, 4.) eingehen. Und das letztere ists, was ihnen das erstere versüßt.

Wir verlieren immer etwas wenn wir sterben, wenn wir auch noch so wenig gegen andere zu verlieren hätten; verlassen wenigstens die Erde, die uns so viel zu unserer Nahrung und Erquickung darreichte, und verlieren das irdische Leben, das das Edelste unter allen Gütern hienieden ist. Aber, wie getrost können wir eine dürftige Hütte gegen einen Pallast, ein altes Kleid gegen ein Neues, die Erde gegen den Himmel, das irdische Leben gegen das ewige vertauschen? Als die Sterbenden, sagst du beim Todesbette der Glaubigen,—Ja! aber siehe—rufen sie dir zu: wir leben!

Die geheilte gichtkranke Wittwe.

Eine bejahrte christliche Witwe lebte bei ihrer verheiratheten Tochter. Gelähmt und von Gichtschmerzen verkrümmt, konnte sie nicht ungeführt in der Stube auf- und abgehen. Sie ließ sich jedoch täglich in einen zu ihrem Gebet bestimmten Winkel führen. Eines Tags fühlt sie während ihres Gebets sich angeregt, den Herrn zutraulich anzurufen: Er möchte ihr den Gebrauch ihrer Glieder nur so weit wiedergeben, daß sie etwas arbeiten könne. Sie steht von dem Gebete auf, fühlt sich erleichtert, nimmt die Kanne in die Hand, und holt Wasser, ganz ohne Zwang und ohne Beschwerde. Die Hausleute stehen, staunen, fragen: Wie das zugehe? Wer sie so plötzlich gesund gemacht habe? Sie antwortet: Der Herr Jesus.

Nicht lange darauf ward die Tochter von dem quälendsten Reißen im Kopfe und in den Zähnen befallen. Ihrer selbst nicht mehr bewußt lief sie vor Schmerz im Hause umher. Die Mutter spricht zu ihr, "Liebe Tochter! Wolltest du dich an den Herrn Jesum wenden, Er könnte auch dir helfen." —"Wenn ich gewiß wüßte,"—erwiederte die Tochter,—"daß das Wahrheit ist, so wollte ich's noch heute thun." Die Mutter kniet mit ihr nieder; sie weinen und flehen um Hülfe. Die Kranke richtet sich auf, ihre Schmerzen verschwanden und kehrten nicht wieder zurück.

Umkehren, oder: Umkommen.

Eine Predigt des berühmten jungen Baptisten Predigers Spurgeon in London.

Aus dem Englischen übersetzt für den Besuch.

"Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und zielt." Psalm 7, 13.

"Wenn der Sünder sich nicht bekehrt, so wetzet Gott sein Schwerdt." Gott hat demnach ein Schwerdt, und er wird den Menschen strafen um seiner Sünden willen. Dieses arge Geschlecht hat gesucht, von Gott das Schwerdt seiner Gerechtigkeit zu rauben; gesucht, sich selber darzuthun, daß Gott den Schuldigen ungestraft lasse, und keineswegs heimsuche Gottlosigkeit, Uebertretung und Sünde. Vor zwei hundert Jahren war der vorherrschende Ton der Predigt ein Schreckens Ton; wie vom Berg Sinai donnerte der schreckliche Zorn Gottes von der Kanzel herab, und von den Lippen eines Baxter's oder Bunians hörte man erschütternde Predigten zum Ueberfließen voll von den Warnungen vor dem zukünftigen Gericht.

Vielleicht mögen einige der Puritanischen Väter zu weit gegangen seyn, und die Schrecknisse des Herrn in ihrer Predigt zu viel in den Vordergrund gestellt haben; allein das Zeitalter, in dem wir leben, hat diese Schrecknisse ganz und gar zu vergessen gesucht, und wenn wir es wagen den Leuten zu sagen, daß Gott sie strafen werde um ihrer Sünden willen, so werden wir beschuldiget, daß wir sie mit Gewalt zur Religion treiben wollen, und wenn wir treu und aufrichtig unsern Zuhörern sagen, daß die Sünde unfehlbar der Leute Verderben ist, so heißt es wir wollen sie zum Guten schrecken. Nun ist es uns gleichgültig, was Menschen spottweise über uns sagen; wir halten es für unsere Pflicht wenn Menschen sündigen, ihnen zu sagen daß sie werden bestraft werden; und so lang als die Welt ihre Sünden nicht aufgeben will, dürfen wir nicht ablassen mit unserm Warnen.

Aber das Geschrei unserer Zeit ist, daß Gott barmherzig, daß Gott die Liebe sey. Nun wer sagt, er sey es nicht? Aber vergessen wir nicht, daß es ebenso wahr sey, Gott ist gerecht! Er wäre nicht Gott, wenn er nicht gerecht wäre, er könnte nicht barmherzig seyn, wenn er nicht gerecht wäre, denn die Bestrafung der Gottlosen wird erfordert von der höchsten Erbarmung über die übrige Menschheit. Seyd indessen versichert, daß Gott gerecht, und daß die Worte, die ich aus Seinem Wort lesen will, wahr sind. "Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehret werden, und alle Heiden, die Gottes vergessen." Ps. 9, 18. "Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich dräuet." Ps. 7, 12. "Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und zielet. Und hat darauf geleget tödtlich Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben." V. 13, 14.

In der That, weil dieses Geschlecht gottlos ist, so will es keine Hölle haben; und weil es heuchlerisch ist, so möchte es gern nur scheinbare Strafen leiden. Diese Lehre ist so vorherrschend, daß selbst Prediger des Evangeliums bange sind ihre Pflicht auszurichten in Verkündigung eines Tages der Rache. Wie wenige gibt es, die uns ernstlich sagen von dem Gericht, das zukünftig ist! Sie predigen von Gottes Liebe und Grade, wie sie thun sollten, und wie Gott ihnen befohlen hat; was wird es aber nützen Gnade zu predigen, wenn sie nicht auch verkündigen, was auf den Gottlosen wartet? Und wie können wir hoffen den Zweck der Predigt zu erreichen, es sey denn wir warnen die Menschen, daß wenn sie nicht umkehren, Gott sein Schwerdt wetze.

Ich fürchte daß an nur zu vielen Orten die Lehre von künftigen Strafen verworfen, und als eine Einbildung und Fabel verlacht wird; aber der Tag wird kommen, wann sie als eine Realität werden erkannt werden. Ahab spottete über Micha, als dieser ihm sagte, er werde nicht lebendig zurückkommen; die Leute zu Noah's Zeiten lachten über den thörichten alten Mann, (für den sie ihn hielten,) welcher sie warnte, weil die Welt sollte ersäuft werden; aber als sie auf der Bäume Spitzen klimmten, und die Fluthen ihnen nachfolgten, sagten sie

denn, daß die Weissagung falsch war? Und aber der Pfeil in Ahab's Herz stack und er sagte: „Wende deine Hand, und führe mich aus dem Heer; denn ich bin wund;" dachte er dann, daß Micha eine Unwahrheit sagte?

Und so ist es jetzt. Ihr sagt uns, wir predigen Lügen, wenn wir euch vor dem zukünftigen Gericht warnen; aber an jenem Tage, wenn euer Muthwille auf euch selbst fallen wird, und wenn das Verderben euch überschwemmt, werdet ihr dann sagen, wir seyen Lügner gewesen? Werdet ihr dann euch umdrehen und spottend sagen, er redete nicht die Wahrheit? Vielmehr, meine Zuhörer, wird die höchste Ehrenstelle dem zu Theil werden, der am getreusten war die Menschen zu warnen vor dem Zorn Gottes.

Ich habe oft gezittert bei dem Gedanken, daß während ich hier vor euch stehe, und beständig beschäftiget bin in dem Werk des Amts, ich möchte untreu erfunden werden gegen eure Seelen, wie schrecklich wäre unsere Zusammenkunft in der Geisterwelt? Es wäre entsetzlich, wenn ihr in der zukünftigen Welt zu mir sagen könntet: Mensch, du hast uns geschmeichelt; du hast uns nicht gesagt von den ernsten Dingen der Ewigkeit; du hast nicht nachdrücklich genug geredet von dem furchtbaren Zorn Gottes; du redetest zu sachte und zu gelinde; du warst etwas bange vor uns; du wußtest wir könnten nicht ertragen zu hören von ewiger Qual, und darum hieltest du zurück, und erwähntest es niemals."

Ach, mich dünkt, ihr würdet mich dann ins Angesicht und auf ewig verfluchen, wenn ich so gethan hätte. Aber mit der Hülfe Gottes soll es nimmer geschehen. Mag kommen was da will, wenn ich sterbe, hoffe ich mit Gottes Hülfe sagen zu können: „Ich bin rein vom Blut aller Menschen." So weit als ich Gottes Wahrheit erkenne, will ich mich bestreben sie zu retten; und wenn ich darüber zehnmal mehr Schmach und Verleumdung ausstehen müßte als jemals, so will ich es willkommen heissen, wenn ich nur Treue bewiesen an diesem unbeständigen Geschlecht, Treue gegen Gott und Treue gegen mein eigenes Gewissen.

Laßt mich denn suchen mit der Hülfe Gottes so ernstlich und so zärtlich als ich kann, zu solchen von euch zu reden, welche noch nicht Buße gethan haben, und euch aufs herzlichste zu erinnern an euer zukünftiges Theil, wenn ihr unbußfertig sterben solltet. „Will man sich nicht bekehren, so wetzet Gott sein Schwerdt."

Betrachten wir erstlich, was für eine Umkehr hier gemeint ist? Zweitens, lasset uns bedenken die Nothwendigkeit umzukehren, weil sonst Gott zu strafen genöthiget ist; und dann drittens laßt mich euch erinnern an die Mittel, wodurch Menschen zur Umkehr von dem Irrthum ihres Weges gebracht, und in ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit durch die Macht der göttlichen Gnade gestärkt werden können.

I.

Erstlich, meine Zuhörer, lasset mich suchen zu erklären die Noth der Umkehr, hier gemeint ist. Es heißt: „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt."

Zum Anfang denn ist die hier gemeinte Umkehr, eine wirkliche, und nicht blos eine eingebildete,—nicht eine solche, die mit Versprechungen und Gelübden vollendet ist, sondern mit dem wirklichen Lebenslauf zu thun hat. Es könnte seyn, daß eines von euch diesen Morgen sagte: Siehe, ich bekehre mich zu Gott; von nun an will ich nicht sündigen, sondern mich bestreben in Heiligkeit zu wandeln; meinen Lastern will ich nicht mehr fröhnen, meine Verbrechen will ich von mir werfen, und ich will mich

zu Gott kehren mit völligen Herzen." Aber vielleicht morgen hast du dieses alles vergessen. Du magst ein paar Thränen vergießen unter der Predigt des Wortes Gottes; aber bis morgen sind die Thränen alle vertrocknet, und du vergissest ganz und gar, daß du jemals im Hause Gottes warest. Wie viele von uns sind den Menschen gleich, die ihr Angesicht im Spiegel beschauen, und dahin gehen, und vergessen wie sie gestaltet waren?

Ach, lieber Zuhörer, es ist nicht dein Versprechen Buße zu thun, das dich erretten und selig machen kann; es ist nicht dein Gelübde, es ist nicht deine feierliche Erklärung, es ist nicht die Thräne, die leichter trocknet als ein Thautropfen von der Sonne getrocknet wird; es ist nicht die vorübergehende Bewegung des Herzens, welches eine wahre Umkehr Gott ausmacht. Es muß ein wahres und wirkliches Verlassen der Sünde, und eine Umkehr zur Gerechtigkeit mit wirklicher Handlung und That seyn im täglichen Leben.

Sagst du, du tragst Leid, und thuest Buße, und gehest du doch fort von Tag zu Tag, wie du allezeit gingst? Wollet ihr nun eure Häupter bergen und sagen, Herr, es reuet mich, und in einer kleinen Weile dasselbe wiederum begehen? Wenn ihr thut, so ist eure Buße schlimmer denn nichts, und macht nur eure Verdammung gewisser; denn derjenige, welcher seinem Schöpfer gelobt, und sein Gelübde nicht bezahlt, hat noch eine weitere Sünde begangen damit daß er es gewagt hat den Allmächtigen zu hintergehen, und dem Gott zu lügen, der ihn gemacht hat. Buße, um wahr und evangelisch zu seyn, muß eine Buße seyn, die in der That das äußere Verhalten berührt.

Zum nächsten muß die Buße, um etwas zu gelten, eine gänzliche Buße seyn. Wie viele mögen sagen: "Ich will dieser oder jener Sünde absagen; aber es sind gewisse Lieblings-Lüste die möchte ich hegen und behalten." O Freunde, in Gottes Namen lasset mich euch sagen; Es ist nicht das Aufgeben von einer Sünde, noch von fünfzig Sünden, was wahre Sinnesänderung ausmacht; es ist das feierliche Absagen aller Sünde. Wenn du eine einzige von diesem verfluchten Otterngezüchte in deinem Herzen herbergst, so ist deine Buße nur eine Täuschung. Wenn du dich ergötzest an einer einzigen Lust, und gibst alle andern auf, diese eine Lust, gleich einem Leck im Schiff wird deine Seele versenken.

Bedenke, es ist nicht hinlänglich deine auswendige Laster abzulegen; träume dir nicht, es sey genug die gröberen Sünden deines Lebens abzuschneiden; es ist Alles od. Nichts was Gott fordert. "Thue Buße," spricht er, und wenn er das gebietet, so meint er, thue Buße für alle deine Sünden, sonst kann er niemals deine Buße als wahr und ächt annehmen. Der wahre Bußfertige hasset die Sünde nicht nur im Einzeln, sondern das ganze Geschlecht—nicht nur im Besondern sondern im Ganzen. Er sagt: Schmücke dich, wie du willst, o Sünde, ich verabscheue dich! Ja, bedecke dich mit Vergnügen, mache dich so schön wie du willst, wie die Schlange mit ihren schönen Farben,—ich hasse dich doch, denn ich kenne dein Gift, und fliehe von dir eben weil du zu mir kommst in solcher reitzenden Gestalt." Alle Sünde müssen wir aufgeben, oder wir werden niemals Christum haben; aller Uebertretung muß entsagt werden, oder die Thore des Himmels müssen gegen uns geschlossen werden. Laßt es uns nicht vergessen daß die Buße um redlich zu seyn, eine gänzliche Buße seyn muß.

Wiederum, wenn Gott sagt, "will der Mensch nicht umkehren, so wolle Er sein Schwerdt wetzen," so meint er unmittelbar, sogleich sollen wir Buße thun. Du sagst, wenn wir an die letzten Stufen dieses sterblichen Lebens kommen, und an Gränzen jener dicken Finsterniß Zukunft anlan-

den, dann wollen wir unsere Wege verändern. Aber, meine geliebte Zuhörer, betrüget euch nicht selbst. Es sind Wenige die jemals nach einem langen Leben der Sünde sich bekehrt haben. "Kann der Mohr seine Haut, oder der Leopard seine Flecken wandeln." So kann der, welcher gewohnt ist Uebel zu thun, Gutes thun lernen. Setze kein Vertrauen in die Buße, die du dir selbst versprichst auf deinem Sterbebette. Zehntausend Argumente gegen eines, wenn du nicht Buße thust, weil du gesund bist, so wirst du nimmer Buße thun in Krankheit.

Allzuviele haben sich eine ruhige Zeit geträumt, die kommen würde ehe sie die Welt verlassen, wo sie ihr Gesicht zur Wand kehren, und ihre Sünden bekennen könnten; aber wie wenige haben diese Zeit der Ruhe gefunden? Fallen nicht Manche todt auf der Straße nieder — ja, sogar im Haus Gottes? Werden nicht Viele abgefordert mitten in ihren Geschäften? Und wenn der Tod auch langsam heran naht, so ist dieses nur eine ungünstige Zeit zum Buße thun. Mancher Heilige hat bekannt auf seinem Sterbebette: "O wenn ich erst jetzt meinen Gott suchen sollte; wenn ich erst jetzt zu ihm um Gnade rufen sollte, was würde aus mir werden? Diese Schmerzen sind genug ohne die Schmerzen der Buße. Es ist genug daß der Leib gefoltert wird, ohne daß die Seele durch Reue geängstiget wird!

Sünder! Gott spricht: Heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, als geschahe in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüsten." Wenn Gott der heilige Geist die Menschen straft um die Sünde, sagen sie niemals von Aufschub. Du möchtest vielleicht keinen andern Tag haben zum Buße thun. Darum spricht die Stimme der Weisheit: Thue jetzt Buße. Die Jüdischen Lehrer sagten: "Laß einen jeden Menschen Buße thun einen Tag vor seinem Tode; und weil er morgen sterben kann, so laß ihn bedenken von seinem bösen Wege umzukehren heute." So sagen wir auch, Unmittelbare Buße ist es, was Gott fordert, denn er hat dir niemals versprochen, daß du noch eine andere Stunde haben sollst zum Buße thun, als diejenige die du jetzt hast.

Ferner die hier für so nothwendig erklärte Buße ist eine h e r z l i c h e Buße. Es ist nicht eine Heuchel-Thräne; es ist nicht das Aushängen eines Trauerzeichens, während ihr in euren Herzen lustig seyd; es ist nicht eine Erleuchtung innerlich haben, und alle Fenster zuschließen mit einer vorgeblichen Buße. Es ist das Auslöschen der Lichter im Herzen; es ist die Bekümmerniß der Seele, was wahre Buße heißt. Ein Mensch kann jeder äussern Sünde absagen, und doch nicht wahre Buße thun. Wahre Buße ist eine Umkehr des Herzens sowohl als des Lebens; es ist die Uebergabe der ganzen Seele an Gott, sein zu seyn für immer und ewig; es ist ein Absagen der Sünden des Herzens sowohl als der Verbrechen des Lebens.

Ach! liebe Zuhörer, lasset keinen von uns träumen, daß wir Buße gethan haben, wenn wir nur eine falsche und eingebildete Buße haben; lasset keinen von uns das für das Werk des Geistes halten, was nur das Werk der armen Menschen-natur ist, lasset uns nicht wähnen, daß wir seliglich zu Gott umgekehrt sind, wenn wir vielleicht uns nur zu uns selbst gekehrt haben. Und lasset es uns nicht für hinlänglich halten, von einem Laster zum andern, oder vom Laster zur Tugend bekehrt zu seyn; lasset uns erinnern daß es eine Umkehr der ganzen Seele seyn muß, so daß der alte Mensch verneuert wird in Christo Jesu; sonst haben wir die Forderung des Textes nicht erfüllt— wir sind nicht zu Gott bekehrt.

Und zum letzten über diesen Punkt, unsre Buße muß f o r t w ä h r e n d seyn. Es ist nicht meine Umkehr zu Gott heute, welche beweißt daß ich wahrhaft bekehrt bin;

es ist das Verlassen meiner Sünden während meiner ganzen übrigen Lebenszeit, bis ich ruhe im Grabe. Ihr dürft euch nicht einbilden, daß Frommseyn für eine Woche ein Beweiß sey, daß ihr begnadigt seyd; es ist ein fortwährender Abscheu am Bösen. Die Veränderung, die Gott wirkt, ist weder vorübergehend noch oberflächlich; nicht das Abschneiden des Unkrauts oben, sondern das Auswurzeln unten; nicht das Abwischen des Staubs von einem Tage, sondern das Wegnehmen dessen was die Ursache der Verunreinigung ist.

In alten Zeiten, wenn reiche und großmüthige Monarchen in ihre Städte kamen ließen sie die Brunnen mit Milch und Wein laufen; aber die Brunnen waren deswegen nicht immer Milch- und Wein- Brunnen; morgen liefen sie wieder mit Wasser wie vorher. So möget ihr heute heim gehen, und vorgeben zu beten; ihr möget heute andächtig, morgen ehrbar, und am nächsten Tag heilig zu seyn vorgeben; wenn ihr aber zurückfallet, und wie die Schrift es ausdrückt, gleich dem Hunde wieder fresset was ihr gespeiet und gleich der Sau euch nach der Schwemme wieder im Koth wälzet," so wird euch eure Buße nur desto tiefer in den Abgrund stürzen, statt daß sie ein Beweiß wäre göttlicher Gnade in euren Herzen.

Es ist sehr schwer zu unterscheiden zwischen gesetzlicher Buße und evangelischer Buße; indessen gibt es gewisse Zeichen, wobei sie unterschieden werden können, und auf die Gefahr euch zu ermüden wollen wir nur eines oder zwei davon anführen; u. möge Gott geben, daß ihr sie in euren eigenen Seelen finden möget! Gesetzliche Buße ist eine Furcht vor der Verdammniß; evangelische Buße ist eine Furcht vor der Sünde. Gesetzliche Buße macht uns den Zorn Gottes fürchten; evangelische Buße macht uns die Ursache dieses Zornes fürchten, nämlich die Sünde selbst.

Wenn ein Mensch bußfertig ist durch die Gnade der Buße, die Gott der heilige Geist in ihm wirkt, so ist er es nicht um der Strafe willen, die auf Sünde folgt, sondern um der Sünde willen; und er fühlt, er würde doch die Sünde hassen, wenn auch kein Abgrund wäre für die Gottlosen, und wenn kein Wurm wäre, der nicht stirbt, und kein Feuer, das nicht verlöscht. Solch eine Buße wie diese ist es, die wir alle haben müssen, oder wir sind verloren. Wir müssen die Sünde hassen.

Stellet euch nicht vor, daß, weil ihr an eurem Ende bange seyn werdet vor der ewigen Qual, diese Bangigkeit Buße sey. Jeder Dieb ist bange vor dem Gefängniß; aber er stiehlt vielleicht morgen wieder, wenn er freigesetzt wird. Die meisten Mörder zittern beim Anblick des Galgen; würden aber vielleicht die nämliche That wieder thun, wenn sie am Leben blieben. Es ist nicht der Haß der Strafe, was Buße heißt; es ist der Haß der Uebelthat selbst. Fühlet ihr, daß ihr eine solche Buße habt? Wenn nicht, so müssen die Donnerworte euch abermals verkündigt werden:—"Will man sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwerdt gewetzt."

Doch hier noch einen Wink mehr. Wenn ein Mensch im Besitz ist von wahrer und evangelischer Buße,—ich meine diejenige, welche die Seele selig macht,—so haßt er die Sünde nicht allein um ihrer selbst willen, sondern verabscheut sie so ganz und gar, daß er fühlt, keine Buße, die er selbst wirken kann, sey hinreichend sie wegzuwaschen; und er erkennt und bekennt, daß es durch eine That oberherrlicher Gnade geschehen kann, daß seine Sünden weggethan werden können. Nun wenn irgend einige von euch meinen, daß ihr eure Sünden bereuet, und dabei euch einbildet, daß ihr durch ein heiliges Leben sie austilgen könnet; wenn ihr meinet, daß mit einem aufrichtigen Wandel in Zukunft ihr auslöschen könnet eure begangenen Missethaten, so habt ihr

noch nicht wahrhaft Buße gethan; denn wahre Sinnesänderung macht einen Menschen fühlen, daß

Wär mein Eifer noch groß,
Wie die Sünd' mich auch verdroß,
So kann ich nicht selig seyn,
Als durch Jesum Christ allein.

Und wenn die Sünde getödtet wäre in dir, daß du sie hassest als ein greuliches, abscheuliches Ding, und wolltest sie begraben hinweg von deinem Angesicht, nur wenn Christus das Grab macht, hast du deine Sünden recht bereut. Wir müssen demüthig bekennen, daß wir Gottes Zorn verdienen, und daß wir ihn nicht abwenden können mit irgend etwas das wir thun; und wir müssen unser Vertrauen setzen gänzlich und allein auf das Blut und Verdienst Jesu Christi. Habt ihr nicht so Buße gethan, so rufen wir euch abermals in den Worten David's zu: Bekehren wir uns nicht, so wetzet Er sein Schwerdt.

(Schluß folgt.)

Fragen beantwortet.

Frage 1.

War das Abendessen oder Mahl, vor dem Brechen des Brods und Trinken des Kelchs in der Nacht, da der Heiland verrathen ward, das Jüdische Osterlamm oder nicht? Und war das Abendessen, von dem Joh. 13, die Rede ist das nämliche, von dem die andern Evangelisten berichten, und es ein Osterlamm nennen?—Seyd so gut und gebt uns alles mögliche Licht über diese Sache. In dieser Gegend werden wir oft beschuldiget, daß wir das Jüdische Osterlamm beobachten &c.

E. S. M.

Antwort.

Das letzte Mahl das Christus mit seinen Jüngern aß, und bei welchem er die Communion einsetzte, scheint nicht das Jüdische Ostermahl gewesen zu seyn, aus folgenden Gründen:

1. Johannes erklärt ausdrücklich, daß dieses Mahl statt fand **vor** Ostern. **Vor dem Feste aber der Ostern**, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und als das Abendessen gekommen war &c." Doddridge's Uebersetzung. Joh. 13, 1. 2. Daß dieses Abendmahl, gemeldet von Johannes, das Mahl war, bei welchem die Communion eingesetzt war, wird in der Antwort auf die nächste Frage bewiesen werden.

2. Als der Heiland beim Abendmahl gesagt hatte: "Was du thust, das thue bald," dachten die Jünger, er meinete, Judas sollte gehen und "kaufen was Noth ist auf das Fest;" aus welchem erhellet, daß die Zeit, das regelmäßige Osterlamm zu essen, noch nicht gekommen war. Joh. 13, 27—29.

3 Am Tage, nachdem der Heiland sein Abendmahl mit seinen Jüngern gegessen hatte, und vor den Hohenpriestern verhört worden war, wurde er zum Richthause geführt; allein es heißt: die Juden gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern das Osterlamm essen möchten," welches beweißt, daß die Zeit das jüdische Osterlamm zu essen noch nicht gekommen war. Joh. 18, 28.

4. Der Tag, an welchem Christus gekreuziget wurde, wird genannt der Rüsttag der Ostern, und darum konnte das Jüdische Osterlamm noch nicht gegessen seyn. Joh. 19, 14.

5. Da es nothwendig war, (nach dem Gesetz) das Osterlamm zu schlachten im Vorhof des Tempels, und für die Priester das Blut zu sprengen, 5 Mos. 16, 5—7. 3 Mos. 17, 3—6. und da nichts von diesem

gemeldet wird in der Bereitschaft, die die Jünger machten für das Abendmahl, welches der Heiland mit ihnen aß, so ist es nicht gewiß, daß dieses geschehen, und wenn es nicht geschah, so konnte es nicht das Jüdische Osterlamm gewesen seyn.

Johannes nennt es einfältig ein Abendessen; und alle die andern Evangelisten reden von einem Ostermahl allein; nichts wird gesagt von einem L a m m, weder daß es geschlachtet oder gebraten, noch dessen Blut gesprengt, oder das Fleisch gegessen wurde. Diese Dinge, wenn sie irgend beobachtet wurden, waren zu beobachten am folgenden Tage. Die Bereitschaft, von welcher die Rede ist, daß die Jünger machten, konnte darin bestehen, daß sie einen schicklichen Ort suchten, Brod und Speise bereiteten, rc. Vielleicht erwarteten die Jünger, daß ihr Herr und Meister das Osterlamm essen würde am nächsten Tage, unwissend daß er an diesem Tage sterben sollte. Es ist daher in die Augen fallend, daß unser Herr sein letztes Mahl aß am Abend vorher, ehe die Juden ihr Osterlamm aßen, und daß er gekreuziget wurde an dem nämlichen Tage, und verschied wahrscheinlich zur nämlichen Stunde, da das Osterlamm geschlachtet wurde.

Mit Hinsicht auf die Frage, nämlich: Ob der Heiland in seinem letzten Abendmahl das Osterlamm aß,—hat eine Verschiedenheit der Meinung schon längst statt gefunden in der Christenheit. Die Griechische Kirche behauptet, daß das letzte Mahl des Heilandes n i c h t das Jüdische Osterlamm war. In dieser Ansicht stimmen einige der vornehmsten Scribenten beides in der Römisch-Catholischen, und in den Protestantischen Kirchen überein. (Andere sind verschiedener Meinung.)

Da es eine Frage von anerkannter Schwierigkeit ist, so ist es am besten, nicht zu streng zu seyn in irgend einer Ansicht hierüber. Und sonderlich, da es keinen wesentlichen Einfluß auf unsere christliche Uebung hat. Denn es ist klar aus den Episteln der Apostel, daß die apostolische Kirche ein Liebesmahl hielte, und dieses ist eine hinlängliche Autorität für uns, dasselbe zu thun, was immer die Ansicht seyn mag über Christi letztem Abendmahl mit seinen Jüngern. Und wir würden nicht so viel über diesen Gegenstand gesagt haben, wären wir nicht dazu aufgefordert worden, wie wir sind.

In Beziehung auf die Beschuldigung die in der Frage erwähnt ist, daß wir das Jüdische Osterlamm beobachten, möchten wir einfach bemerken, daß belesene Leute, die da wissen, welche Ceremonien erforderlich waren, um ein Jüdisches Osterlamm zu halten, und welche unsern Liebesmahlen beiwohnen, leicht wahrnehmen können, daß sie nicht dasselbe sind. Leute indessen, die über die Sache noch im Dunkeln sind, sollten belehrt werden, daß das Mahl, welches wir halten vor der Communion, ein Mahl ist in Nachahmung der Agapäen (Liebesfeste) welche die apostolische Kirche hielt.

Diejenige Benennungen von Christus-Bekennern, welche die Kindertaufe üben, behaupten die Taufe sey gekommen an den Platz der Beschneidung, eines Jüdischen Gebrauchs. Gesetzt nun, sie würden beschuldiget, daß sie die Beschneidung hielten, weil sie eine Ceremonie beobachten, von welcher sie denken, daß sie an die Stelle der Beschneidung gekommen sey. Wir vermuthen sie würden solche Beschuldigung für sehr ungerecht halten. Wenn nun gleich kein so großer Unterschied ist zwischen unsern Liebesmahlen und dem Jüdischen Osterlamm, wie zwischen der Taufe der Pedobaptisten (Kindertäufer) und der Jüdischen Beschneidung, so ist er doch groß genug, sie für immer von einander zu unterscheiden. Und die Unbefangenen, Redlichen und Demüthigen können nicht verfehlen diesen Unterschied zu machen. Wo einige an diesen wünschens-

werthen Characterzügen Mangel haben, müssen wir suchen sie zu unterrichten, für sie zu beten, und mit ihnen Geduld zu tragen, "ob Gott ihnen vielleicht dermaleinst Buße geben möchte die Wahrheit zu erkennen."

Frage 2.

Liebe Brüder: Hat der Heiland die Füße der Jünger gewaschen in Bethanien sechs Tage vor Ostern, Joh. 12, 2. oder am Osterfest (Matth. 26, 17.) wo die Communion eingesetzt wurde? Da Fragen dieser Art öfters aufgeworfen werden, hätten wir gerne euren Sinn über das Fußwaschen, des Herrn Abendmahl und das Brodbrechen im Zusammenhang, wie sie vom Heiland gestiftet worden.

J. R. G.

Antwort.

Es erhellet deutlich aus folgenden Betrachtungen, daß das Fußwaschen und die Einsetzung der Communion am nämlichen Abendmahl stattfand.

1. Am Ende von Christi Reden beim Abendmahl, welches Joh. 13. aufgezeichnet ist, sprach er: "**Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.**" Cap. 14, 31. Nun zeigt es sich aus dem Verfolg der Geschichte, daß er da aufstund um in den Garten zu gehen, wo er gefangen genommen wurde. Bald aber nachdem er jene Worte ausgesprochen hatte, setzte er seine Reden fort, wie sie aufgeschrieben sind Joh. 15 und 16; und beschloß mit einem Gebet, das Cap. 17 enthalten ist, und dann "ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas hatte zu sich genommen die Schaar, und der Hohepriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen." Joh. 18, 1—3 verglichen mit Matth. 26, 47. Hier ist das Abendmahl in Joh. 13. das nämliche mit dem in Matth. 26. wo die Communion eingesetzt wurde.

2. Wiederum erhellet deutlich aus Joh. 13, 21—30, daß Christus seinen Jüngern beim Abendmahl, bei welchem die Füße gewaschen wurden, bekannt machte, wer der Verräther seyn würde. Nach Matth. 26, 21—25 und Luc. 22, 21—23 aber geschah diese nämliche Offenbarung (des Verräthers) bei dem Abendmahl, an welchem die Communion eingesetzt wurde. Es ist daher das Abendessen, bei welchem die Füße gewaschen wurden, und dasjenige, bei welchem die Communion eingesetzt wurde, ein und dasselbe Abendessen. Denn das Bekanntmachen des Verräthers Judas war ein Umstand von solcher Art, daß er nicht vergessen werden konnte, und folglich nicht wiederholt zu werden brauchte. Nach der Voraussetzung aber, daß die Füße gewaschen wurden bei einem Abendessen früher als das, bei welchem die Communion eingesetzt wurde, wäre der Verräther zweimal bekannt gemacht worden. Dieses kann aber nicht zugegeben werden, und daher ist das Abendmahl in Joh. 13. und das in Matth. 26 identisch (ein und dasselbe).

3. Christi Worte zu Petro: "**Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet;**" Joh. 13, 38. müssen gesprochen worden seyn in der nämlichen Nacht da Jesus verrathen wurde, und sie sind so verbunden mit dem Bericht vom Fußwaschen, daß wir sie gar nicht mit einiger Schicklichkeit davon trennen können. Und die nämlichen Worte, von denen Johannes sagt, Christus richtete sie an Petrus beim Abendessen, wobei der Jünger Füße gewaschen wurden, und die andern Evangelisten sagen, sie seyen gerichtet worden an ihn in der Nacht da er sein letztes Mahl hielt mit ihnen, und die Communion einsetzte. Vergleiche Joh. 13, 38. mit Matth. 26,

24. Marc. 14, 30. Luc. 22, 34. Dieses beweißt die Identität (Einerleiheit) des Abendessens an welchem die Füße gewaschen wurden, mit demjenigen, an welchem die Communion eingesetzt ward.

Christus daher wusch seinen Jüngern die Füße, aß ein Abendmahl mit ihnen, und gab ihnen die Communion, alles in Verbindung oder in der nämlichen Nacht.

Frage 5.

Liebe Brüder, seyd so gut und erkläret die Worte im Gebet des Herrn, "Führe uns nicht in Versuchung," mit den Worten des Apostels Jac. 1, 13. "Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand."

W. A.

Antwort.

Dieser Punkt ist erklärt im 6ten Band Nro. 10: des Gospel Visitors. Da aber Br. W. A. diese Erklärung nicht besitzen mag, wollen wir sie hieherseßen.

"Das Wort "Versuchung" bedeutet nicht immer Reißung zum Bösen. Webster gibt Probe (Prüfung) als eine seiner Bedeutungen. Das Wort das im Griechischen Testament vorkommt, und mit Versuchung übersetzt ist, heißt pirasmos; und erste Bedeutung dieses Worts, die Parkhurst mittheilt, ist Probe (trial). Wir schließen daher daß Versuchung in dem Gebet des Herrn Prüfung meint, und daß die Bitte nach ihrem Gehalt ist: Führe mich nicht in Proben; als ob der demüthige Christ, eingedenk seiner Schwachheit, sich fürchte, er könne die Proben nicht ertragen. In solcher Furcht wird er nicht nur beten, wie der Herr angewiesen hat, sondern er wird auch Proben ausweichen, so viel es die Pflicht erlaubt.

Für den Evangelischen Besuch.

Ueber die Correspondenz mit Andreas Strohmeyer.

Wenn man sich die Mühe gibt, eine Sache zu lesen und zu prüfen; so bedarf es wohl keiner besondern Entschuldigung, wenn man sich ein kurzes Urtheil über das Gelesene erlaubt, und es mag selbst zur geistigen Förderung und bessern Einsicht dienen, wenn auch hie und da ein Leser über den erhaltenen Eindruck von einem gewissen Gegenstande sich ausspricht. Obschon der Brief von Prediger Strohmeyer und dessen Beantwortung zum Ermüden weitschweifig ist, und Pr. Strohmeyer sich wenigstens nicht über Nicht Beachtung beklagen kann, auch vielleicht unterdessen seine Ansicht in Bezug auf die von ihm zu plump angegriffenen deutschen Baptisten etwas geändert hat, so könnten vielleicht einige weitere Bemerkungen nicht um des Briefes willen, sondern der Sache wegen am Platze seyn.

Um kurz und verständlich seyn zu können, reducire ich die in besagtem Briefe und dessen Beantwortung berührten Fragen auf zwei Punkte, nämlich: auf den gegenwärtigen Kirchen- od. Confessions-Glauben, den Pr. Strohmeyer vertheidigt, und auf die von ihm angegriffene Taufe durch Untertauchen. Mag auch ein gewisser Amts eifer und verschiedene Vorurtheile Pr. Strohmeyer in seinem Briefe etwas entschuldigen, so merkt man doch zu sehr, daß er an demselben Fehler leidet, mit dem alle Prediger mehr oder weniger behaftet sind, nämlich: er hält zuviel auf das gegenwärtige Kirchen- System, und ist in diesem Dünkel nicht im Stande, weder die Unzulänglichkeit desselben einzusehen, noch die geistige Leblosigkeit, die gerade in diesen Kirchen herrscht, anzuerkennen.

Weit entfernt diese Behauptung, in Bezug auf die verschiedenen Kirchen bis zur Reformationszeit zurückzuführen, erkenne

ich mit dankbarem Herzen die segnenden Wirkungen der Reformation sowohl auf die sozialen und politischen, als auch religiösen Verhältnisse an, und bedaure nur, daß die Kirche nicht den Geist der Reformation, nämlich den Geist des Fortschritts beibehalten, und sich jetzt nur noch in die Schaale derselben zu wickeln sucht, aber nicht im Stande ist, neues Leben unter die Massen des Volkes zu bringen.

Unter solchen Umständen wäre es Prediger Strohmeyer besser angestanden, ein Klagelied über sich selbst u.seine Kirche anzustimmen, und nicht Andere, die allen Ernstes Ruhe uud Friede für ihre Seelen suchen, zu verwirren und zu beängstigen. Selbst wenn diejenige, die sich untertauchen lassen, blos um schwachen Gewissens willen sich einer solchen Handlung unterziehen würden, und es wirklich ausgemacht wäre, daß die Kindertaufe eben so gut oder besser ist, hätten diese Schwachen doch noch einige entschuldigende Bibelstellen für sich, und wenn das nicht, so wäre die gegenwärtige Trockenheit und Steifheit der Kirche Ursache genug, wenn sie dieselbe verlassen. Vielleicht ist aber gerade die Kindertaufe auch Mit-Ursache von der Schläfrigkeit und Kälte in der Kirche; und wenn vielleicht ein neues Geisteswehen sich kund thäte, und Tausende und aber Tausende sich taufen ließen, was hinderts?

Ein Leser.

Lieber Freund Kurtz:

Ohngeachtet ich schon über viele wichtige Lebenfragen ernstlich nachdachte, und wohl auch etwas darüber schreiben könnte, so werde ich doch noch immer von einem eigenthümlichen Gefühl zurückgehalten, indem ich befürchte zu voreilig zu seyn u. demHerrn vorzugreifen. Ich habe deswegen einen der nächstliegenden Punkte aufgegriffen, und in stiller Abendstunde versucht, einiges darüber zu bemerken; wenn es für den Besuch paßt, magst du es aufnehmen; wenn nicht, so bin ich auch zufrieden.

Grüßend

C. M. B.

(Wir heissen diesen lieben Freund, der als unpartheiischer Mittelsmann hier sein Urtheil abgibt, recht herzlich willkommen in unserem Blatte. Es war uns selbst von vorne herein eine Last, den langenBrief von S. wie es dringend begehrt wurde, Satz für Satz zu beantworten. Indessen konnten wir uns nicht entziehen, obwohl wir voraussahen, daß auch wir "zum Ermüden weitläufig" werden müßten. Was wir thaten, geschahe auch nicht blos um des Briefes, sondern um der Sache willen, und wir danken unserem Freunde für die freundliche Beurtheilung, und sehen mit Verlangen weitern Mittheilungen von seiner Hand entgegen.

Sollte es einigen unserer Leser auffallen, was unser Freund von schwachen Gewissen rc., sagt, so werden sie ihm hoffentlich dergleichen Ausdrücke zu gute halten, da er sie nur bedingter Weise braucht, und von seinem Standpunkte aus kaum gelinder sich ausdrücken konnte. Im Gegensatz der sogenannten "starken Geister," die sich über alles, selbst über Gott und sein Wort hinaufsetzen, wollen wir gerne "Schwache" heissen, und uns unserer Schwachheit rühmen. Und wir zweifeln nicht, wenn unser Freund fortfährt, wie er angefangen hat, daß er ein kräftiger und nützlicher Mitarbeiter nicht nur in unserm kleinen Werk, sondern auch in dem großen Werk Gottes zum Heil der Menschen sich erzeigen wird.

Die Schlußworte seines Aufsatzes "Was hindert's? haben uns sonderlich gefreut. Sie sprechen seinen Sinn für christliche **Gewissens-Freiheit** aus, die auch uns ein unschätzbares Kleinod ist. Und dieses Kleinod nehmen wir nicht nur für uns in Anspruch, sondern gönnen es allen unsern Mitmenschen; ja wir erkennen es

für ein Grundprincip des Christenthums: **"So Jemand will mein Jünger seyn."** Die Kindertaufe ist eine totale Verletzung dieses Grund-Princips, und schon darum verwerflich. Die Anwendung von List, Ueberredung oder Zwang irgend welcher Art, um etwa dadurch die Leute zur Annahme des Christenthums zu bewegen, ist den Grundsätzen des Evangeliums schnurstracks entgegen, welche jedem Menschen die Freiheit zusichern, ganz nach eigener Wahl und Gewissen in Religionssachen zu handeln, und das Evangelium als Richtschnur seines Glaubens und Lebens anzunehmen oder auch auf seine eigene Gefahr zu verwerfen.

Schon hierin ist der radikale Unterschied wahrzunehmen zwischen den Secten, die sich so gerne "Kirchen" heissen lassen, und zwischen derjenigen Kirche, die seit der Apostel Zeit eine "Secte" heissen mußte. Während jede Secte ihren Gliedern menschliche Schranken setzt durch Catechismen, Bekenntniß-Schriften, und gleichsam Jedem, der nach Wahrheit forscht, sagt: **"Bis hieher, und nicht weiter!"** — sehen wir den Geist des Fortschritts, den Geist einer immer fortgehenden Reformation in den ersten Christen-Gemeinden walten, wo ein jedes Mitglied von Stufe zu Stufe in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit wachsen konnte, **"bis daß wir Alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß Gottes, u. ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maaße des vollkommenen Alters Christi."**

Was die Mißstände in sozialer, bürgerlicher und religiöser Hinsicht, namentlich in unserer Zeit betrifft, so glauben wir, wie wir schon vor mehr als dreißig Jahren öffentlich ausgesprochen haben, daß **nichts anders als, Rückkehr zur ersten Liebe, zur Einfalt des ursprünglichen Christenthums, zur Einfalt des lautern Evangeliums nicht nur in der Lehre, sondern mehr noch in der Uebung zur gründlichen Heilung jener Mißstände erforderlich ist,** und daß, weil wir nicht erwarten können, die Völker in Maße so zurückkehren zu sehen, inzwischen ein Jeglicher für sich den Wahlschluß mit Josua zu machen hat: **"Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."** Und wenn wir dann eine Gemeinde finden, die eben diesen Sinn hat, nämlich keinem Andern als dem Herrn zu dienen nach seinem ausgesprochenen Wort und Willen, und nach dem Vorbild der ersten Christen-Gemeinden, so werden uns die etwaigen Mängel und Gebrechen, die wir an einzelnen Gliedern dieser Gemeinde entdecken, und die Schmach, die auf der Gemeinde selbst ruhen mag, nicht abhalten, das Gute zu erkennen und zu schätzen, das sie besitzt, und nicht scheel dazu zu sehen, wenn Andere dieses Gute durch Beitritt mitzugenießen suchen. Herausg.)

Für den Evangelischen Besuch.

Ein Brief von Minnesota.

Liebe Brüder in dem Herrn. Die Gnade unsers Herrn und Heilandes sei mit euch und allen denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben. Liebe Brüder, ich habe im Visiter einen Artickel gesehen gegen ein Studium in unserer Gemeinde, und so auch euren Sinn dafür. Nun, Brüder, will ich euch auch meinen Sinn geben, nicht aber allein meinen, wie ich glaube, sondern es stehet geschrieben: Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben her von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Finsterniß noch Wechsel des Lichts.

Ich habe gesehen, daß ihr glaubet, daß es gemeiniglich misverstanden wird, d. i. der Zweck der Schule. Ich für meinen Theil glaube, daß ich den Grund, worauf ihr bau-

et, verstehe. Aber ich kann darinnen keinen Grund finden; doch aber bin ich noch nicht lange bei der Gemeine. Ich habe keine so reiche Eltern gehabt, als diese, die ihre Kinder in die hohe Schule schicken,— und was noch mehr ist, mein Vater starb, als ich acht, und die Mutter, als ich fünfzehn Jahr alt war, und von da an bin ich unter fremde Leute gekommen, unter gute und böse Gesellschaft, und als ich zu Jahren gekommen bin, habe ich so zu sagen alles vergessen gehabt, was weniges ich in der Kindheit gelernt hatte; aber eine hohe Schule habe ich nicht so viel als eine gesehen.

Aber wie ich euch vor diesem geschrieben habe, daß ich den Bruder J . . . gefragt habe um die Kirchenregel, und er mir das Wort und Testament unsers Herrn und Heilandes gewiesen hat, auf welches ich auch getauft worden bin. So bin ich auch jetzt willig, bei dieser Regel zu verbleiben, und wenn Jemand mir beweisen kann, daß es sein (des Herrn) Wille ist, daß wir eine solche Schule haben sollen, so bin ich dafür; denn ich glaube nicht an Menschensatzungen, sondern an Sein lauteres Wort; baue auch nicht auf Weltweisheit und Menschenstärke, sondern auf Gottes Verheissung.

(Schluß folgt.)

Todes-Anzeige.

Starb in South Bend District, St. Joseph Co. Indiana, am 14. July, an der Brust-Wassersucht Schwester **Catharina Ulery**, Ehegattin von Br. Joseph Ulery, im Alter von 76 Jahren, 11 Monaten und 6 Tagen. Leichentext: Offen. 22, 14. Die Verstorbene war ein Glied der Gemeinde mehr als fünfzig Jahre, und erzog 13 Kinder, die alle gleichfalls Glieder der Gemeinde sind. Da bei uns der Beitritt zur Gemeinde eine ganz freiwillige Sache eines Jeden ist, so kann man von der Verstorbenen mit Wahrheit sagen: Sie war eine Mutter in Israel.

Im Herrn entschlafen im Linnwells-Creek District, Rockingham Co. Va. July 9. Bruder **Georg Klein**, ein jüngerer Bruder unseres geliebten und bekannten Aeltesten Joh. Klein im Alter von 57 J. 9 M. und 27 T. Leichenpredigt zu einer großen Versammlung von Br. B. Bowman, J. Harschberger und Andern.

Starb in der nämlichen Gegend bald darauf **Samuel Bowman**, ein Neffe des Aeltesten B. Bowman, und Enkel des alten Br. Martin Garber, so wohl bekannt vor 40 oder 50 Jahren. Alter 33 J. 5 M. und 16 T.

Starb in der Sandy-Gemeinde, Columbiana Co. O. July 14. am Hause seines Sohnes Daniel Mountz, dessen bejahrter Vater, Bruder **Johannes Mountz**, im Alter von 82 J. 9 M. und 3 T.

Starb in Logan Gemeinde, Logan Co. O. May 25. Bruder **Georg Car**, das älteste Mitglied in der Gemeinde, im Alter von 75 J. 6 M. und 23 T. Leichenrede von Aelt. Ab. Frantz und Jacob Miller über 2 Tim. 4, 7. 8.

Starb in Decatur Co. Iowa, Juny 21 Schwester **Margareth Heaston**, Gattin von Jacob Heaston, im Alter von 44 J. 8 M. und 26 T. Leichentext Offenb. 14, 13.

Starb in Knobcreek Gemeinde, Waschington Co. Tenn. Schwester **Susanna Lair**, Wittwe von David Lair, im Alter von 74 J. 4 M. und 9 T. Sie war eine Tochter des alten Bruders Samuel Garber, und ein treues Mitglied für mehr als 50 Jahre, geliebt und werth gehalten von allen, die sie kannten. Leichenrede von M. M. Bowman, D. P. Klepper und J. Read über Joh. 11, 25. 26. und 1 Thess. 4, 13—18.

Starb in Rockingham Co. Va. July 23. Schwester **Salome Garber**, Gattin von Bruder Jacob Garber im Alter von 65 J. 3 M. und 23 T. Sie war eine liebreiche Schwester, und die Gemeinde und sonderlich die Armen beklagen ihren Verlust zugleich mit der betrübten Familie. Doch hoffen wir, sie ist hingegangen, ihren Gnadenlohn zu empfangen.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., October 1858. Nro. 10.

Umkehren,—oder Umkommen.

Nach dem Englischen von Spurgeon.

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Wir kommen nun zu dem zweiten Punkt, welcher noch schrecklicher ist dabei zu verweilen, und wenn ich mein eigenes Gefühl zu Rath zöge, würde ich ihn nicht erwähnen. Wir dürfen aber nicht auf unser Gefühl sehen in dem Werk des Predigtamts, ebensowenig als wir es dürften, wenn wir leibliche Aerzte wären. Wir müssen zuweilen das Messer gebrauchen, wenn wir befürchten, daß ohne dasselbe der Brand (mortification) eintreten könnte. Wir müssen öfters tiefe Einschnitte machen in der Menschen Gewissen, in der Hoffnung daß der heilige Geist dieselbe beleben und heilen möchte. Wir behaupten daher, daß eine Nothwendigkeit vorhanden ist, daß Gott sein Schwerdt wetze, und die Menschen strafe, wenn sie sich nicht bekehren wollen. Der ernste Baxter hatte im Gebrauch zu sagen: "Sünder, kehre um oder komme um; (turn, or burn) es ist deine einzige Wahl; kehre um, oder komme um!" Und es ist so. Wir denken wir können euch zeigen warum Menschen umkehren müssen, oder aber umkommen.

1. Erstlich können wir nicht denken, daß der Bibel-Gott die Sünde ungestraft lassen könnte. Einige mögen es meynen; sie mögen in einer Art von Berauschung träumen, von einem Gott ohne Gerechtigkeit; aber kein Mensch bei gesunden Sinnen und Verstand kann sich einen Gott einbilden ohne Gerechtigkeit. Ihr könnet euch keinen guten König vorstellen, der nicht gerecht wäre; ihr könnet euch keine gute Regierung träumen, die ohne Gerechtigkeit bestehen könnte; viel weniger einen Gott als Richter und König der Welt ohne wesentlich gerecht zu seyn. Ihn uns vorzustellen als lauter Liebe, und keine Gerechtigkeit, wäre so viel als Ihn seiner Gottheit zu berauben, und ihn nicht länger Gott seyn zu lassen; er wäre nicht im Stande die Welt zu regieren, wenn ihm nicht die Gerechtigkeit wesentlich wäre. Es ist in dem Menschen eine natürliche Erkenntniß der Thatsache, daß wenn ein Gott ist, so muß er gerecht seyn; und ich kann mir kaum vorstellen, wie ihr an einen Gott glauben könnet, ohne auch eine Bestrafung für die Sünde zu glauben. Es wäre schwer sich Gott zu denken als hoch erhaben über seinen Geschöpfen, der ihren Ungehorsam sähe, und dennoch mit gleichem Wohlgefallen auf die Guten und auf die Bösen herabschauen könnte; ihr könnet nicht denken, daß er die Gottlosen und die Gerechten mit dem nämlichen Beifall belohnen werde. Die Vorstellung von Gott schließt Gerechtigkeit ein, und wir nennen Gerechtigkeit, wenn wir Gott nennen.

2. Uns einzubilden daß keine Strafe für die Sünde sey, und daß der Mensch ohne Buße selig werden könne, heißt aber der ganzen Schrift ins Angesicht* zu widersprechen. Wie? sind die Zeugnisse der heiligen Geschichte nichts? Und wenn sie etwas sind, muß sich Gott nicht außerordentlich verändert haben, wenn er jetzt nicht mehr die Sünden bestraft? Wie?

Suchte er einst Eden heim, und trieb unsere Aeltern aus diesem herrlichen Garten wegen einem geringen Diebstahl, wie es Menschen nennen möchten? Ersäufte er eine Welt im Wasser (der Sündfluth), und überschwemmte er alles mit den Fluthen, die er in der Tiefe der Erde verschlossen hatte? Und er will die Sünde nicht strafen?

Lasset den feurigen Hagel, welcher auf Sodom fiel, euch sagen, daß Gott gerecht ist; lasset den offenen Abgrund der Erde, der die Rotte Korah, Dathan und Abiram verschlang, euch warnen, daß er den Schuldigen nicht verschonen wird; lasset die mächtigen Thaten Gottes, die er that im rothen Meer, die Wunder die er verrichtete an Pharao, und die wundervolle Niederlage, die er über Sennacherib brachte, euch sagen, daß Gott gerecht ist. Und wäre es vielleicht nicht am Platze für mich im nämlichen Argument zu erwähnen die Gerichte Gottes eben zu unserer Zeit; aber sind denn niemals solche gewesen?

Diese Welt ist nicht der Ort, wo Gott die Sünden (ganz nach Gebühr) bestraft, aber dennoch haben wir einige Exempel, wo wir nicht anders glauben können, als daß Gott die Sünde wirklich heimsuchte und rächte. Ich glaube nicht, daß jede Begebenheit ein Gericht ist; ich bin weit entfernt von dem Glauben, daß das Umkommen von Männern und Weibern in einem Theater eine Strafe ist für sie wegen ihrer Sünde, indem das Nämliche vorgekommen ist in einem Gottesdienst, wie wir alle zu unserer Betrübniß wissen. Ich glaube, daß das Gericht aufgespart ist für die nächste Welt; ich könnte mir die Versehung nicht zurechtlegen, wenn ich glaubte, daß Gott hier straft.

„Meinet ihr, daß die achtzehn (Menschen,) auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen Sünder gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein." Es hat der Religion Schaden gethan, wenn Menschen jede Begebenheit aufnehmen und zum Beispiel sagen, daß weil ein Boot umstürzte am Sabbathtage, es ein Gericht war über die Personen, die darin waren. Wir glauben festiglich, daß es sündlich war, diesen Tag mit Vergnügungen hinzubringen; aber wir leugnen, daß es eine Strafe von Gott war. Gott hält gewöhnlich seine Strafe für die Zukünftige Welt zurück; aber dennoch, sagen wir, gibt es einige Beispiele, von welchen wir nicht anders glauben können, als daß Männer und Weiber durch die Versehung in diesem Leben bestraft werden um ihrer Schuld willen.

Ich erinnere mich eines solchen Falles, den ich kaum wage euch zu erzählen. Ich sahe das elende Geschöpf selbst. Er hatte sich erfrecht die schrecklichsten Flüche auf sein Haupt herabzurufen, die ein Mensch aussprechen kann. In seiner Wuth und Raserey sagte er, er wünsche daß sein Kopf auf die Seite gedreht, seine Augen ausgethan, und sein Kiefer festgemacht werden möchte: aber einen Augenblick nachher drang die Schnur seiner Geissel,—womit er eben sein Pferd grausam mißhandelt hatte,—in sein Auge, brachte erst Entzündung, dann Kinnbacken-Krampf (lock jaw,) und als ich ihn sah, war er gerade in dem Zustande, in welchen er zu kommen begehrte, denn sein Kopf war herumgedreht, sein Gesicht war fort, und er konnte nicht reden als nur durch seine geschlossene Zähne.

Ihr werdet euch eines ähnlichen Umstandes erinnern, der sich zu Devines zutrug, wo ein Weib behauptete sie hätte ihren Theil des Preises von einem Sack voll Mehl bezahlt, während sie das Geld noch in ihrer Hand hatte, und augenblicklich auf der Stelle todt niederfiel. Dergleichen Dinge mögen ein sonderbares Zusammentreffen geheissen werden; aber ich bin nicht so leichtgläubig als sie dem Zufall zuzuschreiben; ich denke der Wille des Herrn war darin. Ich glaube sie waren schwache

Andeutungen, daß Gott gerecht sey, und daß obschon das volle Maaß seines Zornes nicht auf die Menschen fällt in diesem Leben, so gießt er doch zuweilen etliche Tropfen desselben auf sie, um uns sehen zu lassen, wie er eines Tages die Welt richten wird für ihre Bosheit.

3. Aber was brauche ich weit zu gehen um Gründe für euch zu finden, meine Zuhörer? Euer eigenes Gewissen sagt euch, daß Gott die Sünde strafen muß. Ihr möget über mich lachen und sagen, daß ihr keinen solchen Glauben hättet. Ich sagte nicht daß ihr hättet, aber ich sagte, daß euer Gewissen euch so sagt, und das Gewissen hat mehr Macht über den Menschen, als was sie denken zu glauben. Wie John Bunian sagte, so hat Meister Gewissen eine sehr laute Stimme, und obschon Meister Verstand sich in eine dunkle Stube einschloß, wo er nicht sehen konnte, so donnerte Mr. Gewissen so mächtiglich auf der Straße, daß Mr. Verstand in seinem Hause zitterte und bebte ob dem was Mr. Gewissen sagte.

Und es ist öfters so. Ihr saget in eurem Verstand; "Ich kann nicht glauben, daß Gott Sünde strafen will," aber ihr wisset, er wird. Ihr würdet nicht gerne eure geheime Furcht bekennen, weil dieses so viel wäre als aufgeben, was ihr so oft aufs herzhafteste behauptet habt. Aber weil ihr es mit solchem Stolz und Eigendünkel behauptet, bilde ich mir ein, ihr glaubet es selber nicht; denn wenn ihr thätet, brauchtet ihr euch nicht so groß zu machen, wenn ihr es saget. Das weiß ich, daß sobald ihr krank werdet, fällt euer großer Muth dahin, und ihr schreiet um Erbarmen. Ich weiß, wenn ihr sterbet, werdet ihr eine Hölle glauben. Das Gewissen macht uns alle furchtsam, und macht uns glauben, selbst wenn wir sagen wir glauben nicht, daß Gott die Sünde strafen muß.

Laßt mich euch eine Geschichte erzählen, die ich schon früher erzählt habe; aber es ist eine auffallende, und stellt in ein wahres Licht, wie leicht Menschen in Zeiten von Gefahr dahin gebracht werden, an einen Gott zu glauben, und zwar an einen Gott der Gerechtigkeit, obschon sie ihn vorhin geleugnet haben. In den entlegenen Wäldern von Canada wohnte ein frommer Prediger, der eines Abends ausging wie Isaak that, "zu beten auf dem Felde." Er befand sich bald an den Gränzen eines Waldes, in welchen er eintrat, und auf einem Pfad entlang ging, der vor ihm schon betreten worden war. Er wandelte in tiefen Gedanken, bis zuletzt die Abendschatten der Dämmerung ihn umgaben, und er anfing zu denken, wie er eine Nacht im Walde zubringen sollte. Er zitterte bei dem Gedanken da zu bleiben, mit dem armen Schirm eines Baumes, auf welchen er zu steigen gezwungen war.

Plötzlich sahe er ein Licht in der Ferne unter den Bäumen, und im Gedanken, daß es von dem Fenster irgend einer Hütte herkommen möchte, wo er eine gastfreye Herberge finden könnte, eilte er darauf zu, und zu seinem Erstaunen sah er einen offenen Platz, und Bäume zusammen gelegt zu einer Redner-Bühne, und einen Redner darauf, der eine Menge Volks anredete. Er dachte bei sich selbst: "Ich bin unversehen zu einer Gesellschaft von Leuten gekommen, die sich in diesem finstern Walde versammelt haben um Gott zu dienen, und ein Diener Gottes predigt ihnen in dieser späten Abendstunde von dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit."

Allein zu seiner Ueberraschung und Schrecken fand er, als er näher kam, einen jungen Menschen gegen Gott losziehen, den Allmächtigen herauszufordern sein Schlimmstes gegen ihn zu thun, schreckliche Dinge im Zorn gegen die Gerechtigkeit des Allerhöchsten zu reden, und die frechsten und schrecklichsten Behauptungen in Betreff seines eigenen Unglaubens in einen Künftigen Zustand zu wagen. Es war

ganz und gar eine sonderbare Scene; sie war erleuchte vermittelst Tannen-Knorren (pine knots) welche hin und wieder helle machten, während die dicke Finsterniß an andern Stellen noch vorherrschte.

Das Volk war begierig dem Redner zuzuhören, und als er aufhörte, wurde ihm ein lauter Beifall zugerufen, jeder schien den andern übertreffen zu wollen in seinem Lobe. Der Prediger dachte: "Das darf ich nicht hingehen lassen; ich muß aufstehen und reden, die Ehre meines Gottes und seiner Sache erfordert es." Aber er fürchtete sich zu reden, denn er wußte nicht, was er sagen sollte, da er so plötzlich dazu gekommen war; aber er hätte es gewagt wenn nicht etwas sonst geschehen wäre.

Ein Mann von mittlerem Alter, gesund und stark, erhob sich, und auf seinen Stab gelehnt sagte er: "Meine Freunde, ich habe ein Wort zu euch zu reden diese Nacht. Ich habe nicht im Sinn einige der Argumente des Redners zu widerlegen; ich werde seine Rede nicht critisiren; ich werde nichts von dem sagen, was ich glaube in Hinsicht auf die Lästerungen die er ausgesprochen hat; sondern ich will einfach eine Thatsache erzählen, und nachdem ich dieses gethan habe, sollet ihr euren eigenen Schluß daraus ziehen."

"Gestern ging ich am Ufer jenes Flusses; ich sahe auf dem Strom einen jungen Mann in einem Boot. Das Boot ließ sich nicht gerne lenken; es ging stark auf die Fälle zu; er konnte die Ruder nicht brauchen, und ich sah daß er nicht im Stande war das Boot ans Ufer zu bringen. Ich sahe diesen jungen Mann in Seelenangst seine Hände ringen; endlich gab er jeden Versuch sein Leben zu retten auf, kniete nieder, und rief mit verzweifelungsvollem Ernst: "O Gott! errette meine Seele." Wenn mein Leib nicht gerettet werden kann, so rette meine Seele."

"Ich hörte ihn bekennen, daß er ein Lästerer gewesen sey; ich hörte ihn geloben, daß wenn sein Leben gespart werden sollte, er nimmermehr ein solcher seyn würde; ich hörte ihn um die Gnade des Himmels flehen um Jesu Christi willen, und ernstlich anhalten, daß er möchte gewaschen werden in seinem (Jesu) Blut. Diese meine Arme retteten den jungen Mann von der Fluth; ich sprang hinein, brachte das Boot zu Lande, und rettete ihm das Leben. Dieser nämliche junge Mann hat eben zu euch geredet, und seinen Schöpfer verflucht. Was saget ihr dazu, ihr Leute?"

Der Redner setzte sich. Ihr möget errathen, welch ein Schauder den jungen Mann selbst überfiel, und wie die Zuhörer in einem Augenblick ihre Gedanken änderten, und sahen, daß nach allem, während es etwas leichtes wäre gegen den allmächtigen Gott zu prahlen und zu schreien auf trockenem Lande, und wo die Gefahr ferne ist, es nicht gar so leicht wäre, übel von Gott zu denken am Rande des Grabes. Wir glauben es ist genug Gewissen in jeglichem Menschen ihn zu überzeugen, daß Gott ihn für seine Sünde strafen muß; und daher denken wir, daß unser Text in jeglichem Herzen ein Echo weckt—"Will er sich nicht bekehren, so wetzet Gott sein Schwerdt."

Ich bin müde von der schrecklichen Arbeit meines Bestrebens euch zu zeigen, daß Gott die Sünde strafen muß; lasset mich nur noch einige Erklärungen seines heiligen Wortes aussprechen, und dann euch sagen wie die Buße erlangt werden muß. O liebe Freunde, ihr möget denken, daß das höllische Feuer in der That nur eine Erdichtung, und die Flammen des Abgrundes nur päbstliche Träume seyen; aber wenn ihr an die Bibel glaubet, so müsset ihr glauben, daß es nicht so seyn kann. Hat nicht unser Meister gesagt: "Da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht."

Ihr saget, es sey ein bildliches Feuer. Aber was meynte der Herr bei diesen Worten: "Der Leib und Seele verderben mag in die Hölle? Stehet nicht geschrieben, daß für den Teufel und seine Engel ein schreckliches Gericht aufgespart sey? Und wisset ihr nicht, daß unser Meister sagte: "Diese werden in die ewige Pein gehen;"—"Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln?"

"Ja," saget ihr, "aber es ist nicht philosophisch zu glauben, daß eine Hölle sey; es reimt sich nicht mit der Vernunft zu glauben, daß es eine gäbe." Wie immer es seyn möge, möchte ich so handeln, als ob eine wäre, selbst wenn kein solcher Ort existirte; denn—wie jener arme, fromme Mann einst sagte—ich hätte gern zwei Schnüre an meinem Bogen. Wenn keine Hölle wäre, so wäre ich so gut ab, als ihr seyn werdet; aber wenn eine ist, so wird es euch schwer gehen." Aber warum brauche ich zu sagen "wenn?" Ihr wisset, es ist eine. Kein Mensch ist geboren und erzogen in diesem Land, ohne daß sein Gewissen so weit erleuchtet wäre, zu wissen, daß dieses Wahrheit ist.

Alles was ich zu thun nöthig habe, ist—folgende Fragen eurer ernsthaften Ueberlegung heimzustellen: Fühlet ihr, daß ihr jetzt geschickt seyd für den Himmel? Ist es euch klar, daß Gott euer Herz geändert, und eure Natur erneuert hat? Wenn nicht, so bitte ich euch, diesen Gedanken festzuhalten, daß, es sey denn daß ihr verneuert werdet, alles Schreckliche in den Qualen der zukünftigen Welt wird unfehlbar euer Theil seyn. Lieber Zuhörer, wende das auf dich selbst an, nicht auf deine Mitmenschen, sondern auf dein eigenes Gewissen, und möge der erbarmungsvolle Gott es gebrauchen um dich zur Buße zu leiten!

III.

Nun, kürzlich, was sind die Mittel der Buße? Ich sage aufs ernstlichste daß ich nicht glaube, irgend ein Mensch könne auf evangelische Weise Buße thun von sich selber. Ihr fraget mich nun, zu was Ende denn die Predigt sey, die ich mich bemühet habe zu predigen, um die Nothwendigkeit der Buße zu beweisen? Erlaubet mir meine Predigt unter Gott zu ihrem Zweck zu bringen durch ihren Schluß. Sünder, du steckst so fest und tief in Sünden, daß ich keine Hoffnung habe, du werdest jemals von dir selbst umkehren. Aber höre. Der, welcher auf Golgatha starb, ist erhöhet, und hat Gaben empfangen, dir, mir und aller Welt "Buße und Vergebung der Sünden zu geben."

Fühlst du jetzt, daß du ein Sünder bist? Wenn diß der Fall ist, so bitte Christum dir Buße zu geben; denn er kann Buße wirken in deinem Herzen durch seinen Geist, obschon du selbst es nicht vermagst. Ist dein Herz hart wie Eisen? Er kann es in dem Ofen seiner Liebe schmelzen. Ist deine Seele gleich einem Mühlstein? Seine Gnade ist im Stande sie zu zermalmen, gleich wie das Eis von der Sonne geschmolzen wird. Er kann dich bußfertig machen, obschon du selbst es nicht kannst. Wenn du die Nothwendigkeit der Buße fühlst bei dir, so will ich jetzt nicht sagen zu dir, "Thue Buße;" denn ich glaube, es muß noch etwas Anderes vorhergehen.

Ich möchte dir rathen heimzugehen, und wenn du fühlst daß du gesündiget hast, und doch nicht hinlänglich deine Uebertretung bereuen kannst, so beuge deine Kniee vor Gott, und bekenne deine Sünden; sage ihm, du kannst nicht Leid tragen, wie du gerne möchtest; sage ihm, dein Herz sey hart; sage ihm, es sey so kalt als Eis. Das kannst du thun, wenn Gott dich fühlen läßt, wie nothwendig du einen Heiland hast. Dann wenn es dir zu Herzen gelegt wird, du sollest dich befleißigen Buße zu suchen,—will ich dir den besten Weg sagen, sie zu finden.

Erstlich bringe eine Stunde damit zu, deine Sünden ins Gedächtniß zurückzurufen; und wenn auf diese Weise deine Verschuldung dir schwer auf dem Gewissen liegt, so bringe noch eine andere Stunde zu —wo? Auf Golgatha, mein Zuhörer. Setze dich und ließ das Capitel, welches die Geschichte und das Geheimniß des Gottes enthält, der aus Liebe für dich starb; setze dich nieder, und stelle dir vor als sähest du diesen herrlichen Menschen, mit blutenden Händen und Füßen; und wenn dieser Blick dich nicht zur Buße treibt mit der Hülfe des Geistes Gottes, dann weiß ich nichts, das es thut. Ein alter Lehrer sagt: "Wenn du fühlst, daß du Gott nicht liebst, so liebe ihn bis du es fühlst; wenn du denkst, du kannst nicht glauben, so glaube, bis du glauben kannst." Mancher sagt er könne nicht Buße thun, während er es thut. Fahre fort mit Buße thun, bis du fühlst du habest Buße gethan. Bekenne nur deine Uebertretungen; eigne deine Verschuldung; gebe zu, daß Gott gerecht wäre, wenn er dich verdammte, und sage feierlich:

Ich glaub an dich, Herr Jesu Christ,
Der du für mich gestorben bist:
Wie könnt ich dann verloren seyn,
Der ich bekenn die Sünden mein,
Und trau auf dein Verdienst allein.

O was wollte ich geben, wenn einer meiner Zuhörer so von Gott gesegnet würde daß er heimgehen und Buße thun könnte! Hätte ich Welten um eine eurer Seelen zu kaufen, ich würde sie gerne hingeben, wenn ich nur Eines von euch zu Christo bringen möchte. Ich werde niemals die Stunde vergessen, wo ich hoffe den ersten Gnadenblick meines Gottes erlangt zu haben. Es war an einem Ort sehr verschieden von diesem, unter einem verachteten Volk, in einer unbedeutenden kleinen Capelle einer sonderbaren Secte. Ich ging dahin tief gebeugt von meiner Schuld, und beladen mit Sünden. Der Prediger trat auf, öffnete seine Bibel, und las den köstlichen Text: "Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott, und keiner mehr."

Wie es mir schien, richtete er seine Augen auf mich, ehe er anfing Andern zu predigen, und sprach: "Junger Mensch, sieh'! sieh'! sieh'! Du bist einer von aller Welt Ende; du fühlst es; du weißst wie nöthig dir ein Heiland ist; du zitterst weil du denkst, er werde dich nimmermehr selig machen. Er sagt diesen Morgen: "Wende dich zu mir!" O wie meine Seele erbebte in jener Stunde! Was, dachte ich, kennt dieser Mann mich, und alles in mir? Es scheint als thäte er. Und er machte mich "aufsehen."

Wohlan, dachte ich, verloren gehen oder selig werden, ich will's probiren; Sinken oder schwimmen— Ich will es wagen, und in diesem Augenblick hoffe ich durch seine Gnade, sah ich auf Jesum, und obschon zaghaft, gebeugt und beinah in Verzweiflung, im Gefühl daß ich lieber sterben möchte als leben wie ich gelebt hatte—in diesem nämlichen Augenblick schien es mir als wenn ein junger Himmel in meinem Gewissen geboren wäre.

Ich ging heim, nicht mehr niedergebeugt; die um mich waren, sahen die Veränderung, und fragten mich, warum ich so froh wäre, und ich sagte ihnen, ich wäre an Jesum glaubig geworden, und es stehe geschrieben: "So ist nun nichts verdammliches an denen die in Christo Jesu sind, die nicht wandeln nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist." O daß ein solcher hier wäre an diesem Morgen! Wo bist du, der vornehmste unter den Sündern und der Unreinste unter den Unreinen?

Mein lieber Zuhörer, du warst vielleicht in den letzten zwanzig Jahren niemals im Hause Gottes; aber hier bist du bedeckt mit deinen Sünden, der elendeste und schlechteste von allen! Höre Gottes Wort. "So kommet denn, und lasset uns mitein-

ander rechten, spricht der Herr; wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Und alles dieses um Jesu willen; alles das um seines Blutes willen! Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst selig werden; denn sein Wort und Befehl ist: "Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden; wer nicht glaubt, der soll verdammet werden." **Sünder; kehre um, oder komme um!**

Für den Evangelischen Besuch.

Ueber Hebräer 12, 12.

"Darum richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee." Ohne Jesu und seine Gnade können wir nichts thun. Dieses ist eine Wahrheit, eine wichtige Wahrheit, die viel gesagt, aber wenig mit Nachdruck erfahren, und wenig gut gebraucht wird. Ich sage, daß wir nichts vermögen ohne die Gnade ist eine wichtige Wahrheit. Wenn uns aber diese Wahrheit nicht munter macht, nicht zu Gott und unserm Heiland, um seine Gnade zu suchen, hintreibet, dann misbrauchen wir die Erkenntniß dieser Wahrheit. Wenn wir nichts vermögen ohne die Gnade, so sollen wir die Hände darum nicht in den Schooß legen, darum nicht alles lassen stehen und gehen wie es will, und nur so müßig auf die Gnade Gottes warten; sondern ebendarum, weil wir nichts können thun ohne Jesum, nichts vermögen ohne seine Gnade, eben darum müssen wir die Gnade mit allem Ernst suchen, und die Gnade wohl bewahren, wenn wir sie erlangt haben.

Dieses wird uns als in einem wichtigen Gleichniß vorgestellt von dem Gichtbrüchigen, davon wir die Geschichte gleich im Anfang des neunten Capitels Matthäi finden, und wo erzählet wird, daß ein gichtbrüchiger Mann von gewissen Leuten zu Jesu gebracht werden, und daß Jesus, wie er ihren Glauben gesehen, zu dem Gichtbrüchigen gesprochen habe: Sey getrost, mein Sohn; dir sind deine Sünden vergeben! —und darauf zu ihm gesagt: Hebe dein Bette auf, und gehe heim;—daß auch alsobald der Gichtbrüchige von seiner Krankheit erlöset worden, und seine völlige Kräfte bekommen habe, so daß er aufgestanden, sein Bette genommen habe, und heimgegangen sey.

Dieser Gichtbrüchige, sage ich, bildet uns fürs erste vor das höchste Unvermögen, den höchstunvermögenden Zustand eines natürlichen Menschen zu allem Guten. Ein Gichtbrüchiger ist ein Mensch, der an seinem Leibe äusserst elend ist, dessen Muskeln und Gliedmaßen dergestalt gelähmt sind, daß er seine Glieder, seine Hände und seine Füße, und manchmal nicht einmal seine Zunge gebrauchen kann. So jämmerlich stund es mit diesem Gichtbrüchigen im Evangio. Er wird ohne Zweifel allerhand Mittel gebraucht haben, ob er nicht von seiner Krankheit möchte kurirt werden; allein es wurde kein Rath gefunden. Er hatte aber von einem Jesus gehört, der so große Wunder thäte, und der allen Kranken und Elenden so willige Hülfe erzeigte, und daher hoffete er, daß dieser auch ihm seine hilfreiche Hand würde zukommen lassen.

Da boten sich nun Träger an, die ihn, weil er sich selbst weder regen noch bewegen konnte, auf seinem Bette zu Jesu trugen, auch einen solchen Ernst gebrauchten daß, als sie ihn wegen Menge der Menschen nicht zur Thür hinein bringen konnten sie das Dach aufbrachen, und ihn vor die Füße des Heilandes niederließen. Da hörete er das Trostwort: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Der Heiland sagte nicht alsobald: Ich gebe dir deine Gesundheit wieder. Nein; er führte ihn erst auf die Sünde. Die

Sünde war eigentlich die Ursache seiner Krankheit und seiner Leiden. Da mußte er vor allen Leuten als ein armer Sünder da liegen, und dafür erkläret werden; ja, weil ihn der Heiland zuvörderst mit diesen Worten anredete; Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, so ist kein Zweifel, daß er seine Sünden erkannt habe, und wegen seiner Sünden verlegen gewesen sey.

Siehe, so ist es auch mit uns bestellt von Natur. Der Mensch ist ein völlig gelähmter Mensch in Ansehung alles Guten. Wir haben das nicht mehr, was wir durch die Schöpfung von Gott erlangt hatten. Wir haben keine Kraft und Vermögen zur Gottseligkeit, zu der Frömmigkeit; keine Tüchtigkeit zu einigen wahren und rechtschaffenen Tugenden; kurz, nicht das geringste Gute an uns: und dieser Jammer, dieses gänzliche Unvermögen ist durch den Sündenfall auf uns gekommen, und wird uns angeboren.

Es ist darum eine Thorheit und ein übler Begriff der Menschen, daß man denkt: "Nun ich will fromm werden, ich will es anders machen; dieß und das will ich lassen, und dieß und jenes thun." Mensch, das ist nur so eine Einbildung, die du dir machst; du hast ja keine Kraft, dir selber zu helfen, dich selber gesund zu machen. Du mußt zu Jesu dich bringen lassen, der muß dir erst Kraft geben, der muß dir Vermögen schenken Gutes zu thun, sonst wird all dein Vornehmen, all dein Bemühen umsonst und vergebens seyn.

O wäre kein Jesus gewesen, so hätte dieser Mensch müssen in seinem Jammer und Elend umkommen,—und wäre kein Jesus, so könnte auch uns in alle Ewigkeit nicht geholfen werden. Nun aber wird uns verkündiget das süße Evangelium des liebevollen Gottes: Es ist Jesus auf die Welt gekommen; ein Jesus, der vermögend ist armen Sündern Kraft mitzutheilen; ein Jesus, der allem unserem Unvermögen völlig und gründlich abhelfen kann.

Dieser Mensch wird von Herzen froh gewesen seyn, daß sich Träger fanden, die ihn tragen wollten, daß er zu Jesu käme. Nun, lieber Mensch, solltest du dich bei deinem jämmerlichen Zustand nicht auch freuen, wenn du Träger bekommst, die dich zu Jesu tragen wollen, damit dir geholfen werde?—Was sind das für Träger? Das sind die zuvorkommende Gnadenzüge Gottes, der uns überzeuget durch seinen Geist von unserm Jammerstand, der uns dringet und antreibet zum Gebet, daß wir Hülfe suchen sollen. Siehe, da kommt die Gnade an dein Herz; da bieten sich die Träger an; da laß dich zu Jesu tragen. Da fange an Ihm zu Füße zu fallen und zu schreien: O Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein!

Siehe, das Erkenntniß unseres tiefen Unvermögens müssen wir uns antreiben lassen, uns zu Jesu zu wenden, damit uns durch Ihn und seine göttliche Kraft geholfen werde.—Jesus war alsobald willig diesem Menschen zu helfen; aber er mußte sich erst für einen Sünder erkennen, und wie er sich dafür erkannte, da sprach Jesus zu ihm: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim.—Siehe, so müssen wir auch unsere Sünden erkennen als die Ursache alles Unvermögens, das wir in uns finden.

Gott gebe, daß wirs finden, sonst werden wir das Trostwort nicht hören: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, und werden nicht die Wirkung der Vergebung unserer Sünden erfahren, daß zu uns gesagt wird: Stehe auf und wandle!—da uns nämlich mit der Vergebung der Sünden zugleich Gnade und Kraft mitgetheilet wird, heilig und gottselig zu wandeln vor dem Angesichte Gottes. Nicht will ich sagen, daß es nothwendig sey daß eine Seele solches ausdrückliche Wort hören, oder zu hören begehren müsse:

Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben.

Aus den Früchten muß man der Vergebung der Sünden suchen gewiß zu werden. Wenn ich nämlich das bei mir spüre, was dieser Gichtbrüchige spürte, er kriegte Kräfte, er konnte aufstehen, er konnte sein Bette aufnehmen, wandeln und heimgehen. Demnach wenn ich in mir fühle herzliche Lust und Liebe zu Gott und zu allem Guten, Abscheu an der Sünde, und an allem, was Sünde kann genannt werden, herzliches Bestreben meinem Gott zu dienen, so kann ich dabei abnehmen, daß auch mir das Trost und Gnadenwort widerfahren: Sey getrost, mein Sohn oder meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Und wenn wir etwa müde geworden sind auf der Pilger-Reise, dann ruft uns der Herr durch den Apostel zu: "Richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee!"

S. B.

Für den Evangelischen Besuch.

Ein merkwürdiger Traum.

(Bekanntlich ist die Stadt Philadelphia zweimal (das erstemal in 1793) vom gelben Fieber heimgesucht worden. Nun findet sich, wie es scheint, in den uralten Kalendern von Br. Christoph Saur folgende Beschreibung eines Traums, den eine gewisse Person (es wird vermuthet, es war Bruder Saur selbst,) im Jahr 1757 zum erstenmal, und dann eilf Jahre nachher wiederum hatte, also 25 bis 36 Jahre vorher, ehe sich jene schreckliche Seuche zum erstenmal einstellte. Es ist schade, daß das gedruckte Blatt, von dem wir Folgendes wörtlich abdrucken, die Zeit der Publication nicht angibt, sondern abgerissen ist so daß man nicht wissen kann, in welchem Kalender es eingerückt war. Sonst hat es ganz das Format der Saurischen Kalender, und ob Bruder C. Saur die Erfüllung des Traums erlebt hat, ist uns unbekannt. Indessen ist die Zeit des Traums glaubwürdig, und der Traum selbst als eine Ahnung künftiger Dinge merkwürdig.)

Ein merkwürdiger Traum, der im Jahr 1757 von einer gewissen Person, betreffend Philadelphia zum erstenmal, und dann eilf Jahre nachher wiederum von der nämlichen Person, geträumet worden.

Und siehe! in meinem Traum dachte ich daß ich nach Philadelphia ging, allwo ich bey Sonnen-Untergang in der Cheßnutstrasse ankam: Und siehe! ich war auf dem Gipfel des Staat-Hauses, allwo ich die Gestalt eines Mannes in heller Kleidung und mit Flügeln an seinen Schultern wahrnahm, welcher mir winkte zu ihm zu kommen. Und da ich zu ihm kam, sagte er zu mir: Komm, ich will dir die Trübsal zeigen, die dieser Stadt Philadelphia wegen ihrem Hochmuth, Betrug und andern Lastern befallen wird. Er stand etwa auf der dritten Sprosse einer langen Leiter, die gegen das Haus gelehnt war, und nahm mich bey der Hand und sagte: Steig herauf und folge mir nach; denn ich muß dir diese unglückliche Lage von den Gipfeln der Häuser zeigen. Ich wendete ein: O wie können wir auf solche gefährliche Plätze gehen. Er antwortete: Bleibe nur bey mir, und so wird keine Gefahr seyn.

Um diese Zeit fing es nun an Nacht zu werden.–Ich ging mit grosser Furcht hinauf zur Spitze, und wie wir ankamen so wurde der Gipfel des Hauses eben und gleich vor uns, so daß wir bequem gehen konnten.

Nun sagte er (indem er mich bey der Hand hielt:) Schaue über diese grosse Stadt hinunter, und merke was du sehen kanst: Und siehe! ich dachte, ich sahe eine Menge von schwarzen Kärchen oder Wa-

gen, einer hinter dem andern, mit vier schwarzen Pferden in jedem Karch, und zwey Männer in Trauer, mit schwarzen Kappen auf ihren Häuptern, und brennende Fackeln in ihren Händen, die zugleich als Treiber dienten, und ihre Ladung waren todte Leichname, so wohl vom männlichen als weiblichen Geschlecht. Dabey war auch das Geschrey der Männer, Weiber und Kinder unaussprechlich und grausam anzuhören.

Darauf sagte ich zu meinem Führer: Was bedeutet dis? Und er antwortete: Gehe nur weiter, ich will dir gleich die Ursache zeigen.—Wir gingen also auf den Gipfeln der Häuser weiter, welche eben so wie zuvor noch gleich und eben waren, bis wir an die Front-strasse kamen; da sagte mein Führer: Schaue nun hinunter! Und siehe! ich merkte und zählte etwa fünf und siebenzig Wagen mit schwarzen Pferden bespannet, die alle Treiber und Ladung hatten wie zuvor gemeldet, und welche alle die Strasse hinauf gingen, und sehr schwarz und fürchterlich anzusehen waren, wie auch eben damals der Himmel war; dennoch schien es mir, als könte ich alle ihre Bewegungen und Handlungen, vermöge ihrer Fackeln welche die Traurenden in Händen hatten, sehen.

In der Mitte dieser fünf und siebenzig Wagen, war einer besonders grauenvoll und schwarz, mit acht Pferden und keinem Treiber. Er fuhr sehr regelmäßig, und in dem Wagen stand ein sehr grosses Faß, (Tun) in Form eines Weinfaßes, aufrecht, mit dem obern Boden eingeschlagen, woraus ein sehr schwarzer Rauch kam und zu dem Firmament sich erhob; so dick und finster war derselbe, daß ich dabey an die Finsterniß Egyptens gedachte. Und als die Wagen allmählich fortrückten, so wurde das Geschrey, Heulen und Klagen der Männer, Weiber und Kinder zehnmal grösser und entsetzlicher als zuvor, und im Fortfahren flohen Männer, Weiber und Kinder mit Schrecken auf allen Seiten davon; etliche machten sich in die Häuser, und andere liefen auf und ab den Strassen um denenselben zu entfliehen. Dabey verursachte das Zuwerfen der Thüren, der Fenster und Fensterladen, und die traurige Klagen die allgemein geführet wurden, solchen grausamen Lärmen, daß ich es nicht leicht vergessen kan.

Ich sagte darauf zu meinem Führer: Kan ich nicht die Ursache von allem diesen wissen? Er antwortete: Merke, ich will dirs sagen.—Der schwarze Wagen mit acht schwarze Pferden bedeutet folgendes: In demselben ist die Pestilenz enthalten, welche auf die Einwohner dieser grossen Stadt Philadelphia (wie ich dir schon gesagt) wegen ihrem Hochmuth, Betrug und vielfältigen andern Lastern, gesandt worden.

Nun will ich dir auch ihre Begräbniße zeigen; und demzufolge gingen wir auf den Häusern die Strasse hinauf, bis wir an einen Begräbniß-Platz kamen, welchen einige den Christ-Kirchhof nennen; und da ich hinunter schaute, bemerkte ich grosse Löcher oder Gruben, die dem Fundament eines Hauses sehr ähnlich waren und dabey auch viele Wagen die ihre Todten abladeten, und zwar auf folgende Art; daß die Traurenden oder Treiber dieselbe mit Heu-Gabeln in die Gruben warfen ohne Ansehung des Geschlechts.

Er zeigte mir ebenfalls andere Begräbniß-Plätze; aber ich erinnere mich nicht, zu welcher Secte sie gehörten. Ich sagte alsdenn: Lieber! zeige mir ebenfalls die Trübsalen der Freunde oder Quäker, und wie es mit ihnen geht? Er zeigte mir zwar einen andern Begräbniß-Platz, aber ich war doch nicht ganz gewiß daß es derselbe wäre. Ich sahe und bemerkte Gräber (keine Löcher) und auch, daß einige ebenfalls unter einander vermengt hineingethan wurden; allein dieses konte ich doch nicht so deutlich sehen als daß vorhergehende.

Nun sagte er: Ich habe dir alles gezeiget. Komm, ich will dich zum Ort bringen, woven ich dich führte; und so, indem er mich zur langen Leiter zurück brachte, half er mir bis zur dritten Sprosse, und befahl mir vorwärts zu sehen, und ich bemerkte den Himmel und das Firmament ganz heiter und klar, auch die aufgehende Sonne war in ihrem vollen Glanze. Hierauf sagte er nun wiederum: Nun kehre wieder ins Land.—Und so erwachte ich in dem Gedanken: Ich hörte die grauenvollen Klagen des Volks noch.

Aus dem Gospel-Visitor.

Werden wir unsere Freunde in der Seligkeit wieder-erkennen?

Unsere Ansicht über das Wieder-Erkennen der Seligen im Himmel ist begehrt worden, und wir wollen uns bemühen sie zu geben. Es ist gar nicht zu verwundern, daß diese Frage in allen nachdenkenden Gemüthern entsteht, wenn sie dem Tod und Grab übergeben müssen solche, für welche sie eine durchs Christenthum geheiligte Liebe fühlten. Es ist ein Gegenstand von tiefem Interesse, und das Bestreben die Frage auf eine genügende Weise zu beantworten, ist eine angenehme Arbeit, besonders wenn wir eine bejahende Antwort zu finden hoffen dürfen. Es ist ein Gegenstand so innig verbunden in unserm Gemüth mit unsern höchsten Vorstellungen von zukünftiger Seligkeit, daß, wenn irgend zureichende Gründe vorhanden sind für die Hoffnung des zukünftigen Wieder-Erkennens unserer Freunde im Himmel, es eine der fruchtbarsten Quellen eines Vorschmacks künftiger Seligkeit ist.

I. In der That werden wir es außerordentlich schwer finden, uns einen vollkommenen Zustand der Seligkeit in der zukünftigen Welt vorzustellen, wenn wir die Wieder-Erkennung unserer Lieben ausschließen. Denn die größte Quelle unserer Glückseligkeit auf Erden nächst unserer Gemeinschaft "mit dem Vater, und mit seinem Sohn Jesu Christo" ist geheiligte Freundschaft. Und wie erhaben auch unsere Vorstellungen von himmlischer Glückseligkeit seyn mögen durch die Aussicht auf das Anschauen der Herrlichkeit Gottes, und das immerwährende Wohnen in seiner Gegenwart, so müßte sie in gewissem Grade unvollkommen seyn, wenn wir ausschließen das Erkennen der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, und lieber christlicher Freunde, die wir kannten, liebten, und mit denen wir uns ergötzten hierauf Erden, und annehmen, daß die Bewohner des Himmels uns fremd wären. Nach unsern Vorstellungen von der Seligkeit der Heiligen im Himmel ist daher das Wiedererkennen derer, die wir gekannt haben auf Erden, die wir geliebt haben, und mit denen wir in christlicher Gesellschaft umgegangen sind, für die Vervollkommung unserer künftigen Glückseligkeit nothwendig, da die Freundschaften und Verbindungen, die wir auf Erden schließen, und welche so genau verwebt sind mit allen unsern Gedanken und Empfindungen, erforderlich zu seyn scheinen durch die Gesetze unseres Wesens, um unsern Seligkeitsgenuß auf den höchsten Grad zu steigern.

II. Paulus erklärt daß die Liebe nimmer aufhöre; und wir denken, daß eine Anwendung dieser Wahrheit auf unsere Frage stark zu Gunsten der Idee spricht, daß wir unsere Freunde in der Seligkeit wiedererkennen werden. Liebe ist die Grundlage aller geselligen Glückseligkeit. "Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung;"—über allesgehende Liebe zu Gott, und Liebe zu unsern Mitmenschen. Diese Liebe ist ein Theil, und ein sehr wichtiger Theil der Wesenheit des Christen. Und als solcher muß er ohne alle Frage im Himmel Platz finden. Muß aber nicht das Erkennen die Liebe begleiten, oder vielmehr ihr vorausgehen? Das ist, müssen wir nicht Er-

kenntniß haben von dem was wir lieben? Ist nicht eine Erkenntniß des liebenswürdigen Characters Gottes die Quelle der Liebe, die wir zu ihm haben? Und daraus schließen wir, daß wir einander kennen werden im Himmel. Denn wir können nicht sehen, wie wir einander dort lieben können, wenn kein Wiederkennen der Freunde statt hat. Neue Freundschaften müssen gebildet werden im Himmel, oder dort wieder erneuert werden, wenn sie auf Erden statt hatten, ehe die Liebe verständlicher Weise geübt werden kann untereinander. Und in jedem Falle werden wir einander kennen in unserer himmlischen Heimath.

III. Eine andere Betrachtung zu Gunsten der Idee, daß wir einander kennen werden im Himmel, ziehen wir aus der Beschaffenheit unseres Gemüths. Es ist offenbar daß das Gedächtniß fortdauret in einem andern Leben. Keine der Eigenschaften des Gemüths wird zerstört im Himmel; im Gegentheil werden sie völliger entwickelt, und ihre Fähigkeit erweitert. Wenn dann das Gedächtniß, diese merkwürdige Eigenschaft des Gemüths, wodurch es **eine Erkenntniß dessen hat, was es früher wahrnahm, fühlte oder dachte,** im Himmel fortdauert, und wenn wir glauben, daß dort ein geselliger Umgang unter den Erlösten stattfindet, und eine gegenseitige Mittheilung der Gedanken,—und wir vermuthen, dieses werde gerne eingeräumt werden,—so scheint der Schluß, daß dort ein Wiedererkennen von Freunden stattfinden werde, logisch richtig aus den Vordersätzen gezogen zu seyn.

Daß das Gedächtniß in der künftigen Welt fortdauern und thätig seyn werde, ist klar aus Abraham's Worten gerichtet an den reichen Mann: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget." Der reiche Mann gedachte auch an seine fünf Brüder in seines Vaters Haus. Es ist wahr, der reiche Mann war nicht im Himmel, sondern in der Qual. Wenn er aber in der Qual war, und an Dinge gedachte, die auf Erden geschehen waren, können wir zweifeln, daß die Erlösten im Himmel das Vermögen des Gedächtnisses besitzen werden?—Wir sagen abermals daß die Unzerstörbarkeit der Gemüthskräfte einen starken Beweiß liefert für das zukünftige Wiedererkennen.

IV. Ein anderer Beweiß zu Gunsten einer bejahenden Antwort auf die vorliegende Frage kann gezogen werden aus der allgemeinen Gesinnung der Menschen hierüber. Die Lehre eines zukünftigen Wiedererkennens wird behauptet von den Alten und Neueren, von Heiden und Christen. Es war eine Lehre, bei welcher sich viele der christlichen Altväter gerne verweilten. Und obschon sie eine allgemeine war, wurde sie am stärksten behauptet, wo die Macht des Christenthums sich am meisten äusserte. Der heilige Geist heiligt und vermehrt unsere Zuneigung gegen würdige Objecte. Und welche Lehre hat mehr Trost verliehen für Hinterbliebene, als die selige Hoffnung des Wiederbegegnens und Wiedererkennens derer in der himmlischen Welt, welche der Tod von uns genommmen hat? Wie oft wurde gefragt von einem betrübten Leidtragenden, gewendet an seinen geistlichen Tröster: „Denkest du, wir werden unsere Freunde erkennen im Himmel?" Und ohne Zweifel hat ein starker Wunsch eine bejahende Antwort zu erlangen, die Frage hervorgerufen.

Wenn denn ein Wunsch, unsere Freunde im Himmel wieder zu erkennen, stark und allgemein ist; und wenn es scheint als ob er stärker würde, wie wir in der Heiligung wachsen, oder mehr von den Gaben des heiligen Geistes theilhaftig werden; und wenn die Hoffnung solchen Wiedererkennens

eine der Hauptquellen des Trostes ist für Hinterbliebene, sind dann nicht die Betrachtungen, die wir angestellt haben, starke vorausgehende Beweise eines künftigen und himmlischen Wiedererkennens? Und auf den Fall, daß die Lehre mit der Schrift bestätigt werden könnte, (vorausgesetzt, daß die Schrift sich nicht dagegen erklärt,) wären solche Beweise wie wir gegeben haben hinreichend die Lehre eines zukünftigen Wieder-Erkennens zu unterstützen. Allein sie kann noch durch eine viel stärkere Kette von Beweisen, die die Schrift darbietet, unterstützt werden, und darauf wollen wir uns jetzt berufen.

(Schluß folgt.)

Ein Haus, in dem man sicher schlafen kann.

Ein berühmter Advokat aus der Stadt Philadelphia reißte in einem der südlichen Staaten. Eines Abends, nach einer langen Fahrt, sah er sich genöthigt, in einem einsam gelegenen Hause einzukehren. Im Laufe des Abends, während er so bei der Familie saß, schien es ihm, als bemerke er etwas Zurückhaltendes in dem Wesen des Hausherrn, und fing an mißtrauisch zu werden. Nachdem man ihn in sein Schlafzimmer, welches neben dem der Familie war, geführt, dachte er weiter über seine Lage nach, bis sein Gemüth mit Besorgniß und Angst vor nächtlichem Anfall und Raub erfüllt wurde. Was sollte er thun?—Er fing an das Zimmer zu befestigen, so gut als er konnte. Die Fenster wurden niedergestemmt; gegen die Thüre wurden Tisch, Stühle und alles, was los im Zimmer war, gestellt. Während er so beschäftigt war, hörte er im Nebenzimmer leise Reden und dieß vermehrte noch seine Angst. Er hielt sein Ohr an's Schlüsselloch und horchte:— der Hausherr betete! Unter Anderm sprach er auch die Worte: „O Gott, erbarme dich über den Fremdling, der in mein Haus gekommen ist." Als der Advokat das hörte, eilte er, Alles wieder an seinen Ort zu räumen, legte sich nieder und schlief ruhig bis an den Morgen, denn er fühlte, daß man in einem Hause, wo gebetet wird, ruhig schlafen kann.

Poesie.

Liebe.

Kennst du der Liebe Purpurflammen,
Voll unaussprechlich tiefer Gluth,
Die aus dem Herzen Jesu stammen,
Aus dem geweihten Opferblut?

Kennst ihre Zaubermacht, o Seele!
Wenn du dich ganz in sie versenkt?
Wenn sie, die himmlische, die hehre,
An ihrem Gnadenborn dich tränkt?

O suche keine andere Liebe,
Denn ewig öde bleibt das Herz;
Nur sie weckt tausend Blüthentriebe,
Und treibt sie alle himmelwärts.

Willst du sie klar und lauter finden,
Den Engeln nur an Reinheit gleich,
So geh' zum Kreutz, bereu die Sünden,
Von ihm nur strahlt das Gnadenreich.

Dann komm zu seiner Sühnungsquelle
Und wasch' von aller Sünd' dich rein,
Daß in geheimnißvoller Welle,
Die Seel' von Schuld sich kann befrei'n.

Mußt deinen Schmerz in Thränen baden,
Der ganzen Welt gestorben seyn;
Dann steiget von den Lichtgestaden
Die Liebe in dein Herz hinein.

Dann strömt ein gnadenreicher Segen
Wie Purpurgluth vom Himmelszelt,
Und in die Flammen kannst du legen
Die Herrlichkeit der ganzen Welt.

Denn eine neue Weltenfülle
Im tiefsten Herzensgrund erblüht,
Und durch die dunkle Staubeshülle
Der Liebe Sternenhimmel glüht.

Nicht fürchtet sie des Winters Tosen,
Der schnell die Blüthen weggerafft;
Aus Dornen treibt sie frische Rosen
In wunderbarer Zauberkraft.

Sie Weiß im Innern zu verklären
Die finstre Nacht zum hellen Tag,
Ihr Glanz und Licht wird ewig währen,
Wo vormals Todesschatten lag.

O Liebe, die am Kreutz gestorben,
Dir weih'n wir unser Leben ganz!
Du hast uns wahre Lieb' erworben
In Dir erblüht der Siegeskranz.

Wenn deine Wundermacht, o Liebe!
Aus der Verbannung Nebelthal
Uns nicht zur höhern Welt erhübe,
Ach, wer ertrüg' des Lebens Qual?
(Sendbote d. Evang.)

Correspondenz.

Ein Brief an die Herausgeber.

Liebe Brüder in dem Herrn:

Die Gnade Gottes, die Liebe Jesu und die Gemeinschaft des heiligen Geistes wünsche ich euch zum Liebesgruß, und berichte euch, daß ich den letzten Tag July wieder heimkommen bin von meiner 11 wöchentlichen Reise im Westen. Ich war gesund die ganze Zeit, Gott sey gedanket dafür. Nach der Jahres Versammlung ging meine Reise nach Lee County, Illinois, wo ein Liebesmahl bestellt war, dem ich beiwohnte; dann nach Ogle Co., da war auch ein Liebesmahl, und den nächsten Tag Versammlung bis Mittag. Von da ging ich in Begleitung eines Bruders nach der Station Haldane, um von da nach Stephenson Co. zu gehen; weil aber die "Cars" hinter der Zeit waren, mußten wir bleiben bis an den Abend.

Da kam zwischen 6 und 7 Uhr ein fürchterlicher Sturm, und wehete das Haus, darin wir waren (mein Reisegefährte Br. John Farney, Peter Spanogle mit seinem Weib und Kind, und ich) von dem Fundament; auch warf es einen Car um vor unsern Augen, zerriß ein Waarenhaus in Stücken, warf zwei Ställe um, zerriß ein Wohnhaus, und nahm die Frau aus demselben durch das Dach hinaus. Wir zweifelten an ihrem Aufkommen. Wir hatten schöne und herrliche Zeit gehabt bei den Mitgliedern an den Versammlungen; aber hier war Leid und Traurigkeit, und große Angst und Bangigkeit bei denen, die bekennen mußten, daß sie keinen Frieden mit Gott hätten. O möchten sie das nie mehr vergessen, und ihrem Versprechen nachkommen.

Es war ein sehr schwerer Regen dabei, so daß es gefährlich war zu reisen, doch kamen wir, durch die Hülfe und Beistand unseres Gottes Nachts 12 Uhr glücklich in Lena an, und wenn ich wollte alles genau schreiben, so würde es zu lang werden. Die Brüder in Stephenson Co. hatten ein Liebesmahl am Samstag, Sonntags Versammlungen bis Mittag, Nachmittags ging ich mit Br. D. F., heim; Abends Versammlung. Den nächsten Tag ging es nach Carroll Co., da war Liebesmahl und Versammlung Tags darauf. Hier hatte ich mein Wesen unter den Mitgliedern eine Woche lang.

Dann gingen Br. D. S. und ich nach Iowa, so weit als Tipton. Wir hatten 9 Versammlungen in Iowa, und kamen wieder zurück nach Verfluß von 10 Tagen bis Joe Davies und Stephenson Co., wo ich mein Wesen hatte ungefähr 2 Wochen. Nun kam ich in Gesellschaft von Br. D. M., ans Juniata Co. Pa., und wir gingen wieder nach Ogle und Lee Co., nach meinem Versprechen. Wir hatten Versammlungen und besuchten die Mitglieder rc. Von da gingen wir nach Dupage Co. Ill.,

nahe bei Napierville. Da ist eine Gesellschaft von Mitglieder, die keinen Lehrer haben. Wir hatten Sonntags zwei Versammlungen bei ihnen. Es war gerade in der Erndt, und die Leute hatten nicht Zeit an den Werktagen.

Wir kamen endlich nach Ohio in Miami Co. am Stillwasser, wo die Brüder eine Rathsversammlung hatten auf den Freitag, um die Gemeinschaft zu vertheilen, welches erzwungen worden auf der einen Seite, denn es hieß, "Wir sind getheilt." Wir als Unbefangene konnten wohl sehen, was für ein Geist dort herrscht.— — — Die Theilung ist auf folgende Art zu Stand gebracht worden: Die Grenzlinie lauft recht durch das Versammlungshaus, welches beiden Theilen gemeinschaftlich zugehört. Nun ist und war Freiheit gegeben worden, daß Mitglieder sich hinzählen können, wo sie wollen, und es sind Haushaltungen da die zertheilt sind, daß der Mann auf die eine Seite, und die Frau auf die andere Seite sich hält, und der Besuch soll da von beiden Gemeinschaften bedient werden. — — — Es ist noch nicht so gut dorten, wie im Visitor gemeldet worden.— Vielleicht kann es gut werden; wir wollen Gott bitten, x. x.

J. G. G.

Unser Prospectus
für den Gospel Visitor und Evangelischen Besuch 1859.

Mit dieser gegenwärtigen Nummer senden wir unsere Vorschläge aus für den nächsten Band unserer Blätter. Was den deutschen Evangelischen Besuch angeht, so mangelt es ihm noch immer an Unterstützung hinlänglich zu seiner Selbst-Erhaltung. Dieses ist entmuthigend. Als wir letztes Jahr den Preis erhöheten, um wenigstens die Kosten zu decken, wurde die Zahl der Unterschreiber noch kleiner als zuvor, und wir kehrten zum alten Preis zurück, um wenigstens die alten Freunde nicht zu verlieren. Aber 300 Freunde bezahlen zu 50 Cents des Jahrs die Kosten bei weitem nicht. Wäre Geld unser Gesuch, so würden wir den deutschen Visiter geradezu einstellen. Aber wir betrachten die Sache in einem andern Lichte. Wir möchten für die deutsche Sprache in unserer Brüderschaft thun was wir können.

Es war unter den Brüdern in Deutschland im Anfang des vorigen Jahrhunderts, von denen die köstlichen Lehren und Ordnungen des Evangeliums wieder recht ans Licht gebracht wurden, wie wir sie noch heute lehren und halten; die deutsche Sprache ist noch die Muttersprache vieler unserer selbst in diesem Lande (America) gebornen Brüder und Schwestern, die auch öfters keine andere Sprache lesen können; und es ist noch immer, wo nicht ganz und ausschließlich, doch theilweise, die Sprache unseres Gottesdienstes noch in vielen Gegenden unseres Landes. Um dieser und anderer Ursachen willen möchten wir das Deutsche aufrecht erhalten unter uns. Und wir sind es versichert, daß viele unserer Brüder denken wie wir über diese Sache.

Wie kommt es nun, daß der deutsche Besuch, der doch dem deutschen Theil der Brüderschaft mit belehrenden und erbaulichen Aufsätzen zu dienen, und evangelische Wahrheit und Grundsätze unter den Deutschen unseres Landes überhaupt zu verbreiten und zu vertheidigen sucht, solche geringe Unterstützung findet? Wollen nicht diejenige Brüder, die günstige Gelegenheit dazu haben, ihren freundlichen Einfluß dazu anwenden, daß der Evangelische Besuch mehreren Eingang finde? Es sind große Gemeinden unserer deutschen Brüder, wo unser Blatt kaum bekannt ist. Könnte da nicht etwas gethan werden? Wollen nicht einige Brüder den Versuch machen?

Sendet uns die Namen von solchen, die unser Blatt vielleicht gerne lesen würden, und wir wollen ihnen Probe-Nummern zuschicken, damit sie damit bekannt werden mögen. "Prüfet alles, und das Gute behaltet." Dieses ist sowohl eine vernünftige, als auch eine apostolische Anweisung, und wir thun wohl, wenn wir darnach thun. Es war unsere Absicht, den deutschen Visiter zu vergrößern, und dem Englischen gleich zu machen, wenn seine Circulation es gerechtfertiget hätte. Aber dieses ist bis jetzt nicht geschehen. Sollte indessen mit der Hülfe freundlicher Agenten ein zunehmendes Interesse erweckt werden, wären wir noch dazu bereit, wenn es gewünscht würde.

Wir haben gesagt, daß wir fast muthlos fühlten, und dieses ist in Wahrheit so, und es dünkt uns, Niemand werde sich darüber wundern, wenn er aus dem Vorhergehenden vernimmt, wie sehr gering seine Unterstützung ist. Liebe zu unsern deutschen Brüdern, und eine schwache Hoffnung, daß seine Circulation noch zunehmen möchte, hat uns bisher abgehalten unsern deutschen Besuch einzustellen. Dankbar gegen die, welche uns bisher unterstützt haben, und dankbar gegen Gott, der uns bis hieher geholfen hat, befehlen wir das Ganze in seine treue Gotteshände.

Todes-Anzeige.

Starb in Montgomery Co. Pa. July 13 Schwester —— **Price**, Gattin von Daniel Price. Alter nicht angegeben.

Starb bei McVeytown, Mifflin Co. Pa. Juny 8 **Caroline M Hanawalt**, Gattin von Georg Hanawalt im Alter von 21 Jahren und 13 Tagen, den Wittwer und einen Säugling von 10 Tagen hinterlassend. Dieses Kindlein, **Caroline Jane Hanawalt** starb am 1 August, alt 2 Monate und 2 Tage.

Starb in Clarion Co. Pa. (Zeit nicht gemeldet) —— Bremer, Gattin von Jacob Bremer. Sie war eine geborne Witter. Leichentext 1 Cor. 15, 44 von Br. David Eschelmann.

Starb in Armstrong Co. Pa. July 18 Schwester **Elisabeth Helsel**, Gattin von Henry Helsel, im Alter von 64 Jahren. Sie war ein treues Glied der Gemeinde. Leichentext 2 Tim. 4, 7. 8 von David Eschleman.

Starb bei East Berlin, Adams Co. Pa. Aug. 5 Schwester **Elisabeth Groves**, Gattin von John Groves, alt 63 Jahr 10 Monat und 15 Tag. Leichentext: Offenb. 7, 13—17.

Starb in Armstrong Co. Pa. July 4 Bruder **Abraham Lengenfelter**, alt 70 J. 9 M und 24 T. Leichentext: Röm. 14, 7. 8.

Starb in Rockingham Co. Va. Juny 16 **Anna Klein**, alt 16 J. und 8 Mon. — Ebendaselbst July 16 **Maria F. Beahm**, Töchterlein von Br. Henry und Schw. Anna Beahm, alt 2 M. und 7 T. —Desgleichen July 23 Schwester **Salome Garber**, Gattin von Br. Jacob Garber, alt 65 J. 3 M. und 23 T.

Starb in Juniata Co. Pa. July 26 **Daniel Smith**, alt 38 J. 4 M. und 26 Tag.

Entschlafen in Jesu in McAllisterville, Juniata Co. Pa. April 26 **Sarah Barbara Hostetler**, Töchterlein von Bruder David und Schw. Sarah Hostetler, alt 1 J. 9 M.

Starb in der obern Rockingham Gemeinde, Va. August 11 Br. **Michael Flory**, alt 55 J. 3 M. und 11 T. Er war ein Diener und treues Mitglied der Gemeinde.

Starb in Waschington Co. Tenn. Aug. 17 Schw. **Magdalena Arnold**, Gattin von Br. Emanuel Arnold, alt 59 J. 5 M. 27 T.

Starb in Roß Co. O. im Juny Br. **Abraham Stuckey**, alt 85 J.

Starb in Medina Co. O. im August **Friedrich Härtel**, Söhnlein von Franklin Hartel, alt 1 J. 1 M. und 29 T.



Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., November 1858. Nro. 11.

Merkwürdige Gebets-Erhörungen.

Es gehört zu den theuersten und segensreichsten Zusagen der heiligen Schrift, daß Gott Gebete erhöre. Diese Zusagen sind so nachdrücklich und deutlich und so oft in der heiligen Schrift wiederholt, daß derjenige an der Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes zweifeln müßte, und daher den Glauben an Gott verleugnen würde, der sich nicht kindlich einfältig, und zuversichtsvoll auf dieselben verlassen wollte. Es ist auch das Leben eines jeden wahren Christen reich an den wohlthuendsten Erfahrungen von der Erhörung seiner Gebete, und noch mehr als er hienieden wahrzunehmen im Stande ist, wird ihm einst die Ewigkeit die Verbindung vieler gnädigen Führungen Gottes in seinem Leben mit seinen Gebeten im anbetungswürdigen Lichte zeigen. Es kann kein einziges, ernstliches und glaubiges Gebet unerhört bleiben. (1. Joh. 5, 14.) Geschieht die Erhörung auch nicht immer nach den Worten, so geschieht sie nach dem Sinn des Glaubigen. In sehr vielen Fällen wird aber auch dem frommen Beter die Erhörung seiner Gebete so deutlich gezeigt, daß er die Gnade seines Gottes und Heilandes, die sich so weit zu ihm herabläßt, nicht genug preisen kann, und sich zu um so ernstlicherem Anhalten im Gebet gedrungen und gestärkt fühlt. Einige Beispiele von solchen Gebets-Erhörungen sollen hier zur Ermunterung im fleissigen Beten angeführt werden.

Eine vierfache Erhörung.

In einer Stadt Norddeutschlands, an der schlesischen Gränze, lebten zur Zeit einer Theurung ein frommer Prediger und ein gottloser Advokat (Rechtsgelehrter.) Dieser lästerte und verfolgte Jenen unermüdet. Der Prediger hingegen betete zu Gott, er möchte doch ein Mittel veranlassen, wodurch der Advokat bekehrt würde. Bald entstund eine große Theurung, die in jener Stadt eine Hungersnoth nach sich zog, und den Advokaten in die äußerste Armuth stürzte. Die Kinder desselben, die schon einige Tage Hunger gelitten hatten, fielen ihrem Vater um den Hals, und schrieen jämmerlich um Brod. "Liebe Kinder"—sprach dieser—mein Geld, mein Silberzeug, Alles ist weg; ich kann euch nimmer helfen; doch will ich für euch beten. Er gieng zur Stadt hinaus, fiel auf sein Angesicht, bekannte sich als den gottlosesten Menschen, bat nur um Errettung seiner hungernden Kinder, denn er selbst wollte gern im Hunger umkommen, wie er es verdient habe, und schwur, wenn Gott ihn dennoch erhalten wolle, so werde er ihm getreu bleiben bis in den Tod. Von nun an hörte sein Unglaube auf. Er kehrte nach Haus zurück. Unterwegs stieg der unglückselige Gedanke, sich das Leben zu verkürzen, in ihm auf. Doch überwand er, durch Gott gestärkt, auch diese Versuchung. Und als er nach Hause zurückgekehrt war, riefen ihm seine Kinder jauchzend entgegen: "Wir haben Brod, Vater! wir haben Brod!" Der Vater konnte es anfangs nicht glauben. "Ja!"—sagten die Kinder—"wir haben es schon in die Mühle gesandt."—"Und zwar so viel, daß ihr's in die Mühle senden konntet?" Und er erstaunte noch mehr. Die Kinder erzählten, daß sie auf ihren Knieen gebetet

hätten: Gott möchte ihnen doch nur ihren Vater wieder schicken. Wenn sie hungern sollten, so wollten sie doch mit ihrem Vater Hungers sterben. Unter diesem Gebete sey ein Geräusch entstanden, sie seyen hinausgeeilt, hätten einen unbekannten Mann gesehen, der ihnen 3 Scheffel Roggen in's Haus gebracht, und gesagt habe: "Das laßt euch schmecken!" Er sey mit dem Karren weggefahren, ohne den Wohlthäter entdecken zu wollen.—Der Advokat holte nun in der Tasche etwas Mehl aus der Mühle, um eine Suppe zum Abendessen zu bekommen, besuchte den Prediger, den er bisher verfolgt hatte, und bat ihn herzlich um Vergebung. Die Fürbitte des Predigers um seine Bekehrung, die er jetzt erfuhr, rührte und beugte ihn noch mehr. Nun erzählte er dem Geistlichen die Geschichte mit den drei Scheffeln Korn, und da Keiner von Beiden den Wohlthäter zu errathen wußte, so hielt es der Advokat für ein göttliches Wunder. Loblieder erschallten jetzt in seinem Hause, und alle die Seinen rief er auf, sich zum Herrn zu bekehren, der sie errettet hatte.

Der Prediger forschte dieser Begebenheit weiter nach, breitete sie überall aus, und hörte endlich von dem Manne selbst, den Gott zur Errettung dieser Familie gebraucht hatte, daß derselbe aus Polen Nachricht erhalten habe, es werde in ganz kurzer Zeit gewiß Getreide ankommen. Weil er nun bis auf diese Zeit von seinem Vorrathe drei Scheffel entbehren konnte, so habe er Gott angerufen, ihm denjenigen anzuzeigen, dem er jene drei Scheffel zustellen sollte. Er sey alsdann aus dem Hause gegangen, habe hin und her gedacht, bis er in einem Hause ein Geschrei von Kindern gehört, welche beteten, Gott sollte ihnen nur ihren Vater wieder geben, damit sie in seiner Gemeinschaft Hunger sterben könnten. "D i e ß i s t d e r r e c h t e O r t," habe er gedacht. Er habe zwar seinen Entschluß ändern wollen, als er vernommen, daß dieß das Haus des Advokaten, der ihm als ein gottloser Mann bisher bekannt war, sey; doch das Geschrei der Kinder habe ihn bewogen, bei seinem Vorsatze zu beharren. Nur habe er dem Advokaten verborgen zu bleiben gesucht.

(Hillmer.)

Aus dem Leben eines frommen Mannes.

Dieser theilt zum Preis Gottes, und zur Glaubensstärkung für andere aus seiner Jugend-Geschichte folgendes mit:

Etwa in meinem 18. Jahr wurde ich in der Fremde kränklich, so daß mir der Arzt anrathen mußte, einige Zeit nach Haus zu gehen, um eine Kur zu gebrauchen. Der Herr, bei dem ich in Diensten stand, wollte mich aber nicht ausbezahlen, damit ich desto gewisser wieder zu ihm zurückkehren möchte. Im Vertrauen auf Gott unternahm ich nun schwach und kränklich die Reise nach Hause, und hatte nur wenige Batzen in der Tasche, ungeachtet ich einen Weg von 18 Stunden gehen mußte. Es traf sich, daß ich gegen Mittag in Stuttgart anlangte, allein ganz ohne Geld, und noch sollten 7 Stunden Weges zurückgelegt werden. Müd und bekümmert setzte ich mich in der Nähe vom Schloß auf einer Bank nieder und dachte über meine Lage nach; plötzlich fiel mir ein, daß ja der Heiland gesagt habe: "Bittet, so wird euch gegeben rc." Ich betete also in kindlicher Einfalt ein gläubiges: Unser Vater, und setzte mich wieder auf meinen Platz. Einige Minuten nachher kommt ein junger Mensch, und fragt mich: Ob es mir nicht wohl sey? Ich bejahte es; ei, sagte er, gehen Sie in ein Wirthshaus und lassen Sie sich eine gute Suppe geben, so wird Ihnen schon besser werden. Ich antwortete ihm: dieß weiß ich wohl, aber—Er gieng seines Wegs fort, und ich war schon unzufrieden, daß ich dieß zweideutige A b e r gesagt hatte. Allein siehe in wenigen Augenblicken war der junge Mensch wieder da, und brachte mir drei

Batzen, mit dem Beisatz: Nun aber geben Sie, und lassen Sie sich eine gute Suppe machen. Mit welchem Gefühl des Danks und der Anbetung ich diese 3 Batzen nahm, ist nicht zu beschreiben; ich gieng in das nächste Wirtshaus und bestellte mir nun wirklich eine gute Suppe. Die Magd stellte einen halben Schoppen guten Wein dazu hin, ich sagte ihr aber, daß ich nur eine Suppe begehrt hätte, allein sie antwortete darauf; ich sehe wohl, daß Sie auch Wein nöthig haben, und den will ich bezahlen. Somit blieb mir noch so viel Geld übrig, daß ich meine Reise vollends fortsetzen konnte. Ich flehte zum Herrn um Segen für meine Wohlthäter, behielt aber das lebhafteste Gefühl der väterlichen Vorsorge Gottes bisher so dankbar in meinem Herzen, daß, so oft ich mich daran erinnere, mir es vorkommt, es sey erst vor wenigen Wochen geschehen. Mit Freuden reiche ich nun auch dem Wanderer, dessen Lage mir dürftig zu seyn scheint, gern ein Scherflein zur Unterstützung mit, zumal die Gnade des Herrn mich inzwischen meinen bescheidenen Theil hat finden lassen. Ewig bleibt es wahr: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut!—

(Basler Sammlungen 1811.)

Die Kraft der Fürbitte.

Eine Frau zu N. die bisher sorglos um ihr ewiges Heil gewesen war, fiel in eine innere Unruhe, ohne zu wissen, was ihr eigentlich fehle. Sie kannte aber einige redliche Christen, denen sie ihre Noth klagte, und welche sie um ihren Rath bat. Diese wiesen sie zu Jesu als dem einzigen Urheber des Friedens unsrer Seelen, und forderten sie auf, durch eine wahre Bekehrung bei ihm Ruhe zu suchen, was sie auch anfangs versprach. Als sie aber kurze Zeit nachher gefragt wurde, ob sie diesen Rath befolgt habe, so antwortete sie: Nein! es sey ihr vorgekommen, sie könne wohl noch einige Jahre damit warten. Betroffen über diese Antwort betete nun die christliche Freundin, welcher sie diese Antwort gegeben hatte, mit ihr, und nun erst wurden ihr die Augen recht aufgethan, daß sie ihr Sünden-Elend einsah, ihr großes geistiges Verderben erkannte, und um die Vergebung ihrer Sünden durch das Blut Jesu flehte. Zwar wollte sich die frühere Unruhe wieder einstellen, allein nur um so anhaltender und ernstlicher wendete sie sich fortwährend an den Heiland und suchte seine Gnade, von der sie jetzt nun auch durch ein tröstendes Zeugniß in ihrem Innern versichert wurde. Jetzt wurde sie aber in eine neue Prüfung geführt. Ihr Gatte, welcher ein entschiedener Feind des wahren Christenthums, und zugleich ein roher Flucher war, erfuhr die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, und hörte, daß seine Frau mit frommen Leuten Umgang habe. Seine Nachbarn entrüsteten ihn noch mehr wider sie, so daß er einige Tage wie unsinnig wider sie tobte und wüthete. Desto herzlicher beteten die christlichen Freunde für sie, und desto mehr flehte sie selbst für ihren Gatten. Als sie nun eines Tages allein zu Hause war, und gerade für ihren abwesenden Mann inständig betete, daß der Herr Jesus sein Herz lenken, und ihn doch auch bekehren wolle, empfand sie unter ihrem Gebet eine besondere Stärkung. Bald darauf kam der Mann nach Hause, aber ganz anders als ehemals. Statt zu fluchen, wie er sonst that, war er über sich selbst unruhig, erkannte sein übles Verfahren und man hörte von Stund an kein einziges Fluchwort mehr aus seinem Munde, vielmehr bestraft er nun selbst diejenigen, welche leichtsinnig reden. Er besucht nun mit seiner Frau jene Versammlung christlicher Freunde. Beide Ehegatten lassen sich nun das Heil ihrer Seelen angelegen seyn, und bemühen sich auf dem schmalen Weg zu wandeln, der zum Leben führt. Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16.

Eine fromme Mutter hatte einen Sohn, der ihr von Jugend auf durch Ungehorsam und widerspenstiges Betragen Kummer und Verdruß verursachte, und sich weder durch ihre Thränen noch durch Bestrafungen von seinem Leichtsinn zurückbringen ließ. Sie klagte ihre Noth ihrem Prediger. Dieser rieth ihr, unabläßig für ihren Sohn zu beten. Dieß that sie, und Gott erhörte ihr Gebet. Der Sohn wurde durch die Gnade des Herrn Jesu als ein verlorner Sohn gesucht, und gründlich bekehrt, und starb selig. Möchten doch die Eltern mehr für ihre Kinder beten, so würden sie auch schönere Früchte ihrer redlichen Bemühungen für das ewige Heil ihrer Kinder sehen dürfen!

Hilfe in der Noth.

Im Sommer des Jahrs 1796 rückten die Franzosen gegen Würtenburg an, und drängten sich gegen ein gewisses Städtchen. Die Einwohner liefen in der Angst auf den Kirchhof, wo sie sich alle versammelten; ihr frommer Prediger kam auch dahin zu ihnen. Diesen bat nun die ganze Gemeinde, er möchte doch eine Betstunde mit ihnen halten. Der Prediger that das gerne; die Kirche wurde geöffnet, und Hirt und Heerde traten hinein. Herzlicher und inniger als jemals bat dieses vereinigte Häuflein um Abwendung der nahen Gefahr; und siehe da! die Kriegsvölker marschirten auf eine andere Seite, und kein Mann kam in den Ort. Einige Tage nachher, als man schon die anrückenden Franzosen nur noch eine Viertelstunde vom Städtchen entfernt sah, lief die Gemeine wieder in die Kirche zusammen—der Prediger betete nochmals mit aller Zuversicht; und als nach dem Gebete die Leute sich auf die Nachricht: jetzt seyen die Franzosen da, drängten und ängstigten, rief der Prediger mit lauter Stimme die Worte des Propheten Jesaias aus: "Das Volk, dessen Sprache du nicht kennest, wirst du nicht sehen"—und siehe! die beinahe vor den Thoren gewesenen Franzosen zogen links ab, und im Städtchen wurde keiner gesehen. So erhört der Herr das demüthig-zuversichtliche Flehen seiner Kinder, wenn ihnen die Gewährung heilsam ist, und läßt sich zu ihnen herab.

Gott ist, Gott bleibt der immer Gleiche
Für alle, welche zu Ihm fleh'n,
Der ewig unermeßlich Reiche,
Von dem nie leer die Beter geh'n.

Die verfehlte Reise.

Ein Gleichniß.

Ein Handlungsdiener wurde von seinem Herrn in eine große Stadt geschickt, um daselbst wichtige Geschäfte zu besorgen. Der Herr versprach ihm, wenn er seine Aufträge gut ausrichten würde, nach seiner Zurückkunft eine ansehnliche Belohnung und wies ihm zugleich hinreichende Mittel zu seinem Unterhalt auf der Reise an.

Allein erstaunt über das was er in dieser Stadt sah, vergaß der junge Mensch bald die Aufträge und Ermahnungen seines Herrn. Er besah alles, und gieng überall hin, wo er Merkwürdigkeiten finden und sich ein Vergnügen machen konnte. Aber nie gieng er zu den Freunden seines Herrn. Wenn ihm je sein Geschäft einfiel, so schob er es auf, weil gerade eine neue Gelegenheit zu einer angenehmen Zerstreuung auf den Schauplätzen der Stadt sich zeigte. Und wenn er an seinen Herrn gedachte—was nur selten geschah, denn es war ihm bei dem Gedanken an ihn nicht ganz wohl—so war er am Ende so thöricht, sich zu bereden, daß ihm der Herr durch das mitgegebene Geld nur Gelegenheit habe verschaffen wollen, die Vergnügungen der Stadt zu genießen. Gerne hätte er seine Zurückreise immer weiter aufgeschoben, aber sein Herr, der wohl wußte, daß die Zeit seiner Abwesenheit lang genug gewesen war, um seine Geschäfte auszurichten, schickte endlich einen Boten

nach ihm, dem er unverzüglich folgen mußte.

Wie groß war nun sein Schrecken, als er auf die von seinem Herrn an ihn gerichtete Frage: wie hast du meine Aufträge besorgt? verstummen und bekennen mußte: er habe nichts ausgerichtet und es sey ihm über den vielen Annehmlichkeiten der Stadt nicht möglich gewesen etwas zu besorgen. Höchst traurig war nun das Loos dieses Menschen. Statt der versprochenen Belohnung wurde er des Dienstes seines Herrn entlassen, und mußte, da er das Geld seines Herrn nicht ersetzen konnte, im Gefängniß für seine Untreue büßen.

Lieber Leser! Ist dein Leben in dieser Welt nicht auch eine Reise, für welche du wichtige Aufträge von deinem himmlischen Herrn empfangen hast? Deine Reise ist vielleicht bald zu Ende. Wie, wenn du vor deinem Herrn und Richter erscheinen mußt, und auf seine Frage: wie du seine Aufträge besorgt habest, nichts antworten kannst, als: ich habe die Freuden des Lebens genossen, so viel ich nur konnte, und darüber die Zeit für meinen ewigen Beruf verloren? Säume nicht, richte die Aufträge deines Herrn aus, daß du mit Freuden ihm Rechenschaft ablegen könnest, wenn er sie fordern wird.

Werden wir unsere Freunde in der Seligkeit wieder=erkennen?

(Schluß.)

V. Obschon der Unterricht der Schrift über diesen Gegenstand nicht so völlig und ausführlich ist wie über einige andere Lehren, so finden wir doch viele Anspielungen und Bemerkungen, welche einen starken Bezug auf die Frage haben. Und da es ein Gegenstand ist, der blos angeführt und nicht zum besondern Lehrgrund gemacht ist von Christo und seinen Aposteln, so dürfen wir schließen, daß er unter die Classe derjenigen Wahrheiten gehört, welche das menschliche Gemüth mit nur wenigen Ausnahmen bereit ist, ohne viele Argumente oder förmliche Beweisgründe als wahr anzunehmen. Solcher Art sind die Lehren vom Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Man findet keine mühsame Beweisgründe in der Schrift, um die Wahrheit dieser Lehren zu behaupten. Sie werden als große und practische Wahrheiten angeführt, die keineswegs mit Schicklichkeit in Frage gestellt werden können. So mag auch die uns vorliegende Frage betrachtet werden. Wir haben viele Anspielungen darauf, die nicht wohl mißverstanden werden können, und die uns Grund geben zu Folgeschlüßen von sehr vergnüglicher Art. Wir wollen einige derselben näher betrachten.

1. Wir wollen einige Beweißgründe des himmlischen Wiedererkennens anführen, die sich im alten Testamente finden. Betrachten wir eine Begebenheit im Leben Davids, als einen Beweis dafür. Er hatte gesündiget, und als Züchtigung drohete ihm Gott, sein Kind wegzunehmen. "Der Sohn, der dir geboren ist, wird des Todes sterben." Der Gedanke sein Kind zu verlieren war sehr schmerzlich für David. "Und David ersuchte Gott um das Knäblein, und fastete, und ging hinein, und lag über Nacht auf der Erde." Nach dem Ausspruch des Propheten Nathan aber starb das Kind. "Da stand David auf von der Erde, und wusch sich, und salbete sich, und that andere Kleider an, und ging in das Haus des Herrn, und betete an. Und da er wieder heim kam, hieß er ihm Brod auftragen, und aß." Seine Knechte waren erstaunt über seine Freudigkeit, aber sie hatte ihren Grund in seiner Hoffnung. Und was war seine Hoffnung? "Ich werde wohl zu ihm fahren." Dieser süße Gedanke gab ihm großen Trost. Und was gibt er damit zu verstehen? Ist damit blos gemeint daß David zu seiner Zeit sterben werde, und daß sein Leib ins Grab

neben sein Kind gelegt werde? Welch einen Trost könnte ein solcher Gedanke geben? Und in der That der Leib seines Kindes war noch nicht von ihm weggenommen. Könnten seine Worte irgend etwas anderes bedeuten, als daß er an die willkommene Zeit dachte, wenn sein eigener bewußtvoller Geist zu dem seines Kindes in der himmlischen Welt kommen, und da ihn wieder erkennen würde als einen Gegenstand seiner väterlichen Liebe? "Ich werde wohl zu ihm fahren." Diese Hoffnung linderte seinen Kummer, und versöhnte ihn mit der zeitweiligen Trennung von seinem Kinde. Und warum sollte es nicht? O wie tröstlich ist der Gedanke, daß der verschlossene Sarg, und das zugedeckte Grab nicht auf immer von unserm Anblick verschließen wird solche, die wir liebten auf Erden.

Im 14ten Capitel Esaia haben wir eine interessante Beschreibung von der Niederlage des Königs von Babylon, und von der Bewegung die sein Tod verursachte an dem Orte der abgeschiedenen Geister. "Die Hölle drunten erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kamest. Sie erwecket dir die Todten, alle Böse der Welt, und heißt alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstehen: daß dieselbigen alle um einander reden, und sagen zu dir: Du bist auch geschlagen, gleich wie wir; und gehet dir, wie uns. Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, sammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette seyn, und Würmer deine Decke. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest! Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Ich will mich setzen auf den Berg des Stifts, an der Seite gegen Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren, und gleich seyn dem Allerhöchsten. Ja, zur Hölle fährest du, zu Seite der Gruben."

Das Wort 'Scheol' im Hebräischen, das hier mit Hölle übersetzt ist, gleich dem 'Hades' im Griechischen, stellt den Zustand der Todten überhaupt vor, beides der Guten und der Bösen. Der Context muß uns helfen zu entscheiden, ob von dem Stande der Heiligen oder der Gottlosen die Rede sey. In der obigen Stelle ist ohne Zweifel von den Gottlosen die Rede. Und sie werden uns vorgestellt als in Bewegung gesetzt bei dem Herannahen des Königs von Babylon. Es ist offenbar, daß sie ihn kannten, denn sie verhöhnen ihn als schwach und gefallen. Diese Aufnahme des Königs von Babylon in den Regionen der Todten, welche hier beschrieben ist, zeigt deutlich, daß abschiedene Seelen Bekanntschaft mit und Umgang unter einander haben. Und beweißt nicht diese Stelle deutlich, daß die Propheten an ein künftiges Wiedererkennen glaubten? Der Umstand, daß in obiger Stelle von den Gottlosen die Rede ist, benimmt unserem Argument nichts. Denn wenn der König von Babylon bei seinem Eintritt in die Hölle von gottlosen Tyrannen erkannt wurde, die vor ihm in diese traurige Regionen der Todten eingegangen waren, werden nicht die Heiligen, wenn sie in den Himmel eingehen, wieder erkannt werden von denen, die sie auf Erden gekannt hatten?

2. Aus den Reden Jesu läßt sich die Lehre künftigen Wiedererkennens deutlich schließen. Er sagte zu den Juden; "Es wird seyn Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham, und Isaac, und Jacob, und alle Propheten im Reich Gottes und ihr selbst hinaus gestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mittag und von Mitternacht, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Luc. 13, 28. 29. Hier wollte der Heiland den Gemüthern der ungläubigen Juden einschärfen, was für Früchte sie erndten würden, wenn sie im Unglauben beharreten. Und da sie große Freundschaft

und Hochachtung vorgaben für Abraham, Isaak und Jacob und die Propheten, so mußte der Anblick dieser Seligen im Reich Gottes, während sie hinaus gestoßen waren—beraubt des geselligen Umgangs mit solchen, die sie so hoch schätzen,—sie in der That elend machen, wenn man nur die verneinende Ursache ihres Jammers in Anschlag bringt. Und läßt sich nicht aus den Worten Jesu schließen, daß diejenigen Juden, welche aus dem Reich Gottes hinausgestossen werden sollten, Abraham, Isaak, Jacob und die Propheten kennen würden? Sicherlich so. Wenn denn die Ausgestossenen solche, die im Reich Gottes sind, kennen werden, sollten denn diejenige die darinnen sind, nicht einander kennen? Wir müssen glauben sie werden.

Und die Sanction des Herrn Jesu zu der Lehre künftigen Wiedererkennens scheint deutlich ausgedrückt zu seyn in dem Gleichniß oder Exempel vom reichen Mann und armen Lazarus. Diese nachdrückliche Begebenheit oder Parabel wurde gegeben von einem, der alle Dinge vollkommen wußte. Mit dem Zustand der Todten war es wohl bekannt, und er wußte wohl alles was sich in der unsichtbaren Welt zutrug; folglich konnte er mit Genauigkeit reden über irgend einen Gegenstand, den er den Gemüthern seiner Zuhörer darstellen wollte. Nun wird von ihm ausdrücklich erklärt, daß der reiche Mann Abraham und Lazarus kannte.

"Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." Ob wir dieses als eine Parabel oder Begebenheit ansehen, so gibt es in jedem Fall das göttliche Siegel zu der Lehre des künftigen Wiedererkennens. Der reiche Mann redet von seines Vaters Haus und seinen fünf Brüdern. "Ich habe noch fünf Brüder." Hier erkennt er eine noch fortdaurende Verwandtschaft an zwischen ihm und seinen Brüdern, obschon er in der unsichtbaren, und sie in der sichtbaren Welt waren.

Ohne Zweifel eine Ursache, warum er wünschte, seine Brüder möchten nicht kommen an den Ort wo er war, war diese: er wußte, daß sie einander wieder erkennen, und solches Wiedererkennen ihren beiderseitigen Jammer vermehren würde. Abraham nennt den reichen Mann "Sohn," und zeigt damit, daß er ihn als einen Juden und Nachkommen erkannte. Er erinnert ihn gleichfalls, daß er sein Gutes in seinem Leben empfangen habe, und Lazarus dagegen habe Böses empfangen;—und daß nun ihre Zustände umgekehrt seyen. Kurz, die Fortdauer des Gedächnisses und des Bewußtseyns wird anerkannt, und die Fortdauer dieser schließen offenbar das Wiedererkennen ein.

Die Verklärung Christi auf dem Berge scheint klar die Lehre himmlischen Wiedererkennens zu bestätigen. "Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu; Herr, hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine." Matt. 17, 1—5. Petrus nannte Moses und Elias bei ihren Namen, welches zeigt, daß er sie kannte. Es erhellet ferner, daß Petri Kenntniß dieser himmlischen Gäste eine große Zuneigung zu ihnen hervorbrachte, und daher schlug er vor drei Hütten zu bauen, eine für jeden von ihnen, und eine für

Christus. Diese Scene ist beides interessant und lehrreich. Dürfen wir nicht schließen aus dieser Zusammenkunft auf dem Berg Tabor die Lehre der Gemeinschaft aller Heiligen im Reich Gottes? Hier war Moses, der Representant des Gesetzes; Elias, der Representant der Propheten; die drei Apostel als Representanten der christlichen Kirche, und Jesus, das Thema und die Herrlichkeit Aller. Das war eine himmlische Scene, und hier war himmlisches Wiedererkennen. Alle die gegenwärtig waren, kannten den Heiland; die Apostel kannten Moses und Elias; diese ohne Zweifel kannten die Apostel, und gleicher Weise kannten einander; während Jesus vollkommen wohl bekannt war mit allen. Ist diese Scene nicht ein schönes und klares Vorbild des künftigen Wiedererkennens so wohl als der Gemeinschaft aller Heiligen im Reiche Gottes? Die Vermuthung ist sicherlich sehr stark, daß wenn Petrus, Jacobus und Johannes den Moses und Elias kannten, welche so lange zuvor gelebt hatten, und welche nun erschienen in ihrer verklärten Gestalt, die Heiligen einander kennen werden in der himmlischen Welt.

3. Die Schriften der Apostel begünstigen augenscheinlich die Lehre himmlischen Wiedererkennens. Und von den verschiedenen Stellen, die diese Lehre einschließen, mögen wir Folgende auswählen. "Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo zu (oder in) seiner Zukunft? Ihr seyd ja unsere Ehre und Freude." 1 Thess. 2, 19. 20. Es erhellet aus diesen Worten des Apostels, daß getreue Mitglieder die Ehre und Freude getreuer Lehrer seyn werden, welche Werkzeuge waren sie zu erretten von ihrer Schuld, und sie zu bekehren zum Christenthum an dem großen und herrlichen Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Nun können wir nicht wohl einsehen, wie diese, welche zum Christenthum bekehrt waren durch Paulus, seine Freude oder Krone des Ruhms, ausser sie würden ihn wieder erkennen als ihren Wohlthater, und er sie als Früchte seines treuen Dienstes. Und er ist offenbar der Meinung, daß ein gegenseitiges Wiedererkennen stattfinden werde am Tage Christi zwischen ihm selbst und denen, die er zu Christo geführt hat.

Paulus in seinen Ermahnungen an die Philipper sagt: "Damit, daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhme an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe." Phil. 2, 16. Hier drückt der Apostel den Wunsch aus, denen zu begegnen am Tage Christi als Heiligen, für deren geistliches Wohlergehen er ein tiefes Anliegen gefühlt, und hart gearbeitet hatte. Und deutet dieses nicht auf ein künftiges Wiedererkennen? Sicherlich thut es.

Die Lehre des himmlischen Wiedererkennens scheint deutlich zu liegen in des nämlichen Apostels Worten, wenn er den Christen zu Thessalonich Trost zuspricht, welche Leid trugen über den Tod ihrer Freunde. "Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum (oder in Jesu) mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden

in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander." 1 Theß. 4, 13—18.

Einige der Christen zu Thessalonich trugen Leid und waren Trost bedürftig. Und warum trugen sie Leid? Fürchteten sie ihre Todten seyen verloren? Es scheint nicht so. Denn der Apostel ermahnt sie, daß sie "nicht traurig seyn sollen wie die Andern, die keine Hoffnung haben." Dieß gibt zu erkennen, daß sie eine Hoffnung hatten. Und diese Hoffnung welche sie hatten, muß sie gleichfalls bewahrt haben vor der Traurigkeit aus Furcht, daß sie selbst möchten verloren gehen. Die Ursache ihrer Traurigkeit muß daher gewesen seyn die Trennung durch den Tod von denen, welche sie sehr lieb hatten.

Daher macht der Apostel das selige Zusammenkommen der Heiligen zu einem besondern Trostgrund in den tröstlichen Worten, die er an sie richtet. Er erklärt daß die Heiligen welche in Jesu entschlafen, und unter dieser Zahl waren diejenige, über welche die Thessalonische Christen Leid trugen, würden den Herrn begleiten, wenn er vom Himmel wiederkommt; daß ihre Leiber alsdann auferweckt würden; daß nachdem die Todten in Christo auferstanden wären, die noch lebenden Heiligen würden verwandelt werden, und zugleich mit den Todten in Christo hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und also miteinander bei dem Herrn seyn allezeit. Darnach wir (einschließend die traurenden Heiligen, welche er zu trösten suchte,) die wir leben und überbleiben, werden zugleich hingerückt mit denselbigen (den abgeschiedenen Freunden dieser Thessalonischen Christen, zu deren Trost der Apostel schrieb, und Andern, die in Christo gestorben waren.) Wir wiederholen es, die glorreiche Versammlung der Heiligen, die in Christo gestorben waren, und derer die am Leben seyn werden wenn der Herr kommt, war ein hervorragender Punkt in des Apostels Trostworten an die beraubten Christen zu Thessalonich. Nun wenn diese betrübten Christen ihre abgeschiedene Freunde nicht wieder erkennen würden, wenn sie ihnen in den Wolken begegnen, wie konnten sie Trost schöpfen aus der Hoffnung solcher Zusammenkunft? Es ist schwer zu sagen. Aber unter der Voraussetzung, daß sie einander kennen werden, wäre die Erwartung solches Zusammentreffens in der That eine Quelle großen Trostes.

Diese Stelle lehrt aufs nachdrücklichste die Lehre des himmlischen Wiedererkennens. Andere Stellen der Schrift könnten angeführt werden zu Gunsten dieser Lehre, aber wir können zu dieser Zeit unsere Betrachtungen hierüber nicht weiter ausdehnen. Noch halten wir es für nöthig. Dank sey Gott, daß er uns Gründe gegeben hat zu glauben und zu hoffen, daß wir unsere fromme Freunde im Himmel wiedersehen und wiedererkennen werden. Diese Aussicht sollte uns aufmuntern zum Fleiß im Dienste Gottes, damit wir nicht versäumen einzukommen zu der Ruhe, die dem Volk Gottes verheissen ist. Es ist schmerzlich für das Gefühl eine Trennung von einigen Jahren von denen die wir lieb hatten, zu ertragen, aber die Aussicht ihnen wieder zu begegnen, und sie wieder zu erkennen in der himmlischen Welt, sollte uns die kurze Trennung erleichtern.

Und welch einen mächtigen Beweggrund bietet diese Lehre dem Christen an, zu arbeiten an der Bekehrung seiner Kinder, Brüder, Schwestern, Aeltern, Ehegatten und lieben Freunden, mit denen er auf ewig in der himmlischen Welt vereinigt zu seyn wünscht! Die Aussicht sie wiederzusehen, ist wonnevoll. Aber der Gedanke von ihnen auf ewig getrennt zu seyn ist schmerzlich.

Und dieses mit andern Beweggründen sollte mächtig dahin wirken, den Sünder zu bewegen sein Sündenleben zu verlassen, und ein heiliges Leben anzufangen. Auch er hat solche im Himmel, die er wünschen möchte wiederzusehen, und mit welchen eine Erneuerung der Freundschaft höchst wünschens werth wäre. Er kann nur dafür hoffen durch Streben nach der Heiligung, ohne welche "Niemand wird den Herrn sehen." Und wer kann sich das Entzücken recht vorstellen, das die seligen Seelen im Himmel genießen werden, wenn sie wieder vereiniget werden in ewigen Banden reiner Liebe und geheiligter Freundschaft mit denen die sie gekannt und geliebt haben auf Erden? Die Hoffnung des Christen ist in der That eine "lebendige (und belebende) Hoffnung."

J. O.

Fragen beantwortet.

Der ältere Sohn.

Die Frage ist uns vorgelegt worden, wer der ältere Sohn sey in dem Gleichniß von dem verlornen Sohn, Luc. 15, 11—32. so wie auch wer der jüngere Sohn sey? Wir bitten daher den geneigten Leser, sein neues Testament zur Hand zu nehmen, und die besagte Stelle aufzuschlagen, und bedachtsam zu lesen, während wir suchen unser Verständniß auszusprechen.

Unter dem jüngern Sohn verstehen wir das menschliche Geschlecht in seinem abgefallenen Zustande. Der Sünder ist uns hier vor die Augen gemahlt als ein freiwilliger Exulant aus dem Vaterhause, als ein vorsätzlicher Rebell gegen des Vaters Autorität und Ordnung, als ein ungehorsames, hartnäckiges, widerspenstiges Kind, das sein Erbtheil von seinem guten und nachsichtsvollen Vater erlangt, damit in die Ferne geht, und Elend, Jammer und Noth mit all ihrem erdrückenden Gewicht und schrecklichen Folgen über sich zieht: der aber in seiner äußersten Armuth und Blöße seine Thorheit und Verschuldung einsieht, und gedemüthiget und bußfertig zu seinem Vater zurückkehrt, welcher ihn freundlich aufnimmt, mit Liebe umfäßt, ihn im Vaterhause willkommen heißt, und ihm wiederum einen ehrenvollen Platz in seiner Familie anweißt.

Mit Hinsicht auf den ältern Sohn müssen wir gestehen, daß es schwerer ist zu bestimmen, wen er vorstellt. Wir wollen die unterschiedlichen Auslegungen, die über diesen Theil des Gleichnißes gemacht worden sind, nicht alle anführen. Folgende Ansicht scheint die gemeinste zu seyn, nämlich daß der ältere Sohn die Juden abbilde, welche über die Aufnahme der Heiden in die evangelische Kirche auf gleiche Bedingungen, und mit gleichen Vorrechten mit ihnen selbst, murreten. Diese Erklärung scheint beim ersten Anblick dem Gleichniß zu entsprechen; wird sie aber genauer untersucht, so ist sie gänzlich unhaltbar. Erstlich weil die Juden nicht der Aeltere, und die Heiden der Jüngere seyn können, da Abraham, der Stammvater der Juden, nicht geboren war bis ungefähr zweitausend Jahre nach Erschaffung der Welt. Zweitens wie kann es seyn, daß Gott zu den Juden als zu seinem ältern Sohn gesprochen haben sollte zu der nämlichen Zeit, da sie das Maas ihrer Bosheit voll machten; von denen das Blut aller getödteten Knechte des Herrn in vergangener Zeit gefordert werden sollte, und die im Begriff waren Christum zu tödten,—deren Haus wüste gelassen werden sollte,—wie konnte Gott zu ihnen gesagt haben: "Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles was mein ist, das ist dein?" Solche Sprache wie diese kann nicht nur nicht in Uebereinstimmung gebracht werden, sondern stehet in gänzlichem Widerspruch m

dem, was gesagt ist von dem Wegthun, dem Abschneiden und der Verwerfung der Juden, zur Zeit da die Heiden zur Gemeinschaft des Evangeliums berufen wurden, wie es von dem Apostel Paulus im 11ten Capitel an die Römer vorgestellt wird.

In dem Gleichniß von den bösen Weingärtnern, Matth. 21, 33—41 redet, wie allgemein zugegeben wird, der Heiland von den Juden und Heiden. Die Juden sind die bösen Weingärtner, welche die Knechte, die von Zeit zu Zeit gesandt waren, die Früchte des Weinbergs zu empfangen, tödteten, und über das alles noch das größte Verbrechen begingen, daß als der Sohn des Herrn des Weinbergs gesandt wurde, sie ihn fingen, und tödteten, und zum Weinberg hinausstießen. Und der ernstliche Schluß dieses schrecklichen Gleichnisses unsers Herrn ist, daß der Herr des Weinbergs die Bösewichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun werde, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.

Und können wir auch nur einen Augenblick wähnen, daß unser Herr in einem Gleichniß von den Juden reden würde mit der schrecklichen Ankündigung, daß sie übel würden umgebracht werden, und der Weinberg, in dem sie bisher waren, andern austhun werde, und doch in einem andern Gleichniß den Vater vorstelle, als ob er zu diesen nämlichen Juden sagte: "Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles was mein ist, das ist dein?" Diese Erklärung scheint daher verwerflich zu seyn. Denn wir können nicht sehen, mit welcher Schicklichkeit Heuchler und Betrüger, Diebe und Ungerechte, stolze und selbstgerechte Menschen angeredet werden können, wie man haben will, daß der Vater den älteren Sohn anrede: "**Mein Sohn, du bist allezeit bei mir.**"

Daß eine Harmonie in der Bedeutung der drei Gleichniße stattfinde, die dem Ansehen nach in Verbindung vorgetragen wurden, nämlich von dem verlornen Schaaf, von dem verlornen Groschen, und von dem verlornen Sohn, wird nach unserem Denken allgemein zugegeben. Die verlorne Seele wird vorgestellt unter dem Bilde des verlornen Schaafs, des verlornen Groschen, und des verlornen Sohnes. Diese Gleichniße stellen uns dieselbe großen Wahrheiten, aber unter verschiedenen Umständen oder in einem neuen Lichte dar. Es wird uns gesagt in dem Gleichniß von dem verlornen Schaaf von neun und neunzig Schaafen, die n i ch t verloren waren, und in dem Gleichniß von dem verlornen Groschen hören wir von neun Groschen, die n i ch t verloren waren, und zuletzt in dem Gleichniß von dem verlornen Sohn wird uns ein älterer Sohn vorgestellt, welcher n i ch t verloren war. Was immer eine Ansicht wir nun haben von den Schaafen, die nicht verirret sind, und von den Groschen die nicht verloren waren, so sollten wir sie auch, scheint es uns, auf den ältern Sohn anwenden.

Von den neun und neunzig Schaafen sagt nun der Herr, daß sie "**neun und neunzig Gerechte bedeuten, die der Buße nicht bedürfen.**" Und so, denken wir, bedeute der "ältere Sohn" im Gleichniß vom verlornen Sohne, eben auch "Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

Die neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, auf welche sich das Gleichniß vom verlornen Schaaf bezieht, sind ohne Zweifel die Engel, jene heilige und reine Wesen, die allezeit in einem Stand des Gehorsams verblieben sind. Und ebenso betrachten wir "den älteren Sohn" im Gleichniß vom verlornen Sohn, als darstellend die nämlichen herrlichen und getreuen Wesen. Diese sind allezeit bei ihrem Vater, Gott, gewesen, und haben ihm gedienet viele Jahre, und haben sein Gebot noch nie übertreten." David spricht von den heiligen Engeln in folgenden ruhmvol-

len Ausdrücken: "Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, und achtet (nach der englischen Uebersetzung) auf die Stimme seines Worts." Psalm 103, 20. Und in Hinsicht auf das Alter im Vergleich mit dem Menschen sind sie "der ältere Bruder," da sie älter sind denn der Mensch. Sie werden vorgestellt als vor Freude jauchzend bei der Erschaffung dieser Welt. Hiob 38, 7.

Dieser Ansicht könnte eine Schwierigkeit entgegen gestellt werden in Betreff des "älteren Sohnes;" wir denken aber sie sey nur scheinbar, und lasse sich leicht wegräumen. Sie mag etwa so gestellt werden: Wie ist es möglich anzunehmen, daß reine und heilige Wesen, so wie die Engel sind, die niemals gesündiget haben, sollten zornig seyn, wenn Gott den bußfertigen Sünder annimmt?—Hierauf läßt sich erwiedern, daß die Engel wußten, wie abscheulich vor dem heiligen Gott die Sünde war. Und sie wußten, daß um der Sünde willen Gott den Menschen aus dem Garten in Eden vertrieben hatte. Sie konnten nicht verstehen, wie Gott in seiner Heiligkeit den Menschen annehmen konnte, der so unrein und abtrünnig geworden war, bis die Sache ihnen erklärt wurde. Daher lesen wir, daß es die Engel gelüstet habe, in das Geheimniß der Erlösung zu schauen. 1 Pet. 1, 12. Und "die mannigfaltige Weisheit Gottes sollte kund werden den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel durch die Gemeinde." Eph. 3, 10.

Es wird daher zugegeben werden, daß unter der Voraussetzung, die Engel wären in Unwissenheit gelassen worden über das große Geheimniß, das der Vergebung der Sünden zum Grunde liegt, und das ganze Erlösungswerk der sündlichen Menschenkinder durchdringt,—man sich leicht vorstellen kann, wie sie mit Schrecken und Entsetzen solche Behandlung des Sünders ansehen mußten, die ihnen als Vermengung aller Wahrheit und Falschheit, alles Rechts und Unrechts vorkam, und gleichsam die Grundfesten des Thrones ihres Vaters umzustürzen drohte; und dieses ist also alles, was das Gleichniß auszudrücken beabsichtiget.

Unser Herr will uns in dem Bilde, das er im Gleichniß uns gegeben, nicht sagen, als ob die Engel wirklich ihren Vater auf solche Weise angeredet hätten, oder wirklich zornig wären, und nicht zu ihm hinein gehen wollten. Er will uns blos vorstellen, was wir uns als gar wohl möglich denken können unter gewissen Umständen, die Platz genommen haben möchten; nein, was wahrscheinlicher Weise Platz genommen haben würde, hätte es ihm nicht wohlgefallen, seinen Engel-Geschöpfen die Geheimnisse seiner erlösenden Liebe zu offenbaren, und sie zu unterweisen in den glorreichen Wahrheiten, die seine Gnade verherrlichten, und doch sein Gesetz rechtfertigten. "Dieser dein Bruder war **todt**, und ist wieder **lebendig** geworden; er war **verloren**, und ist wieder gefunden."

"Daß diese sonderbare Redeweise keinesweges ungewöhnlich ist in den Gleichnissen, ist nicht schwer zu beweisen. So zum Beispiel in dem Gleichniß von den murrenden Arbeitern im Weinberg ist ziemlich der nämliche Grundsatz der Auslegung anzuwenden, wie hier. Diese Arbeiter sind alle wahre Knechte Gottes—Menschen, die ihren geistlichen Müssiggang am Markte verlassen haben, um in dem Werk des Herrn zu arbeiten, so wie Petrus und seine Mitgefährten, deren Frage zum Gleichniß Anlaß gab. Können wir denn für einen Augenblick denken, daß, wenn Christus zuletzt seine himmlische Schätze über alle seine Getreuen ausschütten wird, irgend einer oder mehrere von ihnen gefunden werden würde, der oder die gegen Ihn murreten?—Unmöglich. So weit als

das Gleichniß Petrum angeht, und in ihm alle wahre Glaubige, ist es mehr **eine Warnung vor dem, was geschehen möchte, wenn sie nicht besorgt wären dagegen zu wachen, als eine Weissagung von dem, was geschehen würde.** Und sogerade wie unser Herr seine Jünger warnt vor dem, was sie thun m ö c h t e n, wenn sie in ihren ehrgeitzigen Wünschen beharrten, so zeigt er in dem Gleichniß vor uns, was die Engel von Gott und seinem Thun gedacht haben möchten, wären sie nicht gelehret und unterwiesen worden, so daß sie sehen und fühlen, und ausrufen mußten: "Gerecht und wahrhaftig sind alle deine Wege, du König der Heiligen."

Frage 2.

In Betreff des heiligen Kusses.

Sollten wir nicht sorgfältig seyn in Beobachtung des Worts "Grüßet einander mit dem heiligen Kuß?" Einige halten es für unnöthig, sonderlich wenn Fremde gegenwärtig sind. Gebet uns eure Ansichten über diese Sache im Besuch, wenn es euch schicklich deucht.

Antwort.

Dieses apostolische Gebot, und Symbol der Liebe, die unter den Jüngern Christi Platz haben sollte, ist zu beobachten von allen, die bekennen den Anweisungen des heiligen Geistes zu folgen, wie sie in der heiligen Schrift enthalten sind. Es sollte von Christen geübt werden, wenn sie sich zum Gottesdienst versammeln, und wenn ihre Verrichtungen eine besondere Erweisung der Liebe und Gemeinschaft erfordern. Wenn sie aber öfters oder täglich, und zur Verrichtung gewöhnlicher oder zeitlicher Geschäfte zusammenkommen, halten wir es nicht für nöthig, es bei jedem solchen Zusammenkommen zu üben.

Frage 3.

In Betreff der Communion.

Liebe Editoren! Wollt ihr folgende Frage beantworten? Wir lesen: "So oft ihr von diesem Brod esset, und trinket von diesem Kelch, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen." 1 Cor. 11, 26. Die Frage ist: Wem sollen wir des Herrn Tod verkündigen?

P. J. B.

Antwort.

In der Communion wird des Herrn Tod verkündigt Allen, die gegenwärtig sind. Aber in besonderer Weise wird er verkündiget bei solchen Gelegenheiten den Gliedern der Gemeinde. Sie haben geschmeckt die Früchte des Todes Christi, und, aus Liebe und Dankbarkeit zu ihm, wünschen sie seiner zu gedenken, und darum seinen Tod zu verkündigen. Es ist noch ein anderer Weg des Herrn Tod zu verkündigen, indem wir Christum den Gekreutzigten zur Hauptsache in der gewöhnlichen Predigt des Evangeliums machen. Und auf diese Weise soll er den Sündern vorgestellt werden.

Daher sagt Paulus: "Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvorderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Cheistus gestorben sey für unsere Sünden, nach der Schrift." 1 Cor. 15, 1—3. Wenn Sünder gegenwärtig sind, wie sie mit Recht mögen, wenn Christen das Gedächtniß des Todes Christi begehen, so können auch sie Unterricht und Erbauung erlangen, aber dieses Denkmal war besonders beabsichtiget für die Erbauung der Glaubigen.

Correspondenz.

Für den Evangelischen Besuch.

Ist eine Bildung des menschlichen Verstandes und Geistes nothwendtg?—Oder soll sich der Christ allein an die Glaubenslehren halten, und durch eine unmittelbare

Eingebung des Geistes Gottes jene Bildung zu erlangen suchen?

Obschon ich mir selbst diese Fragen schon seit manchen Jahren beantwortet habe, so gibt mir ein Brief in der vorletzten Nummer des Ev. Besuchs, von Minnesota eingesandt, Veranlassung, mich auch öffentlich über diese Fragen auszusprechen.

Wenn es dem lieben Einsender wirklich rechter Ernst ist, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, so kann es ihm, wie auch Andern, eine wohlthuende Erscheinung seyn, daß ein Freund sich bereit erklärt, nicht nur diese oben gestellten Fragen zu beantworten, sondern auch zu einer weitern Besprechung über diese höchst wichtigen Punkte geneigt ist.

Erst wenn diese allgemeinen Fragen richtig besprochen und beantwortet sind,—erst wenn man die Nothwendigkeit einer gesunden und allseitigen Bildung hat einsehen gelernt,—dann mag es Zeit seyn, daß sich die Brüder untereinander berathen, ob sie eine solche Lehranstalt gründen wollen, welches pädagogische Lehrsystem eingeführt werden soll, und welche äusserliche Einrichtung sie für die zweckmäßigste halten.

Indem der liebe Bruder von Minnesota im Eingang seines Schreibens den Spruch anführt: "Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts," glaubt er dadurch zu beweisen, daß keine andere Mittel zur geistigen Bildung von Gläubigen dürfen angewendet werden, als eben diejenigen, welche direckt vom Herrn selbst kommen. Gewiß werden wir auch niemals eine Erziehung vertheidigen, wozu man die Hülfe und den Segen Gottes nicht zu brauchen meynt. Was würde man aber von einem Landmanne denken, der in demselben Glauben, wie der liebe Bruder, sein Feld ließe müßig liegen, ohne zu pflügen, ohne Saat, ohne weitere Bearbeitung, im starken Glauben und Vertrauen, daß der Herr durch seine Kraft und seinen Segen doch könne Früchte wachsen lassen?!

Der Mensch als Krone der Schöpfung, und selbst von seinem Schöpfer dazu bestimmt, Herr dieser Erde und ihrer Natur zu werden, hat nicht blos das Recht, sondern selbst die Pflicht, sich jene Kenntnisse anzueignen, die ihn dazu befähigen, dieser Bestimmung nachzukommen. Obschon der Mensch von seinem ursprünglichen Zustande gewichen, und die Eigenschaften als Beherrscher der Natur dadurch verscherzte, so wurde seine Bestimmung in dieser Hinsicht doch nicht verändert, nur mit dem Unterschied, daß er diejenigen Eigenschaften, die ihm in seinem ursprünglichen Zustande gleichsam als Mitgift gegeben waren, sich jetzt durch Mühe und Arbeit erwerben muß.

Der freie Wille und die Selbstständigkeit des Menschen ist durch die Erlösung nicht aufgehoben, sondern vielmehr geheiligt worden, und Christus hat nicht allein erworben, was Adam verdorben, sondern wenn Er sein großes Werk vollbracht, und die Menschheit sich einmal zu jener Stufe hinauf gearbeitet hat, wo weder Sünde noch Tod mehr seyn wird, so wird die Glückseligkeit um so größer seyn, und dann mag es auch besser eingesehen werden als jetzt, warum die Menschheit gerade einen solchen Weg gehen mußte, um diese höchste Glückseligkeit zu erlangen.

Bei Betrachtung dieser allgemeinen Grund-Wahrheiten des Christenthums entstehen nothwendig die Fragen: Welche Mittel sind dem Menschen erlaubt und geboten, das Ziel der Vollkommenheit und Gottähnlichkeit zu erstreben? Und wie weit darf sich die menschliche Thätigkeit in Bezug auf geistige Bildung erstrecken, um nicht in Widerspruch mit den göttlichen Einwirkungen und überhaupt der Gnadenlehre zu kommen, sondern mit diesen zu harmoniren?

Wenn der Kopf (Verstand) des Menschen durch seine Sinnes-Organe der Seele oder dem Geiste die Erscheinungen der Aussenwelt zuführt, so hat er seine Aufgabe dadurch noch nicht erschöpft, sondern eine weit höhere Bestimmung desselben ist diese: die Bewegungen und Thätigkeiten der Seele zu ordnen und in der gehörigen Bahn zu halten. Das, was z. B. bei einer Taschen-Uhr die Aufgabe des Cylinders oder Ankers ist, nämlich das Gangwerk in gleichmäßiger Bewegung zu halten, ist die Aufgabe des Kopfes in Bezug auf die geistigen Thätigkeiten.

Je lebhafter der Geist des Menschen ist und je ernster dessen Richtung, um so mehr ist er der Gefahr ausgesetzt auf Abwege zu gerathen, und oft sind nur traurige und unangenehme Erfahrungen im Stande einen Menschen von seiner extremen Richtung wieder in das richtige Geleis zu bringen. Daher bewahrheitet sich der Ausspruch, daß große Geister auch große und oft sehr harte Erfahrungen machen müssen, nur zu oft; und wohl dem, der noch dieses unangenehme Glück hat; denn Tausende und aber Tausende hatten es nicht, und sind ungeachtet alles Ernstes auf ihrem extremen Wege untergegangen, oder was noch gefährlicher und schrecklicher ist, sind die Unterdrücker und Verderber von Tausenden geworden.

Was ist aber die Ursache von diesen traurigen Erscheinungen, deren uns die Welt- und Kirchen-Geschichte so viele Beispiele gibt? Vielleicht komme ich der Wahrheit am nächsten, wenn ich sage: Es ist der Mangel an derjenigen Einsicht, die ein Christ besitzen muß, um nicht auf Abwege zu gerathen, während er seinem Ziele entgegen zu gehen sucht.

Herz und Verstand machen in gewissem Sinne das Ganze des inneren Menschen aus; Herz und Verstand müssen gleichzeitig und gleichmäßig gebildet werden.— Wird das Herz allein gebildet, Gefühle ohne Verstand, so wird die höchste zu erreichende Stufe ein gutmüthiger Schwärmer seyn. Wird aber der Verstand allein ohne das Herz zu bilden gesucht, so mag das höchste zu erreichende Ziel ein Narr oder abgefeimter Bösewicht seyn. Wird aber keiner dieser beiden Wege unternommen, und gar nichts gethan, so bleibt der Mensch ein todter Kloz, eine gedankenlose Maschine, und diese Lage ist nicht allein die verächtlichste, sondern auch die gefährlichste, sowohl für die eigene Person, als für die menschliche Gesellschaft überhaupt.

Da ich befürchte, der Evangelische Besuch möchte nicht Raum haben, einen ausgedehnten Aufsatz aufzunehmen, so verspreche ich den Lesern desselben in einer andern Nummer, so Gott will, eine weitere Ausführung, und werde versuchen darzuthun, welche Mittel zur geistigen Bildung dem Christen unserer Tage zu Gebote stehen, und wie diese Mittel angewendet werden können, um nicht nur dem Fortschritte des Christenthums, so wie des Einzelnen als auch der ganzen menschlichen Gesellschaft nicht hinderlich oder schädlich, sondern förderlich und höchst nützlich zu seyn.

C. M.. B.

Ein Wort vom Herausgeber.

Krankheit machte es dem Herausgeber fast unmöglich, etwas für die zwei letzten Nummern zu schreiben, sonst hätte er billig etwas über den vorerwähnten Brief, der schon in der September-Nummer angefangen war, mittheilen sollen. Indessen hat ein lieber Freund durch das erste Stück dieses Briefs sich angeregt gefühlt, etwas zu schreiben, und wir übergeben Beydes dem unpartheyischen Urtheil unserer lieben Leser. Mit der Gesundheit geht es wieder besser, aber langsam. Dem Herrn sey Dank für Alles, auch für diese Gnaden-Heimsuchung.

Todes-Anzeige.

Starb in der Yellow-Creek Gemeinde, Bedford Co. Pa. am 27gsten August Schwester **Susanna Gochnour**, im Alter von 77 Jahren, 7 Monaten und 27 Tagen.

Starb in der nämlichen Gemeinde am 4ten September Schw. **Esther Brumbach**, Gattin von Martin Brumbach, und Tochter von Br. Reinhart Replogle und seiner Gattin, der lieben Schwester, im Alter von 19 Jahren, 7 Monaten, und 19 Tagen, hinterlassend nebst dem betrübten Wittwer, ihre nicht minder betrübte Aeltern, und viele Freunde und Verwandte ihren Verlust zu beklagen, welcher hoffentlich für die Verstorbene ein Gewinn war. Den sehr lieblichen Brief ihres Vaters, den wir im Englischen Visitor eingerückt haben, würden wir gerne auch hier mittheilen, wenn es der Raum gestattete.

Starb in Wayne Co. O. Aug. 1. Schw. **Susanna Smith**, Gattin von Samuel Smith nach einer Krankheit von 7 Monaten im Alter von 51 Jahren und 8 Monaten. Hinterläßt den Wittwer und drei Söhne. Leichentext t Joh. 5, 24. 25.

Starb in Stillwater Gemeinde, Miami Co. O. (Zeit nicht angegeben) Schwester **Carharina Groff**, Gattin von Br. Joseph Groff, alt 20 J. 2 M. und 27 Tage. Diese junge Ehegatten waren nur 11 Wochen verheirathet, und noch kürzere Zeit durch die Taufe aufgenommen in die Gemeinde, als die liebe junge Schwester nach 11 tägiger Krankheit das Zeitliche verlassen mußte.

Starb in Middle-Creek Gemeinde, Somerset Co. Pa. September 8 an der Wassersucht Schwester **Polly Blulaugh**, Gattin von Br. Frederick Blulaugh, im Alter von 48 Johren 5 Mon. und 15 Tagen. Leichentext: Joh. 11, 25. 26.

Starb in Franklin Co. Pa. October 8, **Emma Violet Hoch**, Töchterlein von Abraham und Magdalena Hoch im Alter von einer Woche. Leichentext: Marc. 10, 14.

Poesie.

Gebet um ein seliges Ende bei der Ungewißheit der Todesstunde.

Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe,
Ich weiß, wie bald der Mensch vergeht,
Und finde hier kein sich'res Erbe,
Kein Gott, das ewiglich besteht:
D'rum zeige wir in Gnaden an
Wie ich recht selig sterben kann.

Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich sterbe.
Ob es nicht heute noch geschieht,
Daß mich des Todes Hauch entfärbe,
Der Blume gleich, die schnell verblüht:
D'rum mache täglich mich bereit
Zum Hingang in die Ewigkeit.

Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich sterbe,
Wie mich des Todes Hand berührt;
Dem Einen wird das Scheiden herbe.
Sanft wird das Andre heimgeführt:
Doch wie du willst, nur das verleih,
Daß ich getrost im Scheiden sey.

Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich sterbe,
Und welcher Hügel einst mich deckt;
Genug, wenn ich nur dieß erwerbe,
Daß ich zum Leben werd' erweckt;
Wo dann mein Grab auch möge seyn.
Die Erd' ist allenthalben Dein.

Nun, treuer Vater, wenn ich sterbe,
So nimm Du meinen Geist zu Dir;
Ich weiß, daß ich dann nicht verderbe,
Lebt Christus und sein Geist in mir:
Darum erwart' ich glaubensvoll,
Wo, wie und wann ich sterben soll.

(Berliner Gesangbuch.)



Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 5. Columbiana, O., December 1858. Nro. 12.

Christtags Lied.

Nun ist die Welt vom Zorne
Der Wolkennacht befreit
Nun strömt aus goldnem Borne
Die heitre Morgenzeit.
Der Himmel lächelt wieder
So wie ein Aug' hernieder
Mit seinem großen Stern.

Gott sieht mit Wohlgefallen
Auf die verlorne Welt:
Sein Auge ruht auf Allen,
Die Adams Fall gefällt.
Er grüßt die irren Sünder
Als arme, liebe Kinder:
O gnadenvoller Blick!

Wollt ihr das Wunder sehen,
Die Freundlichkeit des Herrn?
Euch freu'n in Liebeswehen
Am schönen Gnadenstern?
Kommt, betet, ihr Verlornen
Maria's Erstgebornen,
Den Sohn des Höchsten an!

Uns ist der Sohn gegeben,
Mit Ihm des Vaters Huld.
Durch Ihn heißt Gott uns leben,
Und tilget unsre Schuld.
Sein Kind auf unsern Armen
Legt uns in sein Erbarmen:
Das ist der neue Bund.

Das Kind will mit uns weinen
Als unser Fleisch und Blut,
Drum dürfen wir erscheinen,
Vor Gott mit Kindesmuth.
Uns brüderlich verbunden,
Und rein vor Gott erfunden
Ist Jesus unser Heil.

Sein Haupt trägt eine Krone—
Sie heißt Gerechtigkeit,
Als Liebe vor dem Hohne,
Geduld im Flammenleid
Sein Haupt erglänzt im Lichte
Vor Gottes Angesichte;
Er ist sein lieber Sohn.

So neigt er sich zur Erde,
Zu Sündern ohne Zahl,
Da leuchtet seine Heerde
In seines Hauptes Strahl.
Das Licht, das Ihn umflossen,
Hat sich auf uns ergossen,
In Ihm liebt Gott die Welt.

Nun faßt Ihn bei den Händen
Mit frohem Glauben an,
Bei seines Kleides Enden,
Beim Schimmer seiner Bahn,
Drängt euch in seine Nähe:
So segnet aus der Höhe
Euch Gottes Vaterherz!

Wir sehn Ihn an, und knieen,
Und sehn zu Ihm empor,
Da muß die Furcht entfliehen,
Die Liebe bricht hervor.
Uns hüllet seine Seide,
Und unter diesem Kleide
Jauchzt: Abba! unser Herz.

In seiner Gnade leben,
In seinem Bunde stehn,
Nach seinem Bilde streben,
In seinem Lichte gehn,
Ihm ähneln und Ihn loben,
Ihm einstmals gleichen droben:
O schöner Weg des Heils!

Du arme, dunkle Erde
Sollst herrlich wieder blühn,
Und du verlorne Heerde,
Durch grüne Auen ziehn
Die Gnade will dich wecken,
Und ewig sollst du schmecken,
Wie Gott leutselig ist.

J. P. Lange.

Weihnachts-Trost.

Von Dr. A. Tholuck.

Klein und arm bist Du in diese Welt eingezogen, mein Herr, als Du unter uns dein Reich gründen wolltest; klein und demüthig kommst Du auch, wenn Du es in uns gründen willst. Erst durch die Niedrigkeit bist Du zur Hoheit hindurchgedrungen; auch in uns wirst Du als ein armes kleines Kind geboren, verhüllest noch lange Zeit deine Kraft und deinen Glanz, und wächsest nur allmälig heran zur Herrlichkeit. Auch darum ist mir das Weihnachtsfest ein freudenreiches und tröstendes Fest daß ich mir sagen kann: Wer hätte es dem Kindlein, das dort im Stalle von Bethlehem lag, angesehn, daß das der Herr sey, der den Himmel einnehmen sollte? Hat nun der Heiland auch in mir noch eine geringe und unansehnliche Gestalt, wird Er doch gewißlich auch wachsen, bis daß Er den Himmel einnehmen kann. Der, welcher noch jetzt in jedem gläubigen Herzen geboren wird, ist ja doch kein Andrer, als der dort in Bethlehem in der Krippe lag. Gehört nicht auch das zur Theilnahme an der Armuth Jesu, daß ich es mir gefallen lasse, wenn auch in mir der Heiland erst noch als ein kleines Kindlein geboren und allmälig heranwächst? Ist nicht auch darin manchmal der Hochmuth geschäftig, daß man sogleich das Reich Gottes in seiner ganzen Kraft an sich erfahren und alle Mächte der Welt mit Einem Schlage niederwerfen möchte? O, es ist auch das von göttlicher Weisheit geordnet, daß man nur unter Kampf und Thränen zum Mannesalter Christi heranwächst. Die Ausgeburt eines neuen Menschen ist wohl ein Wunder, aber sie ist keine Zauberei; darum ist denn auch der neue Mensch nicht mit Einem Schlage fertig, und es gilt kämpfen und streiten, weinen und beten. Es war nur das fleischliche Auge, welches die Niedrigkeit Jesu verachtete, da Er als ein geringes und hülfloses Kind in seiner Krippe lag; so ist es auch nur das fleischliche Auge, welches die Anfänge des geistlichen Lebens im Menschenherzen verachtet, weil sie noch unscheinbar sind. Ist nicht ein Fünklein auch Feuer? Versuch es und blase darauf, und lege Kohlen zu, und es wird ein großes Feuer geben. Als jener Vater für sein gequältes Kind den Herrn um Heilung bittet, und der Herr ihm sagt: "Wenn du könntest glauben!" da kann dieser auch nicht anders als mit Thränen antworten: "Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" und doch hat der Herr dem Knäblein geholfen, (Marci 9, 17—27,) hat also auch den mit dem Unglauben noch ringenden Glauben mit Wohlgefallen, auch das Fünklein schon für Feuer genommen. Ein frommer Mann sagt: "Der Glaube ist nicht allezeit eine brennende Fackel, sondern oft nur ein glimmendes Kerzlein. Das Kerzlein leuchtet sowohl wie eine Fackel, nur nicht so hell. Der Glaube ist das Auge, womit wir Jesum ansehn. Ein kleines Auge ist auch ein Auge; ein weinendes Auge ist auch ein Auge."—Ei, Herz, was wolltest du dich nun betrüben, wenn dein Glaube noch so klein ist, wie Jesus in der Krippe! Nein, heute ist ja das Kleinkinderfest; drum will ich mich auch unter die kleinen Kinder stellen, und mit ihnen will ich fröhlich seyn.

O lieber himmlischer Vater, darum bitte ich Dich, schenke mir geistliche Augen, damit auch jedes leise Wehen deines Geistes in meinem Herzen mir schon heilig sey, damit ich den Tag der kleinen Dinge nicht

verachte, damit ich in vollem Vertrauen mich dessen getröste, daß das Jesuskind in meinem Herzen, wie unscheinbar und ohnmächtig es jetzt auch noch sey, dennoch der Herr ist, der den Himmel einnehmen wird. O ich will es pflegen, mit aller Ehrfurcht will ich es pflegen, damit es stark und groß werde. Dazu wollest Du mir durch deine Gnade beistehn!

Aus dem Gospel Visitor.

Dreimalige Eintauchung angegriffen und vertheidigt.

(Ein unbekannter Freund, der sich mit dem Buchstaben M. unterzeichnet, und von Cherrygrove, Illinois herschreibt, hat eine ziemlich lange Mittheilung eingesandt, worin er sich als einen Baptisten (mit einmaliger Eintauchung) zu erkennen gibt, und seine Einwendungen und Bedenklichkeiten gegen die dreimalige Eintauchung ausspricht. Sein Brief ist im Englischen ganz eingerückt, und unsere Anwort folgt darauf; aber um den Raum zu sparen, lassen wir den Brief hier aus, indem in der Antwort die Haupt-Einwendungen wörtlich angeführt sind, und von dieser Antwort geben wir eine Uebersetzung so getreu als es uns möglich ist.)

Der Gospel Visitor ist der Vertheidigung u. Ausbreitung der Grundsätze und Uebungen des Christenthums gewidmet, wie sie gefaßt und beobachtet werden von den Brüdern, indem die Herausgeber glauben, daß die Grundsätze und Uebungen dieser Brüderschaft in Uebereinstimmung mit dem Evangelium stehen. Unsere Zeitschrift hat keinen kriegerischen Charackter, wie nähere Bekanntschaft mit derselben beweisen wird. Wenn indessen Grund gefordert wird für unsere Grundsätze, oder wenn die Richtigkeit dieser Grundsätze in Frage gezogen wird, so haben wir uns verantwortet, wenn wir glaubten, daß eine Verantwortung irgendwie zum Guten gereichen würde. Wir haben aber keine Neigung irgend einen Wortstreit zu befördern, und noch weniger zu veranlassen, wo keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß er zum Guten dienen möchte. Der Schreiber des Obigen (Briefs) macht Anspruch auf den Charackter eines redlichen Forschers nach Wahrheit, und in der Hoffnung daß dieser sein Anspruch gerecht ist, geben wir seine Mittheilung mit einigen Anmerkungen von uns selbst darüber unsern Lesern zur Prüfung. (Daß wir um des Raumes willen den Brief nicht ganz im Deutschen mittheilen können, haben wir schon oben gesagt.)

Unser Freund M. wendet ein gegen unsere Weise zu taufen, und sagt: "Es ist eure Meinung, daß der Auftrag Christi, wie ihn Matthäus gegeben hat, deutlich ausspreche, daß drei Eintauchungen beabsichtiget waren. Es ist meine Meinung, daß es nicht thut. Alle eure Schreiber geben auch zu, daß dieses die einzige Stelle sey, wo sie denken, es sey die geringste Anspielung auf dreimalige Eintauchung."

Antwort. Wir glauben auf das allergewisseste, daß Christi Worte in der Commission anzeigen, daß eine dreifache Eintauchung beabsichtiget war. Aber wir glauben keineswegs, daß dieses die einzige Stelle ist, die auf dreimalige Eintauchung zielt. In dem Glauben, den wir haben, daß dreimalige Eintauchung die Taufe ist, die in der Einsetzung befohlen ward, glauben wir auch daß wo immer von der christlichen Taufe die Rede ist, da auch die Rede sey von dreimaliger Eintauchung.

M. sagt ferner: "Der Beweiß aller eurer Schreiber scheint gegründet zu seyn auf den Grundsatz, daß wo immer in irgend einem Satz 'und' gebraucht wiederholt wird, es allezeit eine wiederholte Handlung des Subjectes im Satze anzeige;—so sagt ihr: Weil die Commission sagt, Taufet sie im (richtig: in den) Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, die

Conjunction 'und' wieder elend, daher müssen drei Eintauchungen beabsichtiget seyn. Nun laßt mich euch fragen, liebe Brüder, wird irgend eine Grammatick diesen Grundsatz unterstützen?"

Der Grundsatz, den wir anwenden, ist hier nicht richtig dargestellt. Denn wenn wir eine richtige Erkenntniß von der Strucktur der englischen Sprache haben, so wissen wir, (eben auch im Deutschen) daß das Wort 'u n d' in vielen Stellen gebraucht und wiederholt wird, wo es nicht nothwendig eine wiederholte Handlung anzeigt. Es kann Haupt, und Fürwörter und andere Sprachtheile verbinden, welche keine Handlung andeuten. Aber wir glauben daß wenn 'u n d' gebraucht wird in Sätzen gleich der Commission, oder in zusammengesetzten Sätzen um die verschiedenen Theile zu verbinden, und wenn das Zeitwort in dem ersten Theil eine Handlung andeutet, und dann im folgenden Theil eine Ellipsis oder Auslassung stattfindet, dann ist die Handlung zu wiederholen.

Und in dieser Ansicht der Sache werden wir von den Grammatickern unterstützt wie wir zeigen werden. Nehmen wir das folgende Exempel: "Er ging in die Abteyen, Hallen und öffentlichen Gebäude." Hier ist ein Beispiel von einer elliptischen Sentenz, von Grammatickern erwählt zur Erläuterung. Und wie füllen sie die Ellipsis? Sie lesen es mit der Ellipsis ersetzt wie folgt: "Er ging in die Abteyen, er ging in die Hallen, und er ging in die öffentlichen Gebäude." Siehe Murray und Smith über die Ellipsis. Hier, denn, wie drei unterschiedliche Orte genannt sind, waren drei unterschiedene Handlungen nöthig, um die gemeldete Person an diese Orte zu bringen.

Daß nun die Sprache der Commission elliptisch sey, leugnet unser Freund nicht. Noch leugnet er, daß wir die Ellipsis richtig ausfüllen, wenn wir sie ausfüllen, wie wir gewöhnlich thun. Die Sprache der Commission mit der Ellipsis ausgefüllt liest wie folgt: "Taufet sie in den Namen des Vaters, und taufet sie in den Namen des Sohnes, und taufet sie in den Namen des heiligen Geistes." Hier haben wir drei unterschiedliche Namen, in welche (wir haben nichts einzuwenden gegen die Uebersetzung von *e i s* durch *into*, in—hinein, wie unser Freund M. vorschlägt;) der Gläubige getauft werden soll, und wir haben drei unterschiedliche Handlungen, wie in dem gleichen Fall, angeführt von Murray und Smith, durch welche er getauft werden soll in den oder die drei unterschiedliche Namen.

Auf diese Art ist die Erklärung der Einsetzungsworte, die wir anbieten zur Rechtfertigung dreier Handlungen in der Taufe, völlig unterstützt durch achtungswürdige Autorität. Wir geben einige analoge Fälle aus drr Schrift, aus den vielen, die aus dieser Quelle gegeben werden könnten, um unsern Standpunkt ferner zu erläutern und zu befestigen.

"Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel." Marc. 11, 11. Hier haben wir einen zusammengesetzten Satz, der eine Ellipsis enthält, und wenn die Ellipsis ausgefüllt wird, haben wir den Satz in folgender Form: Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und er ging ein in den Tempel. Hier ist eingehen ein thätiges Zeitwort, und hier sind zwei Handlungen erfordert um Jesum in Jerusalem und den Tempel zu bringen.

Wiederum; "Herr, erbarme dich über meinen Sohn, denn er ist mondsüchtig, und hat ein schweres Leiden; er fällt oft ins Feuer, und oft ins Wasser." Matt. 17, 15. Hier müssen wir abermals die Ellipsis ausfüllen, und wenn wir es thun, so haben wir die Stelle in folgender Form: Er fällt oft ins Feuer, und er fällt oft ins Wasser. Hier ist Fallen ein actives Zeitwort, und wenn der Mondsüchtige ins Feuer fiel, fiel er nicht zugleich ins Wasser, sondern eine andere

Handlung war nöthig um ihn ins Wasser zu bringen.

Nun wie in dem oben angezogenen Fall aus Murray und Smith die gemeldete Person nicht nothwendig in die Hallen ging, wenn er in die Abteyen kam, noch in die öffentlichen Gebäude, wenn er die Hallen betrat, sondern er ging in jeden dieser drei Orte durch eine unterschiedliche Handlung; und wie Jesus nicht nothwendig in den Tempel ging, als er in Jerusalem einzog, sondern in jeden dieser Orte durch eine unterschiedliche Handlung einging; und endlich wenn der Mondsüchtige ins Feuer fiel, er nicht nothwendig ins Wasser fiel, sondern in dieses Element fiel durch eine andere Handlung;—so wenn Glaubige nach den Worten der Einsetzung getauft werden in den Namen des Vaters, so werden sie nicht nothwendig getauft in den Namen des Sohnes, und in den Namen des heiligen Geistes, sondern werden durch drei unterschiedliche Handlungen in die drei unterschiedlichen Namen getauft.

Wir sind also unterstützt in der Auseinandersetzung der Worte der Einsetzung, beides durch die klare Bedeutung der Schrift, und durch die Autorität der Grammaticker, und unsere Weise zu taufen ist erwiesen nicht durch Trugschlüße, wie uns unser Freund fast unfreundlicher Weise vorwirft, sondern durch reine Argumente.

Es ist sehr klar, daß das Wort Name zu verstehen ist als ob es wiederholt wäre bei "Sohn und heiligen Geist. Denn wenn es heißt." Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes," so ist es das nämliche, oder von derselben Bedeutung, als wenn es hieße: Taufet sie im Namen des Vaters, und taufet sie im Namen des Sohnes, und taufet sie im Namen des heiligen Geistes, wie bereits gezeigt worden ist.

Nun wenn dieses nicht der Sinn ist, auf was bezieht sich das Wort Name? Wenn es nicht Bezug hat, oder meynt den Namen des Vaters, den Namen des Sohnes, und den Namen des heiligen Geistes, was meynt es denn? Hier denn haben wir in der Einsetzung drei unterschiedliche Namen und in Verbindung mit den drei Namen drei unterschiedliche göttliche Charackter.

In dieser Ansicht von der Verschiedenheit der Namen und Charackter in den Einsetzungsworten stehen uns zur Seite die tüchtigsten Ausleger. "Aber es ist bemerkenswerth, daß der Heiland hier nicht den Namen Gottes geradezu gibt, sondern die Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes als die erhabenen Gegenstände, welchen der Täufling gewidmet wird. Diß ist die einzige Stelle in den Evangelien, in welcher der Herr selbst die drei göttlichen Personen zusammen nennt. Olshausen Comm. (Engl. Transl.) Vol. III. page 141.

Dr. Clark in seinen Anmerkungen über die Tauffor mel, wie sie in der Einsetzung enthalten ist, sagt: "Ist es möglich daß Worte einen einfachern Sinn haben können, als diese? Und weissen sie nicht jeden Leser an, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist als drei unterschiedliche Personen zu betrachten?"

Als der Heiland seinen Jüngern die Stiftung gab, bei welcher sie seines Todes gedenken sollten, erwählte er zwei Symbole. das Brod und den Wein, das eine seinen Leib, und das andere sein Blut darzustellen. Nun was immer für eine Verbindung stattfand zwischen dem Leib und Blut des Heilandes, (und gewißlich war eine sehr genaue Verbindung zwischen ihnen,) war seine Absicht, daß wenn seine Jünger das Gedächtniß seines Todes begehen würden sie einen Unterschied zwischen beiden machen sollten, um zu zeigen daß während sein Leib für sie gebrochen wurde, er auch sein Blut für sie vergoß. Oder in andern Worten, um zu zeigen, daß alles was ihm zugehörte, nöthig war für ihre Seligkeit, und daß alles freiwillig gegeben wurde.

So, was immer für eine Vereinigung zwischen den göttlichen Personen statthat, die die Gottheit ausmachen, ist die Taufe, wenn sie verwaltet wird, wie der Heiland befohlen hat in der Commission, beabsichtiget zu zeigen einen Unterschied in diesen Personen, damit die Getauften auf rechte Art schätzen möchten ihr Bedürfniß des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, um ein christliches Leben zu führen, und indem sie getauft in jedes Namen, erwarten sie die Hülfe, die Gegenwart und die Tröstungen Aller. Und während ein Unterschied angezeigt werden soll, der Glaube an alle Drey soll bekannt, und sie alle verehrt werden. Dieses geschieht deutlich und nachdrücklich durch die drey Handlungen oder drey Eintauchungen in der Taufe.

Unser Freund sagt: "Nun wenn diese Drey Eins sind und ein Regiment haben, wo ist die Nothwendigkeit von drey Eintauchungen." Wir antworten: Da drey unterschiedliche Namen und somit drey unterschiedliche Personen in der Taufformel gemeldet werden, und da der "Ausdruck die Nothwendigkeit einer besondern Verehrung Jedes der heiligen Drey andeuten muß," wie Dr. Doddridge bemerkt, so folgt daraus die Nothwendigkeit der drey Eintauchungen. Er (unser Freund) scheint zu vergessen, oder die Thatsache zu übersehen, daß in den Worten der Einsetzung ein auffallender Unterschied gemacht wird in den Personen, die die Gottheit ausmachen. Das göttliche Regiment mag eines seyn, aber es sind sicherlich verschiedene Aemter begriffen in der Verwaltung dieses Regiments.

Wiederum sagt er: "Lasset sie eingetaucht werden in den Namen der drey großen Personen in der Gottheit, &c." Nun trägt es sich zu, daß in den Worten Commission nicht ein Name gegeben ist, welcher beabsichtiget wäre alle diejenige Charackter darin gemeldet zu umfaßen. Sondern es sind drei Namen darin offenbar verfaßt, wie wir vorhin gezeigt haben, nämlich: der Name des Vaters, der Name des Sohnes, und der Name des heiligen Geistes, und in jeden dieser Namen sollen Gläubige getauft werden. Daher sagt Tertullianus: Christus setzte die Taufe ein, daß sie verwaltet werden soll nicht im Namen eines, sondern dreyer, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darum werden wir nicht einmal eingetaucht, sondern dreymal, auf oder in jede Person bei Erwähnung jeden Namens." Bingham's Antiquities B. XI. Ch. 3.

Zur Erläuterung lasset uns annehmen, daß die Worte Christi in der Einsetzung wo die Weise, in welcher die Taufe verrichtet werden soll, beschrieben ist, nur folgende wären: "Taufet sie im Namen des Vaters." Diese Form würde eine Eintauchung erfordert haben. Wiederum wollen wir annehmen, sie wären nur diese: "Taufet sie im Namen des Sohnes." Diese Form würde ebenfalls eine Eintauchung erfordern. Und endlich gesetzt, die Worte lauteten so: Taufet sie im Namen des heiligen Geistes, so wäre auch dann eine Eintauchung erforderlich. Die Vollmacht zu taufen scheint aber alle diese Formen einzufassen, die wir in unserer Erläuterung angenommen haben, indem, mit der Ellipsis, oder ausgelassenen Worten, wenn sie erstattet werden, es lesen würde: Taufet sie in den Namen des Vaters, und taufet sie in den Namen des Sohnes, und taufet sie in den Namen des heiligen Geistes. Daher, wenn jede dieser drey Formen, die wir in unserer Erläuterung voraussetzten, eine Eintauchung erforderte, würden sie dann nicht, wenn zusammen verbunden, klärlich drei Eintauchungen erfordern? Wir schließen daher, daß wir Autorität haben in den Einsetzungs-Worten für dreimalige Eintauchung.

Diese Taufe scheint zu bezeichnen einen Eintritt in das Bekenntniß des Glaubens

an das Evangelium, und in die Gemeinschaft mit dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Und getauft zu werden im oder in den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes mag daher schicklich bezeichnen, daß dadurch getaufte Personen den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes auf sich gelegt bekommen haben, und auf die Verpflichtung eingegangen sind, zu bekennen und zu befolgen alles, was die Schrift mit Hinsicht auf den Vater, Sohn und heiligen Geist offenbart.

Daher werden Christen vorgestellt in der Schrift, daß sie in dem Vater, in dem Sohn und in dem heiligen Geist seyen. "So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habet, so werdet ihr auch bey (in) dem Sohn und Vater bleiben." 1 Joh. 2, 24. Hier werden sie dargestellt als im Vater und Sohn seyend. "Ihr aber seyd nicht fleischlich, (im Fleische,) sondern geistlich, (im Geiste,) so anders Gottes Geist in euch wohnet." Röm. 8, 9. Hier werden sie dargestellt als im heiligen Geiste seyend.

Es ist demnach nicht blos aus der Wiederholung des Verbindungs-Wortes u n d, wie es in den Einsetzungsworten gebraucht wird, daß wir unsere Uebung von drei Handlungen in der Taufe behaupten, sondern aus der besondern Sprachbildung, in welcher die Einsetzung gegeben ist. Willig die Uebersetzung des Wörtleins *eis* mit *into*, in—hinein, anzunehmen, wie unser Freund denkt, daß es gegeben werden sollte, so haben wir denn hier drey unterschiedene Namen, welche drey unterschiedene Charackter (Personen) in der Taufformel darstellen, in deren Jeden der Glaubige soll getauft werden.

Nun haben wir gesehen in dem Satze: "Und Jesus ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel," einen elliptischen Satz dem in der Commission ähnlich, daß Jesus einging zu Jerusalem und in den Tempel vermittelst unterschiedener Handlungen. Und so taufen wir Glaubige in den Namen des Vaters, und in den Namen des Sohnes, und in den Namen des heiligen Geistes durch drey unterschiedene Handlungen.

Unser Freund M. gibt einige Beyspiele, von welchen er denkt sie laufen unserer Ansicht von den Worten der Commission zuwider. Er sagt: "Zum Beyspiel wir sagen, der Christ lebt für die Herrlichkeit, und für die Seligkeit, und für die Unsterblichkeit, und für die Freude zur rechten Hand Gottes, Niemand wird sagen, ein solcher Satz sey ungrammatisch, weil 'u n d f ü r' wiederholt ist, noch kann irgend Jemand fehlen zu sehen, zu welchem Zweck es wiederholt ist,—offenbar um ihn mehr eindrücklich zu machen." Er denkt, die Worte u n d f ü r in seinem Beyspiel seyen gebraucht blos um des Nachdrucks willen. Gesetzt, diß wäre so, folgt daraus, daß die Worte und des Sohnes, und des heiligen Geistes in der Commission auch für sonst nichts gebraucht wurden, als um des Nachdrucks willen?—Gewiß nicht.

Die Conjunction (Verbindungswort) u n d in der Commission füllt die Stelle, die ein Bindewort gemeiniglich füllt, nämlich daß sie einen Satz fortsetzt durch Verknüpfung der Glieder, welche zusätzliche Gedanken ausdrücken, indem die eindrücklichen Namen, S o h n und H e i l i g e r G e i s t zusätzliche und wichtige Vorstellungen enthalten. In der christlichen Dispensation verrichten der Sohn und heilige Geist wichtige Aemter in dem Werke der Erlösung der Sünder. Der Sohn sagt: "Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Und Paulus sagt: "Niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist." Das Beyspiel von M. ist daher nicht analog (gleichlaufend,) da das Wörtlein 'u n d' in der Commission nicht blos gebraucht ist um des Nachdrucks willen.

Sein nächstes Beispiel ist dieses: "Paulus sagt, Gott hat Jesum gesetzet weit

über alle Fürstenthümer, und Gewalt, und Macht, und Herrschaft, und alle Namen ꝛc. Nun wollet ihr eurem Grundsatz treu bleiben und sagen: Es waren fünf unterschiedene Einsetzungen? — daß Gott Christum nahm, und setzte ihn über die Fürstenthümer, und dann ihn nahm und setzte über Gewalt,—dann über Macht, und so fort fünfmal?"

Antwort. Die Bildung dieser Stelle ist nicht ähnlich derjenigen in der Commission. Gott setzte Christum "zu seiner eigenen Rechten an himmlischen Orten." Die Construction fordert nicht von uns, im Ausfüllen der Ellipsis,—fünf Versetzungen zu machen. Er setzte ihn zu seiner rechten Hand im Himmel, und dieses war weit über alle Fürstenthümer ꝛc.

Das nächste Beispiel, welches M. gibt, ist folgendes: "Gesetzt ein Vater würde sagen zu seinem Sohn, Gehe in den Stor für Zucker, und für Caffee, und für Thee. Wenn die Ellipsis ausgefüllt wird, so wird es lesen; Gehe in den Stor für Zucker, und (gehe in den Stor) für Caffee, und (gehe in den Stor) für Thee. Diese Ellipsis würde im Sinn eines Jeden so ausgefüllt werden; dennoch, wäre es möglich, daß der Sohn es mißverstehen, und denken könnte, er wäre gezwungen nach dem wörtlichen Befehl, daß er gehen müßte für den Zucker, dann heimkommen, und dann wieder gehen für den Caffee, und so fort bis er alle Artickel bekommen hätte?"

Antwort. In diesem Gleichniß möchte der Sohn dreimal in den Stor gegangen seyn, und indem er so that, hätte er seines Vater's Befehl buchstäblich erfüllt. Und hätte der Vater nicht gewünscht, daß er so oft gehen sollte, so hätte er seinen Befehl anders ausgedrückt. Der Befehl: "Gehe in den Stor für Zucker, und für Caffee, und für Thee," ist ein zusammengesetzter Satz, der drei einfache Sätze enthält. Der erste dieser einfachen Sätze ist folgender: Gehe in den Stor für Zucker. Nun in diesem einfachen Satz zeigt das Fürwort 'für' das Verhältniß zwischen Gehe und Zucker an, und gibt zu verstehen, daß er für Zucker gehen sollte, und sonst nichts. So, wenn wir den zweiten Satz analysiren, finden wir, daß für das Verhältniß anzeigt zwischen gehen und Caffee, und zu verstehen gibt, er sollte für Caffee gehen und sonst nichts. Und indem wir den dritten Satz analysiren, finden wir, er sollte für Thee gehen und sonst nichts. Folglich möchte er dreimal gegangen seyn, und darin gerechtfertiget durch seines Vaters Befehl.

Unser Freund führt einige der Bilder, mit denen die Taufe erläutert ist, an, und scheint zu denken, sie wären nicht zu Gunsten einer dreimaligen Eintauchung. Er sagt: "Sie wird verglichen einem Begräbniß; nun wird aber Niemand mehr denn einmal begraben in irgend einem Lande." Er versteht unsere Ansichten nicht. Wir verrichten die Ordinanz der Taufe nur einmal an einer Person. Aber wir glauben, daß die Ordinanz aus verschiedenen Theilen oder Handlungen besteht, und daß alle diese nothwendig sind, um die Ordinanz völlig auszurichten. Will nun M. oder irgend ein anderer verständiger Mann behaupten, daß nur eine Handlung sey im Begraben einer Leiche?

Wir hatten Anlaß in einer früheren Nummer des Visitors (Vol. VIII, No. 7) von diesem Bilde zu reden, und wir zeigten da, daß verschiedene Handlungen des Bedeckens verrichtet werden, bei einem Begräbniß, solche, wie Bedecken in dem Sarge, das Bedecken des Sargs mit Brettern, und das Zudecken des Grabes mit Erde. Unser Freund fügt eine andere Bedeckung hinzu, nämlich (das Einhüllen des Leichnams) "in seinem Todtenkleid," und bemerkt, daß "nach unserer Logick (Schlußweise) ein Mensch viermal eingetaucht werden sollte." Nun führten wir aber die verschiedene Decken beim Begraben der

Todten nicht an, um die dreimalige Eintauchung zu beweisen. Wir suchten nur die Unrichtigkeit der Vorstellung zu zeigen, als ob nur eine Handlung beim Begraben der Todten statt hätte. Wir haben dargethan, daß verschiedene Handlungen vorgingen bei Verrichtung der Begräbniß-Feierlichkeiten, und dieses kann nicht geleugnet werden.

Wiederum sagt er: "Die Taufe ist verglichen einer Geburt, einem Pflanzen, einer Auferstehung, und keines dieser Bilder ist vereinbar mit euren Ansichten von der Taufe." Es kommt uns nicht wenig befremdend vor, daß er keine Uebereinstimmung zwischen unserer Uebung in der Taufe und diesen Bildern sehen kann. Wenn Früchte gepflanzet werden, so werden sie in die Erde gethan, damit sie wachsen mögen. Wir senken einen Glaubigen in das Wasser nach der Taufformel, damit er gepflanzet werden möge in den Weinberg des Herrn, und Früchte bringen zum ewigen Leben. Ist keine Uebereinstimmung hier? Sicherlich ist eine da.

Aber worin besteht das Pflanzen von Frucht? Ist es die einzelne oder einfache Handlung, den Saamen auf oder in die Erde zu werfen? Dieses allein kann es nicht ausmachen, da er auch zugedeckt werden muß, um gepflanzt zu seyn. Es sind also verschiedene Handlungen nöthig, um das Pflanzen vollständig zu machen, und die Ordnung der Taufe, wenn sie mit drei Handlungen oder durch eine dreimalige Eintauchung verrichtet wird, ist vereinbar mit diesem Bilde. Ebenso ist es mit den andern Figuren, die gemeldet worden sind; es ist nichts in ihnen unvereinbar mit der Taufe durch dreimalige Eintauchung verrichtet.

Indessen gibt es einige andere Bilder, welche die Taufe erläutern, und welche unser Freund M. vergessen oder übersehen hat. Und da er so viel Gewicht auf die Bilder zu legen scheint, welche die Taufe erläutern, um eine Erkenntniß der rechten Art der Eintauchung zu erlangen, wollen wir seine Aufmerksamkeit noch auf eines lenken.

Die Taufe ist verglichen mit dem Waschen. Nun weiß unser Freund, und Jedermann weiß es, daß in dem gewöhnlichen Werk des Waschens das, was gewaschen werden soll, wiederholt ins Wasser gethan wird. Siehe der Waschfrau zu, wenn sie ihre Kleider wascht und reinigt, und du wirst sehen, daß sie solche wiederholt ins Wasser thut. Ist daher dieses Bild nicht mehr vereinbar mit der Taufe, wenn sie verrichtet wird mit drei Eintauchungen, als wenn sie nur mit einer Eintauchung geschieht?

Und wenn wir es für schicklich hielten, unserm Freunde nachzuahmen in seiner kecken und zuversichtlichen Sprachweise, so könnten wir sagen, dieses Bild erläutert die Taufe nicht, wenn sie nur in einer Handlung besteht. Denn in Bezug auf die erwähnten Bilder bemerkt unser Freund, und, wir denken, ohne gehörige Ueberlegung: "Diese Bilder erläutern die Taufe nicht, wenn sie in drei Handlungen besteht. Man sage deswegen nicht, daß die Bilder, welche die Taufe erläutern, gegen dreimalige Eintauchung seyen!

Unser Freund in seinem Eifer, die dreimalige Eintauchung zu widerlegen, versucht es den Beweiß dafür zu vernichten, welcher aus den Alterthümern der Kirche gezogen ist, und sagt: "Die Romanisten führen die Griechischen und Lateinischen Väter der ersten vier Jahrhunderte an zum Beweiß des **Mönchthums,—der Ehelosigkeit der Clerisey,—des Verdienstes beständiger Jungfrauschaft,—des Pabstthums Petri in Rom,—und der Kinder Communion;**—in der That alle Theile und Stücke des römischen Aberglaubens können bewiesen werden aus einigen der Väter. Daher sehen wir, daß dieses (Zeugniß der Väter) zu

viel beweißt, und folglich nach der Logick nichts."

Wir führen Römische und Griechische Väter an, um eine Thatsache zu beweisen, nämlich diese: Dreimalige Eintauchung war die Art zu taufen geübt in den ersten Zeiten der Kirche. Was immer für Irrthümer die Väter hielten, oder was für Irrthümer auch in dem Zeitalter, in welchem sie lebten, herrschten oder einrissen, diese Irrthümer machten sie nicht untüchtig, ein Zeugniß für eine Thatsache abzulegen.

Wenn in einem Proceß vor einem unserer Gerichte (Courts) über einen der gewöhnlichen Fälle, die dort vorkommen, unser Freund M. aufgerufen würde als ein Zeuge zu erscheinen, und wenn der Advocat auf der andern Seite, der etwa ein Pedobaptist (der die Kindertaufe behauptet,) seyn möchte, gegen sein Zeugniß Einwendungen machen würde aus dem Grunde, weil er, (der Zeuge) ein Baptist oder Täufer sey, das dem Advocaten eine Art von Ketzerey scheinen möchte;— würde Freund M. sich nicht darüber beklagen, daß sein Zeugniß verworfen wurde? Wir vermuthen, er würde, und zwar mit Recht. So können wir nicht mit Recht das Zeugniß der Väter verwerfen in Absicht auf die Thatsache, daß dreimalige Eintauchung die Weise zu taufen war in den frühen Zeiten, wenn sie auch einige irrige Meynungen hegten.

In seinen Bemerkungen über die Geschichte der dreimaligen Eintauchung sagt Freund M. weiter: "Wir vernehmen nichts von dreimaliger Eintauchung bis zweihundert Jahre nach Christo, da, wie die Geschichte zeigt, die Kirche bereits sehr verdorben war." Und wann führt die Geschichte die einmalige Eintauchung zum erstenmal vor unsere Augen? Wir finden einmalige Eintauchung nicht erwähnt bis im vierten Jahrhundert.

Nach Robinson, und er war nicht zu Gunsten dreimaliger Eintauchung, übten die Eunomianer, eine Secte des vierten Jahrhunderts, einmalige Eintauchung. Sie leugneten die Lehre von der Dreieinigkeit, und verwalteten die Taufe im Namen Christi, oder in den Tod Christi; in der Meinung entweder daß Petrus die Form verändert habe, oder daß Paulus die Form sie zu verwalten vorgeschrieben habe, als er sagte: "Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft." (Robinson's Hist. of Bapt. page 400.) Da nun die Kirche mehr verdorben war im vierten Jahrhundert als im zweiten, nach unseres Freundes Art zu schließen, so ist die einmalige Eintauchung, welche wir zum erstenmal erwähnt finden im vierten Jahrhundert, mit geringerer Wahrscheinlichkeit richtig als die dreimalige Eintauchung. Und erlaubet uns zu bemerken, daß wenn wir zum erstenmal einmalige Eintauchung in der Geschichte finden, so wurde sie nicht verrichtet nach der Form gegeben von Christo in der Commission, sondern andere Worte wurden gebraucht, und dieser Umstand scheint Grund zu geben zu der Vermuthung, daß die Worte der Commission damals nicht angesehen wurden als günstig für einmalige Eintauchung bei denen, welche dieselbe übten, und dabei eine andere Form der Worte brauchten.

Wir haben nun die Hauptpunkte in unseres Freundes Mittheilung einiger Aufmerksamkeit gewürdiget, und obschon er es versucht hat, war er doch nicht im Stande unsere "schriftmäßige Festung" niederzuwerfen. Sie ist gebaut auf den Felsen des Heils, und aus den unzerstörbaren Materialien der Wahrheit. "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen;" sagte der Sohn Gottes.

Es würde uns in der That viele Freude machen, wenn wir "Aug' in Auge" sehen

könnten mit unserm Freund M. und mit allen Andern die redlich wünschen den Herrn zu lieben und ihm zu dienen. Und wir beten, und arbeiten, und hoffen für die Annäherung dieser wünschenswerthen Zeit. Zum Vergnügen und Unterricht unseres Freundes und Anderer, die in der Sache interessirt seyn mögen, über die er geschrieben hat, wollen wir kürzlich zusammenfassen einige unserer Gründe, warum wir dreimalige Eintauchung üben.

I. Das Wort *Baptizo*, wie es definirt wird von Sprachkennern, begünstigt eine wiederholte Handlung. Donnegan, ein populärer Autor in England und America, definirt es so: *Baptizo*—wiederholt eintauchen in eine Flüssigkeit. Bretschneider, von hoher Autorität unter den Lexikographen des Neuen Testaments, erklärt es wie folgt: eigentlich oft einzutauchen, oft zu waschen.

II. Die Formel der Taufe, wie sie von Christo in der Commission gegeben ist, wenn sie analysirt wird nach Regeln von achtungswerther Autorität in der Englischen Sprache, und wenn verglichen mit andern Stellen der Schrift, auf gleiche Art gebildet, begünstigt die dreimalige Eintauchung oder drei Handlungen.

III. Einige der gelehrtesten Griechischen Väter, unter denen Chrysostomus und Theodoretus waren, führten die dreimalige Eintauchung auf die Worte Christi in der Commission zurück. Verstunden diese gelehrten Griechen nicht die Bildung ihrer eigenen Sprache?

IV. Die beständige Uebung der Griechischen Kirche war allezeit dreimalige Eintauchung gewesen. Diese Kirche hält diese Art der Eintauchung für ebenso nöthig zu der Form der Taufe, als Wasser nöthig ist als das schickliche Element. Die Uebung der Griechischen Kirche in Verwaltung dtr Taufe durch Eintauchen ist allezeit angesehen worden als eines der stärksten Argumente für das Eintauchen, indem vorausgesetzt werden muß, daß die Griechen ihre eigene Sprache verstehen. Nun was immer für ein Argument aus der Uebung der Griechischen Kirche gezogen werden mag zu Gunsten der Eintauchung überhaupt, ein Argument von gleicher Kraft kann gezogen werden zu Gunsten dreimaliger Eintauchung.

V. Eine Kenntniß der Alterthümer der christlichen Kirche zeigt, daß die dreimalige Eintauchung die erste Form der Taufe ist, welche in der Geschichte der Kirche gemeldet wird.

* * *

Wir bekennen unsern Glauben an den dreieinigen Gott durch eine dreieinige Taufe.

Ueber die Nothwendigkeit der Bildung des menschlichen Geistes.

(Fortsetzung.)

Bevor mit dem angefangenen Aufsatze fortgefahren werden kann, scheint nothwendig zu seyn ausdrücklich zu bemerken, daß unter den Taufgesinnten allgemein die Ansicht verbreitet ist, daß keine weitere Bildung nothwendig sey, als diejenige, die uns befähigt das Wort Gottes lesen zu können. Zur Vertheidigung dieser Ansicht werden oft Bibelstellen angeführt, und namentlich gerne die Apostel als Beispiel des Beweises vorgestellt. Deßwegen möchte ich gerne einige Worte über diese wichtigen Punkte anmerken.

Die Ansicht, daß nur Leute welche höhere Schulen besuchten oder ein öffentliches Amt bekleiden, Anspruch auf Bildung machen können, ist auch jetzt noch sehr allgemein, und bewahrheitet sich am meisten in solchen Ländern, wo die verschiedenen Zweige des öffentlichen Lebens kastenartig von einander getrennt und abgeschlossen sind, und wo aristokratische Bevorrechtigung die Bildung der Masse nicht blos vernachläßigt, sondern systema-

tisch zurück hält, oder unmöglich macht. Unter solchen Verhältnissen sind es nur wenige Ausnahmen, wenn hie und da unter dem Volke ein kräftiger und einsichtsvoller Geist gefunden wird den das Leben durch seine Abwechselung und Mannigfaltigkeit herangebildet hat.

Das Leben ist auch eine Bildungsschule, und vielseitiger Verkehr mit andern Menschen, verbunden mit einer guten Beobachtungsgabe, ist wenigstens geeignet, gesunde Ansichten über den Zustand der menschlichen Gesellschaft zu erlangen. Männer die diesen Weg gehen mußten sind am besten geeignet zu Reformatoren befähigt zu werden, viel besser als solche, die das Leben nie kennen lernten, und auf Schulen Systeme einsogen, deren sie, wenn auch allenfalls von der Unrichtigkeit oder Unzulänglichkeit derselben später überzeugt, doch selten und nur mit harter Mühe ganz los werden können. Es ist wohl anzunehmen, daß die Apostel Männer waren, die das Leben gebildet hat, und die so viel Menschen und Geschichtskenntniß besaßen, als das damalige Zeitalter zu geben vermochte.

Ich kann mich hier nicht auf eine Betrachtung der sozialen und religiösen Verhältnisse des jüdischen Volkes zur Zeit des Heilandes und der Apostel einlassen, und bemerke nur, daß die Uebelstände in religiöser und nationaler Beziehung deutlich genug hervortraten, um dem beobachtenden Auge des gemeinen Mannes nicht nur nicht zu entgehen, sondern auch in demselben den Wunsch nach einer Veränderung und Reform zu wecken und zu nähren. Gehörten auch die Apostel bevor ihrer Erwählung dem Arbeiterstande an, so muß man sie doch nicht unter jene geistigen Faulenzer zählen, die unbekümmert waren um das was in der Welt vorging, oder unwissend genug, um sich vor einer der bestehenden Parteien mit fortreissen zu lassen— nein— sie waren klare und nüchterne Köpfe, fromme und treue Gemüther, sahen und wußten wie es in der Welt aussieht, und fühlten, daß eine Veränderung kommen muß. Mit den Weissagungen des alten Testaments bekannt, und sehnlichst auf den Messias hoffend, waren sie vorbereitet dem Rufe des Herrn zu folgen.

Schon früher warf sich in mir die Frage auf: Warum hat der Herr gerade aus dem niedrigen Stande seine Apostel erwählt? Nebst den obigen Andeutungen mag noch folgende hinzugefügt werden: Es war nothwendig, daß Christus seine Lehre durch Wunder und auffallende Thatsachen bestätigte. Die Ausrüstung seiner Jünger durch den heiligen Geist, sollte nicht allein ein Tröster und sichtbarer Beweis von seiner Kraft für dieselben sein, sondern sie war auch ein Beweis der Welt gegenüber und jetzt noch allen Schwachen zum Trost. Daß er auch Gelehrte zu Aposteln machen und berufen konnte, beweist die Bekehrung Paulus deutlich, und daß "gelehrt seyn" selbst dem Apostel nichts schadet, sondern behilflich ist mag Paulus selbst beweisen, wenn er sagt: Ich habe mehr gethan als die Andern Alle.

Wenn Paulus sagt: Ich habe alles für Schaden und Unrath gehalten um Christi willen, so bezieht sich dieses auf sein früheres pharisäisches Religionssystem, durch das er zuvor seine Seligkeit zu erlangen suchte. Gerade Pauli Schriften sind ein deutlicher Beweis, daß man mehr als blos lesen gelernt haben muß, um dieselben verstehen zu können, und möchten doch alle diejenigen, welche glauben der Schrift Meister zu seyn die Worte des Apostels Petrus in Bezug auf Pauli Schriften recht oft beherzigen wo er sagt: In welchen (nämlich Pauli Schriften) sind etliche Dinge schwer zu verstehen zu verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen zu ihrem eigenen Verdammniß. Dieß sind ernste Worte; sie gelten nicht allein in Bezug auf die Briefe Pauli, sondern in Bezug auf die ganze heilige Schrift.



